

Das Korn des weiten Feldes

Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermanischen

Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen
Fakultät der Universität Bern
zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt von
Paul Widmer
von Heimiswil/BE

Bern 2002

Vorwort

Es ist mir eine Freude, mich an dieser Stelle bei denen zu bedanken, die mich seit langem unterstützen und zur Fertigstellung der vorliegenden Arbeit beigetragen haben. Auf der akademischen Seite gilt mein Dank zuvörderst Prof. Dr. Roland Bielmeier (Bern), den auch weite geographische Distanz nicht von der Betreuung abhielt, sowie Prof. Dr. Ivo Hajnal (Innsbruck), der freundlicherweise das Amt des Zweitgutachters übernommen hat. Mit Rat und Tat hat mich seit langer Zeit Dr. Salvatore Scarlata (Zürich) in vielerlei Hinsicht unterstützt, und er hat auch hier viel zur Vermeidung von Fehlern beigetragen. Dankenswerterweise hat mir auch lic. phil. Roland Litscher (Zürich) bei den Korrekturen geholfen. Ihnen beiden gilt mein herzlicher Dank. Wenn hier einiges an Unzulänglichkeiten stehengeblieben ist, so liegt dies in jedem Fall in meiner eigenen Verantwortung.

Was ich *uxori meae carissimae* Anna Widmer, meinen Schwestern und meinem Vater alles verdanke, lässt sich mit Worten nur unzulänglich beschreiben. Meinen Kindern Julian und Rhea verdanke ich die stete Erinnerung an das We-

sentliche.

„The value of a scientific proposal lies not in its status as a solution to whatever, usually small, problem it was designed to deal with, but in its implications for our understanding of fundamental issues in the grammar of the language under study“ (Hale 1999: 143).

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Inhaltsverzeichnis	4
Spezielle Abkürzungen und Symbole	7
Einleitung	8
I Der Ausgangspunkt: Keltisch <i>*itu-</i> und <i>*eġtu-</i>	12
1. Keltisch <i>*itu-</i>	12
2. Keltisch <i>*eġtu-</i>	15
II Das funktionale Verhältnis	17
1. <i>*peġtu-</i> : <i>*pitu-</i>	17
2. Interne Derivation: Funktionen	19
3. <i>*peġtu-</i> \Rightarrow <i>*pitu-</i> ; <i>*pitu-</i> \Rightarrow <i>*peġtu-</i>	23
4. Semantik possessiver Bildungen	26
5. Zusammenfassung	34
III Das formale Verhältnis	35
1. Flexions- und Ablautklassen	35
2. Andere Ansätze	37
3. Klassenwechsel bei interner Derivation	44
4. <i>*pitu-</i> und <i>*peġtu-</i>	52
IV Primäre <i>u</i>-Adjektive	59
1. <i>R(∅)-ú-</i>	59
2. Gr. <i>*polu-</i>	60
3. Arm. <i>*-olu-</i>	65
4. Kelt. <i>*elu-</i>	67

5. Germ. <i>*filu-</i> ~ <i>*falu-</i>	72
6. Prototypische <i>u</i> -Adjektive	78
V Schwebeablaut und Derivation	85
1. <i>*pelh₁-</i> ~ <i>*pleh₁-</i>	85
2. Quellen neuer Hochstufen	89
3. <i>*h₂ues-</i> : <i>*h₂eus-</i>	91
4. Inversion	102
VI Geschlechtiger und neutraler Stamm	113
1. Formale Vermischung	113
2. <i>*-ŋt</i> ~ <i>*-o/ent-</i>	115
3. <i>*meĝ^(h)-h₂</i> ~ <i>*meĝ^(h)-o/eh₂-</i>	118
4. <i>*-is</i> ~ <i>*-i_o/es-</i>	119
5. <i>*-ŋ</i> ~ <i>*-o_{en}-</i>	127
6. Akzent	129
VII Ablaut neutraler Adjektiva	136
1. <i>*méĝ^(h)-h₂</i>	136
2. Lat. <i>plūs</i>	145
3. Germ. <i>*flaiz-</i>	148
4. <i>*plois</i> im Griechischen?	150
5. Zusammenfassung	151
VIII Neutrum und Abstraktum	153
1. Bestand	153
2. Neutrales Adjektiv als Abstraktum	155
3. Ambiguität	158
IX Konkretum und Adjektiv	163
1. <i>*pitu-</i> ⇒ <i>*peĭtu-</i>	163
2. <i>*ūid^hu-</i> ⇒ <i>*ueĭd^hu-</i>	164
3. <i>*h₁uo/esu-</i> ⇒ <i>*h₁ūēsu-</i>	168
4. <i>*h₁o/esu-</i> ⇒ <i>*h₁ēsu-</i>	173
IX Zusammenfassung	175

Literaturverzeichnis	179
Wortindex	208

Spezielle Abkürzungen und Symbole

Die meisten der hier verwendeten Abkürzungen und Symbole sind die in der Indogermanistik üblichen oder sind von sich aus verständlich. Die folgende Symbole werden in spezieller Bedeutung verwendet:

X(...)	beliebiges Wortstrukturelement (R, S, D) mit dem in Klammern angegebenen Ablautvokal
D(...)	Endung mit dem in Klammern angegebenen Ablautvokal
R(...)	Wurzelsegment mit dem in Klammern angegebenen Ablautvokal
S(...)	Suffix mit dem in Klammern angegebenen Ablautvokal
(E)	beliebiger Ablautvokal
(∅)	Schwundstufe
(x)	beliebiger Ablaut
$x \Rightarrow y$	von der Form x (Derivationsbasis) wird die Form y (Derivat) durch eine morphologische Regel abgeleitet
$x \rightarrow y$	x wird durch y substituiert; x wird in der Form y entlehnt
$\underset{V}{Y}$	Hintervokal
$\underset{V}{Y}$	Vordervokal

Abkürzungen nichtindogermanischer Sprachen:¹

enz.	enzisch	nenz.	nenzisch
estn.	estnisch	osfi.	ostseefinnisch
fi.	finnisch	ostj.	ostjakisch
fi.-perm.	finnisch-permisch	tscher.	tscheremissisch
kar.	karelisch	wog.	wogulisch
kw.	kwoninisch	wot.	wotisch
lp.	lappisch		

¹ Die Dialektbezeichnungen folgen dem Gebrauch der jeweils angegebenen Quellen.

Einleitung

Pedersen 1926: 23 ff. hat auf de Saussure aufbauend erstmals zusammenhängend dargestellt, dass in der indogermanischen Grundsprache mit verschiedenen Akzenttypen zu rechnen ist. Er hat bald darauf (Pedersen 1933: 21 ff.) die Theorie weiter verfeinert, und seither hat sich seine Erkenntnis weitgehend durchgesetzt und wesentlich zum Verständnis der indogermanischen und einzelsprachlichen Morphologie beigetragen. Pedersen hatte in seinen epochemachenden Werken zwei Flexionstypen endgültig freigelegt und dafür die Begriffe „flexion protérodyname“ und „flexion hystérodyname“ eingeführt und geprägt. Pedersens Autorität war und ist so gross, dass der von ihm eingeführte Dualismus bis in jüngere Zeit noch in dieser Form vertreten wurde (so etwa in Weitenberg 1984).

Basierend auf Pedersens Erkenntnissen und unter Anwendung der Laryngaltheorie hat in der Folge Kuiper 1942 dem Ansatz von Flexionsklassen zum endgültigen Durchbruch verholfen. Die Weiterentwicklung der Theorie und Terminologie der Akzenttypen und Ablautklassen wurde in der Folge von den Forschern, die aus dem Erlangener Kreis um Karl Hoffmann¹ hervorgegangen sind und/oder ihm nahestanden, am detailliertesten weiterentwickelt. Namentlich zu nennen sind hier Heiner Eichner, Gert Klingenschmitt, Alan J. Nussbaum, Norbert Oettinger, Helmut Rix und Jochem Schindler. Wiederholt hat auch die Leidener Schule zu der Diskussion beigetragen.²

Die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts brachten einen enormen Schub in der Erhellung der Paradigmenstrukturen und deren Funktionen, wobei vor allem J. Schindler sich durch eindringende und präzise Analysen und Systematisierungen hervorgetan hat. 1976 erfuhr die so gewachsene Akzent- und Ablautklassentheorie ihre erste systematische Anwendung in einer zusammenfassenden Darstellung (Rix 1976). Seither sind viele Behandlungen von Einzelproblemen sowie Gesamtdarstellungen erschienen, die die Akzent- und Ablautklassen nicht nur berücksichtigen, sondern sie in verschiedenen Ausprägungen zur Grundlage ihrer Darstellung erhoben haben (s. etwa Weitenberg 1984, Nussbaum 1986,

1 S. Rix 1965: 91 Fn. 18.

2 Am einflussreichsten Beekes 1985. – Wohl grösstenteils unabhängig von diesen Schulen hat Bailey 1970: 120 ff. interessante Bemerkungen zu dem Themenkreis beigeuert.

Harðarson 1993, Stüber 1998, Rieken 1999, Meier-Brügger 2000). Verschiedentlich wurde auch versucht, den seit den siebziger Jahren etablierten Ablauttypenkanon zu erweitern. Diese Versuche können jedoch in ihren wesentlichen Punkten nicht als gelungen betrachtet werden (s. u. III 2).

Es haben sich freilich auch immer wieder kritische Stimmen erhoben, die die Existenz der Akzent- und Ablautklassen zwar akzeptierten, doch die damit einhergehende Formalisierung in der Indogermanistik zu Lasten einer an Lexemen und deren Inhalten orientierten holistischeren Sicht mit Unbehagen zur Kenntnis nahmen. Am prägnantesten hat dies wohl K. H. Schmidt formuliert:

„Die «atomistische» Diskussion verschiedener Akzenttypen (vgl. etwa die Literatur bei Szemerényi, Einführung, Darmstadt ⁴1990, 170f.) gehört zu den Moden unserer Zeit. Sie sollte abgelöst werden durch den Versuch einer zusammenfassenden, systematischen Untersuchung der historischen Entwicklungstendenzen mit dem Ziel der überschaubaren Zuordnung von Akzenttypus zu Erbwortschatz“ (K. H. Schmidt 1996: 98 Fn. 8).

In einem Punkt muss man dieser Äusserung sicherlich zustimmen: Die in manchen Werken erkennbare atomistische Einengung in der Betrachtung von Daten auf Formalia raubt dem Auge bisweilen die freie Sicht auf die semantischen und lexikalischen Strukturzusammenhänge. Als Gegensatz zu dem eben monierten Missstand imponiert deshalb ein in dem Geist von K. H. Schmidt verfasstes Werk wie de Bernardo Stempel 1999 durch sein breitangelegtes Erfassen von vielen semantischen und lexikalischen Zusammenhängen. Doch zeigt sich in diesem Werk andererseits auch, wie nützlich die Berücksichtigung von Ablaut- und Akzentklassen gewesen wäre. So lassen sich beispielsweise einige der *u*-Stämme im Altirischen einer (wie auch immer definierbaren) „sakralen Sphäre“ zuschreiben, wie dies im Gefolge von K. H. Schmidt de Bernardo Stempel (1999: 93 ff. mit Literatur) tut. Doch selbst wenn je ein Zusammenhang zwischen sakralem Wortschatz und (zumindest einigen) *u*-Stämmen bestanden hat, so bleibt doch der Erkenntniswert dieser Feststellung für das sprachwissenschaftliche Verständnis der Wortbildung gering. Die morphologischen Bande, die etwa im Caland-Suffixverbund die *u*-Stämme mit anderen Suffixen eng verbinden, sind wesentlich stärker, als die Verbindung mit einem metasemantischen Feld, wie dies die sakrale Sphäre darstellt. Es gibt denn auch im Material keinerlei Anhaltspunkt

dafür, dass die *u*-stämmigen Calandadjektive, z. B. **b^hrġ^hú-* ‘hoch’, in irgendeiner Weise „sakraler“ wären als gleichbedeutende Adjektive mit anderer Stamm- bildung, z. B. **b^hrġ^h-ent-* ‘hoch, erhaben’.³ Die simple Zuordnung zu einer sol- chen Sphäre erlaubt auch keine Aussagen über die Derivationsgeschichte von Stämmen, noch lassen sich darin Erklärungsansätze finden für die unterschied- liche Flexionsart von *u*-Stämmen. – Dass daneben die Semantik in der Wortbil- dung durchaus auch eine Rolle spielt, ist selbstverständlich.

Es muss offenbar andere Faktoren geben, die in der Wortbildung eine wesent- lich wichtigere Rolle spielen und auch die Formulierung von präziseren Aus- sagen zulassen, und es sind genau solche formale Faktoren, die zum Verständnis der Wortbildung oftmals entscheidend beitragen. Ihren Beitrag vermögen sie freilich nur unter der Voraussetzung zu leisten, dass man sie nicht als autonome atomistisch-mathematische Entitäten anzuschauen gewillt ist, sondern sie als äussere Form mit dem inneren grammatikalischen Wesen, ihrer Funktion, in Re- lation setzt.

Wenn nun in einigen als „Moden unserer Zeit“ klassierten Arbeiten wie etwa in dem o. von K.H. Schmidt gerügten Aufsatz (Schindler 1994) der formale Aspekt der Ablaut- und Akzentklassentheorie im Vordergrund steht, so muss doch auch von Skeptikern für die Theoriebildung ein formalistischer Spielraum zugestanden werden. Es zahlt sich nämlich aus: Die Gegenüberstellung von Form und Funktion lässt vielfach Einblicke in Zusammenhänge und Prozesse zu, die durch eine reine Klassifizierung „mit dem Ziel der überschaubaren Zuordnung von Akzenttypus zu Erbwortschatz“ (K.H. Schmidt 1996: 98 Fn. 8) nie möglich sein werden. Die zusammenfassende Darstellung im Geist von K.H. Schmidt hat sicherlich den gewichtigen Vorteil, dass sie in erster Linie darum bemüht ist, Fragenkomplexen eine möglichst endgültige Antwort abzurufen; von solchen zusammenfassenden Werken profitiert auch die hier vorliegende Untersuchung in hohem Masse. Im Gegensatz dazu generiert der hier verfolgte Ansatz eine Vielzahl von neuen Fragestellungen, was die einen bedauern mögen, doch sind es erst diese Fragen, die die Forschung – und damit auch das Verständnis von Sprache in Zeit und Raum – nähren und auch weiterbringen.

3 Es enthält ja bezeichnenderweise die altirische Gottheit *Brigit* in ihrem Namen nicht das *u*-stämmige **b^hrġ^h-u-* sondern das bezüglich Zugehörigkeit zu einer durch *-u-* definierten sakralen Sphäre unverdächtige **b^hrġ^h-ūt-*; vgl auch mittelkymr. *breeint* ‘Privileg, Vor- recht’ < **b^hrġ^hūtih₂* und mittelkymr. *breenhin* ‘König’ < **brigantīno-*.

Im folgenden steht ein Wortbildungsprozess im Vordergrund, aus dem hervorgeht, dass die Relationierung von Form und Funktion auch für komplexe Fragestellungen der indogermanischen Derivations- und Flexionsmorphologie präzise Aussagen zulässt.

I. Der Ausgangspunkt: Keltisch **itu-* und **eitu-*

1. Kelt. **itu-*

1.1. Das Irische und das Britannische kennen eine gemeinsame Bezeichnung **itu-* für ‘Getreide, Korn’, vgl. air. *ith* ‘Getreide, Korn’ (*cenel(a)e netha* ‘Art Getreide’ gl. *lens* Sg. 46b 5; gl. *far* Sg. 51b 6; gl. *passellus*; ainm *netha* ‘Name von Getreide’, gl. *odor*⁴ Sg. 17b 13 etc., s. *DIL* 414.). Die gleiche Bedeutung weisen auch altkymr. *it*, mittelkymr. *yd* ‘Getreide’ (Singulativ *ydyn* ‘Getreidekorn’), altkorn. *yd*, mittelkorn. *ys*, *eys*, Pl. *esow* und bret. *ed* ‘Getreide’ (Sg. *edenn*; Pl. auch *edou* ‘plusieurs espèces de blé’, *edennou* ‘des grains de blé’) auf.

Für die Bestimmung der Stammform ist air. *ith* massgebend, die anderen Sprachen lassen keinen direkten Schluss zu.

Es handelt sich bei *ith* um einen neutralen (später auch maskulinen, s. *DIL* 414) *u*-Stamm:

Nom. Sg.	<i>in t-ith</i> (<i>AL</i> I, 140.10)
Gen. Sg.	<i>etho</i> (Sg. 60a 5; <i>etha</i> Sg. 46b 5 etc.), <i>atho</i> (Stokes – Strachan 1901–03 II, 235.7)
Dat. Sg.	<i>ith</i> (Stokes – Strachan 1901–03 II, 293.4)
Nom. Pl.	<i>na heatha</i> (MR 100.15)
Gen. Pl.	<i>ith</i> (<i>AL</i> V, 450.13)

1.2.1. Für den Ansatz eines *u*-Stammes spricht auch die Etymologie. Zusammengestellt wird gemeinkelt. **itu-* allgemein mit ved. *pitú-* m. (RV+) ‘feste Speise, Nahrung’, jav. *pitu-* ‘feste Nahrung’, lit. *piētūs* (pl. tant.) ‘Mittagsmahl, Mahlzeit; Mittag, Süden’, arm. $\zeta\mu\theta$ *hiwʿ* ‘Saft, Substanz’⁵, s. *IEW* 794, *EWAia* II: 130. Der weitere Anschluss an die Wurzel **pejH* ‘strotzen, schwellen, fett, voll sein’

4 Missverständnis des Glossators, der *ador* gemeint hat, s. Stokes – Strachan 1903: 68 Anmerkung p mit dem Verweis auf Ascoli.

5 S. Klingenschmitt 1982: 180 mit Diskussion der lautlichen Implikationen.

(so z. B. *IEW* a. a. O.) ist nicht unumstritten, da die Formen keine laryngalbedingte Längung (ai. *pitú-*, kelt. **itu-*) bzw. sonstigen Laryngalreflex (zirkumflektiertes lit. *piētū-*) zeigen.

Die Verbindung mit **peġH* ist formal herstellbar, wenn man davon ausgeht, dass dem Suffix die anit-Form der Wurzel, **pi-* bzw. **peġ-*, vorausgeht, vgl. in diesem Sinne *EWAia* II: 84, 130. Die eindeutigen anit-Formen des Perfektstammes ai. *pġpi-* bzw. *pipyV-* müssen allerdings nicht als Fortsetzer einer grundsprachlichen anit-Variante der Wurzel interpretiert werden, da in reduplizierten Bildungen der Laryngal unabhängig geschwunden sein kann.⁶ Das Fehlen des Laryngals kann im Falle eines (*t*)*u*-Stammes ebenfalls lautlich motiviert sein, da der Laryngal in dem antevokalischen Stammallomorph **piHtu-*⁷ mittels der ‘Wetter’-Regel (s. zuletzt Peters 1999: 448) getilgt worden sein kann, was mit Durchführung des laryngallosen Allomorphs zu **peġtu-* ‘nahrhaftes Lebensmittel’ geführt haben kann. Dabei wurde das laryngalhaltige Allomorph **piHtu-* nicht gänzlich verdrängt, sondern die antekonsonantische Variante ist durch eine paradigmatische Spaltung als unabhängiges Lexem weiter in air. *íth n. u* ‘Fett, Speck’⁸ erhalten. Auch dem Indoiranischen ist möglicherweise ein **pītu-* noch geläufig gewesen, wenn sogd. *pyt* tatsächlich auf **pīt-* < **piHtu-* zurückgeht, s. Sims-Williams bei Mayrhofer (*EWAia* II: 833: „apparently implying a form with long vowel, either *pēt* < **paitu-* or conceivably *pīt* < **pītV-*“). Dazugehörig vielleicht auch lat. *pītuīta* ‘Schleim’, obwohl dies semantisch nicht zwingend erscheint.

**piHtu-* kann demnach als Verbalabstraktum zu **peġH* ‘fett sein, hervorquellen’ in konkretisierter Verwendung angesehen werden, eine semantische Entwicklung ‘fette hervorquellende Substanz’ ⇒ ‘Nahrungsmittel’ ⇒ ‘Nahrung’ ⇒ ‘Getreide’ wäre durchaus annehmbar.

Semantische Bedenken haben Benveniste (1955: 29 ff.) bewogen, die Sippe um **pitu-* von **peġH* gänzlich zu trennen und eine eigene Wurzel **peġt* ‘nourrir’ (aksl. Ptz. *pitomŭ* ‘feist, gemästet, σιτευτός’ zum Präsensstamm **peġte/o-*), aksl. *pišta* (*pica* KB) ‘Speise, Nahrung’ < **peġtiā*, air. *ithe* f. *iā* ‘Essen, Mahl’ < **pitiā*)

6 Das Hinterglied des hapax legomenon *a-pít-* ‘leer, versiegt (?)’ RV VII 82,3 wird auch hierzugestellt (s. *EWAia* II: 84 mit Lit., Scarlata 1999: 318 f.), doch kann ihm wohl nur geringe Beweiskraft zugemessen werden.

7 Zur Möglichkeit eines solchen Allomorphes in einem proterokinetischen Stamm s. u.

8 Lambert 1999: 193 nimmt air. *íth* gl. *aruina* bei Isidor von Sevilla ernst und schlägt deshalb ein **piġetu-* als Etymon vor.

und das hier fragliche **pitú-* ‘nourriture’ als Ableitung davon anzusetzen. Als zusätzliches Argument kann für eine solche Wurzel **peṭ* das ved. hapax *apít-* ‘versiegt (?)’ (RV VII 82, 3) ins Treffen geführt werden, das als Privativkompositum im Hinterglied ein Wurzelnomen (**pít-* ‘Fülle’ o. ä. enthalten könnte.⁹

Die formale Basis für eine Wurzel **peṭ* ist allerdings sehr schmal. Lediglich im Slavischen ist deren Existenz mit einiger Wahrscheinlichkeit zu sichern. Die Sicherheit eines solchen Ansatzes wird aber dadurch stark beeinträchtigt, dass der allein durch ein Partizip bezeugte Verbalstamm slav. **pīte/o-* auch als Rückbildung zu *pišta* aufgefasst werden kann, und *pišta* weiter nicht nur auf **peṭiā* sondern auch auf **pītiā* zurückgehen kann, das dann auch wieder mit idg. **peṭH-*/*piH-* ‘strotzen, schwellen’ etc. oder gar inneroslavisch mit **pī-* (aksl. *piti* ‘trinken’) in Verbindung gebracht werden kann.

Air. *ithe* ‘Mahl’ ist von aksl. *pišta* im Vokalismus verschieden und wohl vom Verb air. *ithid* ‘isst’ abhängig. Im übrigen ist auf der semantischen Seite die Zuordnung der Bedeutung ‘feste Speise, Nahrung’ zu **pit-u-* (ai. *pitú-*, av. *pitu-*), wie Benveniste 1955: 34 dies haben wollte, nicht problemlos, da diese Beschränkung aus den Texten nicht klar hervorgeht. So gilt z. B. RV I 152, 6 die Milch der Kühe als *pitú-*:

á dhenávo māmāteyám ávantīr
brahmaṣṭrīyam pīṣayan śásminn ūdhan |
pitvó bhikṣeta vayúnāni vidvān
āsáivāsann áditim uruṣyet ||

Die Milchkühe, die sich des Māmāteya annahmen, sollen den,
 der die geheime Rede liebt, an demselben Euter satt machen.

Um (diesen) Trank soll nur der bitten, der Bescheid weiss.

Wer mit dem Munde die Aditi gewinnen will, möge seine Schuldlosigkeit
 wahren. (Geldner 1951 I: 211)

Die Avestastellen Yt. 5, 130 und daraus übernommen in Yt. 17, 7 führen in einer Aufzählung von Gütern die Folge *aš.baouruua niḍātō.pitu*, das am sinnvollsten als ‘mit viel fester Speise und wo flüssige Speise niedergelegt ist’ interpretiert werden kann, *pitu-* stellt hier als Gegensatz zu *baouruua-* ‘feste Speise’ (ved. *bhárvati* ‘kauen, verzehren’) eher die flüssige, gekochte Speise, Suppe o. ä. dar, s. auch Schindler 1987: 339 f.

⁹ S. Scarlata 1999: 318.

Der Ansatz einer eigenen Wurzel **pit-* im Sinne von Benveniste ist somit nicht wirklich erforderlich.

1.2.2. Das Verhältnis der Formen lit. *piētūs* ‘Mahl, Mittagessen, Süden’ und air. *ith*, av. *pitu-*, ai. *pitú-* wird auf ein ursprünglich ablautendes Paradigma **pejt-/pit-* zurückgeführt (Kuryłowicz 1968: 33; Beekes 1972: 63). Dies ist jedoch alles andere als zwingend, da in lit. *piētūs* auch R(o) vorliegen könnte, und angesichts der Produktivität der (adjektivischen) *u*-Stämme im Litauischen, wo zu erwartende *o*-Stämme gelegentlich durch *u*-Stämme ersetzt werden, in *pietu-* einfach ein Ersatz eines **po(/e)ito-* vorliegen könnte.

2. Keltisch **eitu-*

2.1. Neben **itu-* lebt in air. *íath* n. *u* ‘Land, Feld’ ein Stamm **ētū-* < **eitu-* fort, vgl. DIL 378 ¹*íath*, z. B.

Nom./Akk. Sg. *iath nAnann* (CIH 1074.16)

Gen. Sg. *iatha* (AL I: 254.19)

Nom./Akk. Pl. *iath* (CIH 746.29)

Dat. Pl. *iathaib* (CIH 746.18)

2.2. **eitu-* wird bei Kuryłowicz 1968, *EWAia* II: 130, Tremblay 1998, Beekes 1972, Benveniste 1955 nicht mit **pitu-* ‘feste Nahrung’ in Verbindung gebracht, obwohl air. *íath* von Pokorny (*IEW* 794) bereits als **peitu-* zu **pitu-* gestellt worden war. Aufgegriffen wurde diese Verbindung von McCone (1991: 3 f., 1994: 115), der kelt. **eitu-* und **itu-* im Anschluss an Seebold 1985 als Reflexe eines ablautenden *u*-stämmigen Verbaladjektivs zu der von Benveniste 1955: 29 ff. postulierten Wurzel **pejt-* in der Bedeutung ‘ernährend’ deutet. Die semantische Divergenz zwischen ‘Getreide, Korn’ und ‘Land’ überbrückt McCone mit der Annahme, dass ‘(er-)nährend’ sich im Keltischen zusammen mit den jeweiligen Allomorphen zu ‘(nourishing) grain’ (**itu-*) bzw. ‘(nourishing) land’ (**ētū-*) gespalten hat.

Die von McCone angenommene Entwicklung ist denkbar, aber es sprechen einige Argumente dagegen: Für die Verbalwurzel **pejt-* gelten die oben gegenüber Benvenistes Ansatz vorgebrachten Vorbehalte, die es unwahrscheinlich er-

scheinen lassen, dass ein grundsprachliches *u*-Adjektiv zu einer Wurzel **peĭt* anzunehmen ist. Da weiter die Fortsetzer von idg. **pitu-* in allen Sprachen, in denen es belegt ist, bereits die Grundbedeutung ‘(bestimmte) Nahrung, Speise’ hat, muss angenommen werden, dass, falls es sich bei **peĭtu-/*pitu-* tatsächlich um ein ursprünglich deverbales *u*-Adjektiv handelte, die Substantivierung schon grundsprachlich erfolgt war. Dieser Umstand macht es aber unwahrscheinlich, dass sich ablautendes deverbales **peĭtu-/*pitu-*, oder alternativ auch nur **peĭtu-*, bis in das Gemeinkeltische in der adjektivischen Bedeutung ‘(er)nährend’ erhalten hätte. Zu diesem Zweifel gesellt sich der Umstand, dass fast generell – und in dem von McCone postulierten proterokinetischen Ablaut $R(e)–S(\emptyset) : R(\emptyset)–S(e)$ speziell – schon in der Grundsprache die Vokalalternationen der Wurzel grösstenteils aufgegeben worden waren. Dass sich angesichts dieser Tatsachen ein deverbales *u*-Adjektiv (**peĭtu-*), das zu einer Stammklasse gehört, die den Ablaut der Wurzel im Spätindogermanischen bereits aufgegeben hat, mit dem Ablaut der Wurzel bis ins Keltische gehalten hat, obwohl keine verbale Basis mehr vorhanden war, ist wenig wahrscheinlich.

Als zusätzliches Problem käme hinzu, dass das vollstufige lit. *piētūs* ‘Mahlzeit; Mittag; Süden’, falls es tatsächlich als *u*-Stamm auf **peĭtu-* zurückzuführen wäre, wegen der divergierenden Semantik nur schwerlich direkt mit kelt. **ētu-* < **peĭtu-* verbunden werden kann. Man wäre gezwungen anzunehmen, dass noch adjektivisches **peĭtu-* ‘nährend’ sich semantisch nochmal gespalten hat zu ‘Nahrung, Essen’ (> lit. *piētū-*) einerseits und aus einer Ellipse zu ‘(nährendes) Land’ (> kelt. *ētu-*) andererseits. Alternativ müsste man annehmen, dass **peĭtu-* sowohl ‘Land’ als auch ‘Nahrung’ bedeutet hatte, was nicht weiterhilft. Allerdings dürfte das Zeugnis von lit. *piētūs* generell nicht allzu schwer wiegen, s. o.

Diese Schwierigkeiten sind insgesamt dergestalt, dass eine deverbale Herkunft wenig attraktiv erscheint. Aber auch wenn McCones Interpretation der Daten sich in dieser Form nur schwer halten lässt, so ist die Zusammengehörigkeit von **peĭtu-* und **pitu-* formal doch evident und sollte nicht ungeprüft verworfen werden.

Im folgenden wird deshalb davon ausgegangen, dass **pitu-* und **peĭtu-* in der Tat zusammengehören. Wie die Zusammengehörigkeit unter Gegenüberstellung einer funktionalen und einer formalen Analyse aussieht, soll im folgenden der Untersuchungsgegenstand sein.

II Das funktionale Verhältnis

1. **peĭtu-* : **pitu-*

1.1. Das formale Verhältnis von **pitu-* und **peĭtu-* lässt sich prinzipiell so deuten, dass beide einem ablautenden Paradigma **peĭtu-/*pitu-* entstammen, das sich in zwei Paradigmen **peĭtu-* ‘Land’ und **pitu-* ‘Nahrung’ gespalten hat. Wie oben schon ausgeführt wurde, lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dass das ursprüngliche Paradigma ein Verbaladjektiv gewesen war, da schon die Evidenz für eine Verbalwurzel **pit-* sehr schmal und sehr beschränkt ist, **pitu-* in der Bedeutung ‘Nahrung’ aber schon grundsprachlich existiert haben dürfte. **peĭtu-* ‘Land’ seinerseits hat eine auf das Altirische beschränkte Verbreitung.

1.2. Wenn man nicht von einem Adjektiv ausgeht, sondern von einem Substantiv auf *-(t)u-*, besteht das Problem darin, dass in solchen Bildungen der Ablaut der Wurzel mit ganz wenigen Ausnahmen (vgl. **pértu-/*pĕrtu-* ‘Durchgang, Furt’ mit vielleicht ererbtem Wechsel des Akzentsitzes in av. *pəṣu-*¹⁰ < **pĕrtu-* vs. *pəṛətu-* < **pĕrtu-*; germ. **ferþu-* > an. *fjorðr*) schon früh aufgegeben worden war. Und auch wenn man einen solchen Archaismus annehmen wollte, bleibt die Schwierigkeit, dass die Bedeutungen ‘Land, Feld’ einerseits und ‘Nahrung, feste Speise’ andererseits aus einem gemeinsamen Paradigma heraus nicht ohne Weiteres verständlich werden. Es gilt dabei auch wieder zu beachten, dass es sich im Fall von ‘Nahrung’ selbst schon um eine früh konkretisierte Bedeutung handelt, falls man es als Abstraktum zu **peĭH-* auffassen will, und eine separate Entwicklung zu ‘Feld’ noch früher, sc. von dem Stamm mit abstrakter Bedeutung ausgehend, angesetzt werden müsste. Dann könnte freilich auch der Ablaut ganz alt sein, doch die Semantik spricht wiederum dagegen: auch von ‘Fettsein, Strotzen’ o. ä. führt schwerlich ein Weg zu einem Konkretum der Bedeutung ‘Land’, wohingegen eine Entwicklung zu ‘Milch, fette, nahrhafte Substanz (*páyas-*), Extrakt’ und allgemeiner ‘Nahrung’ nachvollziehbar erscheint.

¹⁰ Zu av. *ṣ* < **r̥rt-* s. Hoffmann 1986 mit Literatur. Eine bemerkenswerte Parallele zu dieser phonetischen Entwicklung bieten Varietäten des Bairischen, in denen altes *-rt-* neben *-št-* auch die Reflexe *-x-*, *-h-* zeigt, s. Kranzmayer 1956: 18f., 125, besonders §50 e 5 (mit Karte 27).

1.3. So existiert theoretisch weiter die Möglichkeit, dass die beiden Stämme als unabhängige Bildungen mit verschiedener Ablautklassenzugehörigkeit anzusehen wären. Die beiden Stämme müssten dann zu verschiedenen Zeitpunkten (mit verschiedenen Ablautmustern) gebildet worden sein. Wiederum müsste hier geklärt werden, wie die konkrete Bedeutung ‘Feld, Land’ aus ‘Fettsein, Strotzen’ zustande gekommen ist, so dass dieser Ansatz nicht weiterführt.

1.4.1. Es bleibt dann die Möglichkeit, dass einer der beiden Stämme **pitu-* ‘Nahrung’ und **pejtu-* ‘Land’ vom jeweils anderen Stamm abgeleitet ist, dass mit anderen Worten zwischen den beiden Stämmen ein Derivationsverhältnis besteht. A priori ist es nicht möglich, einer der beiden möglichen Ableitungsrichtungen

- **pejtu-* ‘Land’ \Rightarrow **pitu-* ‘Nahrung’ bzw.
- **pitu-* ‘Nahrung’ \Rightarrow **pejtu-* ‘Land’

höhere Wahrscheinlichkeit zuzumessen. Deren Beurteilung hängt davon ab, ob in der Grundsprache formal die Möglichkeit existiert hat, den einen Stamm vom anderen abzuleiten und ob gleichzeitig das funktionale Verhältnis der beiden Stämme zueinander mit den formalen Vorgängen in Einklang gebracht werden kann.

1.4.2. In beiden formal denkbaren Fällen, i. e. **pitu-* \Rightarrow **pejtu-* bzw. **pejtu-* \Rightarrow **pitu-*, ist das Produkt der Ableitung (das Derivat) ohne Anfügung eines zusätzlichen Suffixes (S_2) an den bereits existierenden Stamm (die Derivationsbasis) $R-S_1$ ($R-S_1 \Rightarrow R-S_1-S_2^{11}$) bzw. ohne Substitution des zugrundeliegenden Suffixes S_1 durch ein neues Suffix S_2 ($R-S_1 \Rightarrow R-S_2^{12}$) gebildet. In dem Derivat entspricht ein Mehr an Bedeutung nicht einem Mehr an Form, so dass es nicht zu einer privativen Oppositionsrelation kommt. Auf Grund dieses Umstandes muss das vorliegende Ableitungsverhältnis der internen Derivation zugerechnet werden.

Der Begriff interne Derivation, wie er hier gebraucht wird, meint eine für das Indogermanische typische Derivationsart: Es sind Ableitungsverhältnisse, in denen im Indogermanischen sich zwei Stämme nur durch Akzent und/oder Ab-

11 Z.B. lat. *barba* ‘Bart’ \Rightarrow *barbatus* ‘bärtig’.

12 Z.B. ai. AV+ *vakrá-* ‘krumm’ \Rightarrow *vánkri-* ‘Rippe’ (< ‘*Krümmung’) etc.

laut unterscheiden. Damit von interner Derivation gesprochen werden kann, muss zwischen der Basis A und dem Derivat A' eine funktionale Abhängigkeit vorliegen oder das Verhältnis muss auf eine solche zurückgeführt werden können.

Mit der hier thematisierten internen Ableitung, deren hier vertretene Systematik im wesentlichen der akademischen Lehre von J. Schindler entspringt (s. auch Griepentrog 1995: 109 f. Fn. 51, Nussbaum 1986: 118 ff., Nussbaum 1998b: 147 ff. mit Fn. 161, bereits Watkins 1982: 261 f.), nicht verwechselt werden darf die Konversion, eine ebenfalls innere, implizite Ableitung mit Wechsel der Wortart ohne Ableitungsaffixe wie etwa in engl. *fish* 'Fisch' ⇒ *fish* 'fischen' (s. generell Vogel 1996 mit Literatur), wobei die Disambiguierung auf Kontext und Syntax angewiesen ist.

2. Interne Derivation: Funktionen

Die interne Derivation kennt mehrere funktionale Untergruppen. Grob können sie in folgende Gruppen eingeteilt werden:

2.1. Bildung von Kollektiva zu neutralen Singulativa, wobei die Kollektiva die Funktion des Plurals der Derivationsbasis übernehmen können. Diese Bildungen sind in vielen Stammklassen vertreten, Beispiele dafür sind:

- **uódy*/**uédn*- 'Wasser' (heth. *ua-a-tar* n. (z. B. KBo XVII 1+ I14'; auch altheth. *ua-tar* KBo XX 10+ II 8, s. Rieken 1999: 292, Zucha 1988: 188f.), Gen. mittelheth. *ú-úi₅-te-na-as* KUB XIII 3 III 1, s. Rieken 1999: 292) ⇒ **uédōr/udnés* 'Wasser' (aheth. Nom. Pl. *ú-i-ta-a-ar* 'Wasser'; gr. ὕδωρ 'Wasser'; umbr. UTUR, Abl. Sg. UNE < **udni* (s. Meiser 1986: 94); ved. Gen. Sg. *udnás* 'des Wassers' etc.¹³)
- **h₁ej_r-r/n-* n. 'Tag' (av. Nom./Akk. Sg. *aiiarə* 'Tag') ⇒ **h₁ejōr* (gav. Nom./Akk. Pl. *aiiārē*, jav. *aiiṇ*).

Ebenso funktioniert die Pluralbildung der *-uer/-n*-Stämme im Avestischen, vgl. z. B. gav. Nom./Akk. Pl. *saχ^vārē* 'Leistungen'.

13 Der Nom. Sg., der wohl **údyk* gelautet hätte, fehlt bekanntlich im Vedischen, dafür steht *udakám*.

- **menos-* n. ‘Denken’ (av. Nom./Akk. Sg. *manō*) ⇒ **menōs-* (av. Nom./Akk. Pl. *manā*).

2.2. Bildung von possessiven Simplizia

2.2.1. Die Bedeutungen der Ableitungen können am einfachsten als ‘versehen mit X, X habend’ (X = Derivationsbasis) umschrieben werden, und diese adjektivische Ableitungsart wird im folgenden possessiv genannt, ungeachtet dessen, dass es sich, wie die Periphrase ‘versehen sein mit X’ durchscheinen lässt, nicht um Possession qua Besitz im engen Sinne handelt, sondern dass ein weiteres Spektrum an possessiver Relation gemeint ist, die allgemein mit Seiler folgendermassen umschrieben werden kann:

„Linguistic POSSESSION consists of the representation of a relationship between a substance and another substance. Substance A, called the Possessor, is prototypically [+ animate], more specifically [+ human], and still more specifically [+ EGO] or close to the speaker. It is normally the topic and, as such, normally comes first in the construction. Substance B, called the POSSESSUM, is either [+ animate] or [– animate]. It prototypically includes reference to the relationship as a whole and to the POSSESSOR in particular [...]“ (Seiler 1983: 4).

Die Interaktionen der Belebtheitsskalen sind für unsere Belange von untergeordneter Bedeutung.

2.2.2. Formal entspricht die Veränderung der Akzentuierung und des Ablautes im Derivat gegenüber der Derivationsbasis dem Verhältnis zwischen Simplizium und seiner Entsprechung im Kompositionshinterglied, vgl. z. B. bei den neutralen *s*-Stämmen in Simplizia:

- gr. *ψεῦδος* n. ‘Lüge’ ⇒ *ψευδής* ‘lügnerisch’
- ai. *ápas-* n. ‘Arbeit’ ⇒ *apás-* ‘tätig’.

Im Kompositionshinterglied entspricht dem:

- **ǵenh₁os-* n. ‘Geschlecht’ ⇒ **x-ǵenh₁és* ‘x-geschlechtig’.

2.3. Bildung belebter geschlechtiger Singulativa

Die eindeutigen Beispiele weisen im Derivat geschlechtige Götterbezeichnungen auf, die Derivationsbasis ist dabei ein Neutrum. Vgl. etwa

- $*s(e)h_2\text{-}u\check{l}/\text{-}n\text{-}$ n. ‘Sonne’ (rigved. $s_u\check{v}ar$, gav. $huuar\bar{e}$) \Rightarrow $*s(e)h_2\text{-}u\check{o}l\text{-}$ m. (lat. $s\bar{o}l$)
- $*s\acute{e}h_1\text{-}men\text{-}$ n. ‘Saat, Säen’ (lat. $s\bar{e}men$) \Rightarrow $*s\acute{e}h_1\text{-}mon\text{-}$ (lat. $S\bar{e}m\bar{o}$ m. ‘Gott der Saat’)
- $*\hat{k}\acute{e}rh_1\text{-}os\text{-}$ n. ‘Wachstum’ (arm. $u\check{h}p$, $-n_j\ ser$, $-oy$ ‘Nachwuchs’) \Rightarrow $*\hat{k}(e)rh_1\text{-}\acute{e}s\text{-}$ (lat. $Cer\bar{e}s$ f. ‘Göttin des Wachstums, der Ernte’).

2.4. Weitere funktional im wesentlichen vergleichbare Prozesse scheinen auf thematische Stammklassen beschränkt zu sein, vgl. etwa

- gr. $\delta\omicron\lambda\iota\chi\acute{o}\varsigma$ ‘lang’ \Rightarrow $\delta\acute{o}\lambda\iota\chi\omicron\varsigma$ ‘Rennbahn’
- ai. $kr\check{s}n\acute{a}\text{-}$ ‘schwarz’ \Rightarrow $k\acute{f}\check{s}n\acute{a}\text{-}$ ‘Antilopenart’.

Andere Prozesse wiederum zeigen entgegengesetzte Akzentbewegungen mit deutlich possessiver Bedeutung des abgeleiteten Nomens, Typus

- gr. $\acute{\upsilon}\beta\omicron\varsigma$ ‘Buckel’ \Rightarrow $\acute{\upsilon}\beta\acute{o}\varsigma$ ‘buckelig, einen Buckel habend’.

2.4.1. Diese Arten der internen Ableitung sind für unsere Belange hier nicht weiter von Belang, zumal hier im Falle vom Typus $\acute{\upsilon}\beta\omicron\varsigma \Rightarrow \acute{\upsilon}\beta\acute{o}\varsigma$ auch von einer Art der externen Possessivableitung ausgegangen werden kann, die auf der formalen Seite allein an der Akzentbewegung kenntlich ist. Es handelt sich dabei um eine Suffixsubstitution $R(x)\text{-}o_1\text{-} \Rightarrow R(x)\text{-}\acute{o}_2\text{[poss]}\text{-}$, wobei es sich bei $-\acute{o}_2\text{[poss]}\text{-}$ sicherlich um das possessive $-\acute{o}\text{-}$ handelt, mit dem auch von konsonantenstämmigen Derivationsbasen possessive Ableitungen des Typus

- $*g^{\#}i\acute{e}H\text{-}$ ‘Sehne’ (> ai. $iy\acute{a}\text{-}$ f. ‘Bogensehne’) \Rightarrow $*g^{\#}iH\text{-}\acute{o}\text{-}$ ‘besehnt, mit Sehne versehen’ (> gr. $\beta\acute{i}\acute{o}\varsigma$ ‘Bogen’, s. Schindler 1972: 20)

gebildet werden.

2.4.2. Diese Möglichkeit der Possessivderivation mittels **ó/é-* entbindet uns z. B. davon, einfach hinzunehmen, dass sich die Bedeutung von toch. A *kukäl*, toch. B *kokale* ‘Wagen’ ohne Ableitungsvorgang aus idg. **k^hek^hlo-* m. (**k^h_ek^hleh₂ n.* (?), s. zum ganzen Komplex Eichner 1985: 139 ff.) ‘Rad, Scheibe’ (ai. *cakrá-* ‘(Wagen-, Sonnen-)Rad’, jav. *caχra-* ‘Rad’, an. *hvél*, ae. *hweohl* ‘wheel’, gr. κύκλος ‘Kreis, Umkreis, Rad’, *IEW* 640) entwickelt hat. Die Herleitung

- **k^hek^hlo-* ‘Rad’ ⇒ **k^hek^hl-ó_[poss]-* ‘berädert, mit Rädern versehen’ = ‘Wagen’

ist der einfachste und sinnvollste Ansatz, vgl. ai. *rátha-* ‘Wagen’ < **rot-h₂-ó-*.

Adams (*DTB* 200) nennt immerhin als Parallele für die rein semantische Entwicklung ‘Rad’ ⇒ ‘Wagen’ aksl. *kolo*, *-esen*. ‘Scheibe, Rad, Erdscheibe; Pl. Wagen’. Allerdings ist die Morphologie und derivationelle Vorgeschichte von aksl. *kolo* sicher komplexer, als von Adams angedeutet wird („OCS *kolo* ‘wheel; wagon’ from **k^holo-*“, *DTB* 200). Aksl. *kolo* < **kolo/es-* ist käumlich einfach von **k^holo-* abgeleitet, wohl aber beeinflusst im Vokalismus, da die kanonischen neutralen *s*-Stämme in der Regel *R(e)* aufweisen, s. Schindler 1975a. Mit grosser Wahrscheinlichkeit liegt deshalb auf der formalen Seite eine Kontamination zwischen einem **k^holh_o-* und **k^helh_o/es-* vor, mit der auf der semantischen Seite genauso eine Vermischung zweier verschiedener Bedeutungen einhergegangen sein mag. Alternativ kann auch angenommen werden, dass sich beim Ansatz eines Verbalabstraktums **k^helh_e/os-* zur Wurzel **k^helh₁-* ‘einhergehen, fahren’ von einem daraus entstandenen nomen instrumenti ‘das, womit man fährt’ sowohl ‘Rad’ als auch ‘Wagen’ entwickelt haben, ohne dass die eine Bedeutung derivationell von der anderen abhängig ist in der Art

- ‘Wagen’ < **k^helh_e/os-* ‘Mittel zu Fortbewegung’ > ‘Rad’.

Für das Tocharische kommt diese Art der Argumentation sicher nicht zum Tragen.

2.5. Es ist noch unklar, ob diese Derivationsarten funktional auf einen einzigen Typus reduzierbar sind. Die einzelnen Funktionen lassen sich auf eine Zweiteilung mit Kollektiva einerseits und Possessiva andererseits zurückführen. Diese beiden Kategorien könnten theoretisch unter dem Ansatz ‘aus x bestehend’ (kol-

lektiv; Berg \Rightarrow Gebirge) \approx ‘x habend’ (possessiv) auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, s. auch unten, 4.2.2.1. Die Lösung dieses Komplexes bedarf weiterer Untersuchung.

3. **peġtu-* \Rightarrow **pitu-*; **pitu-* \Rightarrow **peġtu-*

3.1.1. Betrachtet man auf dem Hintergrund der funktionalen Vorgaben der internen Derivation die Möglichkeit, dass die Ableitungsrichtung in unserem Fall **peġtu-* ‘Land’ \Rightarrow **pitu-* ‘Nahrung’ ist, so stellt sich heraus, dass **pitu-* ‘Nahrung’ sich nicht in den bekannten Funktionsspektren unterbringen lässt. Das Verhältnis von ‘Nahrung, Korn’ in funktionaler Abhängigkeit von ‘Land’ wäre am ehesten so zu beschreiben, dass ‘Nahrung, Korn’ insofern von Land abhängig ist, als ‘Nahrung, Korn’ auf dem Feld gewonnen wird, auf dem Feld wächst oder vom ‘Feld’ produziert wird. Ein solches Verhältnis primär lokaler Herkunft oder Zugehörigkeit kann mit der internen Derivation soweit ersichtlich nicht ausgedrückt werden, solche Verhältnisse werden bevorzugt mittels Suffigierung gebildet.¹⁴

3.1.2. Gut denkbar für das obige Verhältnis wäre eine Vriddhibildung mit der Bedeutung ‘auf dem Acker befindlich, zum Acker gehörig, vom Acker stammend’, vgl. z. B. das Verhältnis in

- **do/em-* ‘Haus’ (av. *dam-*) \Rightarrow **dōmo-* (vgl. air. *dám* f. *ā* ‘Gesinde’) ‘zum **do/em-* (‘Haus’) gehörig, im Haus befindlich’
- ai. *kṣétra-* ‘Feld, Grundbesitz’ \Rightarrow *kṣāitra-* ‘zum Feld oder Grundbesitz gehörig, sich darauf beziehend’.

Diese Möglichkeit scheidet jedoch im Falle von **peġtu-* ‘Land’ \Rightarrow **pitu-* ‘Nahrung’ gänzlich an der formalen Seite, da Vriddhibildungen generell im Wurzelsegment eine Aufstufung erfahren und zusätzlich mit dem Suffix **-e/o-* bzw. **-i-* (s. Darms 1978: 1 und passim) versehen werden, was im Falle von **pitu-* ‘Nahrung’ beides nicht zutrifft.

¹⁴ Eine Suffixsubstitution **-u₁-* für **-u₂-* so wie im Falle von possessivem **-e/o-*, das vielleicht ein anderes Suffix *-e/o-* ersetzen kann, wäre denkbar, doch gibt es keinerlei Vergleichsmaterial.

3.2.1. Auf der anderen Seite bereitet die Möglichkeit, dass **peitu-* ‘Feld’ eine Ableitung von **pitu-* ‘Korn, Nahrung’ ist, keine semantischen Probleme. Die Benennung der Produktionsstätte einer biologischen Frucht nach der eigenen Frucht ist ein geläufiges Phänomen. Zu den Beispielen gehören etwa

- gr. (Hom., ion.-att. etc.) μῆλον, dor., aiol. μᾶλον ‘Apfel, apfelartige Frucht, Quitte’ : Hom. (Od.), ion.-att. etc. μηλέη ‘Apfelbaum’.

Produktiv ist diese Art der Bezeichnung von Bäumen z. B. im Französischen, wo eine Vielzahl von Bäumen nach ihrer Frucht benannt ist:

- *noix* ‘Nuss’ ⇒ *noisier* ‘Nussbaum’
- *pomme* ‘Apfel’ ⇒ *pommier* ‘Apfelbaum’
- *poire* ‘Birne’ ⇒ *poirier* ‘Birnbäum’ etc.

Auch bei Feldfrüchten kann das Feld, auf dem ein Produkt gedeiht, nach eben diesem Produkt benannt werden, zu den Beispielen gehören

- gr. σῖτος m., myk. *si-to*, kollektiver Pl. σῖτα ‘Getreidekörner, Gerste, Weizen’ ⇒ σιτών, -ώνος ‘Weizenfeld (Plu.); Speicher (kyren.?)’
- jav. *yauua-* ‘Getreide’(AIW 1265 f.) ⇒ av. *yauuin-* m. ‘Getreidefeld’ (AIW 1292, Hoffmann 1955: 36 Fn. 5).

3.2.2. Im übrigen kann auch ein Tier nach dem Produkt benannt werden, das das Tier produziert. So scheint m. E. die einfachste morphologische und semantische Deutung von gr. μέλισσα, -ττα (Hom.+) ‘Biene’ die zu sein, welche von einem **melit-iã* ausgeht, i. e. myk. *me-li*, gr. μέλιτ- ‘Honig’ + *ia*. Das Suffix **ia* (< **-ih₂*) ist dann nicht einfach als simples Erweiterungssuffix oder feminines Motionssuffix anzusehen, sondern als Suffix mit exozentrischer Bezugnahme auf seine Derivationsbasis (so i. w. schon richtig Lohmann 1932: 82: „Rein im Sinne der Zugehörigkeit, ohne eigentliche Motionsbedeutung“).

3.2.2.1. Die Herleitung von μέλισσα aus **meli-lik^h-ia* ‘Honigleckerin’ – wie skr. *madhu-lih-* (erst klassisch) ‘Biene’ (Schwyzer 1913: 84 ff.) – erfordert als Zusatzannahme noch eine Haplologie¹⁵, und Schwyzers Vorbehalte bezüglich

¹⁵ Haplologie und andere „truncation rules“ sind allerdings in der Wortbildung vielfach an-

der Bedeutung der Ableitung *melit-ja* „... die anzunehmende Bedeutung erweckt Bedenken, ob man nun μέλισσα als *‘Honigin’ oder als ‘Honigigin’ sich verdeutliche“ (Schwyzer a. a. O.) lassen sich ausräumen, wie Peters 1980: 200 gezeigt hat. Im Griechischen sind **ĩ*-Ableitungen von Konsonantenstämmen marginal auch in possessiver Funktion bezeugt, vgl. θρίσσα/-ττα < **t^hrik^hia* ‘Clupea alosa; Fisch mit haarähnlichen (θρίξ ‘Haar’) Gräten’, ein Fisch, der feine, an Haare erinnernde Gräten hat, und danach benannt wurde. Ein weiteres Beispiel ist θέρμασσα ‘κάμινος’ Hdn. (s. Peters a. a. O.), das eine Ableitung **t^hermat-ia* zu *θερματ- ‘Hitze’ darstellen dürfte (vgl. arm. ջերմն, -ման, -մամբ *ǰermn, -man, -mamb* ‘Wärme’ < **g^hermn* n. ‘Hitze’). Θέρμασσα verhält sich semantisch zu seiner Derivationsbasis *θερματ- ‘Hitze’ so, dass er, der Ofen, die Hitze im weiteren Sinne ‘besitzt’, was auch umfasst, dass in ihm die Hitze einerseits produziert wird, dass er andererseits die Hitze auch freisetzt.

In diesen Rahmen gehört noch gr. γῆ/γαῖα ‘Erde’, falls Peters 1994: 207 f. mit der Herleitung aus < **gahia* < **g^hns-ia* ‘die (helle) Flüssigkeit Habende’ das Richtige getroffen hat. Diese Beispiele machen ein exozentrisches (possessives) Suffix **-ia* (< **-ih₂*) für das Griechische wahrscheinlich und erlauben eine Herleitung von μέλιττα/-σσα < **melit-ia*.¹⁶

3.2.2.2. Im übrigen bildet offensichtlich auch das dem Griechischen in vielen Erscheinungen nahestehende Armenische¹⁷ sein Wort für ‘Biene’ մեղու, -ղղի, -ղայ *metow, -tvi, -tac*‘ ausgehend von dem Wort für ‘Honig’ մեղր, -ղու *metr, -tow*. Clackson 1994: 117 spricht zwar dem hier fraglichen մեղու *metow* jegliche Erklärbarkeit ab („[...] *metow* ‘bee’ (beside *metr* ‘honey’) [...] cannot be explained synchronically or diachronically“), doch braucht der Fall nicht gar so pessimistisch beurteilt zu werden. Olsen 1999: 540 lässt մեղու *metow* aus **med^hu-to-* ‘honeyed’, einem **to*-Partizip zu einem potentiellen **med^hu-je/o-* ‘to honey’, gebildet sein. Abgesehen davon, dass der Umweg über ein denominales Präsens nicht notwendigerweise gegangen zu werden braucht – so wie im übrigen auch das von Olsen zum Vergleich angeführte lat. *cornūtus* ‘gehört’ einfach als *cornū* + possessives **-to-* ‘Horn habend, mit einem Horn versehen’

zutreffen und haben ihre innere Motivation, s. Dressler 1977: 18.

16 Eine Herleitung von μέλιττα/-σσα < **melit-ia*, wie Hamp 1979: 29 Fn. 3 vorgeschlagen hat, lässt sich nicht widerlegen. Funktional kann auch in diesem Falle eine possessive Ableitung angenommen werden, zu **-uo/ā* in dieser Funktion s. Rix 1981: 117 ff.

17 Kritisch zu dieser Annahme freilich Clackson 1994.

zu segmentieren sein wird – ist es attraktiv, *մեղուլ metow* direkt aus **metu-ja* mit possessivem **-ja* (< **-ih₂*¹⁸) ‘Honig habend, gebend’ von **metu* ‘Honig’ abgeleitet sein zu lassen. Dies würde bedeuten, dass **-ih₂*, bzw. dessen Fortsetzer, auch im Armenischen exozentrische Ableitungen bilden konnte.

4. Semantik possessiver Bildungen

Der präzise semantische Bezug zwischen der Derivationsbasis (hier das Produkt) und dem Derivat (hier der Produzent, bzw. die Produktionsstätte) in den o. 3.2.1–3.2.2.2 angeführten extern derivierten Bildungen lässt sich teilweise weiter präzisieren.

4.1.1. Die zwei klaren denominalen Bildungen auf *-in-* im Avestischen (s. generell *GIrPh* I 1:226) weisen eindeutig eine Bedeutung ‘versehen mit’ auf, jav. *parənin-* ‘mit Flügel versehen’: Yt 10, 119 *×yōi¹⁹ parəninō frauuazānte* ‘welche mit Flügeln versehen dahinfliegen’ (‘that fly on wings’ in der Übersetzung von Gershevitch 1959:133). Vgl. weiter Yt. 14, 38 *vīspe tərəsənti ×parənīne²⁰* ‘alle fürchten sich vor dem, der eine Feder hat’, das zeigt, dass beide Bedeutungen des Grundwortes *parəna-* ‘Feder; Flügel’ auch in der Ableitung auf *-in-* enthalten sind. Im Vedischen entspricht unserem jav. *parənin-* die Form *parṇín-* (RV) ‘geflügelt’, eine Ableitung von *parṇá-* n. (RV+) ‘Feder, Flügel, Blatt’.

In das eben gegebene Bild fügt sich nahtlos das bereits oben genannte av. *yəuuin-* ‘Getreidefeld’ ein. Die Bedeutung ‘Getreidefeld’ ergibt sich ohne weiteres aus einem Bedeutungsansatz ‘mit Getreide (*yauua-*) versehen, Getreide habend, gebend’.²¹

18 Urarm. **-ja* kann hier direkt aus **-V-ih₂* entwickelt sein. Für **-Cja* < **-Cih₂#* vgl. *sterj* ‘unfruchtbar’ = gr. στειρόα < **sterih₂* usw., s. die Beispiele bei Olsen 1999: 771 f., Eichner 1978: 146 Fn. 17, Klingenschmitt 1994a: 244 f.

19 Die Handschriften überliefern *yō* ohne Varianten. Bartholomae interpretiert *parəninō* als Nom. Dual (s. zu dieser Möglichkeit *GIrPh* I 1: 233), das mit der 3. Pl. *frauuazānte* konstruiert wird. Die Konjekturen *×yōi* ergibt eine problemlose Konstruktion, s. Hintze 1994: 259 Fn. 75.

20 *AIW* 896 setzt hier ein eigenes Lemma *pəranin-* an. Wegen des häufigen Wechsels der Schreibungen *-arə-* und *-əṛə-* in den Handschriften ist der Ansatz eines einzigen Lemmas *parənin-* unbedenklich (s. Hintze 1994: 259). Bartholomae setzt auch zwei verschiedene Lemmata *parəna-* ‘Feder; Flügel’ (*AIW* 869 f.) und *pəranə-* ‘id.’ (*AIW* 894 f.) an.

21 Andere von Bartholomae angesetzte *-in-* Stämme sind nur schwer zu sichern, s. Hintze 1994: 260 f.

Ein weiteres Beispiel im Avestischen ist *miiezdin-* ‘mit *miiazda-* (Opfergabe) versehen’ (AIW1192), von dem nur der Gen. Pl. *miiezdinam* Yt. 13,64²² belegt ist: *yā* (= *frauuāšaiiō*) *māδaməmcī* *miiezdinam* *baēuuani* *upauuazənte* ‘(Die Fra-vašis,) welche unter die Opferbringenden (i. e. die mit Opfergaben versehenen) zu Zehntausenden herzufahren’.

4.1.2. Eine andere Possessivableitung von jav. *yauua-* ‘Getreide’ ist jav. *yauuan-* ‘Getreidespeicher’ (Lok. Pl. *yauuō.huua* Vd. 17,3 < **īaua-su-ā* < **īau(H)ŋ-*), das sich insofern von *yauuin-* unterscheidet, als die Grundbedeutung ‘*yauua-* habend, mit *yauua-* versehen’ sich hier so entwickelt hat, dass damit nicht die Produktionsstätte (‘Feld’), sondern die Lagerstätte benannt wird.

4.1.3. Die Semantik der avestischen *-in-*-Ableitungen, die sich mit ‘versehen mit x, x habend’ paraphrasieren lässt, entspricht im Gebrauch dem denominativen vedischen *-ín-*, s. *Ai.Gr.* II, 2: 328 ff.; 348 f. Die mit *ín-* gebildeten Stämme bedeuten meistens „den Begriff des Grundwortes an sich habend, damit versehen“ (*Ai.Gr.* II, 2: 332). Ein eindeutiges Beispiel für die possessive Semantik des Suffixes *-ín-* ist ved. *vajrín-* ‘den Donnerkeil (*vájra-*) habend, tragend’, ein häufiges Beiwort des Indra.

4.2. Ebenso wie bei den Ableitungen mit jav. *-in-*, ved. *-ín-* basiert auch gr. μέλιττα/-σσα ‘Biene’ am ehesten auf einer Ableitung, die weit gefasst als Possessivableitung bezeichnet werden kann. Nun sind solche Bildungen (und auch Possessivkomposita) in ihrer Semantik nicht immer im engen Sinne possessiv, die diversen semantische Funktionen lassen sich jedoch aus einer Grundfunktion ‘x habend’ herleiten, etwa ‘x-aufweisend’, ‘x-haltig’, ‘x-artig’, ‘von x begleitet’ oder ähnliches mehr.

4.2.1. Insbesondere tritt auch bei Possessivableitungen ein Nebeneinander von ‘x gebend’ und ‘x habend’ auf, das sich so äussert, dass ein und dieselbe Bildung je nach zugrunde zu legender Syntax verschiedene Interpretationen erfahren kann. So bedeutet ved. *ukthín-* ‘Lob habend’ einerseits ‘lobend’, andererseits ‘von Lob begleitet, gepriesen’; *útsa-* ‘Quelle, Brunnen’ kann sowohl als ‘Wasser habend’ als auch typischerweise als ‘Wasser gebend’ interpretiert werden. Diese Doppel-

²² Vd 18,12 *miiezdinam* steht nach Bartholomae (AIW1192) haplogisch für Gen. Pl. fem. *miiezdininam*.

heit tritt auch bei Possessivkomposita zu Tage, vgl. ved. *sutásoma-* ‘gepressten Soma habend’, das vom Opferer gesagt bedeutet ‘gepressten Soma gebend’, vom Gott hingegen ‘gepressten Soma bekommend’, *sunīthá-* ‘schön leitend (von Göttern)’, aber ‘gut geleitet (sc. durch die Götter, vom Menschen gesagt²³)’. Zu solchen stativischen Verhältnissen gehört auch der Soziativ von Beispielen wie ai. *marútvant-* ‘von den Marut begleitet’, ai. *agnídūta-* ‘Agni als Boten habend’, vgl. das freie Instrumentalsyntagma ved. *tváyā yujā* ‘mit dir als Genossen’. Es liegt auf ersten Blick nahe, diese Doppelheit so entstanden sein zu lassen, dass von der Relation ‘x haben’ ausgehend der Sachverhalt zu einer Relation ‘x geben’ umgedeutet werden kann (‘wer etwas hat, kann dies auch geben’). Doch sprechen weitere Relationen für einen anderen Ausgangspunkt, der freilich mit diesem eben genannten hier auch koexistiert haben kann.

4.2.1.1. Benveniste hat in einem wegweisenden Aufsatz (Benveniste 1967) darauf hingewiesen, dass die Bahuvrīhi-Komposita eine zweistufige (Benveniste: „biplanaire“) zugrundeliegende Prädikation aufweist:

„Essentielle est la distinction de deux plans de prédication. Ces plans ne sont pas de même nature:

la prédication de qualité «arc est d’argent» (dans gr. *argurotoxos*); «bras est fort» (dans skr. *ugra-bāhu-*) est une fonction syntactique, entre signes;

la prédication d’attribution («arc-d’argent *est à*», «bras-fort *est à*») est une fonction sémantique, entre signes et référent;“

[...]

„tous les composés de la seconde classe (*bahuvrīhis*) combinent la fonction syntactique et la fonction sémantique; ils sont *biplanaires*“

(Benveniste 1967: 28).

Allgemein beschreibt Benveniste die Possessivkomposita als „expression syntactique transformée en expression nominale“ (Benveniste 1967: 31), expliziert an folgendem Beispiel, wobei für die ‘prédication d’attribution’ die Einschränkung auf das Verb ‘sein’ aufgebrochen wird:

23 RV VIII 46, 4: *sunīthó ghā sá mártyo*
yám marutó yám aryamá |
mitráḥ pánty adrúhah ||

‘Wohlgeleitet ist der Sterbliche
den die Maruts, den Aryaman
und Mitra, die truglosen, beschützen.’

„véd. *vájra-hasta-* (massue + main) signifie «(tenant) la massue (dans sa main)»; il remonte à une proposition contracte «main (tenant) massue est-à (lui)», ce qui équivaut à «dont la main tient la massue». Cela implique, dans un composé biplanaire, une proposition primaire «main (tient) massue», donc au lieu d’une prédication par «être», une variante lexicale par «avoir, tenir»“ (Benveniste 1967: 31).²⁴

4.2.2. Die Beziehungen, die ausgedrückt werden können, sind freilich wiederum nicht nur stativer Natur, wie Benveniste beschreibt (‘être; avoir, tenir’), sie können auch faktitiv sein, vgl. in Komposita jav. *druuō.staora-* ‘das Grossvieh gesund machend’, jav. *paṣnuu-āh-* ‘den Mund mit Staub versehen machen’, gr. ἀνώδυνον (sc. φάρμακον) ‘schmerzfrem machend’²⁵, gr. λαθικηδής ‘das Elend vergessen machend’ (s. Schindler 1986: 395 ff. mit Literatur), eine Funktion, die auch für Simplizia bezeichnend ist, vgl. lat. *Cerēs* ‘die **kerH-os-* (Wachstum) bewirkt, verleiht’ u. ä. m. Einige Beispiele können ungezwungen auch so interpretiert werden, dass das Gesamtkompositum fientiven Charakter hat (‘in Besitz von X gelangen, X erlangend’), insbesondere dann, wenn das Vorderglied ein Konkretum ist, vgl. etwa ai. *bāhvōjas-* ‘Kraft der Arme habend, erlangend’.

Benvenistes Öffnung der „prédication d’attribution“ für andere Prädikate als ‘sein’ ist deshalb auf jeden Fall angebracht. Allerdings scheint mir die dadurch von Benveniste implizierte Aufgabe der prädikativen zugrundeliegenden Syntax im engen Sinne unnötig, da sich der Komplex ziemlich gut fassen lässt, wenn

24 Seiler 1983: 29 vermisst dabei eine Antwort auf die Frage „how the «two planes» [...] can be accounted for system[atically]. Neither the mere accent shift [...], nor the adjective endings as in *blau-äug-ig*, nor any other comparable devices would suffice – compare *mehl-ig* ‘floury’, which is «uniplanaire», not «biplanaire» like *blau-äug-ig*. It seems that one point of fact is still missing in the course of argumentation, and that it can be supplied by the observation that the second member of bahuvrihis are predominantly «inalienable nouns».“

Weiter: „Nevertheless, it is save to say that «inalienable» or inherent nouns as second members represent the core of bahuvrihis, and that it is this very quality of inherence that stands in asystematic relationship with both possessive pronouns and with attribution («être à», «avoir») and that accounts for the «second plane», that of attribution“ (Seiler 1983: 30).

Die Rolle, die die Alienabilität von Nomina in der Komposition spielt, bleibt unklar. Klar ist aber, dass Akzentuierung und Flexion durchaus eine Rolle spielen und eben gerade die Funktion der Attribuierung übernehmen.

25 Faktitive neben stativer Bedeutung ist schön vereint in *IG* 14.1879, dem Epitaph eines Arztes: πολλούς τε σώσας φάρμακοις ἀνωδύνοις. ἀνώδυνος τὸ σῶμα νῦν ἔχει θανών, s. *LSJ* 169.

man davon ausgeht, dass die zugrundeliegende Relation jeweils prädikativer Natur ist, sich jedoch nicht auf eine Prädikation mit dem (teils impliziten) ‘sein’ beschränkt.

Es beruht kaum auf Zufall, dass die in den letzten Jahren viel diskutierten prädikativen Instrumentale funktional ein vergleichbares Spektrum bieten, s. Schindler 1980, Balles 2000 mit Literatur; vgl.

- Instrumental + **h₁es* ‘mit x versehen sein, x habend’ (stativisch), mit potentieller Ellipse des Verbs:
av. *haoma yō gauua* ‘mit Soma, der mit Milch (ist)’, *aməšaēibiiō spəntaēibiiō ... yōi vohū* ‘Mit den A. S., die mit Gutem (sind)’,
rigved. *tvám na ūtí* ‘du bist uns hilfreich (mit Hilfe)’, *gúhā (as)* ‘versteckt sein’ etc.
- Instrumental + **d^heh₁*²⁶, **k^uer* ‘mit x versehen machen’ (faktiv), vgl.
ai. *śulā kṛ* ‘mit einem Speer versehen, aufspießen’, *śuklī kṛ* ‘weiss machen’, *gúhā dhā, kṛ* ‘verstecken
Typus lat. *rubefaciō* ‘mache rot’, *calefaciō* ‘mache warm’, mit Tmesis *ferue bene facito*, s. Jasanoff 1978: 120 ff.
- Instrumental + **b^huh₂* ‘mit x versehen werden, in Besitz von x kommen’ (fientiv), vgl.
ai. *ūtí bhū* ‘zu Hilfe kommen, der Hilfe teilhaftig werden’,
gúhā bhū ‘verborgen werden’ (‘mit Versteck versehen werden’),
lat. Imperfekt *-bā-* etc. (Jasanoff 1978: 120 ff.), *calefio* ‘werde erhitzt (werde mit Hitze versehen gemacht)’.²⁷

Einer Untermenge der Possessivbildungen dürften deshalb auf der syntaktischen Ebene Konstruktionen mit prädikativem Instrumental zugrundeliegen.

Für possessive Simplizia lautet die daraus extrahierbare zugrundeliegende Syntax demnach etwa

26 Scarlata 1999: 265 Fn. 364 vermutet hinter solchen Konstruktionen letztlich den Ursprung des lateinischen Adjektivtyps auf *-idus*. Zu lat. *-idus* s. auch Nussbaum 1999.

27 Zum Instrumental im slavischen Imperfekt s. zuletzt Lühr 1999 mit Literatur, zum germanischen schwachen Präteritum Lühr 1984: 49.

‘mit X versehen sein/werden/machen’.

Für (eine Untermenge der) Possessivkomposita ist dies ihrerseits zu erweitern durch den Bezug auf ein Tertium $\xi\xi\omega$:

- ‘ein X haben, das mit Y versehen ist/wird/macht’,

was im wesentlichen Doppelpossessiva²⁸ ergibt.

4.2.2.1. Solche possessive Bildungen sind nicht auf extern derivierte Stämme beschränkt, interne Derivation leiste dasselbe, s. o. die intern derivierten possessiven Simplicia, die i. ü. zu Verbaladjektiven umstrukturiert werden können, wenn die Derivationsbasis ein Abstraktum ist (s. z. B. Nussbaum 1998a: 524 f. Fn 12 zu **-ur/-uen-* Verbalabstrakta in Hintergliedern von Possessivkomposita).

In den weiteren Kontext hier gehören auch die intern derivierten Kollektivbildungen. Die formale Zurückführung der Kollektiva in athematischen Stammklassen auf eine Suffigierung mit dem Kollektivsuffix **-h₂*, z. B. **-ōr < *-or-h₂* (s. die Argumente dafür in Nussbaum 1986: 129 f. gefolgt von Harðarson 1987: 98) ist nicht zwingend, da der derivationelle Ablautklassenwechsel ja auch in Nicht-Kollektiva vorkommt.²⁹ Wenn man im Gegensatz zu der von Nussbaum vertretenen Ansicht davon ausgeht, dass allein der Ablautklassenwechsel für die Ableitung verantwortlich ist, so kann man, wie oben schon angedeutet, vermuten, dass Kollektiv- und Possessivbildung mittels interner Derivation auf einem einheitlichen Prozess beruhen. Die kollektive und possessive Bedeutung hat man sich als ‘mit x versehen sein, x habend, enthaltend; bestehend aus x’ vorzustellen (s. o.), als Prototyp für die Kollektiva kann die Bildung von Massenbegriffen wie

- ‘Wasser (als Element)’ \Rightarrow ‘aus Wasser (Element) bestehend, Wasser (Element) enthaltend’ = ‘Gewässer, Wasser’

28 Zum Begriff s. Fabian 1931: 80 f. Grundlegendes bei Schindler 1986.

29 Allenfalls könnte ein formaler Zusammenfall von Ablautklassenwechsel und Kollektivbildung nach der lautlichen Entwicklung **-VC-h₂ > * $\bar{V}C$* – für die es i. ü. keine unabhängige Evidenz gibt – stattgefunden haben.

oder

- ‘Berg’ \Rightarrow ‘Gebirge’ qua ‘einzelne Berge habend, mit einzelnen Bergen versehen sein, aus einzelnen Bergen bestehend’

in Betracht gezogen werden.

Dadurch erübrigen sich auch komplizierte Annahmen, die im Falle einer generellen Suffigierung mit $*-h_2$ in der Kollektivbildung aufgestellt werden müssten, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass $*-h_2$ jeweils nur im Nom./Akk.) Sg. auftritt, sich also scheinbar wie eine Endung und nicht wie ein Stammbildungs-suffix verhält (s. Nussbaum 1986: 130 Fn. 54).

4.2.2.2. Mit dem obigen Ansatz sind auch die Singulativa des Typs

- $*s(e)h_2-\underline{u}l/n-$ n. ‘Sonne’ \Rightarrow $*s(e)h_2-\underline{u}ol-$ m. ‘Sonne’

vereinbar.

Es existieren daneben zu diesen Bildungsprozessen jeweils funktional vergleichbare Bildungsarten, die sich externer Derivation bedienen, vgl. für Singulativa etwa lat. *Minerva* ‘Minerva, Göttin der Vernunft’ $<$ $*menes-$ + $*-\underline{u}o/-eh_2$ ‘mit $*meno/es-$ ‘Denken’ versehen sein’, s. Rix 1981.

4.2.3. Exkurs: Die Sippe um idg. $*h_2erh_3\underline{u}r/n-$ ‘Korn, Getreide’

4.2.3.1. Seit Solmsen 1909: 269 wird gr. ἄρουρα (auch myk. *a-ro-u-ra*) ‘Ackerland’ überzeugend auf $*arour̥ia$ (Solmsens $*\acute{\alpha}\rho\omicron-\underline{u}\rho-\dot{i}\alpha$) zurückgeführt, das dann seinerseits als eine feminine $*-ih_2$ -Erweiterung des offensichtlich archaischen neutralen Heteroklitikons $*h_2erh_3\underline{u}r/n-$ (air. *arbar*, Gen. Sg. *arbe* ‘Getreide, Korn’, s. McCone 1994: 106) aufgefasst wird.³⁰ Allgemein wird dabei davon ausgegangen, dass in $*arour̥-ia < *h_2(e)rh_3-\underline{u}r-ih_2$ eine endozentrische, i. e. die Bedeutung des Grundwortes nicht modifizierende $*-ih_2$ -Ableitung vorliegt, s. Peters 1980: 134 Fn. 82. Dieser Ansatz lässt allerdings ausser Betracht, dass die Derivationsbasis $*h_2erh_3\underline{u}r/n-$ in air. *arbar* ‘Getreide’ eine Bedeutung hat, die einer solchen Deutung entgegensteht. Als Ausweg müsste angenommen wer-

³⁰ Benveniste 1935: 21, 112 geht irrtümlicherweise von $*\acute{\alpha}\rho\omicron-f\rho\bar{\alpha}$ aus. Zu Eglis (Egli 1954: 126) Ansatz als zum Femininum umgedeuter Nom./Akk. Pl. eines neutralen $*\acute{\alpha}\rho\omicron\phi\alpha\rho$ s. Peters 1980: 134 Fn. 82.

den, dass dem grundsprachlichen **h₂erh₃ur̥/-n-* zwei Bedeutungen ‘Ackerfrucht’ bzw. ‘Ackerland’ eigen waren. Es ist zwar möglich, dass ein Verbalabstraktum **h₂erh₃ur̥* zur Wurzel **h₂erh₃-* ‘Feld bestellen, ackern’ (IEW 62 f.) einerseits zum nomen rei actae ‘Ackerfrucht’ (Typus ‘Zeichnung’ qua Resultat des Zeichnens) sich entwickelt, andererseits zum nomen loci ‘Ackerung, wo geackert wird’ (Typus ‘Wohnung, wo man wohnt’). Dies ist jedoch gänzlich überflüssig und erübrigt sich, da das offensichtlich primäre air. *arbar* eine Bedeutung hat, von der ausgehend das davon abgeleitete gr. **arour̥ia* ‘Ackerland’ problemlos als exozentrische possessive Bildung interpretiert werden kann:

- **h₂erh₃ur̥/-n-* n. ‘Getreide, Ackerfrucht’ ⇒ **h₂(e)rh₃ur̥-ih₂* ‘Getreide habend, gebend = Ackerland’.

4.2.3.2. Beachtenswert und geeignet als Stütze für die oben vorgebrachte Interpretation von gr. **arour̥ia* ‘Ackerland’ als externe possessive Ableitung von **h₂erh₃ur̥/-n-* ‘Getreide’ ist arm. *Հարաւոռնէք harawownk̄* ‘Σπόρος. Semen. Ἄρουρα. Agger’ (NBHL II: 60b), das auf **arauon-* < **h₂erh₃uon-* zurückgeht.

Olsen 1999: 613 f. stellt *Հարաւոռնէք harawownk̄* zwar zu lit. *armuõ* ‘arable land’, weil sie eine Entwicklung **harauon-* > **haragon-* erwartet. Allerdings ist die Entwicklung von **-u-* im Armenischen alles andere als klar, und z. T. bleibt **-u-* als *w*, *v* erhalten (s. die Zusammenfassung der Möglichkeiten bei Olsen 1999: 787 ff.). Insbesondere scheint auch **-uu-* sich zu **-wu-* entwickelt zu haben (Eichner 1987: 52, Zustimmung bei Olsen 1999: 791), und soweit ersichtlich, spricht nichts dagegen, die Hebung *o* > *u*_[+nasal] zeitlich vor **-u-* > (*)-ganzusetzen, so dass in unserem Fall **-uon-* > **-uun-* > *-wun-* (-*ւոռնէք*-) regelmäßig wäre. Sollte sich diese Regelanordnung nicht bewähren, so kann *-w-* ja auch einfach aus dem schwundstufigen Stammallomorph **-un-* bezogen worden sein.

Arm. **arauon-* ‘Ackerland’ zeigt nun nebst dem Unterschied zu **h₂erh₃ur̥/-n-* n. ‘Getreide, Ackerfrucht’ in der Bedeutung, der dem Unterschied zwischen gr. **arour̥ia* ‘Ackerland’ und **h₂erh₃ur̥/-n-* ‘Getreide, Ackerfrucht’ genau entspricht, einen Unterschied im Suffixvokalismus. **h₂erh₃ur̥/-n-* weist mit dem Wechsel stark S(∅) : schwach S(e) (air. *arbe* < **-uēs* < **-uēn-s*) auf proterokinetische Flexion, derweil das suffixale S(o) in **arauon-* < **h₂erh₃uon-* unzweideutig auf amphikinetische Flexion hinweist. Man wird deshalb nicht zögern, die formale Differenz der zwei Stämme mit dem Unterschied in der Bedeutung in der Art zu

verbinden, dass man $*h_2erh_3uon-$ als possessive intern derivierte Bildung zu $*h_2erh_3ur/-n-$ interpretiert:

- $*h_2erh_3ur/-n-$ n. ‘Getreide, Ackerfrucht’ \Rightarrow $*h_2(e)rh_3uon-$ ‘Getreide habend, gebend, Ackerland’.³¹

Zum Formalen vgl.

- $*pej/iH_2r/-n-$ ‘Fett’ (gr. $\pi\acute{\iota}\alpha\rho$) \Rightarrow $*piH_2uon-$ ‘fett(ig)’ (gr. $\pi\acute{\iota}\omega\nu$, ai. $p\acute{i}van-$).

Damit lässt sich auch bestens verstehen, wie neben der Bedeutung ‘Ἄρουρα. Agger’ von $\zeta\omega\rho\omega\lambda\eta\lambda\eta\rho$ *harawownk* auch $\Sigma\pi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$. ‘Semen’ zu stehen gekommen ist: Es ist das Saatgut, der Samen, der das neue Getreide ‘gibt’.

4.2.3.3. Für den Ansatz eines $*h_2erh_3uer/n-$ in der Bedeutung ‘Ackerfrucht’ spricht auch das mittels externer Derivation gebildete Kollektivum iran. $*r_2uarā-$ $< *h_2rh_3uer-eh_2$ ‘Nutzpflanze(n), Nutzpflanze’ in av. *uruuarā-* f. ‘Pflanze, hauptsächlich von den Nutz- und Heilpflanzen’, buddh. sogd. ‘*rwrh* ‘Heilpflanze, Medizin’, s. *AIW* 401 f., *EWAia* I: 228 f. mit Literatur.³²

5. Zusammenfassung

Der Ansatz einer intern derivierten Ableitung ‘Korn’ \Rightarrow ‘Kornfeld, Acker’ ist vom funktionalen Standpunkt aus gesehen widerspruchsfrei.

31 S. schon Nussbaum 1986: 122 Fn. 32, wo auf die funktionale Seite aber nicht eingegangen wird.

32 Ai. *urvarā-* ‘Feld, Fruchtfeld’ passt von der Bedeutung freilich nicht dazu. Vgl. immerhin jav. H2, 7 Lok. Pl. *uruuarāhu*, nach *AIW* 402 ‘auf Wiesengrund’; liegt im Indischen die Spezialisierung auf ein „Ortskollektivum“ (s. Leukart 1994: 148 ff., Hajnal 1999: 271 f.) vor?

III Das formale Verhältnis

Die formalen Vorgänge bei interner Derivierung von Konsonantenstämmen der Struktur R–S konzentrieren sich auf den Wechsel der Flexionsklasse und des Ablautes.

1. Flexions- und Ablautklassen

Es werden in dieser Arbeit die folgenden Klassen angenommen:

1.1. \acute{e}/\acute{e} -akrostatisch

Starker Stamm R(\acute{e})–S(\emptyset)³³ : schwacher Stamm R(\acute{e})–S(\emptyset).

Die Bestimmung erfolgt anhand von R(\bar{e}). Einige Beispiele nach Stammklassen:

- *i*-Stämme: gr. $\delta\eta\rho\iota\varsigma$ ‘Kampf’; toch. B *yel* ‘Wurm’ < idg. $*u\acute{e}li-$
- *u*-Stämme: air. *fíu*, kym. *gwiw* ‘würdig’ < $*h_2u\acute{e}su-$
- *r/n*-Stämme: av. *yākar-*, gr. $\eta\pi\alpha\rho$ < idg. $*(H)_i\acute{e}k^h-$ ‘Leber’, $*(H)_i\acute{e}k^h-n-$ > ved. *yak-r/n-*
- *men*-Stäm.: ved. *bhárman-* ‘Darbringung’, aksl. *brěmę* ‘Last’ < $*b^h\acute{e}rmen-$
- *ter*-Stämme: idg. $*b^h\acute{e}rter-$ > av. *bāšar-* ‘Pfleger (Reiter?)’
- *s*-Stämme: idg. $*s\acute{e}dos-$ > air. *síd* ‘Elfenhügel’, an. *sǣtr* ‘Sommersitz’
- *nt*-Stämme: idg. $*s\acute{e}d-nt-$ in ved. *sādád-x*.

1.2. \acute{o}/\acute{e} -akrostatisch

Stark R(*o*)–S(\emptyset) : schwach R(\acute{e})–S(\emptyset).

Die Bestimmung erfolgt anhand von R(*o*). Einige Beispiele nach Stammklassen:

³³ Sofern nicht eigens bezeichnet, gilt D(\emptyset), bzw. die Feststellung des Ablautes ist an dieser Stelle irrelevant.

- (C)i-Stämme: idg. $*h_2ó\ddot{u}i-$ / $*h_2é\ddot{u}i-$ ‘Schaf’ > lat. *ovis*, ai. *ávi-*, toch. B $\bar{a}\ddot{u}w$.³⁴
Idg. $*ó\ddot{g}^{(u)}ni-$ / $*é\ddot{g}^{(u)}ni-$ ‘Feuer’, $*h_2ókri-$ / $*h_2ékri-$ ‘Spitze’
- u-Stämme: idg. $*\hat{g}ónu-$ / $*\hat{g}énu-$ ‘Knie’
- r/n-Stämme: idg. $*uód-r$ / $*uéd-n-$ ‘Wasser’ > heth: *watar*, *weten-*
- t-Stämme: idg. $*nóg^t-$ / $*nég^t-$ ‘Nacht’ > lat. *nox*, heth. Gen.Sg. *nekkuz*.

1.3. Proterokinetisch³⁵

Stark R(é)–S(∅) : schwach R(∅)–S(é)–D(∅).

Einige Beispiele nach Stammklassen:

- (C)i-Stämme: $*-ti-$ Stämme
- (C)u-Stämme: u-Adjektiva; idg. $*pértu-$ (an. *fjorðr*) : $*pṛtéu-$ ‘Durchgang’: Akzentwechsel unter Ausgleich des Wurzelvokalismus erhalten in jav. *pəṣu-* vs. gav., jav. *pəṛətu-* < $*pṛtu-$: $*pṛtéu-$
- Cer/n-Stäm.: idg. $*h_2erh_3\ddot{u}er/n-$, Gen. Sg. $*o\ddot{u}ens$ in air. *arbe* ‘des Kornes’; idg. $*péh_2\ddot{u}r/$ $*ph_2\ddot{u}en-$ ‘Feuer’; heth. Verbalabstrakta *-war*, Gen. Sg. *-was*, s. Hoffmann apud Eichner 1973: 92
- l/n-Stämme: idg. $*seh_2\ddot{u}l/$ $*suh_2en-s$ n. (Gen. > jav. *hū*, gav. $\chi^v\bar{a}\ddot{u}ng$) ‘Sonne’
- men-Stämme: neutrale *men*-Stämme, Gen. gav. *-məng*, air. *-me* < $*-men-s$
- s-Stämme: neutrale *s*-Stämme, s. Schindler 1975: 259 ff.
- h_2 -Stämme?: Nom. $*g^uén-h_2$ ‘Frau’, Gen. Sg. $*g^un-éh_2-s$ > air. *mná*, Gen. Pl. $*g^u\eta-h_2-\check{o}m$ > *ban*
- ih_2 -Stämme: $*dé\ddot{u}i-ih_2/$ $*di\ddot{u}-\check{i}eh_2-$.

1.4. Hysterokinetisch

Stark R(∅)–S(é) : schwach R(∅)–S(∅)–D(é).

Einige Beispiele nach Stammklassen:

³⁴ Schindler 1994: 397.

³⁵ Im folgenden werden jeweils die Klassen mit beweglichem Akzent generell nach Eichner 1973: 91 Fn. 33 mit ‘-kinetisch’ bezeichnet. Dies hat seinen Grund alleine darin, dass vor allem ‘proterodynamisch’ und ‘hysterodynamisch’ im Sinne von Pedersen (vgl. statuarisch Pedersen 1926: 24 Fn. 1, zögerlich übernommen von Kuiper [„The terms are a little pompous to my taste [...]“, Kuiper 1942: 4] inhaltlich sehr stark verbunden sind mit dem lediglich aus zwei Ablautklassen bestehenden Ablautklassensystem der bewundernswerten Pioniere, die diese Begriffe eingeführt und geprägt haben.

- *i*-Stämme: idg. **kouh₁-e₁-ŋ₁* in av. Akk. Sg. *kauuaēm* ‘Kavifürst’; heth. Typus *utnē*, Gen. *utnias* ‘Land’
- *r*-Stämme: heth. *hasduēr* <*ha-as-du-e-ir*> ‘trockenes Holz’
- *l*-Stämme: heth. *suēl* ‘Faden’
- *r*-Stämme: idg. **ph₂ter-* ‘Vater’, **h₂ster-* ‘Stern’
- *n*-Stämme: *(*H*)*uk^(u)sén-*, °*én-ŋ₁*, °*n-és* ‘Stier’: ved. *ukṣá*, *ukṣáṇam*, *ukṣṇás*
- *men*-Stämme: aksl. *-mę* < **-mēn*, gr. πυθμήν, πυθμένα, πυθμός ‘Boden’
- *s*-Stämme: lat. *cerēs*, gr. ψευδής
- *h₂*-Stämme: Typus lat. *plēbēs* < *°*é_{h₂}*-s (?)
- *uent*-Stämme: Nom. **-uēn(t)s*.

1.5. Amphikinetisch

Stark R(é)–S() : schwach R(ϕ)–S(ϕ)–D(é) [: halbschwach: R(ϕ)–S(é)–D(ϕ)].

Einige Beispiele nach Stammklassen:

- *i*-Stämme: gr. -ω(ι), iiran. **sék^(h₂)-oi-* ‘Gefährte’ (Akk. ved. *sákhāyam*, av. °*haxāim*). Typus toch. B *yoko* ‘Durst’, heth. *hastai-* ‘Knochen’
- *u*-Stämme: Typus heth. Nom. Sg. *-āus*, indoir. **-āuš* (*x-bāzāuš* ‘x-armig’), gr. δμώζ ‘Knecht’
- *r/n*-Stämme: idg. **uédōr* ‘Wasser’
- *l*-Stämme: **s(e)h₂uōl* ‘Sonne’ > lat. *sol*
- *r*-Stämme: idg. **suesor-* ‘Schwester’
- (*C*)*en*-Stämme: **-mon-*, **-uon-*, **-on-*
- *m*-Stämme: idg. **d^heĝ^hom-* ‘Erde’
- *s*-Stämme: idg. **h₂(e)usos-* ‘Morgenröte’, av. Nom. Akk. Pl. *-ā* < **-ōs* (= Kollektiv), **-ios-*, *-uos-*
- *h₂*-Stämme: **pént-ōh₂-s*, Gen. Sg. **pṇt-h₂-és* ‘Pfad’
- *t*-Stämme: **nepot-* ‘Enkel’, Part. Präs. **-ont-*.

2. Andere Ansätze

2.1. In einigen Punkten weicht von diesem System, das sich eng an Hoffmann, Eichner, Schindler, Klingenschmitt und Rix (vgl. die Verweise auf die einschlägigen Arbeiten in Meier-Brügger 2000: 191 f.) orientiert, die Darstellung von Rieken 1999: 6 ab.

Rieken gibt folgendes System vor:

Akrodynamisch:

geschlechtig	Ia $W(\acute{o})-S(\phi)-E(\phi)/W(\acute{e})-S(\phi)-E(\phi)$
	Ib $W(\acute{o})-S(\phi)-E(\phi)/W(\phi)-S(\acute{e})-E(\phi)$
neutral	Ia $W(\acute{o})-S(\phi)/W(\acute{e})-S(\phi)-E(\phi)/W(\phi)-S(\acute{e})$
	Ib $W(\acute{o})-S(\phi)/W(\phi)-S(\acute{e})-E(\phi)$
	II $W(\acute{e})-S(\phi)/W(\acute{e})-S(\phi)-E(\phi)$

Proterodynamisch:

geschlechtig	$W(\acute{e})-S(\bar{o})-E(\phi)/W(\phi)-S(\acute{e})-E(\phi)/W(\phi)-S(\acute{e})$
neutral	$W(\acute{e})-S(\phi)/W(\phi)-S(\acute{e})-E(\phi)$

Holodynamisch:

geschlechtig	$W(\acute{e})-S(\bar{o})-E(\phi)/W(\phi)-S(\phi)-E(\acute{e})/W(\phi)-S(\acute{e})$
neutral	$W(\acute{e})-S(\bar{o})/W(\phi)-S(\phi)-E(\acute{e})/W(\phi)-S(\acute{e})$

Hysterodynamisch:

geschlechtig	$R(\phi)-S(\acute{e})-E(\phi)/W(\phi)-S(\phi)-E(\acute{e})$
neutral	$W(\phi)-S(\acute{e})/W(\phi)-S(\phi)-E(\acute{e})$

Symbole: W = Wurzel, S = Suffix, E = Endung.

2.1.1. Unklar bleibt der Status, den das Genus (geschlechtig vs. neutral) in diesem System innehat. Bis auf das Fehlen einer Endung im Nom./Akk. Sg. des Neutrum sind in den einzelnen Klassen die Ablaute identisch, so unterscheidet sich etwa neutrales *ó/é*-akrostatisches Nom./Akk. **dóru* 'Holz' nur durch das fehlende **-s* des Nominativs bzw. **-ḡ* des Akkusativs Sg. von einem *ó/é*-akrostatischen geschlechtigen Stamm wie **nók^h-t-s/*nók^h-t-ḡ* 'Nacht'. Es bestehen also auf der formalen Ebene keine systematischen Unterschiede zwischen geschlechtigen und neutralen Stämmen, die den Ansatz einer neutralen und geschlechtigen Klasse erfordern würden.

2.1.2. Umgekehrt ist z. B. die von Rieken angenommene Beschränkung des Typs $R(\acute{e})-S(\phi)/R(\acute{e})-S(\phi)-E(\phi)$ (s. o. akrodynamisch: neutral, Typ II im Schema von Rieken) auf neutrale Nomina nicht notwendig, wie solche geschlechtige

Substantiva wie gr. δῆρις ‘Streit’ < **dēr-i-*, jav. *bāṣar-* ‘Pfleger (Reiter?)’ < **b^hēr-tr-* und ähnliches mehr eindeutig zeigen.

2.1.3. Problematisch ist die von Rieken gemachte Angabe, dass für geschlechtige proterodynamische (= proterokinetische) Stämme die starke Struktur R(*é*)–S(*ō*)–E(*∅*) gelte, wie auch Oettinger 1980: 46 annimmt.

Wie z. B. die geschlechtigen *-(C)u-* und *-(C)i-* Stämme mit durchgehendem Nominativ Sg. **-u/is* (vgl. **pértus* : Gen. Sg. **pṛt-éu-s* ‘Furt’, **-tis* : Gen. Sg. **-t-ēj-s* etc.) zeigen, ist eine solche Annahme unbegründet, für S(*ō*) fehlt im starken Allomorph proterokinetischer Stämme jegliche Evidenz. Überhaupt ist auch hier die Trennung in proterokinetische Ablautmuster für neutrale und geschlechtige Stämme nicht vonnöten. Direkte Evidenz gegen diese Annahme bieten die neutralen *men-*Stämme, die sich in ihrer Alternanz

- stark R-*mṇ* : schwach (Gen. Sg.) R-*men-s*

von dem Ablautverhalten geschlechtiger Stämme (z. B. *i-*Stämme) mit

- stark R-*is* : schwach (Gen. Sg.) R-*ēj-s*

strukturell in keiner Weise unterscheiden.

2.2. Es wurden auch noch andere Klassen postuliert, deren Existenz aber unsicher ist.

.2.1.X. Tremblay (Tremblay 1998) hat versucht, anhand einiger *u-*Stämme einen neuen Typ aufzustellen, den er „acrokinétique ou rhizokinétique“ nennt (Tremblay 1998: 203 Fn. 36). Das Alternationsmuster sieht nach Tremblay folgendermassen aus:

- R(*é*)–S(*∅*)–D(*∅*) : R(*∅*)–S(*∅*)–D(*é*).³⁶

Das Schema gleicht äusserlich dem der (nonsuffixalen) Wurzelnomina; das

³⁶ Tremblay 1998: 203.

Hauptmerkmal ist demnach das Fehlen einer Alternation im Suffix.

Das Material, anhand dessen diese Klasse postuliert wird, stammt i. w. aus dem Indoiranischen, es handelt sich um **pṛću-/*parću-* (av. *parəsu-* ‘Rippe’; ved. *párśu-* ‘Rippe’), **ratu-/*ṛtu-* (av. *ratu-* ‘Zeitraum; Zuteilung’, ved. *ṛtú-* ‘(bestimmte) Zeit’), **pṛtu-/*pṛtu-* ‘Furt’ (av. *pəṛətu-*, *pəṣu-*; germ. **ferpu-* etc.) und **peṛtu-/*pitu-* ‘Speise’ (av. *pitu-*, ved. *pitú-*, lit. *piētū-*). Gegen Tremblays Schlüsse können allerdings wesentliche Einwände vorgebracht werden.

2.2.1.1 Av. *ratu-*, dessen Grundbedeutung von Tremblay als ‘moment’ und ‘règle’ bestimmt wird (Tremblay 1998: 195), führt Tremblay wegen der störenden Vollstufe II auf „un dérivé en **-u-* ou en **-tu-* d’un nom ***h₂eret*-³⁷ (de type apophonique indéterminé)“ zurück (Tremblay 1998: 199).

Da prinzipiell die Verschleppung von Ablauten aus der Derivationsbasis in das Derivat immer möglich ist, müsste, um eine gültige Aussage über das Ablautverhalten einer sekundären Bildung treffen zu können, zuerst der Ablaut der Derivationsbasis aufgehellt werden. Und aufgrund dieser potentiellen Beeinflussung des Ablautes des Derivates ist es a priori nicht günstig, für den Nachweis sich auf Formen von Sekundärbildungen zu berufen. Da auch gerade bei Sekundärbildungen deskriptiv vermehrt „falsche“ Vollstufen auftreten, z. B. bei den Vridhhiableitungen wie

- **d̥ieṷ-/*diṷ-* ‘Himmel; Himmels-gott’ ⇒ Vridhhi-Bildung **deṷ-ó-* ‘zum Himmel gehörig’ (vgl. auch **deṷ-ih₂* f., s. speziell dazu Nussbaum 1986: 147 Fn. 17),

kann prinzipiell eine neue Vollstufe ganz unabhängig vom Flexionstyp der Derivationsbasis in das Wurzelsegment des Derivats gelangt sein.

Auch ist die Trennung von ved. *ṛtú-*, av. *ratu-* und dessen mitteliranischen Fortsetzern sogd. *rtw-* ‘Zeiteinheit von zehn Sekunden’ (Waldschmidt – Lentz 1933: 570) und khotansak. *rūtā-* ‘Jahreszeit’ (DKS 366; zu beiden auch Tremblay 1998: 197, wo auch zu pehl. *ld rad*) von den ausserindoiranischen Formen gr. ἄρτύς· σὺνταξις (Hsch.), arm. *արդ, -ու ard, -ow* ‘Ordnung’, lat. *artus* ‘Gelenk’ (s. Rix 1979: 736) in zwei Bildungen **h₂er-et-u-* und **h₂er-tu-*, wie sie Tremblay 1998: 199 vollzieht, nicht notwendig. Da die Annahme einer nicht

37 Sic. **h₂eret-tu-* hätte freilich über **^oet^stu-* av. *^oastu-* ergeben, nicht *^oatu-*.

parallelisierbaren Sekundärbildung **h₂eretu-* lediglich daher rührt, dass die Vollstufe II in iran. **ratu-* nicht zu der Vollstufe I der zugrunde liegenden Wurzel **h₂er-* ‘fügen’ passt (s. *EWAia* I: 257), ist dies eine Erklärung per obscurius.

Für das Problem der Vollstufe II in iiran. **ratu-/ *rtu-* kann man alternativ an Einfluss seitens der Wurzel iiran. **rā-* < **reh₁-* ‘geben, gewähren, zuteilen’ (*EWAia* II: 442 f., *AIW* 1518, Kellens 1995: 57) denken. Die Bedeutungskomponente ‘Zuteilung, Zuteiler’ von av. *ratu-* (s. dazu Humbach 1957: 74 ff.; Kellens 1994: 115; auch *EWAia* I: 257 mit Lit.) macht sogar die Annahme attraktiv, dass *ratu-* überhaupt als Ableitung von *rā-* ‘geben’ zu bestimmen ist. Die Kürze des wurzelhaften *a* liesse sich dann so erklären, dass in dem Stammallomorph **reh₁-tu-* (> av. *raθβ-*) der wurzelauslautende Laryngal gemäss der „Wetter-Regel“ getilgt³⁸ und im Paradigma durchgeführt wurde. Die Verschränkung der Formen und Bedeutungen von (**artu-/ *rtu-* ‘Zeit, Moment, Fügung’ < **h₂artu-/ *h₂rtu-* und **ratu-/ (*rtu-*) ‘Gabe, Geschenk, Zuteilung’ o. ä. hätten dann zu einem *ratu-/ *rtu-* ‘Zeitabschnitt; Zuteilung, Zuteiler’ geführt.

Die Nebenüberlieferung des Arischen weist im übrigen noch auf das Hineinspielen einer weiteren Bildung. Bereits in Schrader – Nehring 1917–1928 II: 683 wurde av. *ratu-* ‘Zeitabschnitt, Zeitraum’ in die Nähe von idg. **lē(H)t-o-* ‘warme Zeit: Tag, Sommer’ (so *IEW* 680, vgl. aksl. *lěto* ‘Jahr, warme Jahreszeit’, russ. *лето* ‘Sommer, Jahr’, dialektal u. a. auch ‘Zeit’, s. *CPHG* 17: 20 ff.) gerückt, was bestens mit wog. KM *lōāt* ‘Zeit, Stunde, Mal’, ostj. VVj. *lāt* ‘Zeit, Termin’ übereinstimmt und eine frühurarisische Form **let-u-* mit anlautendem **l-* nahelegt, wie Katz 1985: 139 erkannt hat.

2.2.1.2. Ein weiteres der von Tremblay vorgebrachten Wörter lässt sich nicht in seinem Sinne nutzbar machen: Die Zugehörigkeit von av. FiO (Klingenschmitt 1968 Nr. 184) *parsui* pehl. *p'hlwk* ‘Rippe’ zu dem in der Eigenbezeichnung mehrerer iranischer Ethnien (s. Morgenstierne 1940: 141 ff.) vorkommenden **parču-* ist m. E. nicht zwingend. Die Parallelen, die Tremblay für dieses Benennungsmotiv im zentralasiatischen Raum anführt, basieren nicht auf der speziellen Bedeutung ‘Rippe’, sondern den weiteren Bedeutungen für allerlei Gegenstände oder ‘Knochen’ generell. **parču-* gehört vielmehr zu idg. **perk-* ‘bunt, farbig,

38 S. dazu Peters 1999: 447, wo sich auch die Formulierung findet: **VHTR/UV-* > **-VTR/UV-*. Vgl. im übrigen das Greifen ebendieser Regel in ai. *rātna-* ‘Geschenk, Gabe, Kostbarkeit, Reichtum’ < **reh₁tne/o-*, einer Ableitung von der hier fraglichen Wurzel **reh₁-*, s. *EWAia* II: 428 f., Gippert 1993 I: 71.

gefleckt'. Diese Ethnien haben sich demgemäss etwa 'die Bunten' im Sinne von 'die Schmucken' genannt, vgl. für den Gebrauch dieser Wurzel in der Namensgebung noch das Patronymikon osk. *perakis* (Leningrader Stammos), bzw. Gentilnamen osk. Gen. Pl. *perkium* (Churer Finger) < **perk-*, s. Eichner – Frei-Stolba 1989: 84; ich hoffe, darauf an anderer Stelle zurückzukommen.

2.2.1.3. **přtu-/přtu'* 'Furt' (av. *pəratu-*, *pəšū-*; germ. **ferpu-* etc.) kann ganz einfach auf ein proterokinetisches Paradigma zurückgeführt werden.

2.2.1.4. Zu diesen speziellen Schwierigkeiten kommt ein generelles methodisches Problem hinzu, mit dem alle von Tremblays Beispielen zu kämpfen haben. Allein aus der Existenz von S(\emptyset) im schwachen Stamm folgt nämlich nicht, dass deshalb ein neuer Typ R(\acute{e})–S(\emptyset) : R(\emptyset)–S(\emptyset)–D(\acute{e}) angesetzt werden muss. Zwei Argumente sprechen dagegen: Erstens können die von Tremblay besprochenen Fälle – soweit sie denn als zusammengehörig interpretiert werden können – einfach als proterokinetisch eingestuft werden und erheischen dabei keine sonst nicht erforderliche Zusatzannahmen, denn suffixale Schwundstufen im schwachen Stamm von Stämmen, die sonst eine Flexion nach dem proterokinetischen Muster aufweisen, dürften auf jeden Fall schon grundsprachlich zumindest im Instrumental Sg. vorhanden gewesen sein, s. Peters 1980: 244 Fn. 198, Rasmussen 1989: 188. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch der oblique Stamm des Plurals mit R(\emptyset)–S(\emptyset)–D(\acute{e}/\acute{o}) von archaischen Lexemen wie air. Nom. Sg. *ben* 'Frau' < **g^hén-(e?)h₂*, Gen. Sg. air. *mná* < **g^hneh₂-s*, Nom. Pl. air. *mná* < **g^hn-eh₂-es*, aber Gen. Pl. air. *ban* < **g^hñ-h₂-ōm*. Zweitens ist die Struktur R(x)–S(\emptyset)–D(e) vor allem aus akrostatisch flektierten Stämmen wohlbekannt, und mit einer Streuung der verschiedenen Sätze muss auf jeden Fall gerechnet werden, z. B. wie oben erwähnt im Instrumental Sg., wo etwa in den ai. *ti*-Stämmen neben R–S(\emptyset)–D(e) *-tyā* < **-t_i-eh_i*, auch R–S(\emptyset)–D(\emptyset) *-tī* < **-ti-h_i*, vertreten ist, letzteres wohl aus dem akrostatischen Endungssatz übertragen.

2.2.2. Genausowenig notwendig ist die Annahme von „Anastatika“ durch Tremblay 1996. Die anastatische Flexion von Tremblay sieht im wesentlichen folgendes Muster vor:

Nom. Sg.	<i>CeC-ōS</i>	Nom. Pl.	<i>CeC-ós-es</i>
Akk. Sg.	<i>CeC-oS-ṃ</i>	Akk. Pl.	<i>CéC-S-ṃs</i>
Gen. Sg.	<i>CéC-S-s</i>		
Instr. Sg.	<i>CeC-S-h₁</i>		(Tremblay 1996: 102).

Tremblay stützt sich bei seinem Ansatz auf die drei archaischen Stämme **nepot-* ‘Neffe, Enkel’, **ġ^hesor-* ‘Hand’ und **kerod-* ‘Winter’.

Nach Tremblay gibt es

une loi générale que lorsque l’alternance radicale du type amphikinétique *CéC-oS-D/CC-S-éD* se perd, le degré zéro se généralise en **CC-oS-D/C C-S-éD*, sauf s’il est synchroniquement difficile ou qu’un thème au degré adical plein peut influencer l’amphikinétique“ (Tremblay 1996: 99).

agegen ist einzuwenden, dass es gänzlich arbiträr ist, zu behaupten, dass z. B. das Griechische mit ὕδωρ, -ατος ‘Wasser’ den amphikinetischen Ablaut in der Wurzel aufgegeben habe (und deshalb R(ϕ) durchgeführt hat), das Hethitische mit dem Nom. Pl. *wi/edār, wi/eten-* ‘Wasser’ mit R(*e*) aber nicht (und genau deshalb ist R(*e*) erhalten): Im Hethitischen ist die amphikinetische Flexion in der Wurzel genauso aufgegeben worden wie im Griechischen, wie das Fehlen eines Stammes *ud-n-* mit R(ϕ) im Hethitischen zeigt. Der Unterschied zwischen dem Griechischen und dem Hethitischen besteht demnach lediglich in der Durchführung verschiedener Wurzelallomorphe, woraus sich jedoch keine „loi générale“ ableiten lässt.

Sehr ungelegen kommen Tremblay die Formen mit S(*e*), die in seinem Schema nirgends unterzubringen sind. Deshalb gilt ihm auch **ġ^heser-* ‘Hand’ > urtoch. **śäśär-* > **śšār-* > toch. B *śar* ‘Hand’ als obskur (Tremblay 1996: 100 f.). Unerwähnt bleibt in diesem Zusammenhang, dass das Hethitische ein Stammallomorph *kisser-* (im Nom., Akk., Gen. Sg. und Akk. Pl. nach Rieken 1999: 278 f.) ebenfalls mit S(*e*) wie das Tocharische überliefert. Da dem Lok. Sg. von amphikinetischen Stämmen nun gerade diese Suffixform eigen war, wird man ohne Voreingenommenheit zuallererst dahingehend spekulieren, dass genau dieser Stamm in Tocharisch B³⁹ verallgemeinert worden ist, eine Annahme, die bei diesem Lexem für ‘Hand’ nicht schwer fällt, da der Lokativ ‘in der Hand’ eine durchaus

39 Toch. A *tsar* < **ġ^hesor-* erweist Ablaut für das Urtocharische.

gebräuchliche Form gewesen sein dürfte. S. auch Meier-Brüggers prinzipielle Kritik (Meier-Brügger 2000: 192) an der von Tremblay angenommenen Akzentbewegung vom Suffix in den starken Kasus hin zum Wurzelsegment in den schwachen Kasus.

Als Beweise für einen eigenen Typ taugen diese Formen und Alternationen gewiss nicht.⁴⁰

3. Klassenwechsel bei interner Derivation

Für den Klassenwechsel bei interner Ableitung scheint es zwei grundlegende Muster zu geben.⁴¹

3.1. Die Flexionsklassen lassen sich untereinander hierarchisch gliedern und zwar dergestalt, dass der schwache Stamm (idealiter) der unmittelbar vorgeordneten Klasse dem starken Stamm der nachgeordneten entspricht.

Die wesentlichen Glieder der formalen Seite sind die folgenden:

$[\bar{e}/e\text{-akrostatisch}$	$o/e\text{-akrostatisch}$	proterokinetisch	hysterokinetisch
$R(\acute{e})\text{-}S(\emptyset)\text{-}$			
$R(\acute{e})\text{-}S(\emptyset)\text{-} \Rightarrow ??]$	$R(\acute{o})\text{-}S(\emptyset)\text{-}$		
	$R(\acute{e})\text{-}S(\emptyset)\text{-} \Rightarrow$	$R(\acute{e})\text{-}S(\emptyset)\text{-}$	
		$R(\emptyset)\text{-}S(\acute{e})\text{-} \Rightarrow$	$R(\emptyset)\text{-}S(\acute{e})\text{-}$
			$R(\emptyset)\text{-}S(\emptyset)\text{-}D(\acute{e})\text{-}$

Der Status der \bar{e}/e -akrostatischen Klasse in dieser Flexionsklassenhierarchie ist nicht ganz geklärt. Setzt man, wie hier geschehen, den Ablaut als stark $R(\bar{e})$ vs.

40 Tremblay kündigt gar die Aufdeckung von noch mehr Ablauttypen an (Tremblay 1996: 143), doch scheint er dann von diesem Vorhaben abgekommen zu sein, wenn er – noch im selben Jahr – sehr treffend schreibt:

„*Entia non sunt multiplicanda*. Man muß sparsam mit indogermanischen Archetypen sein, und mir scheint, daß kein indogermanisches Nomen einen neuen, noch unbekanntem Ablaut zu rekonstruieren verlangt“ (Tremblay 1996a: 69).

41 Das Folgende steht in nuce bereits in J. Schmidt 1889: 88 ff. (und passim), wo er die Bildung der suffixlosen Kollektiva zu konsonantenstämmigen Neutra behandelt. Für andere Funktionen s. Nussbaum 1986: 119 ff. Die Darstellung hier basiert i. w. auf der akademischen Lehre J. Schindlers. Andere Autoren haben verschiedentlich auf diese Muster hingewiesen, s. Nussbaum 1986: 119 ff., Nussbaum 1998b: 147, Griepentrog 1995: 109 f. Fn. 51, Krisch 1999: 273 f. Fn. 2, jeweils unter Hinweis auf Schindlers Unterricht.

schwach R(*e*) an, passt der schwache Stamm des \bar{e}/e -akrostatischen Stammes nicht zum starken Stamm des potentiell derivierten *o/e*-akrostatischen Stammes. Dieses Problem würde behoben, wenn man wie zuletzt Nussbaum (1998b: 150 Fn. 179 mit Literatur) von einer Verteilung stark R(\bar{e}) und schwach R(*o*) ausgeht. Die Evidenz für diesen Ansatz ist allerdings recht schmal und kann auch anders interpretiert werden. Für Nussbaums $*h_1\acute{e}g^{uh}$ -*i*- ‘Schlange’ (arm. 𐎧𐎺𐎠 *iž*) und $*h_1\acute{o}g^{uh}$ -*i*- (gr. ὄφις) etwa ist h_1 - nicht wahrscheinlicher als h_3 -, so dass gr. ὄφις einfach $< *h_3\acute{e}g^{uh}$ -*i*- hergeleitet werden kann. Wenn in einem einzigen Stamm drei verschiedene Ablaute R(\bar{e} , *e*, *o*), wie möglicherweise im Wort für ‘Leber’ $*(H)\acute{i}\bar{e}/e/ok^u$ - (gr. ἥπαρ, lat. *iecur*, *iocin*-; iran. $*\acute{i}\bar{a}k$ - (av. *yāk*-) $\sim *i\acute{a}k$ -, vgl. pehl. *ykl jagar*, neup. *jigar* etc.), vorkommen, besteht weiter auch die Möglichkeit, dass singular zu einem schwachen Stamm mit R(*e*) der jeweils falsche starke Stamm mit R(*o*) bzw. R(\bar{e}) zurückgebildet worden ist.

Bedenken erweckt auch der Umstand, dass R(*o*) sonst generell nicht als Ablaut des (nominalen oder verbalen) schwachen Stammes zugelassen zu sein scheint, wie auch immer diese Restriktion zu deuten ist.⁴² Weitere Unsicherheitsfaktoren sind die Probleme bei der Einordnung der ‘Narten-Wurzeln’⁴³, falls mit einer solchen Kategorie zu rechnen ist, und der im einzelnen durchweg unklare Status des Lokativs.

In der folgenden Darstellung wird dieser Problemkreis vorerst ausgeblendet, da er auf die zentrale Fragestellung ohne Einfluss ist.

3.1.1. \bar{e}/e -Akrostatisch \Rightarrow *o/e*-Akrostatisch

Nussbaum 1998b: 150 ff. hat vorgeschlagen, das adjektivische $*h_1\mu\acute{e}su$ - in air. *fíu* ‘würdig, wert’, kymr. *gwiw* ‘wert’, bret. *gwiou* ‘fröhlich, gut gelaunt’ und air. *fó* ‘gut; Herr’ $< *h_1\mu\acute{o}su$ -⁴⁴ als i. w. Fortsetzer eines proterokinetischen adjektivi-

42 Auffällig ist diesbezüglich das akrostatische Perfekt, das im starken Stamm mit R(\bar{o}) (vgl. gr. εἶωθα ‘bin gewohnt’ etc.), im schwachen Stamm mit R(*e*) (Ptz. Med. jav. *vauuazāna*- zu *vaz*- ‘führen’; ved. 3. Pl. Akt. *vāvaśuḥ*, 3. Sg. Med. *vāvaśe*, Part. Med. *vāvaśāná*- zu *vaś*- ‘wollen, wünschen’ jeweils ohne Brugmannsche Dehnung) gebildet wird. Will man diesen Ablaut R(\bar{o}) : R(*e*) nicht in den Kanon der Ablaute aufnehmen (sc. als Ablaut der ‘Nartenperfekta’), so kann er, weil eben sonst im schwachen Stamm R(*o*) nicht zugelassen ist, als Mischbildung nach dem Muster R(\bar{e}) : R(*e*) des Präsens- bzw. Aoriststammes gedeutet werden (mit R(\bar{o}) wegen R(*o*) des normalen Perfekts). Der Status von R(*o*) in sonst \bar{e}/e -akrostatischen nominalen Paradigmen (s. Schindler 1994: 398, Nussbaum 1998b: 150 Fn. 179; im hiesigen Sinne schon Widmer 2001: 299 Fn. 27) ist unklar.

43 S. Schindler 1994.

44 Ved. *vāsu*-, *vasv*- ‘Gut’ und Gen. Pl. av. *vaṅhuuam* ‘der Güter’ sind im Vokalismus ambig.

schen $*h_1\mu(e)su-$ anzusehen, die durch Verschleppung des Ablautes der Derivationsbasis sekundär mit genuin akrostatischer Flexion aufscheinen.

Es wäre aber erwägenswert, hier eine Ableitung

- $*h_1\mu\bar{e}/esu-$ ‘Gut, Reichtum o. ä.’ \Rightarrow $*h_1\mu o/esu-$ ‘gut, reich’

anzunehmen. Dem steht allerdings im Wege, dass $*h_1\mu\bar{e}su-$ vornehmlich gerade adjektivische Geltung hat und deshalb nur mit komplizierten Zusatzannahmen zu der passenden Derivationsbasis gemacht werden kann. Mit demselben Problem hat auch Nussbaums Interpretation zu kämpfen, weshalb der Komplex von einer anderen Seite her weiter unten nochmals aufgerollt werden soll.

Die in Anlehnung an seine Deutung von $*h_1\mu\bar{e}su-$ erfolgte Analyse von gr. ἰσ- ‘gut, edel’ $<$ $*h_1\bar{e}su-$ (Nussbaum 1998b: 151 ff.) unterliegt auch den eben zu $*h_1\mu\bar{e}/esu-$ vorgebrachten Vorbehalten, ansonsten wäre auch hier denkbar

- $*h_1\bar{e}/esu-$ ‘Gut’ \Rightarrow $*h_1o/esu-$ ‘gut’.

3.1.2. *o/e*-Akrostatisch \Rightarrow Proterokinetisch

Zumindest eine Untermenge der proterokinetischen *u*-Adjektiva (Simplizia) ist als Possessivableitung von einem *u*-Abstraktum deutbar, so z. B.

- $*kró/étu-$ ‘Kraft, Stärke’ \Rightarrow $*krétu-/krtéu-$ ‘stark’
- $*h_2ó/éju-$ ‘Alter’ \Rightarrow $*h_2éju-/h_2jéu-$ ‘alt’ (s. Nussbaum 1998b: 147 ff.).

In Hintergliedern von Possessivkomposita entspricht dem:

- $*\hat{g}ó/énu-$ ‘Knie’ \Rightarrow $*x-\hat{g}énu-/x-\hat{g}néu-$ (geschlechtiger Nom. Sg. ai. $-jñuḥ$, Gen. Sg. $-jñoḥ$ mit Ausgleich zu $R(\emptyset)$).

Das einzige Beispiel für einen *i*-Stamm ist

- $*ró/éh_i-$ ‘Reichtum’⁴⁵ \Rightarrow $*x-reh_i-/x-rh_i-$ in ved. $bṛhádrayi-$ ‘grossen Reichtum besitzend’ (vgl. den Akk. Sg. $bṛhádrayim$ in RV VI 49,4 $<$

45 Der Ansatz eines *o/e*-akrostatischen Stammes erfolgt hier aus ablauttheoretischen Erwägungen, s. Peters 1980: 253 Fn. 210, und e silentio aus dem generellen Fehlen von $R(\emptyset)$.

*-*reh₁im* sowie den Dat. Sg. *bṛhádṛaye* in RV I 57, 1, das am besten aus *-*rh₁e₁i-e₁*⁴⁶ herzuleiten ist).

3.1.3. Proterokinetisch ⇒ Hysterokinetisch

Dieser Typus ist verbreitet bei von neutralen *s*-Stämmen abgeleiteten geschlechtigen *s*-Stämmen, vgl.

- gr. *ψεῦδος* n. 'Lüge' ⇒ *ψευδής* 'lügnerisch'
- ai. *ápas-* n. 'Arbeit' ⇒ *apás-* 'tätig, Arbeit verrichtend'
- **kerh₁os-* n. 'Wachstum' ⇒ **kerh₁és-* 'Wachstum verleihend' (lat. *Cerēs*)
- **tepnos-* n. 'Hitze' (jav. *tafnah-*) ⇒ **tepnés-* 'Hitze habend/abgebend' (kelt. **te(p)nes/t-* 'Feuer, Blitz, Herd', s. Widmer 1997: 125 f.)

und ist in Simplicia sowie als Hinterglieder von Bahuvrīhis geläufig, vgl. den Typus

- gr. *γένος* n. 'Geschlecht' ⇒ *x-γενής* 'x-geschlechtig' etc.

Auch andere Stammklassen funktionieren nach diesem Muster:

- **s₁úH-men-* n. (ai. *syúman-* 'Band') ⇒ **s₁uH-mén-* m. (gr. *ὄμην* 'Membrane, feine Haut').⁴⁷

Kollektiva können ebenfalls auf diese Art gebildet werden, s. Nussbaum 1986: 118f.:

- **séh₁-men-* n. 'Saat' (lat. *sēmen*) ⇒ **s(e)h₁-mén-* (aksl. *sěmę* n. 'Samen, Saat').

Ablehnend hat diese Möglichkeit Harðarson 1987: 94 beurteilt. Dass hier allerdings innerhalb des Slavischen ererbtes maskulines *-*mēn* in das Neutrum übertragen worden sei und dann im Maskulinum nicht mehr auftrete, weil es in die Neutra aufgenommen wurde (so Aitzetmüller 1987: 96, gefolgt von Harðarson

⁴⁶ Der Laryngal könnte hier freilich auch in Komposition geschwunden sein und *-raye* als vollstufiges *-*re-₁i-e₁* angesehen werden.

⁴⁷ S. Nussbaum 1986: 120 mit Lit.

1987: 111 Fn. 44), ist wenig attraktiv, da es keinen Grund für eine Einführung der maskulinen Endung in das Neutrum gibt bei gleichzeitiger Bewahrung beider grammatikalischer Genera. Zudem bewahren andere maskuline *n*-Stämme des Typus Nom. Sg. aksl. *korę* ‘Wurzel’ durchaus ihre angestammte Endung *-ę* < **-en* < **-ēn* (s. Jasanoff 1981: 144). Da dieser Typus der internen Derivation bei den wohl genuin verwandten internen Ableitungen mit etwas anderer Funktion auch vorkommt, liegt prinzipiell dem Ansatz solcher Kollektiva nichts Wesentliches im Wege.

Andere Beispiele sind nicht ganz zwingend, da die unmittelbare Derivationsbasis nicht belegt oder der hystero-kinetische Stamm nur in Weiterbildungen vorhanden ist. Zu den Beispielen gehören:

- gr. τέκμαρ ‘Zeichen, Marke’ ⇒ τεκμήριον ‘Beweis, Zeichen’ (s. Peters 1980: 50)
- **seĝ^hur/-uen-* ⇒ **s(e)ĝ^hūr* (lat. *sevērus* < **seĝ^hūr-o-*, s. Nussbaum 1998a: 536 mit Literatur und andern möglichen Beispielen).

Andere Beispiele wie heth. *hasduēr* n. ‘Zweige, Reisig’ (vgl. *ha-as-du-e-er*, Rieken 1999: 346 f.) weisen eine deutlich kollektive Semantik auf, doch ist keine Derivationsbasis vorhanden, die dafür spräche, dass die betreffenden Wörter die hier thematisierte Derivationsgeschichte haben.⁴⁸

3.1.4. Hystero-kinetisch ⇒ Amphikinetisch
S. unten 3.2.4.

3.2. Das zweite formale Verfahren bei interner Ableitung besteht darin, dass aus einer beliebigen Flexionsklasse ein unmittelbarer Wechsel in die amphikinetische Klasse vorgenommen wird. Die amphikinetische Klasse fungiert als eine Art Sammelklasse.

Vor allem in Kollektivbildungen kommt diese Art des Klassenwechsels bevorzugt zum Zuge, aber es gibt auch Beispiele für geschlechtige Simplizia.

48 Oettinger 1995 und 1999 bringt noch weitere Beispiele für *i*-stämmige hystero-kinetische Kollektiva mit einer etwas abweichenden Interpretation. Es ist wichtig festzuhalten, dass nicht alle hystero-kinetischen Kollektiva dieselbe Derivationsgeschichte wie die hier vorgebrachte haben – oder gar haben müssen.

3.2.1. \bar{e}/e -Akrostatisch \Rightarrow Amphikinetisch

Beispiele für diesen Klassenwechsel sind rar. Das Beispiel, dem einige Wahrscheinlichkeit zukommt, ist

- $*(H)r\check{e}\hat{g}-r/-n-$ ‘Macht, Rechtsprechung’ (gav. Nom. Sg. *rāzarā*, Gen. Sg. *rāzəng*, Instr. Sg. *rašnā* ‘Gebot’) \Rightarrow $*(H)re\hat{g}-\check{o}n-$ (ai. *rājan-*, Akk. Sg. *-ānam*, Gen. Sg. *-ñah* ‘König’).

Streng genommen zeigt das Avestische nicht, dass in der Derivationsbasis Flexion nach der \bar{e}/e -akrostatischen Klasse vorliegt, da \bar{a} nur in offener Silbe vorkommt und demnach nach Brugmanns Gesetz auch aus (sc. durchgeführtem) $*(H)ro\hat{g}-$ stammen könnte. Einige Ableitungen dieser Wurzel weisen jedoch darauf hin, dass es sich dabei um eine Wurzel handelt, die im Wurzelsegment Voll- bzw. Dehnstufe aufweist, wo Bildungen anderer Wurzeln Schwund- bzw. Vollstufe aufweisen („Nartenwurzeln“)⁴⁹, vgl. $*(H)r\bar{e}\hat{g}-tr\acute{o}-$ n. (ai. *rāṣṭrā-* ‘Herrschaft, Reich’; $*(H)r\bar{e}\hat{g}es-$ (Hinterglied des Kompositums av. *karšō.rāzah-* ‘der die Grenzlinie regelt’ in Yt. 10, 61 *karšō.rāzənhəm viiāxanəm* ‘challenging director of (boundary) lines’ in Gershevitchs prägnanter Übersetzung 1959: 103)⁵⁰ und vielleicht $*(H)r\acute{e}\hat{g}ter-$ (s. *EWAia* II: 449 mit Literatur; av. Eigennamen *rāštara. vaγənti-* AIW 1527; vielleicht auch als Basis von ved. *rāṣṭrī-* f./m. ‘Herrscher(-in)’). Auf diesem Hintergrund ist der Ansatz $*(H)r\bar{e}\hat{g}-r/n-$ hier gewiss attraktiv.

Gemeinhin wird $*(H)r\bar{e}/o\hat{g}-on-$ ‘Gebierter, König’ freilich als (individualisierende) *n*-Erweiterung des Wurzelnomens $*(H)r\bar{e}\hat{g}-$ angesehen, s. *EWAia* II: 445 f. mit Literatur, doch ist eine interne Possessivableitung der Bedeutung ‘die Macht ($*(H)r\check{e}\hat{g}-r/-n-$) innehabend, Gebierter’ funktional hervorragend motiviert. Die Funktion des *n*-Stammes, wie sie zuletzt Oettinger 2000: 395 ausmacht („ $*r\bar{e}\hat{g}-on-$ ‘*der König’ neben dem Wurzelnamen $*r\bar{e}\hat{g}-$ ‘König’“), in der Quasi-Determinierung zu sehen, ist dagegen, falls eine solche Kategorie im Indogermanischen überhaupt existierte⁵¹, deutlich unterlegen.⁵²

49 S. Schindler 1994.

50 Der Beleg in Y 65, 2, von dem die gleichlautende Stelle in F 5 (Klingenschmitt 1968 Nr. 281) abhängt, lautet *frazaiñtīm karšō.rāzəm viiāxanəm*. Die Form *rāzəm* ist offensichtlich graphisch antizipiert von *viiāxanəm*.

51 Zur nominalen Determination im Indogermanischen s. Hajnal 1997.

3.2.2. o/e-Akrostatisch ⇒ Amphikinetisch

Vor allem Kollektiva werden nach diesem Schema gebildet, vgl.

- **uod_o*/**uedn*- ‘Wasser’ ⇒ **uedor*-/**ud-n*- ‘Wasser’
- **so/ek_o* ‘Kot’ (heth. *sakkar*) ⇒ **s(e)kor*- (gr. σκῶρ).

Als Hinterglied eines Kompositums:

- **Ho/euHd^h-r/-n*- ‘Euter’ (ai. *údhar/údhna*-; gr. οὔθαρ, germ. **eud(V)r*-: as. *ieder*, an. *júgr*)⁵³ ⇒ **x-HeuHd^hon*- (rigved. *tryudhán*- ‘drei Euter habend’, *anudhán*- ‘euterlos’).

3.2.3. Proterokinetisch ⇒ Amphikinetisch

Diesen Klassenwechsel vollziehen eine Vielzahl von Stämmen sowohl als Simplicia als auch als Hinterglieder von Komposita. Zu den Beispielen für Simplicia gehören etwa

- **seh_om_on* n. ‘Saat, Säen’ (lat. *sēmen*) ⇒ **seh_omon*- (lat. *Sēmō* ‘Gott der Saat’)
- **neku*- ‘Tod’ (**ñku*- > air. *éc*, mittelkymr. *angheu*, mittelkorn. *ancow*, bret. *ankou*⁵⁴) ⇒ **neko_o*- ‘Tod habend’ (jav. Akk. Sg. *nasāum* ‘Leiche’ < **nasāuəm* < **neko_oem*)
- **pej/iHu_on*- ‘Fett’ (gr. πῖαρ ‘Fett’) ⇒ **piH_onon*- ‘fett(ig)’ (gr. πῖων, ai. *pívan*-).

52 Oettingers Beispiele für solche *n*-stämmige Ableitungen von Wurzelnomina sind auch sonst unglücklich gewählt. **ġ^heim-on*- „*der Winter“ lässt sich nicht ohne weiteres zum Wurzelnomen „**ġ^heim-/ġ^him*-“ stellen, da letzteres eben gerade **ġ^hiem*- (Nom. Sg. lat. *hiems*, av. *ziā*) und nicht **ġ^heim*- gelautet hat. Für **d^hġ^hém-o/en*- in got. *guma* etc. ‘Mensch’ ist die Annahme einer Lokativhypostase der Bedeutung ‘der auf der Erde Seiende, Irdling’ doch sicherlich einleuchtender als Oettingers Bestimmung als „*der durch Erde Charakterisierte“. Besser Nussbaum 1986: 52 f. Fn. 11, bzw. 188.

53 S. Schindler 1975: 7 f.

54 Zum keltib. *ankios*, *esankios* s. McCone 1996: 74. Mit de Bernardo Stempel 1987: 107 (mit Literatur) sehen McCone 1996: 70 und Schrijver 1995: 331 in brit. **ankou*- einen Plural idg. **-eues* fortgesetzt, was bei einem Wort für ‘Tod’ eigentlich wenig attraktiv ist. Zu beachten ist freilich der Umstand, dass air. *éc* gerne im Plural verwendet wird, vgl. etwa *iar n-écaib Saul* MI 42a6 ‘nach dem Tode (Pl.) des Saul’, oder den Ausdruck *téit do écaib* ‘geht in den Tod (Pl.) = stirbt’, z. B. Stokes – Strachan 1901–03 II: 296 (daneben auch singularisch konstruiert *téit (do) éc*, s. *DIL* 258).

In Komposita vgl. etwa

- $*b^h\bar{a}\hat{g}^hu-$ ‘Arm’ (av. *bāzu-*) \Rightarrow $*x-b^h\bar{a}\hat{g}^hou-$ (av. Nom. Sg. *x-bāzāuš* ‘x-armig’)
- Typus R(e)-*mḡ* n. \Rightarrow *x-R(e)-mon-* (gr. αἷμα ‘Blut’ \Rightarrow ἀν-αίμων ‘blutlos’ etc.).

3.2.4. In der Darstellung oben 3.1. lässt sich der schwache Stamm eines hysterokinetisch flektierten Stammes nicht unmittelbar als starker Stamm eines amphikinetischen Stammes interpretieren⁵⁵, so dass hier der Systematik halber die Überführung hysterokinetischer Stämme in amphikinetische Stämme nicht als direkt zur obigen Derivationstreppe gehörig interpretiert, sondern der amphikinetische Stamm mit 3.2. als Resultat der Überführung in diese Klasse aus einer beliebigen anderen angesehen wird.

Klare Beispiele für Simplizia, die auf diese Weise gebildet werden, fehlen. Umso besser bestellt ist es um die Evidenz für Hinterglieder in Komposita, vgl.

- gr. πατήρ ‘Vater’ \Rightarrow εὐπάτωρ ‘von guter Geburt, einen guten Vater habend’
- ai. *pitár-* ‘Vater’ \Rightarrow TS (Nom. Pl.) *tvátpitārah* ‘dich zum Vater habende’.

Systematisch reflektiert diesen Klassenwechsel das Armenische bei der Verwendung von *n*-Stämmen als Hinterglieder von Komposita⁵⁶, vgl.

- $\omega\bar{n}\delta\bar{n}$ *anjn* < $*-in$ < $*-\bar{e}n$, Nom. Pl. $\omega\bar{n}\delta\bar{h}\bar{n}\bar{p}$ *anjink*^c < $*-in-$ < $*-enes$ ‘Person’ \Rightarrow $\delta\bar{h}\omega\bar{n}\delta\bar{n}$ *mianjn* < $*-un$ < $*-\bar{o}n$, $-n\bar{L}\bar{n}\bar{p}$ *mianjownk*^c < $*-un-$ < $*-ones$ ‘Einsiedler, Mönch’

Ob diese spezielle Ausdrucksweise schon grundsprachlich ausgeprägt war, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls kann für das Britannische generell von einem Stamm $*ankoy-$ < proterokinetischem schwachem Stamm $*\hat{n}keu-$ ausgegangen werden, ohne dass man sich im Numerus auf den Plural festzulegen braucht.

55 Dies unter der Annahme, dass die Korrelation zwischen schwachem Stamm der Derivationsbasis und dem starken Stamm des Derivates tatsächlich ein konstitutives Element darstellt.

56 Zu diesen Flexionsmustern grundlegend Meillet 1903. S. auch Jensen 1959: 66 f.

- *ազն, ազինք* *azn, azink* ‘Geschlecht’ \Rightarrow *դիւցազն, -ազուք* *diwc’azn, -azownk* ‘dem Geschlecht der Dämonen entstammend’ = ‘Held’.

4. **pitu-* und **peitu-*

4.1.1. **pitu-* weist in den aussagekräftigen indoiranischen Formen die Besonderheit auf, dass der schwache Stamm mit S(\emptyset) (ai. *pitv-*, av. *piθβ-* < **pitu-*) gebildet wird und nicht mit dem normalen Set der *u*-Stämme mit S(*e*) **-au-* (Ai.Gr. III: 138 ff.). Diese Besonderheit von *pitú-* in Verbindung mit lit. *piētūs* und dasselbe Phänomen bei einigen anderen *u*-Stämmen haben Tremblay 1998 bewogen, einen eigenen Flexionstypus anzusetzen. Diese Praxis ist unter mehreren Aspekten nicht unbedenklich. Erstens sind schwache Stämme der Struktur R(*x*)–S(\emptyset)–D(E) unabhängig von diesem von Tremblay postulierten Ablauttypus nichts Ungewöhnliches, und deren Vorkommen in nicht angestammten Klassen kann ohne wesentliche Zusatzannahmen erklärt werden. Schwache Stämme von akrostatischen suffixalen Stämmen, die idealiter die Form R(*x*)–S(\emptyset)–D(\emptyset) aufweisen (vgl. z. B. heth. *nekuz* ‘des Abends’ < **neg^h-t-s*), sind aus nachvollziehbaren Gründen zugunsten der deutlicheren proterokinetischen Strukturen R(*x*)–S(*o/e*)–D(\emptyset) (Gen. Sg. **ḡneṽ-s* ‘des Knies’) bzw. amphikinetischen R(*x*)–S(\emptyset)–D(*o/e*) (Gen. Sg. ai. *yáknas* ‘der Leber’) aufgegeben worden. Die Beeinflussung war im übrigen gegenseitig, es finden sich auch theoretisch den Akrostatika zugehörige Strukturen in anderen Klassen (z. B. im Instrumental der *-(C)i*-Stämme auf **-(C)i-h_i* etc.). Da mit solchen Kontaminationen schon für die Grundsprache gerechnet werden muss, und zudem in den Einzelsprachen weitere Generalisierungen vorgenommen wurden, die ihre Wurzeln in ebensolchen Prozessen haben, ist der Ansatz einer eigenen Klasse unökonomisch. Ganz abgesehen davon, dass die Interpretation der Daten durch Tremblay nicht immer zwingend ist (s. o. 2.2.1.–2.2.1.4).

4.1.2. Für **pitu-* bedeutet das oben Gesagte, dass es wegen S(\emptyset) nicht aus dem starken Stamm eines amphi- oder hysterokinetischen Stammes hervorgegangen sein kann, da diese S(*e*) voraussetzen. Durchgeführtes R(\emptyset) auf der anderen Seite schließt akrostatischen Ablaut aus, so dass nur proterokinetische Flexion als reelle Möglichkeit übrigbleibt.

Da generell die Aufgabe des Ablautes in der Wurzel schon relativ früh eingetreten sein dürfte und die Akzentbewegung sich nur noch in vereinzelt Stämmen

men überhaupt erschliessen lässt (vgl. av. *pəšū-* < **přtu-*; *pəṛətu-* < **přtu-*; R(e) in an. *fjordr* < **pértu-*), kann man von schon grundsprachlich durchgeführtem **pitu-* ausgehen.

4.2. Kelt. **ētu-* < **peitu-* weist R(e) auf. Der Ablaut des Suffixes im schwachen Stamm ist nicht aussagekräftig, da das Keltische im schwachen Stamm von *u*-Stämmen generell S(e(/o?)) durchgeführt hat (GOI 194 ff., Lewis – Pedersen 1989: 170f.). **peitu-* kann somit entweder aus einem amphikinetischen (Nom. Sg. **peitōus* : Gen. Sg. **pitués*) oder einem akrostatischen *u*-Stamm (**po/eitu-*) verstanden werden.

4.2.1. Die Annahme eines amphikinetischen Ausgangspunktes steht jedoch auf schwachen Füßen. Vor allem bleibt unklar, ob ein solcher Stamm im Keltischen als *u*-Stamm eingereicht worden wäre, denn besagtes Ablautmuster hätte sich im Keltischen lautgesetzlich wohl zu Nom. Sg. **-tūs*, Akk. Sg. **-tōm* oder **-tūm* (< **-ōm* < **-oum*), Gen. **-t(u)u-és* entwickeln müssen, was aufgrund des Nominativs wohl als *t*-Stamm eingeordnet worden wäre, vgl. air. Nom. Sg. *bibdu* ‘Verurteilter’ < **bibidūs* < **b^heb^hid^h-uōs*, Akk. Sg. *bibdaid* < **bibid-ūt-en* < **b^heb^hid^h-uōt-m*, bzw. air. Nom. Sg. *óintu* ‘Einheit’ < **oīno-tūs* < **oīno-tuh₂-t-s*, Gen. Sg. *óintad*, Akk. Sg. *óintaid* < **oīno-tūt-os*, bzw. **oīno-tūt-en* (McCone 1994: 112, Widmer 1997⁵⁷), oder vielleicht als *n*-Stamm, da eine Untermenge der *n*-Stämme im Nom. Sg. ebenfalls auf **-ū* (vgl. air. *talam* ‘Erde’ < **talamū* < **telh₂mōn*) ausging, wobei **-ū* hier allerdings im ungedeckten Auslaut stand und schwand.

Es fehlt überhaupt an guter Evidenz dafür, dass im Keltischen amphikinetische *u*-Stämme tel quel fortgeführt sind. Das gelegentlich (McCone 1994: 115) angeführte air. *éc* ‘Tod’ < **ηk-u-*, mittelkymr. *angheu*, mittelkorn. *ancow*, bret. *ankou* ‘Tod’ < **ηkou-* kann wegen der divergierenden Bedeutung nicht direkt mit dem amphikinetischen jav. *nasu-*, Akk. Sg. *nasāum* ‘Leiche’ < **nekou-m*

57 Ablehnend dazu freilich de Bernardo Stempel 1999: 165, Fn. 61, 64. – Dass ich mich nicht mit den verschiedenen Schichten der altirischen *t*-Stämme befasst habe, kann man mir vielleicht vorwerfen, doch ist der Vorwurf unnötig, da es mir eben nicht um einen altirischen, sondern um zwei bereits gemeinkeltische *t*-Stämme ging, sowie um die Frage, warum denn das Keltische gerade bei diesen zwei Wörtern einen *t*-Stamm ausgebildet hat, bei anderen aber nicht, d. h. um die innere Motivation für das Greifen eines morphologischen Prozesses.

verbunden werden. Die Form und die Funktion des letzteren sprechen für eine interne Ableitung

- proterokinetisches $*n(e)\hat{k}u-/n\hat{k}\acute{e}u-$ ‘Tod’ \Rightarrow amphikinetisches $*ne\hat{k}ou-$ ‘Tod habend, Leiche’.

Zu diesem $*ne\hat{k}ou-$ passt von der Semantik her ausgezeichnet auch gr. $\nu\acute{\epsilon}κυς$ m. ‘Leiche, Totengeist; tot’, falls die Länge im Stamm $-ū-$ als Ersatz für das vollstufige bzw. dehnstufige Suffixallomorph $*-ō\grave{u}-$ angesehen werden darf, s. Schwyzer 1939: 463 mit Anm. 2, Rix 1976: 148.⁵⁸ Immerhin lassen sich die verschiedenen Bedeutungen von $\nu\acute{\epsilon}κ\bar{υ}ς$ bestens verstehen, wenn man von einer adjektivischen Grundbedeutung ausgeht, obwohl die Adjektivbedeutung letztendlich auch aus dem im substantivischen Bereich in der Bedeutung identischen $\nu\epsilon\kappa\rho\acute{\omicron}ς$ ‘Leiche, Totengeist, tot’ bezogen sein kann. Der Wechsel im Gebrauch von $\nu\acute{\epsilon}κυς$ und $\nu\epsilon\kappa\rho\acute{\omicron}ς$ wie in den zwei aufeinanderfolgenden Versen Δ 492–493, wo für denselben Leichnam einmal $\nu\acute{\epsilon}κυς$ (Δ 492 ... $\nu\acute{\epsilon}κυν \acute{\epsilon}τέρωσ' \acute{\epsilon}ρύοντα$), einmal $\nu\epsilon\kappa\rho\acute{\omicron}ς$ (Δ 493 ... $\nu\epsilon\kappa\rho\acute{\omicron}ς \delta\acute{\epsilon} οί \acute{\epsilon}κπεσε χειρός$) zur Anwendung kommt, kann auch den adjektivischen Gebrauch von $\nu\acute{\epsilon}κυς$ nach dem Vorbild von $\nu\epsilon\kappa\rho\acute{\omicron}ς$ nach sich gezogen haben.

4.2.1.1 Zu beachten in diesem Zusammenhang ist noch toch. A *oñk*, B *eñkwe* ‘Mann’, das gewiss am einfachsten als eine Substantivierung ‘Sterblicher’ von $*n\hat{k}u-o-$ ‘Tod habend’ = ‘sterblich’ herzuleiten ist.⁵⁹ Die interne Derivation $*n(e)\hat{k}u-/n\hat{k}\acute{e}u-$ ‘Tod’ \Rightarrow amphikinetisches $*ne\hat{k}ou-$ ‘Tod habend = Leiche’ findet in diesem

- $*n(e)\hat{k}u-/n\hat{k}\acute{e}u-$ ‘Tod’ \Rightarrow $*n\hat{k}u-o-$ ‘Tod habend’ = ‘sterblich’

eine perfekte funktionale Parallele mit externer Derivation.

Da im Tocharischen keine eigene Klasse von *u*-Adjektiva existiert, liesse sich zwar in Anlehnung an Adams (*DTB* 79) argumentieren, dass die Derivations-

⁵⁸ Rix erwägt ebenda auch ein $*ne\hat{k}-uH-s$ als Quelle für die Länge in dem hier fraglichen Wort.

⁵⁹ S. *DTB* 79, wo allerdings der Derivationsbasis bereits die Bedeutung ‘tot’ zugeschrieben wird, und die Suffigierung mit $*-o-$ offenbar ohne eigene Funktion aufgefasst wird: „[...] $n\hat{k}w-ó-$ ‘mortal’, a regular thematic derivative of $*n\hat{k}-u-$ ‘dead [one]; body’ [...]“, dazu s. gleich im Text.

basis $*\hat{n}ku$ - bereits adjektivische Geltung hatte, und $*\hat{n}ku-o$ - ein „regular thematic derivative“ (DTB 79) offenbar ganz ohne Funktion war. Dies ist insofern denkbar, als innerhalb des Tocharischen die grundsprachlichen *u*-Adjektive in umgewandelter Form erscheinen, sei es durch Substitution des Suffixes durch $*-ro$ -, s. Hamp 1980, speziell 5 f., vgl. etwa

- toch. A *swār*, toch. B *swāre* ‘süss’ < $*s\grave{u}ah_2d-ro$ -⁶⁰ vs. $*s\grave{u}ah_2d\acute{u}$ - (gr. ῥόδύ-, ai. *svādú*-)
- toch. A *tpār*, toch. B *tapre* ‘hoch’ < $*d^h\grave{u}bro$ - vs. $*d^h\grave{u}b-u$ - (lit. *dubùs*),

sei es durch Anfügung weiterer Suffixe, ein Prozess, der wohl erst in der Vorgeschichte des Tocharischen stattgefunden hat, vgl. etwa

- toch. A *ārki*, toch. B *ārkwī* ‘weiss’ < $*h_2er\hat{g}u-i-n(-t)$ -
- toch. B *akwatse* < $*ak-u-t^s\grave{a}$ -⁶¹

und vielleicht auch der Typus mit $*-u-ro$ - in toch. A *pärkär*, toch. B *pärkare* ‘lang’, falls dies aus $*b^h\hat{r}\hat{g}^h-u-ro$ - hergeleitet werden kann oder muss.⁶²

In diesem Rahmen ist es deshalb zumindest erwägenswert, hinter $*\grave{a}nku\grave{a}$ - eine tocharische Erweiterung von $*\grave{a}nku$ - durch $*-\grave{a}$ - zwecks Eliminierung des im Tocharischen unbequemen adjektivischen *u*- Stammes zu vermuten, auch wenn speziell für die Suffigierung mit $*-\grave{a}$ - sonst keine Evidenz vorhanden zu sein scheint. $*\hat{n}k\grave{u}$ - selber könnte in diesem Zusammenhang dann als schwaches Allomorph des amphikinetischen adjektivischen Stammes $*n\acute{e}k-o\grave{u}$ - ~ $*\hat{n}k\grave{u}$ - ‘angesehen werden. Ein solches Szenario bleibt aber höchst spekulativ, wohingegen man sich mit der Derivation $*n(e)\hat{k}u$ -/ $\hat{n}k\acute{e}\grave{u}$ - ‘Tod’ \Rightarrow $*\hat{n}k\grave{u}-o$ - ‘Tod habend’ =

60 Der Laryngal in dieser Wurzel bleibt unsicher, s. EWAia II: 789, 797. Toch. $*s\grave{u}ar\grave{a}$ - weist zwar auf kurzes $*a$, doch stünde der Laryngal in $*s\grave{u}eh_2dro$ - – wie im übrigen auch in $*s\grave{u}eh_2d\acute{u}$ - – in einem Laryngaltilgungskontext (s. Peters 1999), von wo aus die laryngallose Form gestreut haben kann.

61 In diesen Fällen kann man auch dahingehend argumentieren, dass von *u*-Abstrakta $*h_2er\hat{g}u$ - ‘Weisse’ (vgl. $*h_2er\hat{g}u$ - in ai. *árju-ṇa*- ‘weiss, licht’, gr. ὄργυρος ‘Silber’ u. ä. m.) bzw. $*h_2e\hat{k}u$ - ‘Spitze’ jeweils wiederum Adjektive abgeleitet sind, doch scheint mir dies unnötig kompliziert.

62 Anders Ringe 1987: 257, 261. Durch die Annahme von $*-u-ro$ - vereinfacht sich aber das nötige Regelwerk für die Entwicklung des tocharischen Akzentes. Immerhin ist aber dann das Fehlen eines Reflexes von $*-u$ - auffällig.

‘sterblich’ auf deutlich sichererem Terrain bewegt.

4.2.2. Da **peĭtu-* ‘Feld’ (freilich auch ex hypothesi) nicht mit **pitu-* ‘Korn, Nahrung’ aus einem gemeinsamen proterokinetischen Paradigma stammen kann (s. oben II 1.), bleibt formal nur noch die Möglichkeit, dass es zu der Gruppe von akrostatischen *u*-Stämmen gehört, in der zumeist Konkreta und Abstrakta wie **ĝó/énu-* ‘Knie’, *méd^hu-* ‘Süssigkeit, Honig’, **kró/étu-* ‘(Geistes-)Kraft’, **h₂ó/éju-* ‘Alter’ vorkommen.

R(e) liefert dabei keine Möglichkeit, eindeutig zu entscheiden, ob Flexion nach der *ĕ/é*-akrostatischen oder *ó/é*-akrostatischen Klasse anzunehmen ist, was vorerst aber nicht weiter von Belang ist.

4.3. Bei einer Ableitung **pitu-* ‘Korn’ \Rightarrow **peĭtu-* ‘Korn gebend, habend’ müsste nach dem o. Gesagten angenommen werden, dass von einer proterokinetischen Basis ein akrostatisches possessives Derivat gebildet wurde. Dies steht im Widerspruch zu dem, was sonst über den Klassenwechsel bei interner Derivation bekannt ist, da als Ableitungsrichtung normalerweise gemäss der Klassenhierarchie akrostatisch \Rightarrow proterokinetisch zu erwarten ist. Das formale Verhältnis ist also aus „traditioneller“ Sicht mit dem funktionalen nicht vereinbar: Das hier anhand funktionaler Kriterien als Derivat interpretierte **peĭtu-* ‘Korn gebend, habend’ verfügt über den Ablaut, der sonst typischerweise der Derivationsbasis zukommt, ob dies nun ein Abstraktum oder ein Konkretum sei, und das durch die Funktion als Derivationsbasis zu identifizierende **pitu-* ‘Korn’ seinerseits hat den Ablaut, der formal sonst typisch ist für die adjektivischen internen Derivate. Dieser Umstand zwingt uns aber nicht, die hier angenommene Ableitung proterokinetisches **pitu-* ‘Korn’ \Rightarrow akrostatisches **peĭtu-* ‘Korn gebend, habend’ aufzugeben, wie im folgenden gezeigt werden soll.

4.4. Betrachtet man in einem weiteren Zusammenhang das formale und funktionale Verhältnis von Adjektiv und Adjektivabstraktum, so ist klar, dass es nicht nur die Möglichkeit gibt, von Abstrakta ausgehend (intern oder extern derivierte, möglicherweise possessive) Adjektive zu bilden, sondern dass auch umgekehrt zu Adjektiva Adjektivabstrakta gebildet werden können. Dies sind ganz gewöhnliche Prozesse, die zumeist mittels externer Derivation mit diversen Suffixen oder auch mittels einer Subform der externen Derivation, der Suffixsubstitution, vorgenommen werden, z. B.

- **h₂enĝ^he/os-* ‘Enge’ (iiran. **anj^has-*) ⇒ **h₂enĝ^hos-to-* ‘eng’ (lat. *angustus*) etc.
- **no^ue/o-* ‘neu’ ⇒ **no^ue-teh₂-* ‘Neuigkeit, Neuheit’
- **h₂ek-ro-* ‘spitz’ ⇒ **h₂ok-r-i-* ‘Spitze’.

Derweil in Fällen wie

- gr. ἄκρος ‘oberst’: τὸ ἄκρος n. ‘Extremität’
- ved. *dákṣa-* ‘fähig’: ved. *dákṣas-* n. ‘Fähigkeit, Kraft’

(s. Nussbaum 1998: 525 f.) sich argumentieren lässt, dass die längere Form des neutralen *s*-Stammes dafür spricht, dass die Derivationsrichtung vom *o/e*-stämmigen Adjektiv hin zum *s*-Abstraktum ging, bleibt in Fällen, in denen eine Suffixsubstitution wie z. B. oben **-o-* : **-i-* vorkommt bzw. das Derivat äusserlich nicht als Verlängerung der Derivationsbasis ikonisch gekennzeichnet ist, diese Möglichkeit versagt. Das Ableitungsverhältnis kann somit zweideutig werden, d. h. es ist im einzelnen nicht immer eruierbar, was die Derivationsbasis und was das Derivat ist, und in vielen Fällen wird diese Frage von den Sprechern auch nicht gestellt worden sein. Man kann von einem gleichsam gleichberechtigten Nebeneinander sprechen, wie auch immer die derivationelle Vorgeschichte dieses Nebeneinanders ausgesehen haben mag. So verhält es sich etwa in

- **h₂eĵd^h-s-t-o-* (ae. *āst* ‘Dörröfen’⁶³) : **h₂eĵd^h-s-t-u-* (lat. *aestus* ‘Hitze’) u. ä. m., s. Nussbaum 1998: 527 f.

Die Derivationsrichtung kann synchron also gänzlich ambiguiert werden. Ein weiterer Schritt dreht das morphologische Verhältnis von Derivationsbasis und Derivat bezüglich Ikonizität gleichsam um und mündet in antiikonischer subtraktiver Wortbildung, so nach Dresslers Prägung „anti-iconic subtraction W(ord)-F(ormation)R(ule)s“ (Dressler 1987: 104, s. auch Dressler 1984), vgl.

- russ. *логика* ‘Logik’ ⇒ *логик* ‘Logiker’
- russ. *математика* ‘Mathematik’ ⇒ *математик* ‘Mathematiker’ (s. Dressler 1987: 104),

63 Vgl. auch EN *Aist(o)*, *Aistomodio* (Reichert 1987: 17 f.), bezeichnenderweise jeweils auf einem Töpferstempel.

wobei bei diesen Beispielen die Antiikonizität der russischen Bildungen im Vergleich mit deren deutschen Entsprechungen schön zur Geltung kommt. Diese Art der Wortbildung bleibt im folgenden jedoch ohne Relevanz.

4.5. Diese Beobachtungen lassen vorerst die Tür einen Spalt weit offen zur Suche nach einem funktionalen und formalen Mechanismus, der die angenommene Ableitung **pitu-* ‘Korn’ \Rightarrow **peĭtu-* ‘Korn gebend, habend’ auch in dieser Formulierung verständlich macht. Da es sich bei **peĭtu-* ex hypothesi um einen adjektivischen *u*-Stamm handelt, ist es angebracht, an diesem Punkt ein wenig weiter auszuholen und mit dem Komplex **pitu-* ~ **peĭtu-* im Hinterkopf einen Blick auf diese Stammklassengruppe bzw. einen speziellen Vertreter daraus und auf ihr derivationelles und lexikalisches Umfeld zu werfen.

IV Primäre *u*-Adjektive: **po/elh₁u-*, **p!h₁u-*

1. R(\emptyset)-*ú*- vs. R(*o/e*)-*ú*-

1.1. Die primären *u*-Adjektive weisen typischerweise eine Struktur R(\emptyset)-*ú*- auf, typische sprachübergreifende Beispiele sind etwa ai. *gurú-*, jav. *gouru-*⁶⁴, gr. βαρύ- ‘schwer’ < **g^hrHu-*, ai. *pṛthú-*, av. *pərəθu-*, gr. πλατύ- ‘breit, weit’ < **p!th₁ú-*. Eine besondere Stellung nehmen unter den *u*-Adjektiva die vollstufigen Formen gr. πολύ-, germ. **felu-* und air. *il* < **pelu-* ‘viel’ ein, die auf einen Stamm **po/elh₁u-* hinweisen, der neben dem schwundstufigem ai. *purú-*, av. *pauru-*, *paouru-*, ap. *paru-* ‘viel, zahlreich’ < **p!h₁u-* steht.

1.2.1. Ein potentieller ausserarischer Fortsetzer von schwundstufigem **p!h₁u-* wurde i. ü. von Leskien 1891:248 mit lit. (-)*pilu* ins Spiel gebracht. Bei seiner Angabe („*parpilu* (*svecziu*) Gäste im Überfluß, zu lesen *per pilu*, vielleicht zu einem Adj. *pilus* voll, reichlich : *pilti*“) hat Leskien leider auf die Nennung einer Quelle verzichtet, so dass (*per*)*pilu-*, das sonst nicht belegt zu sein scheint, nicht als gesichert gelten kann, auch wenn es keinen speziellen Grund gibt, die Sprachwirklichkeit von Leskiens Angabe anzuzweifeln. Angezweifelt werden kann freilich, dass (-)*pilu* als eine aus der Grundsprache ererbte Form direkt aus idg. **p!h₁u-* herzuleiten ist. (-)*pilu* reiht sich vielmehr nahtlos in ein im Litauischen produktives Bildungsmuster ein, durch das von Verben *u*-Adjektiva abgeleitet werden. Nach diesem Muster sind eine Vielzahl von Adjektiva mit verschiedenem Vokalismus gebildet (Leskien 1891:244 ff.), unter anderem auch unter Anwendung des Musters *iR* < **R₁*, vgl.

- *kìmti* ‘heiser werden’ ⇒ *kimùs* ‘heiser’
- *rìmti* ‘ruhig sein’ ⇒ *rimus* ‘ruhig’ etc.

Auf ebendiese Weise wird *perpilu-* ‘übermässig, im Überfluss vorhanden o. ä.’ innerlitauisch zu *perpilti* ‘umfüllen, überfüllen, überlaufen (lassen)’ gebildet sein,

⁶⁴ Nur in *gouru.zaοθranam* Yt.10,113 ‘who have offered viscid (*lit.* heavy) libations’ (Gershevitch 1959:131).

ohne dass dafür auf eine unmittelbare indogermanische Vorlage rekurriert zu werden braucht.⁶⁵

1.2.2. Wohl keine Beweiskraft für eine ererbtes schwundstufiges germ. **fulu-* kommt afr. *ful(l)* zu⁶⁶, das neben dem üblichen *fel(l)* ‘viel’ < **felu-* < idg. **pelh₁u-* steht. Diese Form *ful(l)* steht zwar im Germanischen ganz isoliert da, was man dahingehend interpretieren könnte, dass ein Archaismus vorliegt, doch liegt afr. *ful(l)* ‘voll’ < **pl₁h₁no-* (ai. *pūrṇá-*, av. *pərəna-*, germ. **fulla-* [got. *fulls*, an. *fullr*, ae. *full*, ahd. *foll*], air. *lán*, lit. *pilnas*, aksl. *plǫnŭ* ‘voll’ etc.) formal und semantisch so nahe, dass die Annahme gegenseitiger Beeinflussung von *fel(l)* und *ful(l)* sicher keine Komplikationen bereitet.

2. Gr. **polu-*

Zur Erklärung von gr. *πολύ-* kamen zwei prinzipiell verschiedene Strategien zum Zuge. Zum einen wurde in *πολύ-* der lautliche Fortsetzer einer schwundstufigen Form **pl₁h₁u-* gesehen, zum anderen wurde versucht, darin eine morphologisch bedingte Ablautstufe *R(o)* zu sehen.

2.1. Strunk (Strunk 1969: 3; s. auch Normier 1977: 184 Fn. 30) hat versucht glaubhaft zu machen, dass die Lautfolgen **CR₁h₁-V* und **CR₁h₁-C* sich im Griechischen lautgesetzlich zu **ColV* bzw. **ColiC*⁶⁷ entwickelt haben. Als zentrales Beispiel für die Entwicklung von **CR₁h₁-V* dient ihm das hier fragliche *πολυ-*, das er auf **pl₁h₁u-* zurückführt. Strunks Beispiele für eine Entwicklung **CR₁h₁-C* > *ColiC* stellen z. T. eindruckliche Gleichungen dar. Mit ihrer Hilfe lassen sich gr. *πόλις* ‘Stadt’ und *δολιχός* ‘lang’ unmittelbar mit ai. *púr-* ‘Stadt’ unter einem Ansatz **pl₁h₁-*, bzw. mit *dīrghá-*, gav. *darəga-*, jav. *darəga-* ‘lang’ unter dem Ansatz **dl₁h₁-g^ho-* vereinigen.

Die Indizien, die aber gegen eine solche Annahme sprechen, hat Peters 1988: 374 ff. vorgebracht: Es ist an sich wenig wahrscheinlich, dass **CR₁h₁C* sich anders verhält als **CR₂h₂/h₃C*, da sich die drei Laryngale im Griechischen sonst in keiner Position so verhalten, dass man annehmen muss, dass abhängig davon,

65 Anders de Lamberterie 1990: 621.

66 In diesem Sinne zuletzt Bammesberger 1990: 262.

67 Die Vermutung, dass gr. *-ολι-* Fortsetzer von **-l₁h₁-* ist, findet sich bereits bei Seiler 1950: 102.

welcher Laryngal jeweils vorliegt, eine strukturell unterschiedliche Entwicklung angesetzt werden muss. Die als Parallele für eine solche unterschiedliche Entwicklung von $*h_1$ und $*h_2/h_3$ vorgebrachte Auffassung, dass $*Cuh_1C$ sich zu $CūC$ entwickelt, $*Cuh_2/h_3C$ dagegen zu $Cūā/ōC$ entwickelt (Francis 1970: 276 ff., Normier 1977: 182 Fn. 26; 184 Fn. 30, Normier 1980: 273 Fn. 86) ist nicht haltbar, s. bereits Rix 1976: 71, Peters 1988: 376 mit Literatur und Beispielen.

2.1.1. Auch speziellere strukturelle Erwägungen legen den Schluss nahe, dass die Laryngaltrias sich einheitlich verhalten hat in den fraglichen Kontexten.

Das Entstehen der vokalischen Reflexe von Laryngalen hat man sich wohl so vorzustellen, dass sich neben den (konsonantischen) Laryngalen schon grundsprachlich Stützvokale entwickelten, hier notiert mit $*b$, die im Falle des Griechischen von den Laryngalen zu e , a bzw. o umgefärbt wurden. Die dadurch vorausgesetzte gleichzeitige Existenz von Stützvokalen und Laryngalen, die die Stützvokale in ihrer Qualität verändern konnten, ergibt sich vorab aus der metrischen Wertigkeit von vedischen Lautsequenzen der Struktur $VCiC < *VCHC$, in denen der erste Vokal lang gemessen werden kann. Ein isoliertes und daher unverdächtigtes Beispiel dafür ist ved. *duhitár-* ‘Tochter’ $< *d^hug^hHbtar-$ $< *d^hugh_2ter-$, vgl. gr. $\theta\upsilon\gamma\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ ‘Tochter’, in denen die Langmessung a positione⁶⁸ des Vokals vor der laryngalhaltigen Konsonantengruppe (*duhitár-* – υ x) mit der gleichzeitigen Existenz eines vokalischen Laryngalreflexes (hier i in *duhitár-*) gekoppelt ist.⁶⁹ Dieser Ansatz fand schon durch den jungen Kuryłowicz seine erste präzise Ausformulierung:

„[...] il ne peut donc s’agir que d’une *voyelle anaptyctique* développée à la rencontre de trois consonnes (λ et les deux consonnes voisines). Cette voyelle anaptyctique est développée *après* λ qui disparaît devant elle, comme devant toute autre voyelle“ (Kuryłowicz 1927: 233).

68 Dass in diesem Fall die vedische Langmessung aus einer Zeit stammt, zu der die Konsonantengruppe in $*d^hugh_2ter-$ noch nicht durch einen Stützvokal aufgebrochen war, ist sehr unwahrscheinlich, da diese Stützvokale sehr alt sein werden: von allen Einzelsprachen werden sie vorausgesetzt.

69 S. Kuryłowicz 1927 mit einer Liste von relevanten Fällen S. 240. Weitere Erörterungen und Auswertungen bietet Gippert 1999 (Tabelle S. 117). Schon Oldenberg hatte im übrigen die auffälligen Langmessungen von Kurzvokalen in der Kadenz ausgewertet (Oldenberg 1888, z. B. S. 11 f. Fn. 1 zu *ávase#* – υ x).

2.1.2. Die Annahme einer entsprechenden Vorstufe, in der *-H- sich zu *-Hb- (bzw. *-bH-) entwickelt hatte, auch für das Griechische ist aufgrund der oben beschriebenen vedischen und sicherlich bereits indoiranischen Verhältnisse problemlos und bleibt, soweit ersichtlich, ohne inneren Widerspruch. Demnach ist im Griechischen für eine (unbetonte) Sequenz mit den Laryngalen h_2 und h_3 $*CR_h_2/h_3C$ die Entwicklung $*CR_h_2/h_3C > *Cr_bh_2/h_3C > *Crah_2/oh_3C > *Crā/ōC$ anzusetzen (s. Mayrhofer 1986: 128). Etwas anders verhält sich eine (sekundär) betonte Sequenz C_fHC , die im Griechischen zu $CeReC$, $CaRaC$ bzw. $*CoRoC$ geworden ist (Rix 1976: 73). Auch hier lässt sich mit der Stützvokalhypothese arbeiten; anzusetzen sind die Stadien $*C_fh_1/h_2/h_3C > *C_ərh_1/h_2/h_3bC^{70} > *C_äre/a/oC$ mit Assimilation $> CeReC$, $CaRaC$ bzw. $*CoRoC$.

70 S. Peters 1980: 29 Fn. 19. Das Verhältnis von $*ə$ und $*b$ untereinander ist im Griechischen nicht ganz klar. Im Indischen sind $*ə$ und $*b$ klar getrennt, was daran kenntlich ist, dass $*ə$ im Gegensatz zu $*b$ in der Position nach Labial zu u gerundet wird, vgl.

- *purú-* ‘viel’ < $*p_ərHu-$ < $*p_lh_u-$
- *úras-* ‘Brust’ < $*u_rHas-$ < $*u_ərHas-$ < u_rHos-
- *gurú-* ‘schwer’ < $*g_ərHu-$ < $*g_l_rHu-$
- *mūrdhán-* ‘Kopf’ < $*m_ərHd^han-$ < $*m_lHd^hen-$ etc.,

$*b$ hingegen zeigt nur einen ungerundeten Reflex:

- *pitár-* ‘Vater’ < $*p_bHtar-$ < $*ph_2ter-$
- *śávīra-* ‘stark’ < $*śa_u_bHra-$ < $*k_ē_uh_2-ro-$ etc.

Das $*b$ ist phonetisch sicherlich als Vordervokal zu bestimmen, da $*-g^h-$ in $*d^hug^hbter-$ offensichtlich zu iiran. $*-j^h-$ ($*d^hu^hbter-$) palatalisiert werden konnte, ein phonetischer Vorgang, der i. ü. von $*ə$ nicht ausgelöst wird, vgl. etwa ai. *girí-* ‘Berg’ u. a. m. Wenn in *EWAia* I: 737 steht „ $*-gh_2-$ > iiran. $*-g^hi-$ ($\rightarrow *j^hi-$)“, so kann das in dieser Form nicht zutreffend sein, da nur $*b$ im Iranischen in Binnensilben getilgt werden konnte, ein indoiranisches $*i$ aber keineswegs. Allerdings ist im Iranischen (aav. *dugədar-*, jav. *duγδar-* (*AIW* 748), ap. **duxçī-*, mpers., npers. *dux̄t* etc., s. *EWAia* I: 737 mit Literatur) diese Palatalisierung nicht durchgeführt. Da die Palatalisierungen aber älter sind als der bereits im Arischen erfolgte Zusammenfall von idg. $*a$, $*e$ und $*o$ in ar. $*a$, ist deshalb für das Iranische und das Indische von jeweils abweichenden Inputformen auszugehen – falls nicht die Palatalisierung im Iranischen nachträglich rückgängig gemacht worden ist: Iranische Gruppen mit $*o_j^{(h)}C^o$, die auf regulärem Wege ja nur durch den Ausfall von $*b$ zustandekommen konnten, sind sonst m. W. nicht bezeugt. Die Palatalisierung konnte sicherlich nur in direkter Kontaktstellung ($*o_g^{(h)}b^o$) erfolgt sein, was impliziert, dass der Laryngal, den man für die Langmessung der ersten Silbe in *duhitár-* zunächst einmal verantwortlich machen möchte, hier entweder bereits geschwunden war ($*o_g^{(h)}Hb^o > *o_g^{(h)}b^o$), oder dass eine Umstellung stattgefunden hat ($*o_g^{(h)}Hb^o > *o_g^{(h)}bH^o$). Die Bedingungen für diese Umstellung verbleiben vorerst allerdings unklar. Berücksichtigt man noch die Tatsache, dass einige mitteliranische Formen auf $*-xt-$ < $*-kt-$ weisen (chwaresm. *δγδ* < $*dux̄tā$, mpers. npers. *dux̄t*, *dux̄tar*, s. *EWAia* I: 737 mit Literatur), und zugleich bereits im RV und auch später zweisilbige Messungen von *duhitár-* vorkommen (s. *Ai.Gr.*

Dass sich bei dieser Konstellation, nach der gemäss dem eben Gesagten aus $*Cṛh_iC > *Cṛbh_iC$ gewiss die unmarkierte Entwicklung gewesen ist, ein $*dḷh_i g^{h_1} ó-$ $> *dḷh_i b g^{h_1} ó-$ $> *dḷh_i g^{h_1} ó-$ entwickelt hätte und letztlich $*dolikh^h-$ ergeben hätte, ist doch sehr unwahrscheinlich. Ganz unabhängig davon, ob man die Stützvokale zu Hilfe nimmt oder auch nicht, zeichnet sich das Griechische ja gerade dadurch aus, dass die Laryngale den dreifachen Reflex *e/a/o* zeitigen, weshalb ein $*h_i > i$ allein in diesem einen Kontext ganz enigmatisch wäre.

Einmal abgesehen von der Beurteilung der lautgeschichtlichen Plausibilität lebt die Annahme von Strunk letztlich von der Gleichsetzung von ai. *dīrghá-* ‘lang’ mit gr. *δολιχός* ‘lang’. Doch ist nicht einmal diese Gleichsetzung zwingend erforderlich, zumal sie heth. *daluki-* ‘lang’ nicht einzuschliessen vermag. Es bestehen durchaus morphologisch begründbare Alternativen. So kann gr. *δολιχός* auch einfach auf $*dolh_i g^{h_1} o-$ oder auch $*dolh_i g^{h_1} o-$ ⁷¹ zurückgeführt werden, und damit von einer Wurzel $*delh_i-$ (aksl. *pro-dil’jō, -iti* ‘verlängere’, altruss. *долуна* ‘Länge’ etc., s. zum Slavischen *ЭССЯ* 5: 209 ff.; *EWAia* I: 729 mit Literatur) ausgegangen werden, womit auch heth. *daluki-* ($< *dolh_i u-g^{(h_1)} i-$, $*dḷh_i u-g^{(h_1)} i-$) vereinbar ist. Die Entwicklung $CRḷh_iC > *CoRiC$ im Sinne Strunks ist deshalb kaum haltbar.⁷²

2.1.3. Für $*CṚh_iV > CoRV$ ist Strunks Position noch schwächer und gar direkt widerlegbar, s. die Argumente in Peters 1980: 28 ff. Fn. 19, und Strunk selber

I 2 Nachtrag 37), lässt sich als Ausgangspunkt vielleicht eine innerhalb des Paradigmas entstandene Variation annehmen: idg. Nom. $*d^h ugh_2 tēr$, Akk. $*d^h ugh_2 tērṃ$, vs. Gen. $*d^h ugh_2 tr-$, wobei im obliquen Stamm der Laryngal wiederum nach der Wetterregel getilgt werden konnte (vor der Aspirierung des vorangehenden $*-g-$). Daraus lassen sich sowohl iran. $*duxtār-$ und die zweisilbigen indischen Formen als auch Formen wie lit. *duktė* direkt herleiten; aus $*d^h ugh_2 tēr-$ ergeben sich die Formen mit den Reflexen von $*d^h u g^{(h_1)} bter-$. In diesen Zusammenhang gehören sicherlich auch die problematischen Formen von $*ph_2 tēr-$ ‘Vater’ im Indoiranischen (ai. *pitár-*, aav. *ptar-*, *fəδr-*, *piθr-*), s. generell zum Komplex Mayrhofer 1986: 137 f. mit Literatur und auch noch Tichy 1985.

Angesichts dessen kann wohl auch für das Griechische angenommen werden, dass (zumindest in einer bestimmten Vorstufe) $*ə$ und $*b$ unterschiedliche Laute waren.

Wie sich $*ə$ und $*b$ ihrerseits weiter zum Schwa secundum ($>$ gr. *ι*; s. Mayrhofer 1986: 175 ff. mit Literatur) verhalten, bleibt vorerst offen. Ein Ansatz, der alle drei zusammenzuführen vermag, eine Theorie der Stützvokalepenthese, wäre zu begünstigen. Ich hoffe, an anderer Stelle auf das Problem zurückkommen zu können.

71 S. Peters 1989: 374 Fn. 3.

72 Trotz der Bewertung als „beachtenswert“ in Mayrhofer 1986: 129. Zurückhaltender *EWAia* I: 729, vorsichtig positiv auch Zucha 1988: 295.

(Strunk 1981: 167 f.) scheint seiner früheren Auffassung nunmehr mit Skepsis gegenüberzustehen.

In neuerer Zeit hat de Lamberterie 1990: 631 ff. Strunks Herleitung zur Klärung der Etymologie von gr. πολύ- < *p_lh₁u- zwar erneut aufgegriffen, doch werden die damit verbundenen Implikationen nicht berücksichtigt und die inhärenten Schwierigkeiten von ihm nicht ausgeräumt.⁷³ De Lamberteries ablehnende Haltung einem ererbten *polu- gegenüber beruht i. w. darauf, dass er, wie durchgehend in de Lamberterie 1990, von der theoretischen Vorgabe ausgeht, dass „[...] le vocalisme des adjectifs est fonction de leur assise verbale [...]“ (de Lamberterie 1990: 627), was im Gefolge mit sich bringt, dass wegen der abweichenden Form des Perfektes (Vollstufe II, vgl. ai. *papráu*, lat. *plēvī*), wo er allein eine Berechtigung für R(o) anerkennt, sich keine Quelle für ein *polu- ausmachen lässt.⁷⁴

2.2. Ein weiterer Schwachpunkt für jede rein lautliche Erklärung von R(o) in gr. *polu- aus einer Schwundstufe R(∅) liegt darin, dass dabei *pelu- (germ. *filu-, air. *ilu-, s. u.) getrennt von *polu- betrachtet und einer unabhängigen Erklärung zugeführt werden muss. Dies ist schon deshalb ungünstig, weil *polh₁u-/*pelh₁u- sich vom Ablauttypus her problemlos in die bekannten Ablautmuster als o/e-akrostatisch einordnen lässt.

Dieser morphologische Ansatz geht in die Richtung, die schon von Brugmann eingeschlagen worden war. Nach Brugmann 1906: 177 scheint das griech. Paradigma „ein uridg. neutr. Subst. (πολύ für *πόλυ, wie γόνυ δόρυ?) zu bergen, das sich mit dem adjektivischen πολλός = *πολ[ɸ]-jós- vermischte“. Die Brugmannsche Zurückführung von gr. πολύ- auf letztendlich ein neutrales Abstraktum *pólu fand einen weiteren prominenten Verfechter in Benveniste (Benveniste 1935: 54 ff.; 86), dem zudem das Verdienst zukommt, germ. *felu erstmals paradigmatisch mit dem neutralen Substantiv *polh₁u- in Beziehung gesetzt zu haben. Zwar ist seine Konzeption der Stammbildung, in der *pólw/*pélw als „primitivement monosyllabique“ klassiert werden, einmal ganz abgesehen von der

73 Eine Herleitung von gr. δολιχός < *dl_hig^hós erwägt nun allerdings auch wieder Nussbaum 1998a: 523. Heth. *daluki*- ‘lang’ lässt er ebenda auf *dl_hug^hi- zurückgehen. Was gr. πολός anbelangt, bevorzugt Nussbaum aber – nach Nussbaum 1998b: 149 zu urteilen – die Interpretation als *polu- (s. u. im Text).

74 Szemerényi 1987: 1410 f. (Erstveröffentlichung 1974) rechnet mit einer Entwicklung *p_lh₁u- > *palu- > gr. *polu-, was nicht zu überzeugen vermag, da in solchen Kontexten sonst eine solche Entwicklung unterbleibt, vgl. z. B. βαρύ- ‘schwer’ < *g^hrh₁u-.

Nichtberücksichtigung des Laryngals, nicht haltbar, doch findet sich hier in nuce die interne Derivierung des Adjektivs vom neutralen Abstraktum: „Ce neutre fournit un dérivé **pl-é/ou-* [...]“ (Benveniste 1935: 54). Allerdings fällt die formale und funktionale Relationierung noch recht rudimentär aus, so wird etwa das Derivat nicht als speziell adjektivisch aufgefasst, sondern vielmehr adjektivisches iran. **paru-*, ai. *purú-* < **p̥l̥hu-* ohne Ableitungsvorgang unmittelbar zur Schwundstufe des neutralen Abstraktums gezogen: „**pélw-* (got. *filu*), **pólw-* (gr. **πόλυ*), **p̥lw-* (ir. *paru-*, skr. *púru-*, d’où, avec le ton du dérivé, *purú-* comme gr. *πολύ*“ (Benveniste 1935: 45).

3. Arm. *-olu-

3.1.1. Bereits im Jahre 1889 hatte Sophus Bugge arm. *յոլով yolov* ‘viel, zahlreich, in Menge’ (NBHL II: 366) semantisch ansprechend zu gr. *πολύ* gestellt (Bugge 1889: 22), was nach anfänglicher, zögerlicher Zustimmung durch Pedersen (Pedersen 1905: 209 = 1982: 71) von demselben Gelehrten verworfen wurde (Pedersen 1906: 371 = 1982: 149). Allerdings richtete sich Pedersens Ablehnung in erster Linie auf die lautliche Herleitung von arm. *յ-* *y-* aus **p-*, eine Auffassung, die er sicherlich zu Recht verworfen hat. Abgesehen von den Problemen mit dem Anlaut wäre, wenn *յոլով yolov* auf **polu-* zurückgehen sollte, nach der Vorgabe von Beispielen wie *բարձր, -ձու barjr, -jow* ‘hoch’ < **b^hrg^hu-* (heth. *parku-* ‘hoch’) und *մեղր, -ղու metr, -tow* ‘Honig’ < **med^hu* (ai. *mádhu-* ‘Honig, Met’, gr. *μέθυ* ‘Wein’, lit. *medùs*, an. *mjóðr* ‘Met’, s. zum Typus Olsen 1999: 163 ff. mit Literatur) doch wohl am ehesten eine Flexion *(*h*)*olr, *-low* zu erwarten gewesen, so dass der Vergleich mit gr. *πολυ-* in dieser Form nur schwer aufrecht erhalten werden kann.

3.1.2. Eine andere Deutung von *յոլով yolov* stammt aus der Feder von Olsen (Olsen 1999: 778; 808), die darin den Fortsetzer eines **-p̥lh_ib^hi* sieht, des Instr. eines Wurzelnomens **p̥lh_i-*, eine Entsprechung zum vermeintlichen ai. *púr-* ‘Fülle’ (Instr. Pl. *pūrbhís* ‘in Fülle’). Dagegen lässt sich allerdings einwenden, dass der Ansatz eines Wurzelnomens **p̥lh_i-* ‘Fülle’ auf der Grundlage von besagtem ved. *púr-* (*pw* V: 97, Grassmann 1976: 823), das allein aufgrund von *pūrbhís* in RV V 66, 4 postuliert wird, nicht reicht. Die fragliche Stelle RV V 66, 4 kommt problemlos mit der Bedeutung ‘Burg, Feste, Wall’ aus:

ádhā hí kāvya yuvāṃ
dákṣasya pūrbhír adbhutā |
 ‘Und ihr (berget) ja alle weisen Gedanken
 mit den Burgen des Verstandes, ihr Wunderbaren’.

So hat auch schon Geldner 1951 II: 74 die Stelle aufgefasst, und ihm sind unter anderen auch Schindler 1972: 33 („mit den Festen des Widerstandes“) und *EWAia* II: 145 mit Literatur („mit den Wällen des Verstandes“) gefolgt. Ein ai. *púr-* ‘Fülle’ – zumindest als Simplex⁷⁵ – bzw. idg. **p̥l̥h₁-* hat demnach kaum jemals existiert, und da in der Geschichte des Armenischen keine neuen Wurzelnomina gebildet worden sind, ist es sehr unwahrscheinlich, dass *յուրով yolov* auf das von Olsen angenommene **-p̥l̥h₁bʰi* zurückgeht.

Zusätzlich ist die von Olsen angenommene lautliche Entwicklung von **lh₁ > *olo / *kʰ, *p-* (Olsen 1999: 808) mitnichten zu sichern. Ihre Beispiele und Herleitungen *Հոլով holov* ‘das Rollen’ < **kʰl̥h₁ti-*, *ոլոսն oloṣn* ‘Erbse, Kugel’ < **kʰl̥h₁-r-n-*, *ոլոր olor* ‘twisting’ < **kʰl̥h₁-r-* und *Հոլոսն holonem* ‘(ver-)sammeln’⁷⁶ reichen für einen Beweis nicht aus.

3.2. Bugges Zusammenstellung von *յուրով yolov* mit gr. *πολυ-* (Bugge 1889: 22) kann jedoch prinzipiell gehalten werden, wenn man davon ausgeht, dass in *յ-ոլով y-olov* ‘viel, in grosser Zahl’ ein Instrumentalsyntagma < **i-oloy < *-oluy < *olubʰi* eines *u*-Stammes **olr < *polu-r* zugrunde liegt. Eine Zusatzannahme bestünde darin anzunehmen, dass der von der historischen armenischen Präpositionalphrase **i olov* ‘in Menge, in Fülle’ ausgehend im Armenischen ein neuer Stamm hypostasiert wurde (Gen. Pl. *-ից -ic*).⁷⁷

Soweit diese Verknüpfung von arm. *յուրով yolov* mit gr. *πολυ-* vertretbar ist, liefert sie weitere Evidenz dafür, dass in gr. *πολυ-* *R(o)* ernst zu nehmen ist, und nicht auf einer innergriechischen Entwicklung von **-l̥h₁-* beruht.

75 *EWAia* II: 145 f. (mit Verweisen auf die lebhafteste Diskussion um die fraglichen Wörter) vermutet freilich „mit hoher Wahrscheinlichkeit idg. **p̥l̥h₁-* Fülle“ in ai. *púrandhi-* ‘Segensfülle, Reichtum o.ä.’, gav., jav. *parāndi-*, jav. *pārāndi-* ‘Segensfülle; Name einer Gottheit’, doch ist die Morphologie dieses Wortes letztlich zu unklar, um daraus weitere Schlüsse ziehen zu können.

76 *Հոլոսն holonem* ist sicherlich Transitivum zu *Հոլիս holim* ‘sich versammeln’, das vielleicht auf ein morphologisch einwandfreies **polh₁eje/o-* zurückführbar ist.

77 Dieser Weg müsste im Falle einer Herleitung aus **p̥l̥h₁bʰi* (Olsen 1999: 778; 808) ebenfalls eingeschlagen werden.

4. Kelt. **elu-*

4.1. Air. *il* ‘viel, zahlreich’ ist synchron ein adjektivischer *i*-Stamm, s. *DIL* 380:

Nom. Akk. Vok. Pl. *ili*⁷⁸

Gen. Pl. *ile*

Dat. Pl. *ilib*.

Vorab wegen des idg. Vergleichsmaterials **po/elh₁u-*, bzw. **p₁lh₁u-*, wird *il* allgemein als zu den *i*-Stämmen übergetretenes **ilu-* (< **pelu-* < **pelh₁u-*) beurteilt, s. Pedersen 1909: 91, Pedersen 1913: 116 f., *GOI*227; *IEW*800. Da für das Indogermanische die Existenz von *i*-Adjektiva nicht nachgewiesen werden kann – es fehlen jedenfalls überzeugende Gleichungen – wiegt diese Annahme nicht schwer, auch wenn der Mechanismus, der zu dem Übertritt eines *u*-Adjektivs zu den *i*-Stämmen geführt hat, letztlich nicht ganz klar ist.

Der mittelbare Verursacher ist sicherlich in der Trennung von adjektivischer und substantivischer Deklination im Altirischen zu sehen. Die genauen formalen Kanäle sind jedoch m. W. nicht aufgeheilt. Im Altirischen weisen die *i*- und *u*-stämmigen Adjektiva eine gemischte Flexion auf, vgl. die entsprechenden Formen von *maith* (*i*) ‘gut’ und *dub* (*u*) ‘dunkel’ und *becc* (*o*) ‘klein’ (*GOI*223, 226 ff. und Schrijver 1995: 265 f.):

Nom. Sg. m./f.	<i>maith</i> < * <i>matis</i> <i>dub</i> < * <i>dubus</i> <i>becc</i> < * <i>bikkos/-ā</i>
Gen. Sg. m.	<i>maith</i> < * <i>matī</i> <i>duib</i> < * <i>dub(̥)ī</i> <i>bicc</i> < * <i>bikkī</i>
Gen. Sg. f.	<i>maithe</i> < * <i>matijās</i> <i>dubae</i> < * <i>dub(̥)ijās</i> <i>bicce</i> < * <i>bikkijās</i>

Der Gen. Sg. m. dieser *u*- und *i*-Stämme ist offensichtlich mit dem Gen. Sg. der *o*-Stämme und der Genitiv Sg. f. mit dem der *ā*- und *iā*-Stämme identisch, von

⁷⁸ Auch *iliu* (O’Dav. 621, LL 119b50) als substantivischer Akk. Pl., s. *DIL* 380.

wo er jeweils auch bezogen sein wird. Möglicherweise hat eine Art Perseveration stattgefunden, in der in attributiven Gefügen wie z. B.

- **indī ūirī dubō/matō*⁷⁹ ‘des dunklen/guten Mannes’

die seltenen *u*- und *i*-stämmigen Adjektive in der Endung an die ungemein häufigeren *o*-Stämme zu

- **indī ūirī dubī/matī*

angeglichen worden sind. In der Folge kann zu einem ambigen Gen. Sg. auf **-ī* der falsche Nominativ rückgebildet worden sein.

4.1.1. De Lamberterie 1990: 621 hat ein weiteres Argument für die historische Existenz eines Stammes **ilu-* im Altirischen ins Treffen geführt, nämlich die vereinzelt mittelir. Schreibungen *iol-*, die in einigen Komposita mit *il* im Vorderglied auftreten und auf ein nonpalatales *-l-* weisen. *DIL* 380 f. weist folgende Bildungen aus (Stellen nach *DIL*):

- *iolbuadha* ‘many victories, many outstanding qualities’ *DDána* 67 § 23; vgl. Adj. *iolbhuaigh* *Aith.D.* 4 § 3
- *ioldatha* ‘many hues, varied colouring’ *TD* 7 § 26
- *iolfhaobhar* ‘many weapons, varied weapons’ *DDána* 82 § 2; *hiolfhaobhraibh* *TSh.* 10816
- *iolgarrtha* ‘many cries, much clamour’ *RC XXIX* 122.7⁸⁰; *iolgáirthe* *IGT Decl. ex.* 1983; *TD* 4 § 31
- *iolimad* ‘very many, a great quantity’ *Ériu* V 192.530; *ioliomad* *Ériu* V 194.564
- *iolmhara* ‘many seas’ *Studies* 1918, 453 § 15
- *iolchlesach* ‘of many feats, of many tricks’ *TBC* 5466 (Stowe)
- *iolchrúaid* ‘very hard’ *Atlantis* IV 212.y.

79 **-ō* (< **-o/eūs*) wird hier als die reguläre Endung des Genitivs angenommen nach dem Gen. Sg. der *u*- und *i*-Stämme.

80 *iolach* _γ *iolgarrtha*, es könnte hier auch Perseveration vorliegen.

- *ioldánach* ‘very gifted, skilled, accomplished, having many gifts or accomplishments’ O’Cl., Keat. III 664, 666; DDána 29 § 6; FM V 1584.9; O’R.
- *ioldathach* ‘many coloured’ TSh. 2352
- *iolmaoinech* ‘very wealthy, possessing varied treasures’ ZCP VIII 221 § 44; TSh 2729.⁸¹

Diese Schreibungen zeigen laut de Lamberterie, dass *il* tatsächlich auf einen nichtpalatalen Konsonanten (i. e. *-u) ausging. Gegen eine solche Annahme spricht allerdings der Umstand, dass diese Schreibungen in den älteren Quellen nicht vorzukommen scheinen. In den Glossen finden sie sich jedenfalls nicht. Falls in den mittellir. Quellen der nichtpalatale Auslaut wirklich auf altem **ilu* beruht, wäre zu erwarten, dass deren direkter Fortsetzer **iul* < **iulu* < **ilu* (vgl. Dat. Sg. *fiur* ‘dem Mann’ < **fiuru* < **firu* < **uirū*, oder *tiug* ‘dick’ < **tiugu* < **tigu* < **tegu*, s. McCone 1996: 112, Greene 1976: 29 ff.) in irgendeiner Form erhalten wäre. Will man das Fehlen solcher Schreibungen im Altirischen nicht gänzlich der Überlieferung anlasten, müsste man davon ausgehen, dass **il’* < **ili* und **iul* sich zu **il’* einerseits und **il* andererseits kontaminiert haben. Da aber zusätzlich keinerlei unabhängige Evidenz verfügbar ist für eine Annahme, dass ein **ilu* (> **iul*) als Kompositionsvorderglied dem Ersatz von **ilu* bzw. (vor der Hebung von **e* > *i* vor *u* und *i* der Folgesilbe) **elu* durch **ili* (bzw. **eli*) entgangen war, ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Szenarios eher als gering zu veranschlagen, so dass für die nicht-palatale Qualität des -l(-) von *iol-* auch andere Quellen in Betracht kommen. Das Neuirische hat nach Ausweis von *GGB* 406 als Simplex und Kompositionsvorderglied *il(-)* ‘many; multi-, poly-’, aber *iolar* ‘abundance’ und Ableitungen dazu mit *iol(a)r-* (*GGB* 418), so dass vielleicht *iol-* für *il-* daher stammt.

Hierhergehörig vielleicht auch ogamir. *Ilvveto* (s. Thomas 1937: 30), s. auch unten.

81 Die MSS dürften im einzelnen noch mehr solche Schreibungen aufweisen, doch sind diese in Texteditionen nicht berücksichtigt worden. Z. B. setzt Kelly 1976: 4, Zeile 25 nach den besten Handschriften sicherlich zurecht *il-túatha* ‘many tribes’ in den Text, B4 (= RIA 23. N. 27., s. Kelly 1967: XX; „an eighteenth-century version in modern spelling“ Kelly 1967: XXIII) liest *ioltuatha*.

4.1.2.1. Eine Ableitung von *il* scheint in air. *ilar* n. o, ‘Menge, Fülle; Plural’ (DIL381) vorzuliegen, dessen *-l-* nicht palatal ist. Da auch in diesem Fall die Diphthongierung zu *iul-* < **ilu-* nicht eingetreten ist, kann allerdings schwerlich unmittelbar von einem **elu-ro-* ausgegangen werden.

Möglicherweise ist *ilar* analogisch nach den von Numeralia abgeleiteten Gruppenbezeichnungen (GOI243 ff.) gebildet, vgl. insbesondere

- *tri* ‘drei’ ⇒ *triar* ‘Dreizahl, Gruppe von dreien, Triade’
- *cethair* ‘vier’ ⇒ *cethrar* ‘Vierzahl, Gruppe von vieren, Tetrade’
- *ocht* ‘acht’ ⇒ *ochtar* ‘Achtzahl, Gruppe von acht, Oktade’.⁸²

Nach diesem Vorbild kann *ilar* ‘Vielzahl’ auf der Grundlage von *il* ‘viel’ ohne weiteres erst in historischer Zeit gebildet worden sein unter der Voraussetzung, dass *il* nicht auf *-l-* endete, da ansonsten mit einer Entwicklung wie in *cóic* ‘fünf’ : *cóicer* ‘Fünfergruppe, Gruppe von fünf, Pentade’ (< **kōg’ar-*) > †*iler* o. ä. auszugehen ist. Wiederum wäre dann fraglich, warum keine Spur von lautgesetzlichem **iul* < **ilu* vorhanden ist, die einzige Möglichkeit wäre die Annahme von sekundärer Entpalatalisierung.

4.1.2.2. So bleibt die Möglichkeit, dass *ilar* mit sekundär an *il* ‘viel’ angeglichenem Anlaut < **elaro-* < idg. **pelh₁ro-* ‘viel; n. Menge’ stammt. Morphologisch macht ein solches **-ro-* Adjektiv neben einem **-u-* Stamm **pelh₁u-* (kelt. **ilu-*, germ. **felu-*) insofern Sinn, als sich dies in ein bekanntes grundsprachliches Muster einfügt, vgl. das typische Nebeneinander von *ro-* Stamm und *u-* Stamm etwa in

- **b^hṛḡ^h-ro-* > TA *pärkär*, TB *parkare* ‘hoch’ ~ **b^hṛḡ^hu-* > heth. *parku-*, arm. *բարձր*, *-ճուլ բարյ*, *-յով* ‘hoch’
- **h₂ak^h-ro-* > gr. *ἀκρός*, air. *ér* ‘edel, hoch’ ~ **h₂ak^hu-* > lat. *acus* ‘spitz’, lett. *ass* ‘scharf’ < **ašus*.⁸³

Letzteres zeigt auch, dass unabhängig von den genauen morphologischen Zusammenhängen der Vokalismus des *ro-* Stammes mit dem des *u-* Stammes überein-

⁸² S. zur Herleitung (Zahlwort + **uero-* ‘Mann’) GOI 243, McCone 1994:206f.; jeweils anders Pedersen 1913:136 (**-aro-*), Lambert 1978:119 (< **-uar-*).

⁸³ S. LEV I: 79 mit Lit.

stimmen kann. Unter diesen Voraussetzungen ist ein **pelh₁ro-* neben einem **pelh₁u-* durchaus parallelisierbar, es bliebe dann die Zusatzannahme, dass der Anlautvokal des zu erwartenden **elar-* unter dem Einfluss von *il* ‘viel’ zu *ilar* ‘Menge, Vielzahl’ umgestaltet worden ist.

4.2.1. In einigen gallischen Eigennamen kommt ein Element *elu-* vor, das mit air. *il* verbunden wird, vgl. die Namen Ελουισσα, mit den Varianten *Elvisianus*, *Elvissa*, *Elvissus*, *Elvisso* (Evans 1967: 347 f. mit Literatur), Göttername *Eluontiu* (Evans 1967: 348 f. mit Literatur, Lambert 1995: 94), Ηλουσκονιος (Evans 1967: 349 mit Literatur, Lambert 1995: 83), dazu und zu weiteren möglicherweise hierhergehörigen Namen (*Elv(i)o-* etc.) s. auch K. H. Schmidt 1953: 203 ff. mit Literatur.

4.2.2. Auch das Britannische weist ein Namenselement (**)El(u)-* auf, das mit dem gallischen *Elu-* verbunden wird, vgl. die Personennamen kymr. *Elaeth*, *Elgi*, *Eliudd*, *Elfan*, *Elfod*, *Elfarch*, *Elgan*, *Elgar*, *Elhaearn*, *Elnu*, *Elward*, *Elwyn*, *Elltud*, bret. *Eliud*, *T-eliau*, *Elgnou*, *Elguarui*, *Elguoret*, *Elheharn* s. *GPC* 1203, Thomas 1937: 30, Evans 1967: 348.

Dieses (**)El(u)-* kann jedoch auch anders gedeutet werden. Pokornys germ. **elwa-* ‘braun, gelb’ (*IEW* 302), das er für (*H*)*elv-* (Stammesnamen *Helvii*, *Helvetii*) ins Spiel bringt, kann a priori nicht ausgeschlossen werden, auch wenn sonst im Keltischen kein Fortsetzer von Pokornys **elwo-* existiert (s. Schmidt 1953: 204, Evans 1967: 348): Es könnte ja gerade in Namen erhalten sein. Stokes 1894: 43 hat einen Zusammenhang mit kymr. *elw* ‘Besitz, Gewinn’, air. *selb* ‘Besitz’ vermutet, und K. H. Schmidt 1953: 204 denkt an eine Kontamination aus **elu-* ‘viel’ und ebendiesem **seluo-* ‘Besitz’. Andere Ansätze sind auch denkbar. Insbesondere **pelh₂-* ‘treiben’ (*IEW* 801) kann für Flur- und Ortsnamen in Frage kommen im Sinne von ‘Trift’ (vgl. die engl. Ortsnamen kymrischer Herkunft: *Elfael*, *Elfed*, *Elvet*, *Elmet*, s. Thomas 1937: 30), auch **pelh₁-* ‘fliessen, giessen’ (*IEW* 798) ist als Grundlage für Flussnamen durchaus denkbar (vgl. den Flussnamen kymr. *Elwy*, Thomas 1937: 30 f.; hierher auch der Zufluss der Emme *Ilfis* < **elvisjā*? *IEW* 302 stellt dies zu germ. **elwa-*).

Da zu viele Möglichkeiten bestehen, hilft die Onomastik hier nicht wesentlich weiter.

4.3. Wenn das oben zu air. *ilar* ‘Menge, Vielzahl’ Gesagte zutrifft, ist darin eine indirekte Stütze für den Ansatz eines kelt. **elu-* < **pelh₁u-* zu sehen. Allerdings lässt sich wie ausgeführt kein zuverlässiges Material anführen, das im Altirischen unmittelbar auf einen Stamm **ilu-* (~ **elu-*) weisen würde. Die Seltenheit adjektivischer *i*-Stämme, von denen sich keiner für das Indogermanische rekonstruieren lässt, spricht letztlich aber gegen eine ererbte Bildung urkelt. **eli-*.

Das britannische und festlandkeltische Namenselement (**)El(u)-* kann auf einen *u*-Stamm **elu-* ‘viel’ weisen, doch ist dies angesichts der solchen Eigennamen anhaftenden Unsicherheiten letztlich nicht gesichert. Da im Germanischen aber ein **pelu-* zweifelsfrei vorhanden ist, bereitet die Annahme, dass auch im Keltischen Fortsetzer eines **pelh₁u-* existieren, keinerlei prinzipielle Schwierigkeiten.

5. Germ. **filu-* ~ **falu-*

Im Germanischen ist der Befund insofern komplex, als es neben dem Fortsetzer eines **pelh₁u-* aus der Nebenüberlieferung auch Evidenz für **polh₁u-* gibt, wobei sowohl substantivische als auch adjektivische Bedeutungen vorliegen.

5.1.1. Got. *filu*, Gen. Sg. *filaus* unterscheidet sich formal nicht von den neutralen *u*-stämmigen Substantiva *faihu*, Gen. Sg. *faihaus* ‘Vermögen’ (< ‘Vieh[habe]’) und den hapax *qairu*⁸⁴ gl. *hnuþo* σκόλοψ ‘Stachel’ Kor. II 12, 7 und *leipu* Akk. Sg. σίκερα ‘Obstwein’ L 1, 15, noch von den *u*-stämmigen Adjektiva, wobei allerdings von den Adjektiva keine Form des Gen. Sg. überliefert ist.

In einer Untermenge der Belege lässt sich got. *filu* als Substantiv in der Bedeutung ‘Vielzahl, grosse Anzahl, Menge’ mit abhängigem Genitiv interpretieren, z. B. in den Fällen, in denen *manageins filu* gr. ὄχλος πολύς übersetzt und die Subjektsposition ausfüllt, vgl.

- *galesun sik ... manageins filu* συνήχθη ὄχλος πολύς Mk. 4, 1
- *gaquemun sik manageins filu* συνήχθη ὄχλος πολύς Mk. 5, 21
- *iddjedun afar imma manageins filu* ἠκόλούθει ὄχλος πολύς Mk. 5, 24
- *fanþ ... manageins filu Iudaie* ἔγνω οὖν ὄχλος πολύς J 12, 9.

84 S. Streitberg 1965: 322.

Einer rein adjektivischen Auffassung von *filu* in *manageins filu* ‘viel Volks’ lassen sich jedoch keine zwingende Gründe entgegenstellen, vielmehr ordnet sich *filu* nahtlos mit anderen (adjektivischen) Formen zu einer Gruppe quantifizierender Begriffe, deren syntaktisches Verhalten insofern ähnlich ist, als sie (z. T. im Nom./Akk. Sg. n.) ebenfalls mit dem Gen. konstruiert werden, z. B. *leitils* ‘klein, gering, wenig’ (*leitil beistis* μικρὰ ζύμη ‘ein klein wenig Sauerteig’ Kor. 5, 6), *alls* in der Bedeutung ‘jeder’, das entweder mit adjektivischer Pluralform von *alls* oder eben mit dem Neutrum *all* und folgendem Gen. konstruiert wird⁸⁵, vgl. *all bagme godaize* πᾶν δένδρον ἀγαθόν ‘jeden guten Baum’ M 7, 17, *all ahane* πάντα νοῦν ‘jeden Verstand’ Ph. 4, 7. Daneben fungiert *filu* meist als Adverb, z. B. bei einem Adj. *sleidjai filu* χαλεποὶ λίαν ‘sehr gefährlich’, bei einem Adverb *filu gabaurjaba* ἡδιστα ‘sehr gern’ Kor. II 12, 9, beim Komparativ *filu mais* πολλῶ μᾶλλον ‘viel mehr’, und in Fügungen wie *swa filu* τοσαῦτα, ὅσον ‘soviel’, *hvan filu* πόσον ‘wieviel’ etc.

Der Gen. Sg. *filaus* dient ausschliesslich der adverbialen Ergänzung des Komparativs, z. B. *filaus mais* ‘viel mehr’, *minnizei filaus* ‘viel geringer’ Sk. 3, 22, in welcher Fügung es mit dem Nom. Akk. Sg. *filu* konkurriert.

5.1.2. Anhand der Verwendungen lässt sich nicht entscheiden, ob in *filu* letztlich ein Adjektiv vorliegt oder ein neutrales Substantiv *filu* ‘Menge’. Gegen ersteres spricht angesichts der parallelen Verwendungsweisen anderer Adjektive wenig, letzteres könnte in einigen Fällen die zugrundeliegende Form gewesen sein (*hvan filu* ‘welche Menge’, *manageins filu* ‘Menge Volks’), doch zwingend sind diese Interpretationen nicht. Keinen eindeutigen Hinweis auf ein Substantiv gibt die Tatsache, dass *filu* mit einem adnominalen Genitiv verbunden wird (in diesem Sinne de Lamberterie 1990: 619), da der Genitiv in seiner partitiven Funktion in keiner Weise ausschliesslich in Verbindung mit Substantiven vorkommt, weder innerhalb des Gotischen, wo auch sonstige nichtsubstantivische quantifizierende Begriffe mit dem Genitiv verbunden werden (vgl. die Beispiele o. sowie noch *manne sums* ἄνθρωπός τις ‘einer von den Männern’ L 15, 11, *managai pize siponje* πολλοὶ ἐκ τῶν μαθητῶν ‘viele der Anhänger’ J 6, 60, davon ist i. w. nicht zu trennen der Genitiv bei Begriffen wie *fulls* ‘voll’ z. B. *banjo fulls* ἡλκωμένος ‘voll von Eiter, schwärend’ L 16, 20; s. Streitberg 1981: 22 ff.), noch sonst in den indogermanischen Sprachen.

85 Streitberg 1981: 34 §283 Anm.

Die adverbiale Funktion ist sowohl mit einer substantivischen als auch einer adjektivischen Deutung vereinbar.

Die Komposita *filufaihs* πολυποίκιλος ‘sehr bunt’, *filugalaufs* πολύτιμος ‘sehr wertvoll’, *filuwaurdei* πολυλογία ‘vieles Reden’, *filudeisei* πανουργία ‘Arglist’, sowie die Ableitung *filusna* ‘Vielheit, Menge’ geben keinen Anhaltspunkt für eine Entscheidung zwischen Adjektiv und Substantiv.

5.1.3. Im Gotischen lässt sich demnach nicht entscheiden, ob in *filu* ein Adjektiv oder ein Substantiv vorliegt, es sind Elemente von beiden darin enthalten. Diese Zwitterstellung hat im übrigen auch in den Formulierungen von ausgewiesenen Spezialisten einen Niederschlag gefunden, so spricht Krause 1968: 183 etwas widersprüchlich von einem „neutr. Substantiv“ mit der adjektivischen Bedeutung ‘viel’: „Die Genitivform **hardaus* erschließt man aus *filaus* ‘um vieles’, das indes G. Sg. zu dem neutr. Subst. *filu* ‘viel’ ist [...]“.

5.2. Im Altenglischen fungieren *feolu*, *feolo* < **felu* und *fe(o/a)la* < Gen. Sg. **felaus* ‘viel; sehr’ nebeneinander als Adjektiv und Adverb, sie sind synchron nicht mehr als verschiedene Kasus zu erkennen. Dafür, dass ein altes Substantiv vorliegen könnte, lassen sich keine zwingenden Argumente anführen.

5.3. Im Althochdeutschen beschränkt sich die Bezeugung auf das indeklinable *filu*, *filo*, *fil(e)* ‘viel, ganz, sehr, gar’, das sich erst später zu einem Adjektiv mit der entsprechenden Flexion entwickelt hat.

5.4. Im Altnordischen entspricht den oben genannten Formen formal das Substantiv *fjöl* n. ‘Menschenmenge’ < **felu* (AEW125), das als Simplex nur in substantivischer Bedeutung auftritt. Das Auftreten von *fjöl-* im Vorderglied von possessiven Komposita wie *fjölmaðr* ‘bevölkert, *viele Menschen habend’ (*maðr* ‘Mann, Mensch’) und *fjölhofðaðr* ‘vielköpfig, *viele Häupter habend’ (*hofuð* ‘Kopf’) kann als Evidenz für ein Adjektiv angeführt werden. In einigen Fällen fungiert *fjöl-* auch als augmentatives ‘sehr’, vgl. *fjölauðigr* ‘sehr reich’ (*auðigr* ‘reich’).

Dem Altnordischen generell die historische Existenz eines adjektivischen *fjöl* abzuerkennen (so de Lamberterie 1990: 620 f.) scheint jedoch etwas wagemutig. Einerseits kann nicht widerlegt werden, dass doch *fjöl-* im Kompositum ein Adjektiv der Bedeutung ‘viel’ zu Grunde liegt, und zum anderen weist an. *mjok*

‘viel, sehr, kräftig’ < *meku- eine Stammbildung auf, die aus historischer Sicht ohne Parallele ist⁸⁶ und seit Schulze 1966: 75 geht man davon aus, dass die Stammgestalt unter dem Einfluss von *felu entstanden ist. Voraussetzung dafür ist dann freilich, dass *felu zur Zeit der Beeinflussung eben auch als Adjektiv oder gegebenenfalls als Adverb existierte.

5.5. Im Altnordischen existierte möglicherweise auch eine Form *falu(-), die als Fortsetzer von germ. *falu- < idg. *polh₁u in Anspruch zu nehmen wäre. Nicht in Frage als Fortsetzer einer solchen germanischen Form kommt das ae. Adverb *feala* ‘viel’, das kein Beweis für R(o) im Indogermanischen ist, wie Kluge 1926: 91, Meillet 1937: 162, 261 vermutet hatten. Die alte Form ist ae. *feola* bzw. *fela* (Campbell 1959: 118), so dass Sievers’ Ansatz (Sievers 1898: 51), der *feala* dem Einfluss von *feawa* ‘wenige’ zuschreibt, der Vorzug zu geben ist.

5.5.1. Im Germanischen selbst ist die Form nicht bezeugt, lebt aber, falls das hier Gesagte zutrifft, in der Nebenüberlieferung als Entlehnung im Ostseefinnischen weiter, und zwar in fi. *paljo(n)* ‘viel’, kar. *paljo(n)*, *pal’io* ‘viel’ (Entlehnung aus dem Finnischen), wot. *pal’jo*, *pal’lo* ‘viel’, krew. *polge* ‘viel’, estn. *palju*, *paljo*, *pailu* ‘viel, sehr; Menge’, lp. L *paljo* ‘viel, sehr’, lp. N *balljõ* (in der Negation) ‘viel, sehr, kaum, beinahe’ (die lappischen Formen sind jeweils Entlehnungen aus dem Finnischen), s. SKES II: 474, UEW 350 f. mit Literatur.

5.5.1.1. In den uralistischen Etymologica wird diese ostseefinnische Sippe zu tscher. KB *pü·lä* ‘ziemlich viel’ und weiter auch zu wog. KU *pāl’*, P So *pāl’* ‘dicht, dicht belaubt’ und im Samojedischen zu nenz. O *pal’?* ‘dick, dicht (Brei, Haare, Wald)’, enz. Ch. *fod’eme* ‘dick werden’ gestellt, s. UEW 350 f., SSA II: 301a. Diese Zusammenstellung ist allerdings äusserst unsicher, im UEW werden alle Glieder mit einem Fragezeichen versehen, das Ostseefinnische und das Samojedische wird gar zwischen Klammern verbannt, so dass nach dem UEW zu urteilen mit einiger Sicherheit nur tscher. *pü·lä* ‘ziemlich viel’ und wog. KU *pāl’*, P So. *pāl’* ‘dicht, dicht belaubt’ verbleiben. Davon ist das wogulische Glied der Gleichung wiederum mit lautlichen Schwierigkeiten belastet (s. UEW 351) und der tscheremissische Vokal der ersten Silbe *ü* passt zudem nicht recht zu dem im UEW a. a. O. rekonstruierten **paljɜ*. SKES II: 474 erwägt mit zwei Fragezeichen

⁸⁶ Idg. **meĝh₂* > germ. **megu(-)* mit der Vokalisierung des Laryngals zu germ **u* (so DTB 446) ist wenig wahrscheinlich.

eine Gleichsetzung der ostseefinnischen Wörter mit den wogulischen Daten mit der Konzession „ellei näiden alkuaan etuvokaalisten muotojen yhteyteen kuulu tšer KB *pü·lä* ‘jokseenkin paljon, kovin paljon’“ [‘falls nicht tšer. KB *pü·lä* ‘recht viel, ziemlich viel’ mit diesen [i. e. wog.] eigentlich vordervokalischen Formen in Zusammenhang zu bringen ist’].

5.5.1.2. Katz 1985: 360 trennt seinerseits die ostseefinnische und tscheremissische Sippe von dem samojedischen und wogulischen Material und betrachtet das von ihm rekonstruierte **päljáj* ~ **péljaj* als eine Ableitung von fi.-perm. **pälə* (~ **pélə*), welches seinerseits eine Entlehnung ist aus frühurarisch **pəlú*, fortgesetzt in ai. *purú-*, av. *pouru-* ‘viel’ < idg. **p_h4ú-* in der Notation von Katz.

5.5.2. Wie auch immer die uralischen Daten zu beurteilen sind, für das Ostseefinnische bietet sich ein alternatives Szenario an. Thomsen 1870: 60 Fn. 2 hat für die obengenannten ostseefinnischen Formen unter der Annahme einer Metathese **pjalo* > osfi. **paljo* als „lose Vermutung“ an. *fjøl* ins Spiel gebracht (A. Widmer, mündl.). Thomsen hielt es aber wohl nicht für nötig, im Altnordischen ein **falu* anzusetzen, da er davon ausging, dass germ. **fi/elu* vielmehr eine bereits gemeingermanische „Schwächung“ des Wurzelvokals erfahren hatte.

Diese Herleitung aus dem Germanischen wird in SSA II: 301a reportiert, doch wird sie hier – wie im übrigen auch die uralische Gleichung – als ziemlich unsicher beurteilt, und zur Etymologie wird keine Stellung bezogen.

Der Wahrscheinlichkeit einer Metathese **pjalo* > **paljo* braucht glücklicherweise gar nicht erst nachgegangen zu werden, da die Verbreitung im gesamten Ostseefinnischen, das sich um die Zeitwende schon aufgelöst hatte⁸⁷, dafür spricht, dass **paljo*, falls es sich in der Tat um ein germanisches Lehnwort handelt, sicher vor der erst in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends stattfindenden Brechung **e* > awn. *ja, jo* (*jø*) entlehnt worden sein muss.

Wenn man davon ausgeht, dass die Übereinstimmung in der Bedeutung zwischen dem osfi. **paljo* ‘viel, sehr; Menge’ und dem an. **felu* ‘viel, sehr; Menge’ nicht auf purem Zufall beruht, was auch angesichts der formalen Ähnlichkeit der Formen⁸⁸ doch sehr überraschend käme, bietet es sich an, in osfi. **paljo* eine

87 S. Laanest 1982: 22 ff., 329 ff., LÄGLOSI: XXIII, Korhonen 1981: 27 jeweils mit Literatur.

88 Die Substitution germ./an. **f* → osfi. **p* ist problemlos, s. LÄGLOSI: XIX. Zum Vokalismus s. gleich im Text.

Entlehnung eines im Germanischen sonst nicht bezeugten **falu* ‘Menge, viel’ < idg. **polh₁u-* (gr. πολύ-) bzw. einer Kasusform davon zu sehen, worauf im Prinzip auch Karsten 1902–03: 192 f. mit dem Verweis auf gr. πολύ bereits hingewiesen hat. Karsten sieht in **paljo* eine Entlehnung aus einem gotischen Adverb **faljō*, was aber – ganz abgesehen von der Konzeption von gotischen Lehnwörtern im Ostseefinnischen – auch insofern unwahrscheinlich sein dürfte, als im Gotischen die *u*-Stämme die Adverbien eben gerade nicht mit *-jo* bildeten, sondern mit *-ba* (vgl. *agluba* ‘schwierig’ : *aglus*, s. Krause 1968: 204 f.).

Die einfachste Lösung besteht in der Annahme, dass das hier postulierte an. **falu* im Dativ Sg. **faliu* entlehnt wurde. Der Dativ Sg. der *u*-Stämme lautete im Altnordischen auf *-e/-i(/ø)*, im Runennordischen auf *-iu* aus, vgl. *kunimu(n)diu* ‘dem Kunimund’ (Krause 1971, Nr. 101), der auf eine Endung **-e_u* hinweist (< idg. **-ē_u* mit Osthoffkürzung im Satzsandhi?). In dieser Endung des Dat. Sg. der *u*-Stämme unterscheidet sich das Nordgermanische von dem restlichen Germanischen, das Fortsetzer einer Endung **-ā_u* aufzuweisen scheint (s. Bammesberger 1990: 151 ff.), so dass die lehgebende Sprache auch mit einiger Sicherheit als nordgermanische Sprachform bestimmt werden könnte. Dass eine Kasusform, in diesem Falle der Dat. Sg., entlehnt wurde, ist insofern verständlich, als dieser Kasus einerseits mit seiner instrumentalen, lokalen und ablativischen Funktion (s. Heusler 1950: 114 f.) für adverbielle Ausdrücke wie ‘sehr, viel’ < ‘*in Menge’ prädestiniert ist, und andererseits der Dativ im Altnordischen den Akkusativ – der Kasus, in dem Begriffe mit Vorliebe entlehnt werden – aus seiner angestammten Position als Objektskasus teilweise verdrängt hat, vgl. z. B.

- an. *koma* + Dativ ‘etwas bringen’ < ‘*mit etwas kommen’
- *snúa* + Dativ ‘etwas drehen’ (s. Heusler 1950: 115 f.).

Die Annahme einer substitutiven Suffigierung im Ostseefinnischen **-ja-j* (> **-joj* > **-jo*, s. dazu Laanest 1982: 214 f. mit Literatur) für urn. **-u*, die weiter nicht motiviert erscheint, erübrigt sich dadurch.

5.6. Im Germanischen stellt sich die Situation also so dar, dass **felu* < idg. **pelh₁u* sicher bezeugt ist und sowohl adjektivisch als auch substantivisch verwendet wird. Die Nebenüberlieferung suggeriert bei Zutreffen der oben gegebenen Herleitung von osfi. **paljo* ‘viel, sehr; Menge’ < urn. Dat. Sg. **paliu* die Existenz eines germ. **falu-*, das seinerseits *o*-stufiges idg. **polh₁u-* fortsetzt.

6. Prototypische *u*-Adjektive

6.1. Wenn germ. **falu-* und arm. **-olu-* tatsächlich angenommen werden können, so dürfte der Herleitung von gr. πολύ ‘viel’ aus ebenderselben idg. Vorform **polh₁u-* umso eher der Vorzug gegeben werden vor den Alternativen, die von lautlichen Spezialentwicklungen von **plh₁u-* im Griechischen ausgehen. Die unabhängig von potentiell aussergriechischem **polh₁u-* existierende R(e) im Germanischen und Keltischen lässt es überdies angeraten erscheinen, **polh₁u-* wirklich ernst zu nehmen. Zudem vereint **pelh₁u-* und **polh₁u-* der Umstand, dass beide gegenüber ihrer Wurzel **pleh₁-* Schwebeablaut aufweisen (s. u.).

Es sprechen zusätzlich auch morphologische Gründe dafür, die Existenz von idg. **polh₁u-* und daraus herleitbarem gr. **polu-* im Verein mit **pelh₁u-* ernst zu nehmen.

6.2.1. Nach der Interpretation von Schindler, die der unvergessene Wiener Ordinarius nie in schriftlicher Form fixiert hatte (s. zuletzt Nussbaum 1998b: 147 ff., Peters 1999: 453 f.), ist eine Untermenge der typischerweise proterokinetischen adjektivischen *u*-Stämme als interne, possessive Ableitung zu *o/e*-akrostatischen *u*-stämmigen Abstrakta anzusehen.⁸⁹

Zu den Beispielen zählen:

Abstraktum/Substantiv ⇒ (possessives) Adjektiv:

- Idg. **kró/étu-* ‘(geistige) Kraft’ (ved. *krátu-*, Gen.-Abl. Sg. *krátvaḥ*, Dat. Sg. *krátve*, av. Instr. Sg. *xratu*) ⇒ idg. **k₁rtú-* ‘stark’ (Gr. κρατύς)
- Idg. **h₂ó/éj_u-* ‘Leben, Lebenskraft’ (ved. *áyu-* ‘Leben’, av. *āiiu-* ‘Leben, Lebensdauer’, gr. **a₁j_u-*: αἰεῖ ‘immer’ < Dat. **a₁j_ue₁i*; αἱ(ν), ἄ(ν) < Lok. **a₁j_ui*⁹⁰); **o₁j_u-*: gr. οὐ, arm. *u-ξ o-č* < **h₂o₁j_u k^uid*⁹¹ ⇒ Idg. **h₂éj_u-*/**h₂iéj_u-* ‘lebendig’ (ved. *āyú-* ‘lebendig’, jav. *aiiu-* ‘alt’⁹²).

89 S. Watkins 1982: 261; Zucha 1988: 271 ff., Nussbaum 1998a: 533.

90 S. Klingenschmitt 1975: 78 Fn. 7, Peters 1980: 76 f. mit Literatur.

91 S. Cowgill 1960, Beekes 1969: 105.

92 Falls jav. *aiiu-* Yt. 8, 14, wo es dreimal als Gen. Sg. in der Form *aiiaoš* auftritt, mit AIW 158 als Adjektiv aufgefasst werden kann. Die Stelle lautet:

- | | |
|--------------------------------------|---|
| (a) <i>taḍa aiiiaoš yaṭa paoirīm</i> | ‘Eines so alten (Mannes), dass zum ersten Mal |
| (b) <i>vīrəm auui.yā bauuaiti</i> | Die Gürtung dem Mann zuteil wird, |
| (c) <i>taḍa aiiiaoš yaṭa paoirīm</i> | Eines so alten, dass zum ersten Mal |
| (d) <i>vīrəm auui amō aēiti</i> | Die Kraft zum Mann kommt, |

- Heth. *-u*-Stämme: Nom. *-u-*, Obl. *-uw-* ⇒ Heth. Nom. *-u-*, Obl. *-aw-*⁹³
- Idg. **g^hóh₂d^hu-* (gr. **bot^hu-*⁹⁴) ⇒ Idg. **g^hh₂d^hú-* (gr. βαθύς ‘tief’).

6.2.1.1. Gestützt wird der Ansatz solcher interner Derivationsverhältnisse durch die Existenz parallel aufgebauter externer Derivationsmuster. Eine Untermenge der Adjektive mit der Struktur R(e)-*u*-*o*- steht offenbar in Beziehung zu den gleichbedeutenden adjektivischem *u*-Adjektiven ohne das Suffix *-o-*, vgl.

- **h₁leng^uh₂u-* ‘leicht’ (lit. *lėngvas*) : **h₁lŋg^uh₂u-* (gr. ἐλαχύς, ai. *laghú-*)
- **tenh₂u-* ‘ausgestreckt’ (lit. *tėvas*, gr. ταναός⁹⁵, kelt. **tanauo-*⁹⁶) : **tŋHu-* (ai. *tanú-*).

(e) *taða aiiiaoš yaða paoirīm*

Eines so alten, dass zum ersten Mal

(f) **vīrō auui *arəzōiš *xqm adaste*

Der Mann die Quelle der Hoden erhält.’

Falls in *aiiaoš* ein Adjektiv im Genitiv vorliegt, greift diese Form den Genitiv Sg. des zugehörigen *narš* ‘des Mannes’ aus Yt. 8, 13 *narš kəhrpa paŋca.dasaŋhō* ‘(Tistriya) mit der Gestalt eines fünfzehnjährigen Mannes’ auf.

Dem steht in syntaktischer Hinsicht entgegen, dass es sich auch um den Genitiv von *āiiu-* ‘Alter, Lebenszeit’ in partitiver Funktion (s. Reichelt 1978: 256 f.) handeln könnte: ‘soviel an Lebenszeit (habend), dass ...’. Allerdings lautet der Gen. Sg. von *āiiu-* ‘Alter, Lebenszeit’ abweichend von gav. *aiiaoš* im Jungavestischen *yaoš* < **h₂ieu-*, der Dat. gav. *yauuōi*, *yauuē*, jav. *yauue* und der Inst. Sg. jav. *yauua*, s. AIW 1264 f., Kuiper 1942: 31, EWAia I: 171 f. mit Literatur, Hoffmann – Forssman 1996: 132 f., so dass man gar in der Vollstufe der Wurzel von *aiiaoš* noch den zu postulierenden idg. Gen. **h₂eieus*/**h₂eimes* eines akrostatischen **h₂ó/éju-* sehen könnte, was ein bemerkenswerter Archaismus wäre.

Insgesamt macht die Stelle jedoch einen wenig vertrauenserweckenden Eindruck: *vīrəm* in (a) scheint perseveriert aus *paoirīm* (statt Dat. *vīrāi*?). Anders Kellens 1974: 194 f., der in *vīrəm* in verbaler Rektion vom Wurzelnomen *auui.yah-* ‘le fait de ceindre’ abhängig sein lässt, was doch äusserst zweifelhaft ist. Zu **arəzōiš *xqm* in (f), wo die Silbenzahl auch nicht passt, s. Kellens 1977: 55 f., Panaino 1990: 108 f. Bemerkenswert ist, dass der Anfang von 𐬀𐬀𐬀𐬀 *zušqm* in F1 erst nachträglich über der Zeile mit 𐬀𐬀𐬀𐬀 *arə* zu 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *arəzušqm* ergänzt worden ist, s. fol. 101r Zeile 9, Jamaspasa 1991: 100. Liegt vielleicht doch ein Wurzelnomen *zuš-* vor wie von Bartholomae AIW 1698 angesetzt? S. aber Kellens 1974: 85 f., und Schindler 1972: 18 sowie Scarlata 1999: 166 f. zu ved. *(-)juṣ-*. – Der Ansatz *aiiu-* ‘alt’ ist nicht ganz zu sichern.

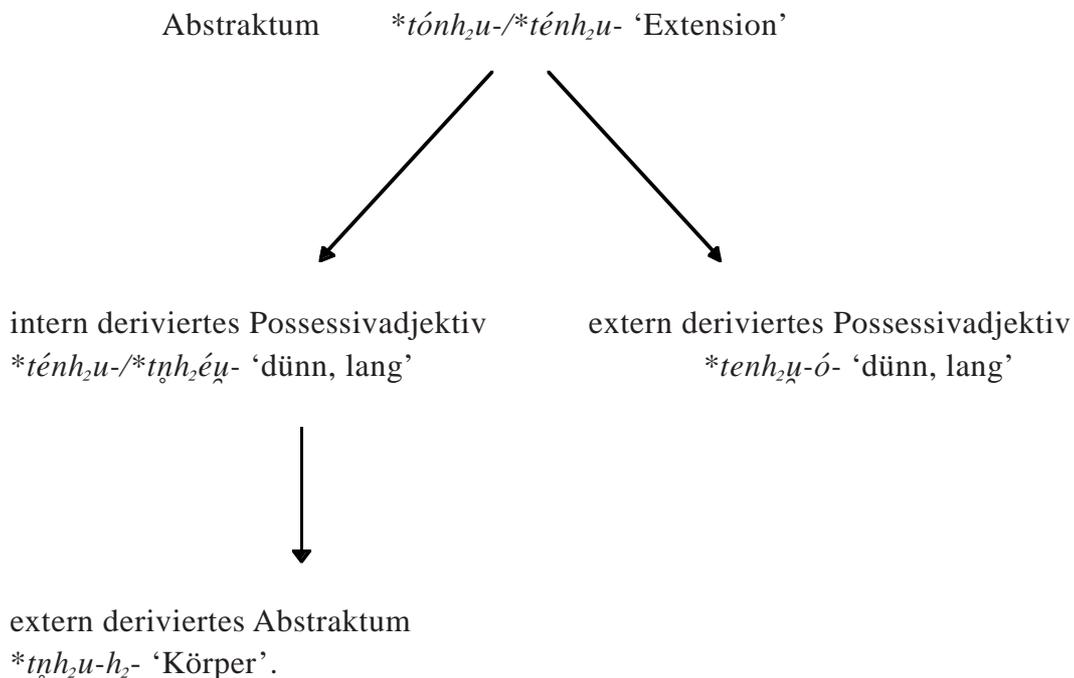
93 Zucha 1988: 273, mit den Ausnahmen *seknu-*, *-aw-* ‘Mantel’, *hēu-*, *hēaw-* ‘Regen’. S. auch Eichner 1991: 156 f.

94 S. Peters 1999: 451 ff.

95 S. Joseph 1982: 40.

96 So in korn. *tanow*, mittelbret. *tanau*, bret. *tanou* direkt fortgeführt. Air. *танае* und mittelkymr. *teneu*, kymr. *tenau* gehen ihrerseits auf **tanauijo-* zurück, s. LEIA T-26 mit Literatur. Schrijver 1995: 85, 297, 350 führt die südwestbriannischen Formen auf eine feminine Form **tanauiā* zurück, was anders als etwa im Fall von mittelbret. *hasou*, kymr.

Es bietet sich natürlich an, in diesen Fällen die Stämme mit **-uo-* als *o*-Ableitungen vom *u*-Stamm zu fassen. Da eine Ableitung in aller Regel ausgehend vom schwachen Stamm einer Derivationsbasis erfolgt, kann auf Grund der Vollstufe *R(e)* auf einen abstrakten *u*-Stamm **tó/énh₂u-* ‘Extension, Ausstreckung o. ä.’ geschlossen werden, von dem aus mit dem possessiven Suffix *-o-* eine adjektivisches **tenh₂uó-* ‘Ausstreckung habend, dünn, lang, schmal’ gebildet wurde. Zieht man weiter in Betracht, dass zusätzlich mit **tñh₂u-h₂-* (av., ap. *tanū-*, ai. *tanū-* ‘Körper, Leib, Selbst’) eine weitere Bildung sich dieser Kette anschliesst, kann man folgendes prototypisches Muster entwerfen:



6.2.2.1. Im Falle von **pñh₂u-* ‘viel’ ist die Zuordnung zu den proterokinetischen Adjektiven sowohl aufgrund der Schwundstufe *R(∅)* als auch wegen der adjektivischen Bedeutung vorgegeben.

6.2.2.2. Weniger eindeutig gestaltet sich aus formaler Sicht die Einordnung der Form **pélh₂u-*. *R(e)* weist einerseits auf den starken Stamm eines proterokinetisch

aseu ‘links’ < **assoujā* (daneben kymr. *aswy* < **adseujō-* m./n.) in der wohl häufigen Verbindung mit **lāmā* f. ‘Hand’ (kymr. *llaw*) unmotiviert bleibt. Zu **-jō-* in air. *tanae* s. Pokorny 1918: 430.

flektierten Stammes, so dass sich darin der starke Stamm des Adjektivs **pélh₁u-*/**p_lh₁u-* ‘viel’ verbergen könnte, und andererseits auf den schwachen Stamm eines *o/e*-akrostatisch⁹⁷ flektierten Stammes. Letzteres würde implizieren, dass **pélh₁u-* als schwacher Stamm zu akrostatischem **pólh₁u-*/**pélh₁u-* gehört, und wenn die bei Nussbaum 1998b: 147 reportierte Hypothese von Schindler zutrifft, dass es aus Systemgründen ausgeschlossen ist, dass ein akrostatisch flektierter Stamm „in the first instance“ überhaupt ein Adjektiv sein kann⁹⁸, so muss die Bedeutung von **pólh₁u-*/**pélh₁u-* als ‘Menge’ bestimmt werden (s. Nussbaum 1998b: 149). Aufgrund der Tatsache, dass die adjektivischen *u*-Stämme den Ablaut der Wurzel grundsprachlich schon aufgegeben hatten und dabei – zumindest in einigen Lexemen, die den Eindruck erwecken, ererbt zu sein – R(\emptyset) schon grundsprachlich durchgeführt haben sowie einen kolumnalen Akzent auf dem Suffix *-ú-* aufweisen (z. B. **g^hr_hú-* ‘schwer’ > gr. βαρύς, ai. *gurú-* etc., s. Nussbaum 1998b: 149 Fn. 175), genießt die Einordnung von **pélh₁u-* zu **pó/élh₁u-* als Substantiv ‘Menge’ gegenüber der Alternative **pélh₁u-*/**p_lh₁ú-* als Adjektiv ‘viel’ sicherlich gewichtige Vorteile.

6.2.2.3. Für **polh₁u-* ist auf ersten Blick die Einordnung zu einem *o/e*-akrostatisch⁹⁹ flektierten Stamm zwingend, da R(*o*) in einem proterokinetischen (adjektivischen) Paradigma gar keine Existenzberechtigung hat.

Kompliziert wird die Zuweisung zu diesem Typus freilich durch den Umstand, dass bei Derivationen Ablaute von der Derivationsbasis in das Derivat verschleppt werden können, wobei verschiedene diachrone Regeln eine Rolle spielen. Beispielsweise suggeriert die Possessivableitung

- **ued-e/os-* ‘Wasser’ \Rightarrow **ud-s-ó-* ‘Wasser habend/gebend’ > ved. *útsa-*, jav. *usa-* ‘Quelle, Brunnen’ (EWAia I: 213),

dass in dem Stamm der Derivationsbasis **ued-e/os-*¹⁰⁰ vor dem Suffix **-ó-* –

97 Die Möglichkeit, dass R(*e*) auch einem \bar{e}/e -akrostatischen Paradigma entstammen kann, wird hier nicht berücksichtigt, da es an Evidenz für R(\bar{e}) fehlt.

98 „According to a well supported hypothesis of J. Schindler’s, in fact, it is systematically excluded that an item inflecting acrostatically could be an adjective at all in the first instance“ (Nussbaum 1998b: 147).

99 Wiederum ausgeblendet bleibt die Möglichkeit, dass R(*o*) je nach Konzeption auch in einem $\bar{e}/e(o)$ -akrostatischen Paradigma untergebracht werden könnte, s. o.

100 Neutrale **-s*-Stämme waren typischerweise proterokinetisch, s. Schindler 1975a.

wohl durch eine Tilgungsregel, die unbetonte Ablautvokale getilgt hat – die Ablautstellen maximal reduziert werden konnten. Diese Tilgungsregel war in der Geschichte des Indogermanischen offenbar ausser Gebrauch gekommen, so dass andere mit demselben possessiven Suffix *-ó- suffigierte s-Stämme nurmehr teilweise reduziert wurde, vgl.

- idg. **uet-e/os-* ‘Jahr’ ⇒ **uet-s-ó-* ‘(ein) Jahr habend’ (> ai. *vatsá-* ‘Kalb’, s. *EWAia* II: 495),

bzw. gar keine Reduktion des Ablautvokalismus vor dem Suffix mehr festzustellen ist:

- *temHe/os-* ‘Dunkel’ (av. *təmah-*) ⇒ **temHe/os-ó-* (> jav. *təmaṅha-* ‘finster’, s. *EWAia* I: 626).

Da bei interner Ableitung sich das Derivat nur durch den Ablaut von der Derivationsbasis unterscheidet, führt die Verschleppung von Ablauten zu gravierenden Ambiguitäten. Im obigen Beispiel ai. *āyú-* ‘rege, lebendig’ etwa ist der Vokalismus aus der substantivischen Derivationsbasis *āyu-* < **h₂óju-* in das Derivat eingedrungen, so dass das Derivat nur durch den Akzent kenntlich ist. Jav. *aiiu-* ‘alt’ < **h₂eǵ-u-* (~ **h₂i-eǵ-*), falls es so rekonstruiert werden darf, ist wie **pélh_u-* wiederum ambig. R(e) kann aus dem schwachen akrostatischen Stamm verschleppt sein oder dem proterokinetischen Adjektivstamm genuin angehören. Zusätzlich verwirrt wird das Gesamtbild dadurch, dass bei genuin akrostatischen Stämmen der schwache Stamm schon im Indogermanischen offenbar teilweise R(ø) eingeführt hatte, vgl. z. B. **doru*/**dreu-* ‘Holz’ > ai. *dáru*, Gen. Sg. *dróh*, av. *dāuru*, *draoš*; s. Schindler 1975b: 1 ff. mit der Korrektur in Schindler 1994: 401. Gänzlich ineinander übergegangen in Flexion und Akzentuierung sind potentiell **méd^hu-/-éu-* ‘süss’ und **méd^hu/-u-* ‘Süsse, Süssigkeit’ (jav. *maḍu-* ‘Beerenwein’, gr. *μέθυ* ‘Süsstrank, Honig’, toch. B *mit* ‘Honig’ etc., s. *IEW* 707) in ai. *mádh_u-* ‘süss; Honig, süsser Trank, Süssigkeit’¹⁰¹, s. Nussbaum 1998b: 149.

Zu beachten ist hier die m. W. noch nicht erwogene Möglichkeit, dass toch. B *mot* ‘Alkohol’ aus **mod^hu-* hergeleitet werden kann, d. h. dass hier das postulierbare starke Allomorph des substantivischen o/e-akrostatischen Stammes bezeugt

101 Gegen die Annahme von ai. *mádh_u-* ‘süss’ dezidiert Sommer 1915: 167. S. auch *EWAia* II: 302 mit Literatur.

ist. Zum Lautlichen vgl. toch. B *or*, Pl. *ārwa* ‘Holz’ (DTB 121) < **oru*, **arwa* < **doru*, **doruh*₂. Dass toch. B *mot* auf einer Vriddhibildung **mēd*^h*u*- ‘that made from honey, mead’ beruht, wie Adams (DTB 475) annimmt, ist wegen des fehlenden Vriddhisuffixes *-o- nicht möglich, in einem solchen Fall wäre ein †*metwe* oder †*motwe* < **mēd*^h*u*-o- zu erwarten gewesen.

Falls dies zutrifft, sind im Tocharischen, das mit *mit* ‘Honig’ auch über einen Fortsetzer von **med*^h*u*- verfügt, die beiden paradigmatisch zusammengehörigen substantivischen Stämme **mód*^h*u*- und **méd*^h*u*- ‘Süßigkeit’ (zum Essen: ‘Honig’, zum Trinken ‘(alkoholischer) Met’) noch vorhanden. Allerdings kann eine Entlehnung aus einem iranischen Idiom nicht ausgeschlossen werden, als Quelle wird sogd. *mδw*, *mwdy* ‘Wein’ (s. Isebaert 1980: 140 f. mit Literatur, DTB 475) angeführt. Daran ändert auch die Anwesenheit von toch. B *māla* ‘berauschendes Getränk’ nichts (DTB 475), das aus einem iranischen *l*-Dialekt stammen dürfte.¹⁰²

6.3.1. Wie auch immer die ursprüngliche Einordnung der Allomorphe **po/elh*₁*u* zu bestimmen ist, die Tatsache, dass sie beide, bzw. schon **polh*₁*u* allein, existieren, spricht nun vorerst dafür, dass für das Indogermanische tatsächlich von zwei Stämmen auszugehen ist, einem akrostatisch flektierten Substantiv und einem proterokinetisch flektierten Adjektiv, da in einem typischerweise proterokinetischen Adjektiv allein für R(o) keine Berechtigung bestünde, und eine analogische Einführung von neuen Vollstufen nach Mustern wie **kró/étu*- : **krétu*- / **krétu*- wegen des doch eher rezessiven Charakters der Erscheinung nicht wahrscheinlich ist.

6.3.2. Mit diesem formalen Ansatz in Einklang steht die Verteilung der Bedeutungen. Im Indoiranischen, wo mit **prHú*- < **p*_l^h*u*- nur R(∅) vorkommt, ist die Bedeutung durchwegs beschränkt auf adjektivisches und adverbiales ‘viel, zahlreich, reichlich; oft, weithin, sehr’ (s. EWAia II: 148 f. mit Literatur, AIW 854 f.).

In den Sprachen, die vollstufiges **pó/élh*₁*u*- fortsetzen, sind sowohl substantivische wie auch adjektivische Bedeutung und Verwendung geläufig, wobei das formal ambige **pélh*₁*u*- alleine jeweils nicht desambiguiert werden kann. Im Germanischen hat **felu*- < **pelh*₁*u*- sowohl adjektivische als auch substantivische Geltung, s. o. 5., daran schließt sich aus der Nebenüberlieferung noch **falu*-

102 Ganz anders zu toch. B *māla* Isebaert 1980: 185 f., i. e. < idg. **mālo-ǵent*- ‘appelwijn, cider’. Das Wort für ‘Apfel’ fehlt sonst im Tocharischen.

(→ osfi. **paljo(-)* ‘viel, sehr; Menge’) < **polh₁u-* an, für das, falls die Bedeutungsvariation in der lehnnehmenden Sprache i. w. aus der lehnggebenden Sprache stammt, ebenfalls von adjektivischem ‘viel, zahlreich’ und substantivischem ‘Menge’ ausgegangen werden kann.

Im Keltischen ist bei **elu-* ‘viel’ < **pelh₁u-* in erster Instanz davon auszugehen, dass das Fehlen einer substantivischen Bedeutung darauf hinweist, dass diese Form immer schon adjektivisch war.

In arm. յոլով *yolov* ‘viel, zahlreich’, das, wenn überhaupt, nur indirekt hier unterzubringen ist, kann sowohl eine genuine substantivische als auch eine ins Adjektiv verschleppte R(*o*) vorliegen.

Im Griechischen kann R(*o*) in urgr. **polu-* ‘viel, zahlreich’ letztlich nicht aus einem genuin adjektivischen Paradigma stammen, sondern muss, soweit an diesem Punkt ersichtlich ist, vielmehr als eine Verschleppung ins Adjektiv interpretiert werden.

V Schwebeablaut und Derivation

In dem oben abgesteckten Rahmen sind die bislang angeführten Daten mit dem vereinbar, was wir bisher über die Bildung solcher *u*-Stämme wissen. Für die hier relevante Fragestellung nach der Bildungsart von adjektivischem **peġtu-* zu substantivischem **pitu-* liefert das besprochene Verhältnis der (prototypischen) adjektivischen und substantivischen *u*-Stämme zueinander jedoch noch kein zufriedenstellendes Verständnis, vielmehr wird das Problem dadurch noch deutlicher: Während in **kró/étu- ⇒ *kṛtú-* die Ableitungsrichtung formal von einem akrostatischen Substantiv zum proterokinetischen Adjektiv verläuft, scheint dieses formale Verhältnis in **pitu- ⇒ *po/eġtu-* genau invertiert zu sein, vom proterokinetischen Substantiv zum akrostatischen Adjektiv.

1. **pelh_i- ~ *pleh_i-*

1.1. Ein formales Merkmal, das in **pó/élh_iu-* auftritt, ist bislang allerdings noch nicht zur Sprache gekommen. **pó/élh_iu-* weist die Besonderheit auf, dass es mit der Vollstufe I (*TeRH*) gebildet ist, derweil primäre Bildungen zu der zugrundeliegenden Wurzel ansonsten die Vollstufe II **pleh_i-* aufweisen. Im Verbalbereich ist – neben schwundstufigem **pl_ih_i* – fast ausschliesslich die Form **pleh_i* realisiert: vgl. gr. πίμπλησι ‘füllt’ (für **pi-pleh_i-ti*), Präs. ai. **píprāti* (s. *EWAia* II: 89 f. mit Literatur), Aor. ai. *aprās* (Narten 1964: 137), Perf. *paprā*, vom Verb abhängig *prātá-* ‘gefüllt’ und *-prāvan-* in *kratuprāvan-* ‘seine Geisteskraft erfüllend’¹⁰³ RV X 100, 11; av. Ind. Perf. *pafr-*, Konj. *ḥam-pāfrāite* (Kellens 1995: 33, zu ai. *píparti* ‘füllt’ AV XIII 3, 4, s. Narten 1969: 153 ff., zur Vermischung mit *par-* ‘hinüberbringen’ s. Joachim 1978: 110 ff. mit Literatur), arm. լնու- *lnow-* ‘füllen’ < **linu-* < **plēnu-*, vgl. zur Morphologie Klingenschmitt 1982: 253 ff.,¹⁰⁴

103 Die quasi-partizipialen Kompositionshinterglieder auf ai. *-van-* sind aktivisch, so dass ‘mit Geisteskraft erfüllt’ o. ä. (s. die Erwägungen bei Scarlata 1999: 332 mit Literatur) als Übersetzung eher unwahrscheinlich ist. Zum Typus generell s. Nussbaum 1998a: 524 f. Fn. 12.

104 Arm. չհղու- *heṭow-* ‘(ver-)giessen’ (< **pelnu-*), falls überhaupt hierhergehörig, beweist kein selbständiges idg. **pelh_i-*, sondern dürfte auf einer innerarm. Entwicklung beruhen, s. die Lösungsvorschläge bei Klingenschmitt 1982: 244 ff. mit Literatur. Zu erwägen wäre allenfalls noch, dass urarm. **helnu-* ein Faktitivum zu urarm. **helu-* < **pelh_iu-* ‘voll’ sein

air. *línaid* ‘füllt’ < **plēnǎ*¹⁰⁵, lat. *plēre* ‘füllen’ etc., s. *IEW798 ff.*, *EWAia* II: 89 f. mit Literatur. Im Nominalbereich stehen daneben bei Primärbildungen ebenfalls Bildungen mit Vollstufe II. Weite Verbreitung hat der Komparativ **pleh_i-ios-*, vgl. jav. *frāiiiah-* ‘mehr, sehr, zu viel’, ai. kl. *prāyah* ‘meistenteils’, an. *fleiri* ‘mehr’, alat. *pleores*, gr. **plejoh-*, air. *lia* etc., s. *IEW798 ff.* Die Tatsache, dass das morphologisch singuläre Verhältnis Positiv **po/elh_iu* : Komparativ **pleh_iios-* im Griechischen, Germanischen und Keltischen vorkommt, spricht dafür, dass es sich um ein ererbtes Muster handelt.¹⁰⁶

1.2. Hingegen fehlt – neben **po/elh_iu-* – zuverlässiges Material für die Vollstufe I für Bildungen zu dieser Wurzel.

1.2.1. Ved. *pārīman-* kommt nur in RV XI 71, 3 vor:

sá modate násate sádgate girá

nenikté apsú yájate pārīmaṇi

‘Er (Soma) frohlockt über die Lobrede, stimmt in sie ein,
gerät gut durch sie;

er wird im Wasser rein gewaschen, voll verehrt’ (Fn. ‘in Fülle geopfert’)
(Geldner 1951 III: 63).

Aus dem Kontext lässt sich die genaue Bedeutung von *pārīmaṇi* nicht erschliessen, und die Interpretation als ‘Fülle’ zu *parⁱ* ‘füllen’ ist weiter nicht erhärtbar. Gegen den Anschluss an *parⁱ* ‘geben, schenken, spenden’ als formal reguläre, primäre Bildung spricht an sich wenig (‘er lässt für sich opfern bei der Schenkung’ o. ä.), doch kann hier vom Kontext her keine Entscheidung getroffen werden.¹⁰⁷

Da bei angenommener Zugehörigkeit von *pārīman-* zu *parⁱ* ‘füllen’ formale Komparanda (gr. πλῆμα· πλήρωμα Hes., lat. *-plēmen-tum*) nicht für eine ererb-

könnte, entsprechend dem Typus heth. *tepu-* ‘gering’ ⇒ *tepnu-* ‘gering machen’, wodurch auch der Ansatz **polh_iu-* in *յոլով yolov* ‘in grosser Zahl’ gestützt würde. Für das Armenische ist dieses Muster allerdings nicht zu sichern (doch siehe die Argumente dafür bei Klingenschmitt 1982: 255 f.), so dass die Herleitung von *հեղու-* *heḷow-* offenbleiben muss.

105 S. Klingenschmitt 1982: 253 f. mit Literatur.

106 Anders Anttila 1969: 147, doch siehe Schindler 1970: 150 f.

107 S. Wennerberg 1981: 113.

te Form **pelh_imen-* sprechen, wäre noch zu erwägen, ob *pārīman-* einfach nach einem Muster *urú-* ‘weit, breit’: *vārīman-* ‘Weite, Ausdehnung’¹⁰⁸ zu *purú-* ‘viel’ gebildet worden ist und damit formal in eine Gruppe von rigvedischen reimenden Bildungen der Form *C-arīman-* (*dārīman-* ‘Zerschmetterung’, *dhārīman-* ‘Brauch [Wennerberg 1981: 94 nach Mayrhofer]; Behälter [Geldner]’, *bhārīman-* ‘Unterstützung’, *vārīman-* ‘Weite, Ausdehnung’, *sārīman-* ‘Lauf’, *stārīman-* ‘Ausbreitung, Ausstreuung’) Aufnahme gefunden hat. Gemein ist diesen Bildungen überdies, dass ihre Bezeugung sich auf den Rigveda und auf Opfersprüche beschränkt, und dass sie nur im Lok. Sg. auf *-man* (*dārīman* I 129, 8, *vārīman* VI 63, 3) bzw. *-mani* (*dhārīmani* I 128, 1, IX 86, 4, *sārīmani* III 29, 11, *stārīmani* X 35, 9) und im Instr. Pl. auftreten (*bhārīmabhiḥ* I 22, 13, X 64, 14, *vārīmabhiḥ* I 55, 2, I 131, 1bis, I 159, 2, IX 71, 4). Zudem stehen alle diese Formen mit der Ausnahme von *dārīman* I 129, 8 in der Kadenz von Achtsilblern (*bhārīmabhiḥ* I 22, 13, *vārīmabhiḥ* I 131, 1), Zwölfsilblern (*dhārīmani* I 128, 1, IX 86, 4, *pārīmani* XI 71, 3, *sārīmani* III 29, 11, *stārīmani* X 35, 9, *bhārīmabhiḥ* X 64, 14, *vārīmabhiḥ* I 55, 2, I 131, 1, I 159, 2, IX 71, 4) und die kürzere Form auf *-man* nicht unerwartet in der Kadenz eines Elfsilblers (*vārīman* VI 63, 3).¹⁰⁹ Die Wahrscheinlichkeit, dass *pārīman-*, falls es überhaupt zu *parⁱ* ‘füllen’ gehört, eine Kunstbildung darstellt, ist gross, und kann somit als Stütze für eine alte Vollstufe I **pelh_i* nicht in Anspruch genommen werden.

1.2.2. Ved. *pārīnas-* ‘Fülle, Reichtum’ und jav. *parənah-* in *parənaṇuhaṇt-* ‘in Fülle vorhanden, reichlich’ Yt. 5, 130 < iran. **parHnas-* ist als indoiranische Neubildung zu **pṛHna-* < **pḷh_ino-* ‘voll’ (ai. *pūrṇá-*, av. *pərəna-*, goth. *fulls*, air. *lán*, lit. *pilnas*) anzusehen. Diese Art Sekundärbildung von deadjektivischen Abstrakta mit der Einführung einer neuen Vollstufe und Anfügung des Suffixes **-s-* an den Stamm ist nicht ungeläufig. Dieses der Verbreitung nach zu urteilen grundsprachliche Derivationsmuster bildet z. B. zu **-o-*stämmigen Adjektiven sekundäre *s-*stämmige Adjektivabstrakta (s. Nussbaum 1998a: 525 f., Weiss 1993: 162 mit Fn. 33):

108 Der Bezug war im Rigveda gegeben, vgl. das Wortspiel in I 59, 2

urú prajāya amṛtaṃ vārīmabhiḥ ||

‘(Himmel und Erde machten den Erdboden) weit für Nachkommenschaft und unsterblich in seinen Weiten’.

109 *Ai.Gr.* II 2: 763. Nahtlos fügen sich in dieses Bild auch *sāvīman-* ‘Erquickung’ (nur Lok. Sg. *sāvīmani* 4x in der Kadenz) und *hāvīman-* ‘Anrufung’ (2x *-man*, 3x *-mani*, 4x *-abhiḥ*; insgesamt 8x in der Kadenz).

- gr. ἄκρος ‘äusserst, höchst, am Ende befindlich’ (Hom.+) ⇒ τὸ ἄκρος ‘Extremität’ (Hp.)
- gr. μακρός ‘lang’ (Hom.+) ⇒ τὸ μάκρος ‘Länge’ (Ar.)
- aksl. *lljutŭ* ‘grausam, schrecklich’ ⇒ *ljuto*, *-ese* ‘Missetat’
- rigved. *andhá-* ‘blind’ ⇒ *ándhas-* ‘Dunkelheit’
- rigved. *dákṣa-* ‘tüchtig’ ⇒ *dákṣas-* ‘Tüchtigkeit’.

Die Bildung eines *-s*-Abstraktums konnte auch zu nicht-*-o*-stämmigen Adjektiven erfolgen:

- ved. *āyú-* ‘lebensvoll’ ⇒ rigved. *áyus-* ‘Lebenskraft, Leben, Lebensdauer’
- heth. *nakku-* ‘a remover of evils’¹¹⁰ ⇒ *nakkus-* ‘Schaden’.

Einige Beispiele für den Derivationsprozess **o*-Adjektiv ⇒ *-s*-Abstraktum zeigen, dass bei der Bildung des *s*-Stammes neue Vollstufen eingeführt werden können (s. Nussbaum 1998a: 526). Vgl.

- **dl̥hg^ho-* ‘lang’ (av. *darəga-*, ai. *dīrghá-*) ⇒ **dlehg^ho/es-* ‘Länge’ > av. *drājah-*
- **sġ^huno-* ‘stark’ ⇒ **sġ^huenos-* > gr. *σθένος* ‘Kraft, Stärke’
- **ŋg^uno-* ‘wertvoll’¹¹¹ (gr. **ap^hno-*) ⇒ **ŋg^uenos-*¹¹² > gr. *ἄφενος* ‘Reichtum’.

Die erklärungsbedürftige Vollstufe I in iiran. **parHnas-* dürfte demnach bei der Ableitung von **pr̥Hna-* in diesen Stamm eingedrungen sein. Nichts spricht i. ü. aus strukturellen oder sprachhistorischen Gründen dagegen, die Bildung dieses Stammes in bereits grundsprachlicher Zeit anzusetzen (**p̥lh₁nó-* ‘voll’ ⇒ **p̥elh₁no/es-* ‘Fülle’).

110 CHD L–N 374. Die Grundbedeutung war wohl ‘schädlich, schädigend’, s. Rieken 1999: 203 mit Literatur. Vgl. auch keilschriftlw. *nakku-ssa(i)-* ‘Substitut, Schuldträger, Sündenbock’ (Melchert 1993: 153, nach Starke 1990: 169).

111 ‘*nicht zu tötend’, s. Balles 1997: 218.

112 S. (etwas abweichend) Balles 1997: 221.

1.3. Zusammenfassend ergibt sich daraus, dass **po/elh₁u* gegenüber **pleh₁* ‘füllen’ eine schwebeablautende Vollstufe I aufweist, die formal bemerkenswert ist und als solche einer Klärung bedarf.

2. Quellen neuer Hochstufen

Die Relevanz von **po/elh₁u-* für das eingangs problematisierte **pe₁tu-* besteht darin, dass formal in beiden eine neue Vollstufe (mit bzw. ohne Schwebeablaut) auftritt. Die Konfrontation der formalen Analyse von **po/elh₁u* mit der funktionalen Bestimmung verspricht im weiteren Rückschlüsse auf die Bildung von **pe₁tu-*.

2.1. Die Einführung neuer Hochstufen gegebenenfalls mit Schwebeablaut ist an Mechanismen gebunden, die teilweise gut bekannt sind.

2.1.1. Von Stämmen (nicht Wurzeln) werden durch die Einfügung von R(e) und die Suffigierung von **-ó/é-* Adjektiva gebildet, die (zumeist) die Zugehörigkeit des Derivats zu seiner Derivationsbasis ausdrücken (idg. Vriddhiableitungen)¹¹³, wobei für unsere Zwecke diejenigen Beispiele von Interesse sind, bei denen durch den Prozess neue, schwebeablautende Vollstufen erzeugt werden. Zu den bekanntesten Beispielen gehören:

- **d₁ie₁u-/di₁u-* ‘Himmel, Gott, Tag’ ⇒ **de₁i₁uó-* ‘himmlisch, göttlich’.

2.1.2. In einer Reihe von externen Ableitungen treten historisch gesehen falsche Vollstufen auf, die wie andere Vollstufen potentiell dem Ablaut unterworfen werden können:

- **_hnb^hró-* ‘feucht’ (lat. *imber*, av. *aβra-*, ved. *abhrá-*, gr. ἀφρός) ⇒ **emb^ho/es-* n. ‘Wasser, Flut’ (ved. *ám_hbas-* n.)¹¹⁴

113 S. generell Darms 1978.

114 S. Katz 1990: 94 (nach Schindler). – Der primäre *s*-Stamm hat die Form **neb^ho/es-* (gr. νέφος ‘Gewölk’, ved. *nábhas-* ‘Feuchtigkeit, Wolke’, gav. *nabah-* ‘Wolke’, aksl. *nebo, -ese* ‘Himmel’, heth. *nepis-* ‘Himmel’), **neb^h-* ist auch sonst die eigentliche Hochstufenform (vgl. ved. *nabh-* ‘Wolke’(?), die Fortsetzer von **neb^h-el-* u. a. m., s. EWAia II: 13 mit Literatur).

- **d̥i̥eu-/di̥u-* ‘Himmel, Gott, Tag’ ⇒ **d̥e̥i̥u-ih₂/di̥u-īéh₂-* (ved. *devī-* ‘Göttin; himmlische’, jav. *daeuuī-* ‘Teufelin’, gr. *δῖα* ‘Göttin’).

**d̥e̥i̥u-ih₂/di̥u-īéh₂-* hat die Vollstufe R(e) unabhängig von **d̥e̥i̥uó-* ‘himmlisch, göttlich’, da es sich nicht um eine Hinzubildung zu **d̥e̥i̥uó-* ‘himmlisch, göttlich; Gott’ handelt, sondern um eine unabhängige Sekundärbildung (Schindler 1970: 152, i. w. schon Brugmann 1906: 218). Vgl. noch Nussbaum 1986: 147 Fn. 17 zum Prinzip „Element vor *-ih₂ hat X(e)“.

2.1.3. Bei delokativischen Hypostasen kann es ebenfalls zur Einführung neuer falscher Hochstufen kommen, vgl.:

- **ḡ^hi̥em-/ḡ^him-* ‘Winter’ (lat. *hiēms*, av. *ziīā*) ⇒ **ḡ^he̥im-en-* ‘im Winter’ (ai. *hēman-*, gr. *χεῖμα, χεῖμων*),

s. Nussbaum 1986: 290. Ein **ḡ^he̥im-mon-* (Tremblay 1996: 126 mit Fn. 87) lässt sich nicht beweisen und ist auch nicht haltbar; evident richtig dazu Nussbaum 1986: 52f. Fn. 11, 189 Fn. 67. Ein weiteres Beispiel ist

- **h₃neb^h-on-*, Lok. Sg. **h₃ṇb^h-en* ‘Nabel’ (lat. *umbo*) ⇒ **h₃enb^h-on-* ‘beim Nabel befindlich’ (as. *ambo*, Akk. Pl. *ámbon* m. ‘Wanst’, ahd. *amban* ‘Bauch(speck)’ s. Nussbaum 1986: 190 f.).

2.2. Gemeinsam ist diesen Fällen, dass es sekundäre Ableitungen sind und dass daran die Einführung der neuen Vollstufe gekoppelt ist. In Umkehrung lässt sich sagen, dass in einer Untermenge der anderen Fälle mit Schwebeablaut sekundäre Bildungen vorliegen können. Wenn sekundäre Ableitungen Schwebeablaut aufweisen, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die neue Ablautstelle direkt mit dem Derivationsprozess in Verbindung zu bringen ist.

Für **po/elh₁u-* – und damit indirekt auch für unser **pe̥itu-* – bedeutet dies, dass aufgrund des hierin vorhandenen Schwebeablautes eine Sekundärbildung wenn auch noch nicht erwartet, so doch vermutet werden kann. Bedingung für die Bestätigung einer solchen Vermutung ist zuvörderst, dass auch bei internen Ableitungen neue Vollstufen eingeführt werden können. Am geeignetsten sind für die Beweisführung solche Lexeme, deren Form und Funktion darauf schliessen lassen, dass es sich um Sekundärbildungen handelt, und zudem wiederum Hoch-

stufen aufweisen, die an der „falschen“ Stelle eingefügt worden sind. Erschwert wird die Beweisführung hier durch den Umstand, dass in vielen Fällen von interner Derivation Ablaute von der Derivationsbasis in das Derivat verschleppt werden (z. B. die Hochstufe im Derivat von **mén(o/e)s-* ⇒ **(x-)menés-* etc.), so dass potentielle falsche Hochstufen entweder gar nicht realisiert bzw. auch immer wieder nach dem Vorbild der regulären Wurzelform umgestellt werden konnten. Aussagekräftige Beispiele sind dementsprechend dünn gesät.

3. **h₂ues-* : **h₂eys-*

3.1. Ein Stamm, der diesen Anforderungen genügen kann, ist **h₂eysos-* f. ‘Morgenröte’, dessen Zugehörigkeit zur Wurzel **h₂ues* ‘aufleuchten, hell werden, glänzen’ (*IEW* 86 f., *EWAia* II: 530) ausser Zweifel steht.

Die indoiranischen Formen weisen in ihrem suffixalen Ablautverhalten auf ein amphikinetisches Muster.

Die entscheidenden Formen von *rigved.* *uṣás-* ‘Morgenröte, Morgen; Abendröte’ sind:

Nom. Sg.	<i>uṣás</i>	Nom. Pl.	<i>uṣásas</i>
Akk. Sg.	<i>uṣásam, uṣásam, uṣám</i>	Akk. Pl.	<i>uṣás, uṣásas</i>
Gen. Sg.	<i>uṣás, uṣásas</i>		

Im Avestischen lauten die entsprechenden Formen:

Nom. Sg.	<i>gav. ušá</i>
Akk. Sg.	<i>jav. ušáñhəm jav. ušəm .</i>

Die Akkusative *jav. ušəm*, *ved. uṣám* sind dabei nicht von Bedeutung. Trotz der ähnlichen Gestalt dürfte es sich um einzelsprachliche Neuerungen handeln, im *Rigveda* ist *uṣám* (2x) auf die notorisch jungen Bücher (I 181, 9, X 68, 9) beschränkt (*Ai. Gr.* III: 283). Im Avestischen ist *ušəm* nur in G. 5, 5 *ušəm srīrəm yazamaide* ‘die schöne Ušas verehren wir’ bezeugt, daneben stehen an gleicher Stelle auch zwei Mal *ušáñhəm* (ohne Varianten), sowie in *FiO* 27b (Klingenschmitt 1968: 245 Nr. 756) *ušəm sūrəm* ‘starke Morgenröte (dritter Abschnitt der Nacht)’, eine Fügung, die *Vd.* 18, 5 noch in der Form *ušáñhəm yəm sūrəm*

gehen kann (s. Peters 1980: 31 f., zusammenfassend zu $*H_1uC-$ > urgr. $*V_1uC-$ Peters 1980: 125), zeigen neuiranische Formen, dass im iranischen Paradigma vollstufiges $*aušah-$ vorhanden war, vgl. waxi (Hanza) $yiš-īγ$ ‘Morgenfrühe’, $yiš-īγiken$ ‘frühmorgens’ < $*aušah-$ (s. Buddruss 1974: 26, 38 Fn. 69), bal. $pōšī$ ‘übermorgen’ < $*upa-aušah-$ (s. EWAia a. a. O.), manich. sogd. ‘wš”y kyr ‘n ‘Osten’ (s. Gershevitch 1954: 13, s. noch Morgenstierne 1974: 106).¹¹⁸ Da es keine Anzeichen dafür gibt, dass $*aušah-$ innerhalb des Iranischen sekundär für $*ušah-$ eingetreten ist, kann füglich angenommen werden, dass $*aušah-$ das ererbte vollstufige Stammallomorph eines amphikinetischen idg. $*h_2eusos-$ fortsetzt, das zufällig in der älteren indoiranischen Überlieferung nicht auftaucht, da hier der schwache Stamm $*h_2us-$ verallgemeinert worden ist.

3.2. Nun weist $*h_2eusōs-/*h_2us-s-$ gegenüber $*h_2ues-$ ‘scheinen’ (ved. Perf. 3. Sg. $uvāsa$; Kausativum $vāsáy°$ ‘aufleuchten lassen’, $vastár-$ ‘Erheller’, EWAia I: 236, ibid. II: 530 mit Literatur) m. E. den Schwebelaute einer sekundären internen Ableitung auf, wie er o. für extern derivierte Stämme gezeigt wurde und für unsere Belange von Interesse ist. Dass $*h_2eusōs-/*h_2us-s-$ auch wirklich ein intern derivierter Stamm ist¹¹⁹, dafür sprechen folgende Überlegungen.

3.2.1. Für eine Untermenge der amphikinetischen Stämme kann prinzipiell davon ausgegangen werden, dass sie nicht primär gebildet, sondern interne Derivate von anders flektierenden Stämmen sind.

3.2.1.1. Deutlich ist dies bei neutralen amphikinetischen Kollektiva, die auch als Plural im Paradigma der Derivationsbasis fungieren können (s. Schindler 1975a: 262 f., Nussbaum 1986: 118 f.), vgl. z. B.

- $*uó/éd-r/n-$ ‘Wasser’ (heth. $watar/weten-$) \Rightarrow $*uedōr-/*udn-$ (heth. $wedār$; Singular gr. $ὑδωρ$)¹²⁰

118 Kein zuverlässiger Zeuge für $*h_2eusos-$ ist lat. $aurora$ ‘(Göttin der) Morgenröte’, da $*h_2u-$ > lat. $au-$ nicht widerlegt ist. Wie auch in lat. $aurum$ ‘Gold’ altlit. $ausas$, altpr. $ausis$ ‘Gold’ kann in $aurora$ auch eine Vriddhibildung vorliegen. Immerhin erwägt Forssman 1983: 291 eine Herleitung lat. $au-$ < $*h_2u-$; keine Informationen bei Meiser 1998: 105 ff.

119 Sc. von einem s -Stamm $*h_2ues-o/es-$ n. ‘Glanz’ o. ä., s. unten im Text.

120 Schindler 1975b: 4 f., Schindler 1994: 397.

- **h₁esh₂r* (heth. *ēshar*) ⇒ **h₁esh₂ōr*- (toch. A *ysār*, toch. B *yasār*)¹²¹
- **neb^ho/es*- (ved. *nábhas*- ‘Himmel’) ⇒ **neb^hōs*- (Pl. gav. *nabā* Y 44, 4)¹²²
- **h₁neh₃men*- n. ‘Name’ (jav. *nāma*, ap. *nāmā*, ved. *nāma*) ⇒ **h₁neh₃mōn*- (Pl. gav. *nāmam*¹²³, Sg. germ. **namō* m.¹²⁴ > ahd., got., as. *namo*).

3.2.1.2. Einen anderen Untertypus bilden geschlechtige Derivate von neutralen Abstrakta (Nussbaum 1986: 120), vgl. z. B.:

- **kréuh₂-s*- n. ‘(rohes, blutiges) Fleisch’ (gr. κρέας, ved. *kravíṣ*-)¹²⁵ ⇒ **kruh₂-ōs*- m. (lat. *cruor*, -*ōris* ‘geronnenes Blut’).
- **tér-mṇ* n. (gr. τέρμα, lat. *termen* ‘Grenze’) ⇒ **ter-mōn*- m. (gr. τ^ορμων, lat. *termo*, umbr. *termnom* ‘Grenze, Grenzmarkierung’).

3.2.1.3. In einer Untergruppe des obigen fungiert der geschlechtige amphikinetische Stamm gleichsam als Nomen agentis, vgl.

121 S. Balles 1999: 4, Klingenschmitt 1994: 396 Fn. 140.

122 J. Schmidt 1889: 135 f.

123 Hoffman–Forssman 1996: 143 f., mit Literatur S. 264. – Prinzipiell ist auch hysterokinetisches **-mēn* denkbar, doch vgl. germ. **namō* und die Parallelität mit den *s*-Stämmen.

124 Vgl. Jasanoff 1980: 377 zum Genuswechsel. Jasanoff geht davon aus (Jasanoff 1980: 376 nach Schindler), dass im Germanischen ursprünglich hysterokinetische Stämme (sc. **h₁nh₃mēn*, wie auch in aksl. *imę*, apr. *semen*) vorlagen, in denen der Suffixvokal einfach durch **-ō* ersetzt wurde. Doch ist dieser Zwischenschritt umgänglich, da prinzipiell amphikinetische Kollektiva zu proterokinetischen Neutra gebildet werden konnten. Zudem entspricht der Wurzel- und Suffixvokalismus in germ. **namō* < **nomō* < **h₁neh₃mōn* dem erwarteten R(e)–S(o), bei einem blossen Ersatz von **-mēn* durch **-mōn* im Germanischen müsste aber zusätzlich die Einführung von R(e) (**h₁nh₃mēn* → **h₁neh₃mōn*) hingenommen werden, da diese Hochstufe in einem hysterokinetischen Paradigma theoretisch gar keinen Platz hat. Stüber 1998: 56, Stüber 2001 bezweifelt nicht zuletzt auf Grund des germ. **naman*- die Existenz eines internen Laryngals und setzt **h₁nom-n*- (Stüber 1998: 57 f., wohl nach McCone 1994: 105, da allerdings der Ansatz **h₃nóm-n*) an. Die Existenz eines internen Laryngals wird aber durch das germ. **naman*- nicht widerlegt, vgl. das Nebeneinander von germ. **pūmōn* (ahd. *dūmo*, mhd. *dūme*, as. *thūmo*, ae. *pūma*) und **pūmōn* (aschw. *pumi*) ‘Daumen’ < **tuh₂mon*- (IEW 1082), wo die Kürzung vielleicht an den Kontext **tūmn-* (> **tūmn-*) gebunden war. In dieser Art kann auch vorgerm. **nōmn-* > **nōmn-* > germ. **namn*- gekürzt worden sein.

125 Mit beachtlichen Argumenten wendet sich gegen diese Gleichung freilich Litscher–Stirling 2001: 46 ff., 82 ff.

- **d^hér-mṇ* n. (ved. *dhárman-* ‘Stütze’) ⇒ **d^her-mōn-* m. (rigved. *dharmán-* ‘Träger’)
- **deh₃-mṇ* n. (rigved. *dáman-* ‘Schenken’) ⇒ **deh₃-mōn-* m. (ved. *dāmán-* ‘freigiebiger Mann, Schenker’).

3.2.1.4. Dazu gesellt sich ein weiterer Untertyp, in dem der geschlechtige Stamm gleichsam eine Personifizierung ausdrückt, die auch in der Benennung von Göttern Anwendung findet, vgl. die bereits bekannten Beispiele

- **seh₂-uḷ*/**suh₂en-* ‘Sonne’ (rigved. *suvār*, gav. *huuarā*, Gen. Sg. *χ^vāṅg*, jav. *hū*) ⇒ **s(e)h₂-uōl-* m. (lat. *sōl* ‘Sonne’)
- **séh₁-mṇ* n. (lat. *sēmen* ‘Samen, Saat’) : **seh₁-mōn-* (lat. *Sēmō* ‘Semo, Gott der Saat’).

3.2.2. Der geschlechtige Stamm der letzten Gruppe entspricht nun funktional und ablauttypologisch genau dem hier fraglichen **h₂eūsos-* f. ‘(Göttin der) Morgenröte’ und es liegt daher die Frage auf der Zunge, ob nicht **h₂eūsos-* eine vergleichbare derivationelle Vorgeschichte hat wie die obigen Beispiele. **h₂eūsōs* kann in diesem Sinne potentiell als eine Ableitung eines neutralen *s*-Stammes angesehen werden, der als primäre Bildung zu der Wurzel **h₂ues* die Form **h₂ués-(o/e)s-* ‘Aufleuchten’ (postulierbarer schwacher Stamm **h₂us-és-*) gehabt haben muss. Dieser neutrale *s*-Stamm ist einzelsprachlich nicht bezeugt, doch spricht die Parallelität in Bildung und Ablautverhalten von **h₂eūsos-* mit den obigen Stämmen für eine solche Derivationsbasis **h₂ués-(o/e)s-*, die im übrigen ein formal und semantisch wohlgeformter neutraler *s*-Stamm ist. Für diesen Ansatz sprechen auch die folgenden Überlegungen.

3.3.1. Neben neutralen *s*-Stämmen stehen in einigen Fällen *r(n)*-Stämme in annähernd gleicher Funktion. Vgl. folgende Beispiele:

- **h₂éugo/es-* n. ‘Stärke, Kraft, Macht’ (ved. *ójas-*, gav. *aogō*, jav. *aojah-*, **augos-* in lat. *augustus* ‘erhaben’, lit. *auges-tis* ‘Wuchs’) : **h₂eugr/n-* (jav. *aogarā* ‘Kraft’, rigved. *ogaṇá-* (hapax X 89, 15) ‘machtvoll (?)’ < **ogṛná-*¹²⁶)

126 S. Hoffmann *Aufsätze* II: 397 f., *EWAia* I: 276. Der *n*-Stamm bleibt freilich unsicher.

- **u₂edo/es-* n. ‘Wasser’ (in iiran. **ut-s-a-* ‘Brunnen, Quelle [Wasser gebend]’ > ai. *útsa-*, jav. *usa*-¹²⁶, gr., ὕδρι Hes., Thgn. < **ud-eh-i*, auch ὕδος Call.¹²⁸, air. *uisce* ‘Wässerchen’ < **udskijō-*) : **u₂ó/éd-r/n-* ‘Wasser’ (heth. *watar/weten-* etc.)
- *(*h₁*)*ieh₂o/es-* n. (air. Nom./Akk. *á*, Dat. Pl. *aaib* ‘Wagen’¹²⁹) : *(*h₁*)*ieh₂r/n-* ‘Jahr’¹³⁰ (av. *yārə*, Gen. Sg. *yā* < **iaanh* < *(*h₁*)*iah₂ans*¹³¹, auch germ. **iēra-* ‘Jahr’, gr. ὥρη ‘Zeitabschnitt’, lat. *ianus* ‘Durchgang’).

3.3.2.1. Zur Wurzel **h₂ues-* existiert nun im Rigveda ein endungsloser Lokativ *vasar-* als Vorderglied in *vasarhán-* (hapax I 122, 3), das als ‘in der Frühe (Morgen) schlagend’ interpretiert wird (EWAia II: 532 f. mit Literatur). Für die Bedeutung ‘Morgen(frühe)’ spricht auch die Vriddhiableitung ved. *vāsar-á-* ‘morgendlich leuchtend’, und vielleicht das hapax rigved. *básri* ‘am Morgen(?)’ (I 120, 12), falls dies für *vásri* steht, s. EWAia II: 219 f. mit Literatur. Der *n*-Stamm ist in einem Paradigma mit *vasar-* zwar nicht belegt, doch sprechen die Stämme ai. *vasan-tá-* ‘Frühling’, kelt. **uesnto-* (altkorn. *guaintoin* gl. *ver* etc.), aksl. *vesna* ‘Frühling’ für einen Stamm idg. **h₂ues-r/n-* ‘das Hellwerden, Zeit des Hellwer-

127 In ⁺*usadā-* ‘qui donne des sources’, Kellens 1974: 212 ff.

128 In diesem Sinne DELG II: 1153. Anders Schwyzer 1939: 548 (Dativ eines Wurzelnomens **ud-*), s. auch Nussbaum 1986: 203 Fn. 16 zu den beiden Möglichkeiten.

129 S. Watkins 1978: 161 mit Lit. Formal passt hierzu im übrigen auch av. *yāh-* (gav. zweisilbig *yaah-*) ‘Bitte, Bittgang, Anliegen’, s. ausführlich Narten 1986: 149 ff. mit Literatur auch zu anderen Deutungen, wozu abweichend Humbach 1991 II: 121 (‘share, sharing’). Nach Nowicki 1976: 213 f. ist *yāh-* zum Verbum jav. *yā-* ‘gehen’ zu stellen, doch die Existenz einer ved. Wurzel *yā-* ‘bitten’ (EWAia II: 408 f. mit Literatur) macht bei Zutreffen der Bedeutungsbestimmung eine synchrone Trennung von diesem Verbalstamm schwer, auch wenn letztlich ved. *yā-* ‘bitten’ aus ‘gehen’ entstanden sein könnte (‘angehen’ > ‘bitten’, Zweifel in EWAia II: 408 f. mit Literatur). Wie dem auch sei, falls av. *yāh-* nicht eine erst (indo)iranische Neubildung ist, kann es zusammen mit air. *á* auf *(*h₁*)*ieh₂o/es-* zurückgehen.

130 Vgl. für Bezeichnungen von ‘Jahr’ mit Ableitungen von Bewegungsverben lat. *annus* ‘Jahr’, got. Dat. Pl. *apnam* ‘den Jahren’ < **atno-* : ved. *at-* ‘gehen’, s. Rix 1978: 158; zur Vorstellung vgl. gr. περιτελλομένων ἐνιαυτῶν ‘im Laufe der Jahre’ : πέλομαι ‘bewege mich, rege mich’ etc.

131 Forssman–Hoffmann 1996: 153 geben als Form des Genitivs *yā̎*, so wie schon Humbach 1961: 110 f., und Humbach–Elfenbein 1990 ad E. 4.2 edieren ⁺*yā̎* gegen die Handschriften (HJ TD *yā*). Noch einmal (N. 44) wird der Gen. Sg. von *yārə* in der Form *yā* geschrieben, sonst dreimal *yā̎* (N. 42, 43Z, 44), wobei unmittelbar nach *yā̎* jeweils *gā̎θā̎* steht, so dass *yā̎* als forma difficilior angesehen werden muss, s. Schindler 1982: 194 mit der lautlichen Parallele Nom. Sg. *maza* ‘gross’ < *mazaanh* < **mazaans* < **mazaHants*, Schindler 1991: 427. Unsere Fragestellung wird von dieser Problematik nicht tangiert.

dens', *-r und *-n- sind vielleicht zusammen zu einem Suffix verschränkt in arm. գարուն, -րնաւ garown, -rnan 'Frühling' < * ueharun- < * $\text{h}_2\text{uesr-on-}$.¹³² Die bereits für die Grundsprache anzusetzende Bedeutung 'Frühling' (vgl. zum obigen noch gr. (F)ἔαρ, lat. *ver*, an. *vár*, 'Frühling', jav. *vanri* 'im Frühjahr', lit. *vāsara* 'Sommer', s. *IEW*1174) und die Bedeutung von ved. *vasar-* 'Morgen' lassen sich mit Annahme einer Bedeutung 'Hellwerden' im Prinzip sicherlich vereinbaren.

3.3.2.2. Eine andere Deutung geht davon aus, dass ved. *vasar-* 'in der Frühe' ein sekundär zu * $\text{h}_2\text{eusōs/h}_2\text{us-s-}$ gebildeter Lokativ * $\text{h}_2\text{ues-s-er}$ 'bei Morgendämmerung' ist, s. Nussbaum 1986:190. Dies ist angesichts von gr. ἄρ 'Dunst, Nebel', das Nussbaum 1986:236 f. überzeugend als eine delokativische Hypostase (Nom. Sg.) * $\text{h}_2\text{us-s-ēr}$ 'bei Morgendämmerung seiend, Dunst' von einem r-Lok. * $\text{h}_2\text{us-s-er}$ 'am Morgen' (vgl. rigved. *uṣar-*(*búdh-*) 'in der Frühe (wachend), gr. ῥρι < *ῥερι, vgl. ῥέριος 'morgendlich', s. Peters 1980:32) des Paradigmas von **auhōs* herleitet, vorerst eine attraktive Annahme. Die neue Hochstufe * $\text{h}_2\text{ues-s-er-}$ gegenüber * $\text{h}_2\text{eusos-}$ vergleicht Nussbaum 1986:291 f. mit dem Modell, das neue Stämme bzw. Lokative mit doppelter Vollstufe (R(e)–[S/]E(e)) wie * $\hat{\text{g}}^h\text{iēm-}$ 'Winter' ⇒ * $\hat{\text{g}}^h\text{eīm-en(-)}$ '(im) Winter seiend' erzeugt. Dieser Erklärungsansatz für *vasar* < * $\text{h}_2\text{ues-s-er-}$ hat den Vorteil, dass dann die Verbindung mit dem primären * $\text{h}_2\text{ues-r/n-}$ 'Frühling', die zwar möglich ist, aber ziemlich weit zurückreichen müsste, nicht bemüht zu werden brauchte. Andererseits weist * $\text{h}_2\text{ues-s-er-}$ die normale Vollstufe der Wurzel * h_2ues auf und ohne Not wird man für * $\text{h}_2\text{ues-s-er-}$ nicht den Weg über eine abweichende Vollstufe * $\text{h}_2\text{eus-s-}$ wählen, um dann von da aus wieder den Weg zum Ausgangspunkt * $\text{h}_2\text{ues-(s-)}$ zu gehen. Weiterhelfen könnte in dieser Pattsituation, wenn sich zeigen liesse, dass ein Stamm * $\text{h}_2\text{ues-r/n-}$ auch in der Bedeutung 'Morgen o. ä.', dem *vasar* zuzurechnen ist, schon grundsprachlich existiert hat. Dies lässt sich z. B. dann glaubhaft machen, wenn auch ein *-n-Stamm * $\text{h}_2\text{ues-en-}$ in dieser Bedeutung vorhanden ist.

3.3.3. Diese Möglichkeit ist gegeben, wenn man toch. A *wṣe*, toch. B *yṣīye* 'Nacht' (*DTB*521 f.) mit Hilmarsson 1989:91 < * w'äs'än- < * $\text{h}_2\text{ues-en-}$ zu obigem zieht.¹³³

132 S. Schmitt 1981: 65, 76; zur Laryngalentwicklung Peters 1980: 61 Fn. 30.

133 Zum Lautlichen und zum Stammansatz s. schon Hilmarsson 1987: 45 ff.

Diese Herleitung hat allerdings zwei Konkurrenten. Die eine verbindet *toch. A wše*, *toch. B yšīye* ‘Nacht’ als ‘die Gute’ mit dem Stamm **h₂uesu_hh₂-* f. (ved. *vásvī-* f. ‘gut’), so etwa IEW1175, die andere verbindet *toch. A wše*, *toch. B yšīye* ‘Nacht’ mit **h₂ues-* ‘sein, verweilen’, s. zuletzt Ringe 1996: 81. Pinault 1995: 197f. sieht in **h₂ues-en-* ‘séjour nocturne’ eine Ableitung von dem Lokativ eines Abstraktums **h₂ues-* (**h₂wés-en* ‘pendant le repos > pendant la nuit’), das dann nur ein Wurzelnomem gewesen sein kann. Klingenschmitt 1994: 396, 407 geht von **h₂ues-ih₂-^d*, einem Verbalabstraktum von **h₂ues-* ‘die Nacht verbringen’ aus.

Nun scheint die Verbindung von *toch. A wše*, *B yšīye* ‘Nacht’ mit **h₂ues* ‘verweilen, sein’ auf ersten Blick gewiss attraktiver als die mit **h₂ues-* ‘hell werden’, doch bleiben einige Zweifel bestehen.

3.3.3.1. Die Verbalwurzel **h₂ues-* scheint im Indogermanischen nicht speziell ‘die Nacht verbringen’ zu bedeuten, sondern ‘existieren, sein, sich aufhalten’ steht deutlich im Vordergrund, vgl. arm. *դոյ* *goj* ‘lebt, existiert’, heth. *hu-is-zi* ‘ist am Leben, (über)lebt’, *toch. B wäs-* ‘sich aufhalten, verweilen, sein’, got. *wisan* ‘sein, bleiben’, jav. *vanhaiti* ‘verweilt’, s. EWAia II: 531 mit Literatur, zuletzt Strunk 2000. Andere Sprachen haben neben der Bedeutung ‘sein, verweilen’ die Bedeutung ‘übernachten’, so air. *foaid* ‘sich aufhalten, schlafen’, ved. *vásati* ‘wohnen, weilen, übernachten’, und bezeichnenderweise bedeutet hom. ἄεσαί für sich allein nicht ‘die Nacht zubringen’, sondern ausschliesslich in Verbindung mit νύκτα(ς) ‘Nacht’, so dass man auch hier vermuten wird, dass eigentlich gemeint ist ‘die Nacht hindurch verweilen’.

Da ‘die Nacht verbringen, übernachten, schlafen’ gegenüber ‘sein, verweilen’ die ungleich stärker spezialisierte Bedeutung ist, und ersteres zudem aus letzterem hervorgegangen sein kann, ist der primäre Bedeutungsansatz für **h₂ues* sicher eher in der Bedeutung ‘sein, verweilen’ zu suchen. Damit kann freilich nicht ausgeschlossen werden, dass **h₂ues* auch schon grundsprachlich, vielleicht als Abstraktion aus bestimmten Konstruktionen (**nok^htm_h h₂uesti* o. ä. ‘verweilt die Nacht durch, verbringt die Nacht’) die Bedeutung ‘übernachten’ haben konnte.

3.3.3.2. Wenn von einem Verbalabstraktum ‘das Verbringen der Nacht’ o. ä. (Klingenschmitt 1994: 396, 407) auszugehen wäre, bliebe immer noch unklar, wie dies selbst zur Bezeichnung für die Nacht geworden wäre. Weniger überraschen würde, wenn dieses Abstraktum ‘Verbringen der Nacht’ zu einem Begriff

für ‘Schlaf’, ‘Nachtlager’ o. ä. (nomen loci) geworden wäre. Ebenso schwer fällt es anzunehmen, dass von **h₂ues-en* ‘pendant le repos’ (Pinault 1995: 198) mittels einer Lokativhypostase ein Stamm **h₂uesen-* mit der Bedeutung ‘Nacht’ gebildet worden wäre (‘während der Ruhe seiend’ > ?‘Nacht’). Zudem ist ein Wurzelnomen **h₂ues-* ‘Ruhe, Verweilen’ o. ä. nirgends bezeugt.

So bleiben doch einige gewichtige Zweifel an der etymologischen Zugehörigkeit von toch. A *w̥se*, toch. B *y̥ṣ̥iye* ‘Nacht’ zu **h₂ues* ‘verweilen, sein’ bestehen.

3.3.3.3. Geht man mit Hilmarsson 1989: 91 davon aus, dass toch. A *w̥se*, B *y̥ṣ̥iye* ‘Nacht’ als Fortsetzer von **h₂ues-er/n-* (ved. *vasar-* ‘(am) Morgen’) zu sehen ist, ist die Diskrepanz in den Bedeutungen ‘Morgen’ vs. ‘Nacht’ auf ersten Blick beträchtlich. Der vorerst tief erscheinende Graben kann jedoch zugeschüttet werden, wenn man zuerst berücksichtigt, dass im Rigveda die Nacht teilweise durchaus als glänzend dargestellt wird, vgl. das bekannte Nachtlied X 127, 1 f.:

<i>rātrī vy àkhyad āyatī</i>	‘Nahend schaute hin die Nacht
<i>purutrā devy àkṣabhiḥ </i>	vielerorts, die Göttin, mit den Augen.
<i>vīsvā ádhi śríyo ’ dhita 1</i>	Allen Glanz hat sie angelegt.’

<i>órv àprā ámartyā</i>	‘Den weiten Raum hat erfüllt die unsterbliche,
<i>niváto devy ùdvataḥ </i>	die Göttin, die Tiefen und die Höhen.
<i>jyótiṣā bādhate támaḥ 2</i>	Mit Licht bedrängt sie das Dunkel.’

Vgl. weiter VI 49, 3a-b:

aruśásya duhitārā vírupe
st̥fbhir anyā pipiśe súro anyā |

‘Des rötlichen beiden Töchter sind verschiedengestaltig,
mit Sternen ist die eine geschmückt, mit (Licht) der Sonne die andere.’

Vgl. dazu auch Bergaigne 1963 I: 249: „La nuit désignée isolément par le mot *ushas* est naturellement [...] la nuit brillante, la nuit éclairée par la lune ou par les étoiles.“

Weiter lässt sich auch Evidenz aus dem Altiranischen ins Treffen führen: Die priesterliche Einteilung der Nacht sah im Avestischen eine Unterteilung in vier Teile vor, vgl. FiO 27b (nach Klingenschmitt 1968: 244 f., Nrr. 753–758):

- (753) MN LYLY' 4 b'hl b'hl ZY pltwm *hufrāšmōdāitīm hufrāšmōdāt* KRYTWNd 'Von den vier Teilen der Nacht nennt man den ersten Teil *hufrāšmōdāitīm*¹³⁴ *hufrāšmōdāt*.'
- (754) b'hl ZY dtkykl *arəzauruuaēsāt* 'pyck'n-wltšnyh KRYTWNd 'Den zweiten Teil nennt man *arəzauruuaēsāt* [pehl.] reine Wende'.
- (756) b'hl ZY stykl *ušqm sūrqm* '/hwš ZY 'pz'l 'Der dritte Teil ist *ušqm sūrqm* die starke Morgenröte.'
- (757) MNW 'wšhyn' ptš BYN Y'TWNyt 'während welcher (der Zeitraum namens) 'wšhyn eintritt.'
- (758) b'hl ZY ch'lwm *raocanhəm fragatōit* lwšnyh [W] pr'c-YHMTWN-šnyh MNW '/hwš ZY b'm [...]. 'Der vierte Teil ist *raocanhəm fragatōit* das Herankommen des Lichtes, welches die glänzende Morgenröte ist [...].'

Von Interesse ist hier für unsere Zwecke, dass der dritte Teil der Nacht (von Mitternacht bis die Sterne schwinden¹³⁵) ebenfalls mit *ušah-* bezeichnet wird, und auch wenn diese Bezeichnung eigentlich wohl nur für die Benennung der Wende von Mitternacht zum Morgen hin konzipiert war, so hat man mit der Zeiteinteilung und -benennung einen Begriff für 'Morgen(-dämmerung)' zum Namen (eines Teiles) der Nacht gemacht.

3.3.4. Es scheint aufgrund des eben für das Avestische festgestellten und des weiter o. für die vedische Konzeption der Nacht als 'glänzende' Gesagten nicht abwegig, im Tocharischen eine ähnliche Vorgeschichte für toch. A *wše*, B *yšīye* 'Nacht' in Erwägung zu ziehen. Es verhält sich ja auch innerhalb des Tocharischen auffälligerweise so, dass drei etymologisch verschiedene Begriffe für 'Nacht' in Konkurrenz zu einander stehen: toch. A *wše*, toch. B *yšīye* 'Nacht', toch. A *nakcu* 'letzte Nacht, des Nachts', *nokte* 'des Nachts', *noktim* 'letzte Nacht', toch. B

134 I. e. *hū frāšmō.dāitīm* (Akk.) 'Untergang der Sonne'

135 Vgl. GrBdA. 159.3: MN nym-LYLY' 'D st'lk' 'pyt'k <YHWWNd> g's ZY 'wšhyn' 'von Mitternacht bis die Sterne verschwinden ist die 'wšhyn'-Zeit' (Klingenschmitt 1968: 245).

nekcīye ‘letzte Nacht, des Nachts’¹³⁶ sowie toch. B *käst(u)wer* ‘des Nachts’. So weit ersichtlich, können diese Wörter anhand der Verwendung nicht präzise einem bestimmten Abschnitt der Nacht zugeschrieben werden, die Annahme aber, dass sie sich die Bezeichnungssphäre ‘Nacht’ aufteilten, oder zumindest einmal aufgeteilt haben, liegt auf der Hand.

Es lässt sich spekulieren, dass toch. A *nakcu* ‘letzte Nacht, des Nachts’, *nokte* ‘des Nachts’, *noktim* ‘letzte Nacht’, toch. B *nekcīye* ‘letzte Nacht, des Nachts’ den Anfang der Nacht bezeichnet hat, was auch die Etymologie favorisieren würde: Heth. *nekuz* < **neg^ht-s* ‘(Zeit)¹³⁷ des Abends’, nicht ‘der Nacht’, vgl. heth. *nekuzzi* ‘es dämmt, wird Abend’; gr. $\nu\kappa\tau\acute{o}\varsigma \acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\acute{\omega}$ falls ‘beim Melken des Abends’¹³⁸ (es wird ja nicht in der Nacht gemolken, sondern am Abend). Vielleicht auch in diesem Sinne zu interpretieren ist **neg^ht_uer/n-* ~ **ng^ht_uer/n-* in germ. **unhtuōn* (got. *uhtwo* ‘Morgendämmerung’, ahd. *uochta* ‘Morgendämmerung’) und jav. Lok. Pl. *upa.naxturušu* (sc. *taθraēšu*, Vd. 7, 79, N. 68) ‘bei den an die Nacht angrenzenden (Dunkelheiten)’ (< **-turšu*, od. **-tru-šu*, neu syllabifiziert für **-tur-su*? Anders *EWAia* II: 3). Allerdings kann in **neg^ht_uer/n-* ~ **ng^ht_uer/n-* auch ein sekundärer, von **neg^htu*-¹³⁹ ‘Nacht’ abgeleiteter Stamm vorliegen, dessen Bedeutung ‘Dämmerung’ < ‘bei (vor/nach) der Nacht seiend’ dann erst wieder durch die Derivation **neg^htu-* ⇒ **neg^htu-n/r-* zustande gekommen ist.

Toch. A *wše*, toch. B *yšīye* bzw. deren Vorläufer mag dann in vergleichbarer Weise in einer Vorstufe des Tocharischen einen bestimmten Teil der Nacht bezeichnet haben, in unserem Sinne ‘die Phase der Nacht gegen Morgen hin’. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass toch. A *wše*, toch. B *yšīye* speziell auch die ‘helle, stern- oder mondklare Nacht’ bezeichnet haben kann (s. o. zum RV), dies kann dann im Gegensatz zu toch. B *käst(u)wer* ‘nachts’, das doch wohl zu **g^(h)es* ‘erlöschen’ gehört und füglich die ‘dunkle Nacht’ meinen kann, eben die ‘helle Nacht’ bedeutet.

So gibt es genug Möglichkeiten, die die Verbindung von toch. A *wše*, toch. B *yšīye* ‘Nacht’ < **h₂ues-en-* mit **h₂ues-* ‘hell werden’ motivieren, und der Stamm

136 S. zu dieser Sippe Pinault 1994.

137 S. Schindler 1967.

138 S. *DELG* I: 74, zuletzt Melazzo 2000: 349 ff. mit einer Zusammenstellung der Deutungen.

139 Die Existenz eines solchen Stammes beurteilt *EWAia* I: 40 negativ, doch vgl. zu dem dort genannten Material noch toch. A *nakcu* ‘des Nachts’ etc. (Pinault 1990: 181 f.).

**h₂ues-en-* ‘Hellwerden, Morgen’ kann mit ved. *vasar-* ‘(am) Morgen’ formal und semantisch in einem *-r/n*-Stamm **h₂ues-er/n-* zusammengestellt werden.

3.4. Da nun einerseits der geschlechtige *s*-Stamm **h₂eysōs-* f. potentiell in einem Ableitungsverhältnis zu einem neutralen *s*-Stamm steht (vgl. **kreuh₂-s-* : **kruh₂-ōs-*; **seh₁mṅ* : **seh₁mōn-*) und andererseits auch durch die Existenz eines *r/n*-Stammes **h₂ues-er/n-* ein neutraler *s*-Stamm nachvollziehbar in ein morphologisches Netz eingebunden ist (vgl. **h₂eug-r/n-* : **h₂eug-o/es-* etc.), steht einem Ansatz eines solchen **h₂ues-o/es-* n. nichts wesentliches im Wege. Das Verhältnis der drei Stämme kann dann wie folgt schematisch dargestellt werden:

$$\begin{array}{ccc}
 *h_2ues-er/n- & \sim & *h_2ues-o/es- n. \\
 & & \Downarrow \\
 & & *h_2eys-ōs- f.
 \end{array}$$

Was wir hier haben, ist ein Derivat mit gegenüber der Derivationsbasis geneuerter Hochstufe, die dadurch kenntlich ist, dass sie schwebeablautend an der „falschen“ Stelle auftritt. Es ist mit anderen Worten möglich, dass in interner Derivation, die ohne Suffigierung auskommt, wie auch bei externer Derivation von der Derivationsbasis unabhängige neue Vollstufen eingeführt werden (mit oder ohne Schwebeablaut).

4. Inversion

4.1. Für **pejtu-* und vorderhand speziell **po/elh₁u-* bedeutet das oben Gesagte, dass eine Vorbedingung für die Annahme, dass in diesen Stämmen (**po/elh₁u-*, **pejtu-*) eine interne Ableitung vorliegt, erfüllt ist: Interne Derivate können (n. b. müssen nicht) prinzipiell neue, von dem Ablaut der Derivationsbasis unabhängige Ablaute und Ablautstellen aufweisen.

Die oben gegebenen Parallelen dafür, dass proterokinetische *u*-stämmige Adjektive prototypisch von akrostatischen *u*-stämmigen Abstrakta abgeleitet sind, legen es nun nahe anzunehmen, dass im vorliegenden Fall gleichermassen von einer Ableitung

- **po/elh₁u-* ‘Vielheit, Menge’ ⇒ **pleh₁u-/p₁h₁e_u-* ‘viel’

auszugehen ist.¹⁴⁰ Genau dies verbietet jedoch das oben in 2. Gesagte, da der Schwebeablaut in **po/elh₁u-* vielmehr dafür spricht, darin eine Neubildung zu sehen, ansonsten bliebe der Schwebeablaut gänzlich unverständlich. Die Alternative, die neben der Annahme einer internen Ableitung zur Verfügung steht, wäre die Annahme, dass **po/elh₁u-* eine sekundäre Bildung zu einem Wurzelnamen oder mit Suffixsubstitution zu einem **p₁h₁o-* o.ä. gebildet ist, doch fehlt hier die materielle Grundlage.

4.2. Wie die vorausgehenden Überlegungen aber gezeigt haben, sollte für **po/elh₁u-* von einer intern derivierten Sekundärbildung ausgegangen werden, und in diesem Fall besteht kein Zweifel, dass als Derivationsbasis das Adjektiv **p₁h₁ú-* ‘viel’ (iiran. **p₁rHú-*, lit. *pilu-*) fungiert hat, dass also von einer Ableitung

- **pleh₁u-/p₁h₁e_u-* ‘viel’ ⇒ **po/elh₁u-* ‘Vielheit, Menge’

ausgegangen werden muss, da ansonsten der Schwebeablaut unmotiviert bleibt. Für unsere Belange ist dies insofern bemerkenswert, als eine solche Derivation bis auf den fehlenden Schwebeablaut formal auch für **pitu-* ~ **pe₁tu-* vorausgesetzt wird:

- **pe₁tu-/p₁te_u-* ⇒ **po/e₁tu-*.

Auf der formalen Seite spricht die aus anderen Mustern extrahierte Stammklassenhierarchie auf ersten Blick gegen die Ableitungsrichtung proterokinetisches Adjektiv **pleh₁u-/p₁h₁u-* ‘viel’ ⇒ akrostatisches Abstraktum **po/elh₁u-* ‘Vielheit, Menge’. Wenn jedoch Evidenz dafür vorhanden ist, muss vielmehr versucht werden, das Phänomen auf Produktivität hin zu verfolgen, und falls nicht ein gänzlich singulärer Prozess vorliegt, muss die Kompatibilität mit Bekanntem überprüft werden.

Nimmt man das obige Muster ernst, stellen sich zwei Fragen:

140 So explizit Lühr 2000: 111, Nussbaum 1998b: 149.

- a) Wie ist formal die Inversion (proterokinetisch \Rightarrow akrostatisch) der prototypischen Derivationsrichtung (akrostatisch \Rightarrow proterokinetisch) zu verstehen?
- b) Wie kommt es, dass deskriptiv von einem proterokinetischen Adjektiv (**pl_hu-*) bzw. Konkretum (**pitu-*) ein akrostatisches Abstraktum (**po/el_hu-*) bzw. Adjektiv (**pe_itu-*) gebildet werden konnte?

4.3. Weitere Evidenz für diesen Prozess ist verständlicherweise nur schwer zu finden. Hier kann der Schwebeablaut wie in **pelth₂u-* (> germ. **felpu-* 'Feld') ~ **pleth₂-* (s. *IEW* 833 f.) Entscheidungshilfe leisten.

4.3.1. Die einschlägige Parallele für den Prozess **pleh₁u-/p_lh₁u-* 'viel' \Rightarrow **po/el_hu-* 'Vielheit, Menge' liefert germ. **felpu-* 'Fläche, Feld, Ebene'. Der *u*-Stamm **félpu-* ist klar bezeugt in ae. *feld* m., Gen. *felda*, Nom./Akk./V. Pl. *felda* 'Feld, Ebene' (Sievers 1898: 142 f., Bammesberger 1990: 155). Die weiteren Formen ahd., afr., as. *feld* m./n. 'Feld, Ebene' sind bezüglich der Stammbildung nicht aussagekräftig, doch kann mit Sicherheit auch für diese von einem **u*-Stamm ausgegangen werden. Keine Entscheidungshilfe bietet in diesem Falle die ostseefinnische Nebenüberlieferung. Fi. *pelto*, *-llon*¹⁴¹, estn. *põld*, *-llu* 'Feld, Acker' etc. (*SKES* 516) lassen nicht unzweideutig auf einen germ. *u*-Stamm als lehngebende Form schliessen, da auch germanische **a*-Stämme (< idg. **-o-*) zuweilen im Ostseefinnischen als auf *-o* endende Stämme erscheinen, vgl. z. B. fi. *autio* 'öde, wüst; Wüste' \leftarrow germ. *aupja-* 'öde' (*LÄGLOS* I: 47); eine Einordnung als ostseefinnischer *o*-Stamm erfuhren sonst meist auf alte *-ōn* endende germanische Formen wie etwa fi. *armo* 'Gnade, Barmherzigkeit, Erbarmung, Mitleid' \leftarrow germ. **armōn-* 'Elend' (*LÄGLOS* I: 35 f.), s. auch Koivulehto 1984: 192, der auch anhand von fi. *pelto*, das er auf **felpa-* (bzw. das nach ihm mögliche „Indogermanisch germanischer Prägung“ **pelto-*) zurückführt, festhält, dass „loppuvokaalien erot eivät ole olennaisia“ [‘die Unterschiede der Auslautvokale (sc. z. B. zwischen germ. **xanan-* 'Hausgeflügel' und **mōta-* 'Art') sind (für den Entlehnungsprozess) unwesentlich’]. Die Periodisierung der germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen und Lappischen und die damit einhergehenden Stammsubstitutionen sind freilich nicht abschliessend untersucht.

141 Die lappischen Formen (N *bal'do* etc.) sind über das Finnische entlehnt worden, s. *SKES* 516.

4.3.2. Germ. **fēlpu-* < **peltu-* gehört formal offensichtlich zu idg. **p_lth₂u-* ‘weit, breit, flach, eben’ (ai. *pr̥thú-*, av. *pərəθu-*, gr. πλατύς, lit. *platūs*¹⁴²), fem. **p_lth₂u-ih₂-* (ai. *pr̥thivī-*, *pr̥thvī-*, auch als Substantiv ‘Erde’, av. *pərəθβī-*, gr. ON Πλάτῃα, Πλάτῃαί, brit.-lat. *Letavia*¹⁴³, altkymr. *Litau*, mittelkymr. *Llydaw*, air. *Letha* ‘Aremorica’, ae. *folde*, s. *EWAia* II: 161 ff. mit Literatur). Diese Zusammenstellung von germ. **fēlpu-* mit idg. **p_lth₂u-* ist zuletzt ohne Begründung in Kluge–Seebold 1989: 208 anders als etwa noch in Kluge–Götze 1948: 152 nicht mehr berücksichtigt worden. Die alternative Verbindung mit der Wurzel **pelh₂-* ‘flach sein, ausbreiten etc.’ (*IEW*805 ff.) lässt sich zwar nicht widerlegen und ist semantisch auch nicht abwegig, doch bliebe ein zu postulierendes **pelh₂-tu-* gänzlich isoliert.¹⁴⁴ Die Zusammenstellung von germ. **fēlpu-* und idg. **p_lth₂u-* ist m. E. zu eindeutig, um nicht zutreffend zu sein.¹⁴⁵

Der Grund, warum germ. **fēlpu-* des öfteren nicht zu **p_lth₂u-* gestellt wird, dürfte darin zu sehen sein, dass auf ersten Blick die abweichende Vollstufe **pelh₂-* nicht zu der sonst gut vertretenen Vollstufe **pleth₂-* passt. Tatsächlich ist abgesehen von **pelh₂u-* von der Wurzel **pleth₂* fast nur die Vollstufe **pleth₂-* realisiert, so in ai. *prátha-* ‘(sich) ausbreiten’, jav. **fraṭaṅt-* in *fraṭa.sauuah-* ‘die Kraft verbreitend’, air. *lethaim* ‘erweitere, dehne aus’, lit. *plėsti* ‘ausbreiten’ etc. (*EWAia* II: 178 f., *IEW*833 f.), **plethos-* n. ‘Weite, Ausdehnung’ (ai. *práthas-*, av. *fraṭah-*, kymr. *lled*, korn. *les*, bret. *led*; *EWAia* II: 179 f.), ai. *prathimán-* ‘Breite’ (*EWAia* II: 180), ai. *práthīyas-* ‘breiter, weiter’, ai. *práthiṣṭha-* ‘weitest, sehr weit’ und anderes mehr, s. *IEW*833 f. Die Vollstufe I tritt nur in der Vriddhiableitung zu ai. *pr̥thivī-* ‘Erde’ *párthiva-* ‘irdisch, aus der Erde entsprungen, Erdbewohner’ auf. Dieser Mechanismus, dass deskriptiv an der „falschen“ Stelle die Vollstufe realisiert wird, ist bei Vriddhiableitungen ein bekanntes Phänomen (s. o.). **fēlpu-* kann allerdings nicht als Vriddhiableitung angesehen, da dies stets mit der Suffigierung von *-o/e- einhergeht, also formal ein **pelh₂uo-* erwarten lässt.

142 Allein wegen lit. *platūs* braucht man diese Formen nicht mit Kuiper 1942: 55 (so auch *EWAia* II: 162) auf ein Paradigma **ploth₂u-/*p_lth₂-eu-* zurückzuführen. R(a) im Litauischen ist bei adjektivischen *u*-Stämmen produktiv.

143 Zu *e* s. Jackson 1953: 375.

144 Könnte allenfalls **fēlpu-* nach **fuldōn-* < **p_lth₂ōn-* aus **flepu*- umgestellt worden sein?

145 So offenbar auch Bammesberger 1990: 155. Einen Kompromiss geht *IEW*806 ein, wo das fragliche Wort „mit dentalem Formans“ zu *pelə-*, *plā-* gestellt wird mit der Bemerkung „obige Beispiele [i. e. u. a. **fēlpu-*] gehören eigentlich zur Erweiterung *plet-*“.

4.3.3. Von der Funktion der Ableitung aus gesehen könnte man vermuten, dass eine Substantivierung ‘eben, flach’ \Rightarrow ‘das Ebene, das Fläche’ o.ä. vorliegt. Für den Schwebeablaut könnte dann als Parallele das Wort für ‘Silber’ ai. *raġatá-* < **h₂reġntó-* ‘Glänzendes’ \Leftarrow **h₂rġ-nt-* ‘hell glänzend’ angeführt werden. Die Einführung neuer Hochstufen ist dabei nicht obligatorisch, vgl. av. *arəzata-* < **h₂rġnto-*, in lat. *argentum* < **h₂erġnto-* ist im übrigen auch noch die dritte mögliche Art der Vokalisierung realisiert.¹⁴⁶ Keine Aufstufung findet sich weiter z. B. in ved. EN *Tarantá-*, das sicherlich als ‘Überwinder’ zu *tarant-* ‘überwindend’ zu stellen ist, s. *Ai.Gr.* II, 2: 221. Dagegen, dass in **pelth₂u-* eine Substantivierung dieser Art vorliegt, spricht aber das Fehlen des Suffixes **-o/e-*, das bei solchen Substantivierungen in aller Regel – mit oder ohne neue Vollstufe – angefügt zu werden pflegt, s. die obigen Beispiele.

Andererseits kann ein Adjektiv auch ohne formale Veränderung des Adjektivstamms als Substantiv verwendet werden, vgl. das oben genannte **pl̥th₂uih₂-* (ai. *pr̥thiví-* f. ‘breit; Erde’), **deġuó-* ‘himmlisch; Himmlischer, Gott’ etc. Aber auch diese Art der Substantivierung kann im Fall von **pelth₂u-* (> germ. **felþu-*) nicht vorliegen, denn gegenüber der anzunehmenden Derivationsbasis **pl̥th₂u-* ‘breit, eben, flach’ weist **pelth₂u-* eine veränderte schwebeablautende Form des Wurzelsegmentes auf.

4.3.4. Es bleibt dann, soweit ersichtlich, die Möglichkeit, dass **pelth₂u-* ‘Ebene, Fläche’ das Abstraktum von **pl̥th₂u-* ‘eben, breit, flach’ ist. Da **po/elth₂u-* gegenüber der normalen Wurzelform **pleth₂-* Schwebeablaut aufweist, ist davon auszugehen, dass es sich dabei um eine abgeleitete Form handelt, mithin ist dann anzusetzen:

- **pl̥th₂u-* ‘eben, flach, breit’ \Rightarrow **po/elth₂u-* ‘Fläche, Ebenheit’.

Die einzige Zusatzannahme aus funktionaler Sicht besteht darin, eine Konkretisierung des Abstraktums anzusetzen, d. h. dass das Adjektivabstraktum als Benennung eines Objekts mit der betreffenden Eigenschaft Verwendung findet. Dieser Prozess ist gut bezeugt, vgl. etwa

146 Ambig ist kelt. **arganto-* (air. *argat*, altkymr. *argant*, bret. *arc’hant* ‘Silber’, gall. ARKATO-, keltib. *arkato-*), das aus **h₂erġnto-* oder **h₂rġnto-* stammen kann. Für letzteres (**h₂r-* > **ar-*) Joseph 1982: 50 f., s. McCone 1996: 52.

- dt. *sauer* ⇒ *Säure* (das Sauersein; Flüssigkeit mit der betreffenden Eigenschaft)
- dt. *schön* ⇒ *Schönheit* (das Schönsein; Wesen mit der betreffenden Eigenschaft)
- lat. *aequus* ‘eben, flach’ ⇒ lat. *aequor, -oris* n. ‘Fläche; Meeresoberfläche’.

In diesem Rahmen ist funktional

- ‘flach, eben’ ⇒ ‘Fläche, Ebenheit’ und Konkretisierung ‘Fläche’ ⇒ ‘Objekt mit der Eigenschaft eben, flach zu sein (und dadurch speziell geeignet für Tätigkeiten, die einer solchen Eigenschaft bedürfen: Ackerbau etc.), Feld’

ohne weiteres annehmbar.

4.3.5. Formal ergibt sich für

- **pleth₂u-/*p_lth₂e_u-* ‘eben, flach, breit’ ⇒ **pelth₂u-* ‘Fläche, Ebenheit’

das gleiche Bild wie bei

- **pleh₁u-/*p_lh₁e_u-* ‘viel’ ⇒ **po/elh₁u-* ‘Vielheit, Menge’.

**pelth₂u-* ist hinsichtlich seiner Zugehörigkeit zu einer Flexionsklasse mehrdeutig; möglich sind rein formal proterokinetische, \bar{e}/e -akrostatische und o/e -akrostatische Flexionsweise. Von diesen Möglichkeiten scheidet die proterokinetische Flexionsweise aus, da bereits die Derivationsbasis **pleth₂u-/*p_lth₂e_u-* nach dieser Klasse flektiert und interne Derivation einen Flexionsklassenwechsel voraussetzt; dass sich ein internes Derivat von seiner Derivationsbasis nicht durch den Wechsel der Ablautklasse, sondern ausschliesslich durch Schwebeablaut unterschiede, ist nicht belegt und auch aus ablauttheoretischen Erwägungen nicht zu erwarten. Die Bevorzugung der o/e -akrostatischen Flexion vor der \bar{e}/e -akrostatischen Flexion beruht dabei im wesentlichen auf dem Vorbild *u*-stämmiger Abstrakta wie **h₂o/e_lju-* ‘Lebenskraft, Leben’, **kro/etu-* ‘Kraft, Geisteskraft’ und speziell nach **po/elh₁u-* ‘Menge, Vielheit’, wo $R(e)$ und $R(o)$ gut fassbar sind.

Von einem adjektivischen proterokinetischen *-u*-Stamm wird demnach ein akrostatisches *u*-stämmiges Adjektivabstraktum intern deriviert. Das Adjektivabstraktum ist dadurch als Ableitung ausgewiesen, dass die Vollstufe an der „falschen“ Stelle auftritt.

4.4. Angelangt an diesem Punkt stellt sich die Frage, wie die hier zu beobachtende Inversion der prototypischen Ableitungsrichtung

- *o/e*-akrostatisches *u*-Abstraktum \Rightarrow proterokinetisches *u*-Adjektiv

zu

- proterokinetisches *u*-Adjektiv \Rightarrow *o/e*-akrostatisches *u*-Abstraktum

zu deuten ist.

4.4.1. Die einfachste Vermutung, um diese Umkehrung der Ableitungsrichtung ins richtige Licht zu rücken, besteht sicher darin anzunehmen, dass **po/elth₂u-*, **po/elh₂u-* und andere potentielle Stämme einfach Rückbildungen zu dem prototypischen Muster

- *o/e*-akrostatisches *u*-Abstraktum (**kró/étu-*) \Rightarrow proterokinetisches *u*-Adjektiv (**krétu-/krtéu-*)

darstellen. Mit anderen Worten, aus einem prototypischen Verhältnis $A \Rightarrow A'$ wird bei der Existenz eines mit A' vergleichbaren Stammes B , zu dem im Moment der Bildung keine Entsprechung zu A existiert, ein A bildungsmässig und formal entsprechendes B' hinzugebildet, so dass von einer Umkehr der Derivationsrichtung gesprochen werden kann. Zu den Adjektiven **pl₁u-*, **pl₂u-* etc. wären demnach nach dem Verhältnis **kró/étu-* : **krétu-/krtéu-* eigene Abstrakta **po/elth₂u-* bzw. **po/elh₂u-* hinzugebildet worden.

4.4.2. Dieses Vorgehen findet sich vorerst auch bestens darin eingebettet, dass grundsprachlich zumindest eine Untermenge der *u*-Adjektive sich eben in einem festen Verbund mit ihren ebenfalls *u*-stämmigen Abstrakta befindet, d. h. die *u*-Adjektive haben „eigene“, vom jeweils selben Stamm aus gebildete Abstrak-

ta neben sich.¹⁴⁷ Damit stehen diese Adjektive in ihrer Wortklasse und auch innerhalb der Caland-Adjektiva isoliert da.

Sonst bilden Adjektive ihre Abstrakta auf andere Weise. Innerhalb des Caland-systems fungieren zumeist andere Stämme der auch in dem Adjektiv vorhandenen Wurzel als Abstrakta,¹⁴⁸ vgl. z. B. die Adjektivstämme von **b^h_ṛġ^h* ‘hoch, erhaben’:

- **b^h_ṛġ^h-ont-* (ved. *bṛhánt-*, av. *bərəzant-*, toch. A *-pärkānt*, germ. **burgund-* etc.)
- **b^h_ṛġ^h-u-* (heth. *parku-*, arm. *բարձր barjr* etc.)
- **b^h_ṛġ^h-ró-* (toch. A *pärkär*, toch. B *pärkare*)
- **b^herġ^h-mon-* (av. *barəzəman-*¹⁴⁹).

Daneben stehen andersstämmige Abstrakta:

- **b^herġ^h-* (germ. **burg-*: got. [Gen. Sg.] *baurgs* etc.¹⁵⁰)
- **b^herġ^h-o/es-* (rigved. *-barhas-*, av. *barəzah-*, arm. *-բարձ -berj*¹⁵¹)
- **b^h_ṛġ^h-i-* (av. *bərəzi-*).

In Beispielen mit komplexen, meist thematischen Suffixen kann eine Substitution des Themavokals **-o/e-* auftreten, z. B.

- **h₂ek^hro-* ‘spitz, scharf’ (gr. ἀκρός etc.) : **h₂o/ek^hri-* ‘Spitze, Schärfe’ (gr. ὄκρις etc.)
- **b^heh₂no-* ‘hell, weiss’ (air. *bán*) : **b^héh₂nu-* ‘Helligkeit’ (ai. *bhānú-*, av. *bānu-* ‘Lichtstrahl’).

147 Dies ist freilich nicht die einzige Art, um zu *u*-Adjektiven Abstrakta zu bilden, doch macht die Erscheinung einen archaischen Eindruck. Andere Caland-Abstrakta stehen auch neben Caland-*u*-Stämmen, vgl. **p^hth₂u-* : **pléth₂o/es-* etc. Weiter Affinität zu *s*-Stämmen zeigt etwa ai. *urú-* ‘breit’ : *várivas-* ‘Breite’.

148 S. generell Nussbaum 1967 passim.

149 Nach Kellens – Pirart 1988–91 II s. v. *barəziman-* zu lesen, doch s. die Einwände von Schindler 1991a: 429.

150 S. Griepentrog 1995: 91 ff.

151 S. de Lamberterie 1986.

Andere thematische Stämme werden mit abstraktbildenden Suffixen suffigiert, vgl. z. B.

- Typus lat. *novus* ‘neu’ \Rightarrow *novi-tās* ‘Neuheit, Neuigkeit’

4.4.2.1. Diese Sonderstellung der *u*-Stämme bezüglich der Abstraktbildung schlägt sich auch in der Tatsache nieder, dass deskriptiv die *u*-Adjektive als Vorderglieder in der Komposition grundsprachlich ihre Stammform bewahren können und nicht durch andere Stämme (Abstrakta) suppliert werden, wie dies etwa der Fall ist in einem typischen Caland-Adjektiv wie

- av. *tiyra-* ‘scharf’ \Rightarrow *tiži-arsti-*, *tiži-sruua-* ‘spitzen Speer habend’ bzw. ‘spitzhornig’, etc.

Die meist neutralen *u*-stämmigen Abstrakta mögen wesentlich zur Entwicklung der Stammkomposition beigetragen haben, vgl. zu dieser Annahme zuletzt das Dossier bei Dunkel 1999 mit Literatur, wie überhaupt Uminterpretierungen sicher anzunehmen sind (s. Schindler 1997: 538).

Anders allerdings als Dunkel 1999 annimmt, halte ich es für unwahrscheinlich, dass die Possessivkomposita primär aus hypostasierten Nominalsätzen wie

- **suādu-Ø uék^uos* ‘sweet is his word’ \Rightarrow **suādu-uek^ues-* (Dunkel 1999: 67)

entstanden sind. Damit kann zuvörderst dem Umstand nicht Rechnung getragen werden, dass die Hinterglieder der Possessivkomposita typischerweise einen anderen Ablaut aufweisen als die Simplizia, im Beispiel oben proterokinetisches Simplizium **uék^u-os-* versus hysterokinetisches Kompositionshinterglied **-uek^u-ěs-*. Da dieser Wechsel im Ablautverhalten im wesentlichen mit den Ablautverhältnissen zwischen Simplizia und den davon abgeleiteten (unkomponierten) possessiven Adjektiva identisch ist, wäre die Annahme von purem Zufall sicherlich abwegig. Auch der m. E. wenig überzeugende Ansatz, dass diese Ablaute der unkomponierten Adjektiva einfach aus Hintergliedern von adjektivischen Komposita stammen, die aus dem Kompositum abgelöst worden sind, kann in Dunkels Modell freilich auch nicht greifen, da bei Dunkel kein solcher Wechsel im Ablautverhalten qua Kompositionsprozess vorgesehen ist. Zudem findet in Dunkels Ansatz das sicherlich archaische Phänomen, dass offenbar Adjektiva beliebiger

Bildung als Vorderglieder in Possessivkomposita nicht erlaubt sind¹⁵² und supplemtiert werden müssen, i. e. die Calandsche Substitution, in einem Modell, das gerade von Adjektivstämmen im Vorderglied als Basis der Komposition überhaupt ausgeht, nur ganz schwer eine einleuchtende Erklärung.

Durch welche formalen Prozesse die Possessivität in Possessivkomposita zustande kommt, ist eine sehr brisante Frage. Als (alleinige) Quelle dafür reicht der Ansatz von (quasi-possessiven) Nominalsätzen sicherlich nicht aus.

4.5. In diesem Sinne steht einer Derivation eines *u*-Abstraktums von einem sich nur durch den Ablaut unterscheidenden *u*-Adjektiv eigentlich nichts im Wege. Allerdings sprechen einige Indizien dagegen, dass einfach eine simple Umkehr der Derivationsrichtung, wie sie typischerweise bei Rückbildungen festgestellt werden kann, vorliegt. Die Punkte, die hier anderes vermuten lassen, sind die folgenden:

4.5.1. Die im Verhältnis zur unmarkierten Wurzelform abweichende Ablautstelle der oben angeführten Derivate ist zumindest auffällig. Wenn diese Stämme in der Tat einfache Rückbildungen nach dem Muster von anderen prototypischen Bildungen wie **kró/étu-* : **krtú-* sind, so fehlt es hier an einem Vorbild. Vielmehr scheint gerade der Schwebelablaut auf eine Bildung hinzuweisen, die nicht die mechanische Nachahmung eines bekannten Wortbildungsprozesses sein kann. Der Schwebelablaut in diesen Stämmen ist deshalb verdächtig, und auch wenn das Wesen und gegebenenfalls die (verschiedenen) Funktion(en) des Schwebelablautes in den Einzelheiten alles andere als durchsichtig sind, und deshalb nicht überbewertet werden können und sollten, so erweckt dieser Umstand doch Misstrauen.

4.5.2. Der andere und viel gewichtigere Umstand, der Zweifel an einer simplen Umkehrung der Derivationsrichtung aufkommen lässt, ist die Tatsache, dass die einzelsprachlichen Fortsetzer von **pó/élh₁u-* z. T. ausschliesslich adjektivische Bedeutung (Germanisch, Keltisch), z. T. sowohl adjektivische als auch substantivische Bedeutung (Germanisch) oder nur substantivische Bedeutung (Armenisch (?)) haben. Von einem adjektivischen Derivat 'Korn tragend, gebend' ist auch bei kelt. **ēt₁u-* < **peīt₁u-* auszugehen. **pelth₂u-* seinerseits ist ambig, da,

152 S. Schindler 1987: 345.

falls die zugrundeliegende Bedeutung adjektivisch 'flach, eben' gewesen wäre, durch eine einfache Substantivierung derselbe Stamm die Bedeutung 'Feld' erlangt haben könnte. Ebenso gut könnte aber, wie o. gesehen, eine konkretisierte Abstraktbildung vorliegen. Hierfür gilt nun präzise, wie de Lamberterie festhält, „que le passage du substantif neutre à l'adjectif demanderait à être justifié“ (de Lamberterie 1990: 627).

VI Geschlechtiger und neutraler Stamm

1. Formale Vermischung

1.1. Die für die Grundsprache angenommene prototypische funktionale Unterscheidung zwischen akrostatischem und proterokinetischem Stamm ist in den Einzelsprachen nurmehr vereinzelt anzutreffen. Es haben offenbar Vermischungen sowohl funktionaler als auch formaler Art stattgefunden, die das noch durchschimmernde System durchdrungen und oftmals unkenntlich gemacht haben.

Im Falle der geschlechtigen *u*-Stämme war schon immer die Suffixmorphologie von akrostatischen Substantiven und proterokinetischen Adjektiven in einer Vielzahl von Kasus nicht unterscheidbar:

	Substantiv	=	Adjektiv
Nom. Sg.	- <i>us</i>		- <i>us</i>
Akk. Sg.	- <i>um</i>		- <i>um</i>
Akk. Pl.	- <i>uns</i>		- <i>uns</i>
Nom./Akk. Du.	- <i>uh₁</i>		- <i>uh₁</i>

s. Nussbaum 1998b: 148 f., Hoffmann *Aufsätze* II: 599.

Dazu kommt noch – mit etwas geringerer Sicherheit – der oblique Plural und auch der oblique Dual.

Bei den Neutra war die Übereinstimmung mindestens genauso umfassend, im Plural waren gar noch die jeweiligen Nom./Akk. auf **-uh₂* zusammengefallen. Aufgrund dieser suffixalen Gleichheit besteht die Möglichkeit, dass von beiden Gruppen auch spezifische S–D-Strukturen in die jeweils andere Ablautklasse eingedrungen sind. Auf diese Weise kann z. B. ein adjektivischer akrostatischer Gen. Sg. ved. *mádhvaḥ* von *mádhu-* ‘süss’ neben dem zu erwartenden *mádhoh¹⁵³*, ved. Gen Sg. *vásvaḥ* von *vásu-* ‘gut’¹⁵⁴ neben adjektivischem *vásoḥ*,

153 Regulär wäre R(\emptyset)-*eu-s*; R(*e*) ist verschleppt aus den starken Kasus und/oder aus **mó/éd^hu-* ‘Süssigkeit’.

154 S. Grassmann s. v., Nussbaum 1998b: 148. Anders Sommer 1915: 222, der alle Belege von *vásvaḥ* dem Neutrum zuschlägt.

welches als Ausgleich in die andere Richtung auch als Gen. Sg. von substantivischem *vásu-* ‘Gut’ fungiert, akrostatischer Instr. Sg. *gav. vohū* < **Huésuh_i* von adjektivischem *vohu-* ‘gut’ etc. verstanden werden. Auch in anderen Stämmen hat der Zusammenfall einzelner Kasus zu einer Vermischung geführt, vgl. den Instr. Sg. der *i*-Stämme ved. *-tī*, gr. (adverbial) $\tau\iota$ (< akrostatischem **-ti-h_i*, s. Kuiper 1955: 35) ~ *-tyā* (< proterokinetischem **-tj_i-eh_i*), s. *Ai.Gr.* III: 145 f.

1.2. Nach Nussbaum 1998b: 148 hat ein weiterer Umstand dazu beigetragen, dass Merkmale akrostatischer Flexion in (proterokinetische) Adjektive, und umgekehrt auch Merkmale proterokinetischer Flexion in eigentlich akrostatische Substantive eingedrungen sind: Neutrale Substantive wie heth. *āssu-*, *āssuw-* ‘Gut’ waren nach Nussbaum sowohl funktional als auch formal nur sehr schwer von substantivierten neutralen Adjektiven wie heth. *āssu-*, *āssaw-* ‘gut’ auseinanderzuhalten und konnten wohl fast gänzlich ineinander übergehen. Dies hat dann auch dazu geführt, dass der Eindruck entstehen konnte, dass neben einem geschlechtigen Adjektiv mit proterokinetischer Flexion **-u-/*-e_u*- deskriptiv ein neutrales Adjektiv mit akrostatischer Flexion **-u-/*-u_u*- stand, was eine weitere Vermischung beider Typen im Gefolge mit sich geführt hat.¹⁵⁵ Nach Nussbaum ist dieses Nebeneinander durch die o. beschriebene Vermengung zweier Flexionstypen entstanden und steht deshalb in keinem genetischen Zusammenhang.

Diese Art der gegenseitigen Beeinflussung ist im Falle der prototypischen *u*-Stämme (Adjektiva und zugehörige Abstrakta) mit Sicherheit anzunehmen. Für Fälle wie **pl_hu-* : **pó/élh₁u-*, **pl_hu-* : **pélth₂u-* (und damit auch *pitu-* : *pejtu-*), denen hier das Hauptaugenmerk gilt, ist dieses Szenario von Nussbaum jedoch nicht direkt anwendbar: Wiederum bereitet der Schwebelaute Wechsel Schwierigkeiten bei einer solchen gegenseitigen Inbezugsetzung.

Dieses Nebeneinander von akrostatischem neutralem Adjektiv und geschlechtigem Adjektiv, welches nicht akrostatisch flektiert wird, hat deshalb doch wohl einen komplexeren Hintergrund, der es unwahrscheinlich erscheinen lässt, dass lediglich von einer Vermengung auszugehen sei. Es gibt in der Tat Indizien und in einem Fall sehr gute Evidenz dafür, dass das neutrale Adjektiv sich genuin vom Ablautverhalten her nicht wie das geschlechtige Adjektiv verhält, sondern präzise so wie das neutrale (zugehörige) Abstraktum.

155 „A non-neuter adjective in proterokinetic **-u-/*-é_u*- might appear to have an acrostatic neuter in **-u-/*-u_u*-“ in den Worten von Nussbaum 1998b: 148.

2. *-nt- ~ *-o/ent-

2.1. Das Partizip Präsens Aktiv auf -nt- zu athematischen Wurzelbildungen wies im Suffix eine Alternation zwischen S(*ō*), S(*e*) und S(*∅*) auf, vgl. **h₁iĵ-ōnt-/ent-/nt-*¹⁵⁶ ‘gehend’ (**h₁eĵ-* ‘gehen’) > gr. ἰών, heth. *iiant-* ‘Schaf’, lat. *iens, eunt-* (< **iont-*), ved. *yánt-, yat-*, av. *iiant-*, air. *ét* ‘Vieh’ etc., **h₁s-ōnt-/ent-/nt-* ‘seiend’ > gr. ἐών, lat. (*in-*)*sons* ‘(un-)schuldig’¹⁵⁷, ved. *sánt-/sat-*, gav. *həs/hat-*, aksl. *sy, sōšt-*, germ. **sanþ-/sund-* etc. Nach Rix 1976: 233 f. flektierte dieser Normaltyp der Partizipia nach dem hysterokinetischen Ablautmuster. Diese Ansicht hat ihren Weg auch in rezentere Beschreibungen gefunden (Harðarson 1993: 49 f., Meiser 1998: 226, beide Schüler von Rix), doch weist die Art der Belege darauf hin, dass S(*o*) durchaus ernstzunehmen ist, und für diesen Fall ist hysterokinetische Flexion ausgeschlossen.

Zwar wiegt die Annahme nicht schwer, dass S(*o*) der zu athematischen Verben gebildeten Partizipien aus den Partizipien der thematischen Stämme eingedrungen ist, wo S(*o*) einen angestammten Platz hat und dem themavokalischen *-*o/e-* entsprungen ist (**b^her-o-nt-* ‘tragend’) und *-*nt-* keinen Ablaut zeigt¹⁵⁸, und in dieser Art erklärt auch Rix 1976: 234 diesen Umstand. Doch der *o*-Vokalismus des Suffixes in lat. *sōns* ‘schuldig’, *sonticus* ‘gefährlich’, *īnsōns* ‘unschuldig’ und in der Weiterbildung lat. *voluntās* ‘Wille’ < **uelont-itāt-* kann schwerlich als analogisch aufgefasst werden. Insbesondere *sōns* (und *sonticus*) und *īnsōns* können kaum dem Verdacht unterliegen, Neuerungen zu sein, da das Lateinische sonst mit wenigen Ausnahmen¹⁵⁹ in der Flexion der -*nt*-Partizipien die Suffixform -*ent-* < *-*ent-* bzw. *-*nt-* durchgeführt hat, vgl. auch die Komposita *ab-sēns, prae-sēns* ‘ab-, anwesend’ neben *sōns, īnsōns, volēns* ‘wollend’ neben **velont-*. Nun ist lat. *sōns* ‘schuldig’, das der Vereinheitlichung im Lateinischen deshalb entgangen sein könnte, weil seine Zugehörigkeit zu (**es-/s-* ‘sein’) nicht mehr erkannt wurde, wegen seines synchron irregulären Ablautes als Archaismus anzusehen. Es lässt sich jedoch auch dahingehend argumentieren, dass *-*ont-* schon grundsprachlich aus den thematischen Stämmen in die Flexion der athematischen Partizipia eingedrungen war und dann lediglich im

156 Zur Lindemanschen Variante, auch als Beweis für den anlautenden Laryngal, s. Schindler bei Peters 1980: 325.

157 S. Watkins 1967.

158 S. Hoffmann *Aufsätze* I: 265 Fn. 3, wo auch zu ai. -*at-* der thematischen Stämmen und zu den Ausnahmen im Avestischen.

159 S. Leumann 1977: 582 mit Literatur.

Lateinischen nicht mehr als Partizip erkannt und deshalb dort nicht in den Sog der Durchführung von **-ent-* geraten ist. Immerhin weisen Lat. *sōns* ‘schuldig’, *īnsōns* ‘unschuldig’ und germ. **sanþ-* (an. *sann-r* < **sanþ-az* ‘Wahrheit, Treue’, etc.) die archaische Semantik ‘wirklich sein, existieren’ der Wurzel **h₁es-* auf¹⁶⁰, und es scheint deshalb sehr wahrscheinlich, dass auch die Lautform **h₁s-ont-* in vergleichbarem Masse archaisch ist.

Obwohl nicht strikt widerlegt werden könnte, dass eben schon in so alter Zeit die Partizipia der thematischen Verben die Partizipia der athematischen Verben in der Flexion wesentlich beeinflusst hätten, kann m. E. die gesamte Evidenz für *S(o)* nicht als sekundär erklärt werden. Der eigentliche Grund für die Annahme, dass das *nt*-Partizip letztlich hysterokinetisch war und *S(o)* sekundär sein soll (Rix 1976: 234), beruht wohl auf der Feststellung der Durchführung von *R(ϕ)* bzw. auf dem Fehlen von *R(e)*. Da aber unter Einschluss von *S(o)* der Ablaut des Suffixes mit dem Ablautverhalten in amphikinetischen Stämmen übereinstimmt (*S(o)* : *S(e)* : *S(ϕ)*), hindert nichts daran anzunehmen, dass diese Stämme typischerweise amphikinetisch waren und aus dem schwachen Stamm *R(ϕ)* generalisiert haben.¹⁶¹ Die Generalisierung eines Wurzelallomorphs innerhalb einer Stammklasse ist ein bekanntes Phänomen, vgl. durchgeführtes *R(e)* etwa in den neutralen *s-* und *men-* Stämmen etc.

2.1.1. Es erübrigt sich damit auch, eine eigene Klasse Partizipia mit amphikinetischem Ablaut für Partizipia zu akrostatischen Verba anzunehmen, die *R(e)* aufweisen wie **uek̂-ont-/*uk̂-ont-* (gr. ἐκῶν, gav. *vasō/ā*¹⁶², ved. *usánt-*), und mit z. T. einzelsprachlich erhaltenem Ablaut der Wurzel **ġerh₂-ont-* ‘alt’ (gr. γέροντ-, ai. *járant-*, av. *zaraθ-*¹⁶³, oss. *zārond*¹⁶⁴) ~ **ġr_h₂-nt-* (rigved. Dat. Sg. *juraté* VII 68, 6, Gen. Pl. *juratám* II 34, 10¹⁶⁵), Nom. Sg. **steuṅts* (gav. *stauuas* ‘preisend’).

160 S. Benveniste 1960: 114.

161 Ganz anders Harðarson 1993: 50. Zu **uek̂-ont-* etc. s. gleich im Text.

162 Falls dies kein *s*-Stamm ist. Zum Ausgang *-ō/ā* s. Schindler 1982: 186.

163 Im Eigennamen *zaraθ.uštra-*, falls dies als ‘alte Kamele besitzend’ bedeutet. S. die ausführliche Diskussion in Mayrhofer 1977: 44 ff. mit reicher Literatur, Mayrhofer 1979: 105 f.

164 Bielmeier 1977: 156.

165 S. Gotō 1987: 153 Fn. 238 mit Literatur, Pinault 1987: 334 f. Die Lautung *jur-* kann nicht lautgesetzlich aus **ġr_h₂-* entstanden sein. Als Quelle der Beeinflussung kommt ein *u*-Adjektiv iiran. **j_rHu-* in iran. **zaru-* (av. *zaru-an-* ‘Alter’) in Betracht, s. Pinault 1987: 332 f.

R(e) kann in diesen Fällen nicht unabhängig von der 3. Pl. des Verbs gesehen werden, die bei akrostatischen Verben eben diese Struktur R(e)-*nt*(-) aufwiesen, vgl. 3. Pl. ved. *tákṣati* ‘sie fügen, zimmern’ (Wurzel *takṣ-*), av. 3. Pl. **stauuat*¹⁶⁶ etc. Dass die Partizipien von der 3. Pl. des zugehörigen Verbalstammes beeinflusst worden sind, steht ausser Zweifel, vgl. thess. εἴντεσι nach der 3. Pl. **ehenti* (s. Morpurgo Davies 1978), gr. *σταντ-, θευντ-, δοντ-* statt **στατ-, *θατ-, *δατ- < *sth₂nt-, *d^hh₁nt-, *dh₃nt-* nach den Formen der 3. Pl. (hom.) *σταν, (ξ)θευ, (ξ)δον*.¹⁶⁷ Nach Sommer 1914a: 598, 1914b: 176 gehört in diesen Kontext auch der oblique Stamm lat. *eunt-* zu *iēns* ‘gehend’ (*iēns* nach Sommer sekundär für reguläres **iōns*), der nach der 3. Pl. **ionti* (*eunt*) für **ient-* eingetreten sei. Allerdings ist es wenig wahrscheinlich, dass *iēns* allein dieser Analogie entgangen sein sollte (s. Peters 1980: 325), so dass **eont-* (dann aus **e_lont-*) möglicherweise den o. als alt angenommenen Ablaut eines amphikinetischen starken Stammes **h₁e_lont-* mit R(e) direkt weiterführt.

Die Vollstufen können dann, besonders wenn sie in Stämmen auftreten, deren zugehörige Verbalstämme akrostatischen Ablaut aufweisen, einfach so interpretiert werden, dass sie der generellen schon grundsprachlichen Verallgemeinerung von R(∅) entgangen sind, bzw. dass R(e) erneut eingeführt werden konnte, da in der 3. Pl. markanterweise R(e) vorkam.¹⁶⁸

166 Diese Form ist auf jeden Fall zu postulieren. Indirekte Evidenz liegt vielleicht vor in *paīi.mruuat* Y 29, 3, s. Insler 1972: 64; anders Kellens–Pirart 1988–91 III: 35, Humbach 1991 I: 75, Humbach 1991 II: 33.

167 So M. Peters (Unterricht).

168 Ob die *nt*-Partizipien zu akrostatischen Verben ansonsten einen unabhängigen Ablaut aufwiesen, bleibt unklar. Auf **ē/e*-akrostatische Flexion könnte rigved. *sādad-* in *sādadyoni-* V 44, 12 ‘an seiner Stätte sitzend’ hinweisen, falls in *sādāt-* das Partizip **sēdnt-* zu sehen ist. Ein weiteres, indirektes Beispiel für R(ē) findet sich möglicherweise in air. *birid* f. (*ī*) ‘Sau’ (vv. II. *birid, beirid, be(i)rit*, s. DIL 74) < **b^hēr₂ntih₂-* ‘die (viel Nachwuchs) Tragende’ (oder besser ‘die Sorgsame’? – Mutterschweine sind bekanntlich sehr besorgte und wehrhafte Mütter). Eine idg. Vorform **b^her₂ntih₂* hätte über **berantī > *berantī > *berædī* ein nicht bezugtes †*ber(a)id* ergeben; zu der wegen der 3. Pl. *ber(a)it* ‘sie tragen’ als lectio faciliior zu beurteilenden Form *be(i)rit* ‘Sau’ vgl. Thurneysen 1933: 190.

Das *-i-* der ersten Silbe in *birid* sieht McCone 1991b: 59 Fn. 65 als Produkt der Hebung *e > i/_Ci/u* („**berantī > *berintī (> *berēdī?) > *beredī* followed by raising“). Da die Hebung **e* und **o* vor **i/*u* der Folgesilbe nach McCones eigener Darstellung auf betonte (i. e. Vokale der ersten Silbe) beschränkt war (McCone 1996: 110), ist diese Herleitung jedoch wenig attraktiv. Will man nicht auf eine Assimilationserscheinung *e – i – i > i – i – i* rekurren, bleibt nur die Annahme, dass *birid*, was die Vokalqualität anbelangt, **bīr^o* < **b^hēr^o* fortsetzt. Sieht man nun ab von der a priori unwahrscheinlich wirkenden Möglichkeit, dass im femininen Partizip **ber^o* nach **bīr^o*, dem starken Allomorph des Verbalparadigmas, zu **bir^o* umgestaltet worden ist, so bleibt die Möglichkeit, dass *bir^o* selbst ein

2.2. Wie dem auch sei, das Neutrum des *nt*-Partizips weist die Besonderheit auf, dass das Suffix im starken Stamm im Unterschied zum Maskulinum ein durchwegs reduziertes Suffix mit $S(\emptyset)$ hat, vgl. z. B.

- $*h_1(i)\check{i}-\check{o}nt-$ m. ‘gehend’ (gr. ἰών, ved. *yán*) : $*h_1(i)\check{i}-nt$ n. (ved. *yát*)
- $*h_1s-\check{o}nt-$ m. ‘seiend’ (gr. ἔών, ved. *sán*, gav. *ḥas*, lat. *sōns*) : $*h_1s-nt$ n. (ved. *sát*, gav. *ḥat*).

J. Schmidt 1889: 187 hat aus ganz anderen Gründen auch für das Griechische einen Nom./Akk. Sg. n. des Partizips der Form $*\varphi\epsilon\rho\alpha = ai$. *bhárat* < $*b^h\acute{e}r\eta t$ hergestellt, nämlich als Ausgangsbasis für die Ausbreitung der τ -Flexion der neutralen *n*-Stämme (ὄνομα : ὀνόματος ‘Name’), wofür bislang m. W. keine einleuchtendere Erklärung gegeben wurde.

3. $*me\hat{g}^{(h)}-h_2 \sim *me\hat{g}^{(h)}-o/eh_2-$

Ein weiteres wegen seiner Isoliertheit markantes Beispiel ist der adjektivische h_2 -Stamm $*me\hat{g}-\check{o}h_2-$ ‘gross’.

3.1. Das Maskulinum zeigt eine Alternation, die typisch ist für amphikinetische Stämme: starker Stamm $*mé\hat{g}-oh_2-$ (rigved. Akk. Sg. *mahám*) : schwacher Stamm $*-h_2-o/es$ (Gen. [= gav. Abl.] Sg. ved. *mahás*, gav. *mazā*, Dat. Sg. ved. *mahé*, gav. *mazōi*¹⁶⁹) etc., s. *EWAia* II: 338, Rasmussen 1987: 84¹⁷⁰, d. h. es liegt eine Alternation $*mé\hat{g}-\check{o}h_2-s$: $*mé\hat{g}-oh_2-\check{m}$: $*\check{m}\hat{g}-h_2-$ (: $*\check{m}\hat{g}-eh_2-$) zugrunde, die so auch für

Allomorph des Verbalparadigmas gewesen ist. Es kann seiner Existenz derselbe Prozess zugrunde liegen, der die Variation in 3. Sg. ${}^o ic$, 3. Pl. oecat ‘erreichen’, einem anderen vormals akrostatischen Verb, hervorgebracht hat, vgl. McCone 1992: 2 ff.: $*h_2\acute{e}n\check{k}ti$, $*h_2\acute{a}n\check{k}\eta ti$ > $*i\acute{n}xti$, $*\acute{a}n\check{k}anti$ mit Redistribution von Qualität und Quantität („*i*-Qualität der 3. Sg. und Kürze der 3. Pl. = *i*-“) > $*i\acute{n}keti$, $*i\acute{n}konti$ > ${}^o ic$, oecat . *bir*^o liesse sich also nach dem eben geschilderten Muster als restrukturiertes Allomorph des akrostatischen Verbuns urkelt. (starker Stamm) $*b\acute{i}r$ ^o, (schwacher Stamm = 3. Pl.) $*ber-$ deuten, von wo es Eingang in das Partizip gefunden hat.

169 R(e) und ved. $-h-$ < $*-\hat{g}^h-$ < $*-\hat{g}h_2-$ sind jeweils durchgeführt. Im Detail anders zu iran. $*ma\acute{f}^{(h)}$ - Klingenschmitt 1994: 389, der den schwachen Stamm $*ma\acute{f}^{(h)}$ - (av. *maz-*, ved. *mah-*) aus $*a\acute{f}^{(h)}$ - < $*\check{m}\acute{f}^{(h)}$ - mit Vorschlag des *m*- des starken Stammes nach der Vokalisierung von $*\check{m} > *a$ (*m-aháh*) bezieht.

170 Olsen 1999: 65 setzt, wohl wegen gr. μέγας, ein m./f. $*mé\hat{g}h_2s$ an. Μέγας braucht nicht in die Grundsprache zurückprojiziert zu werden, s. die folgende Fussnote.

pént-oh₂- ‘Pfad’ zu veranschlagen ist: starker Stamm **pént-oh₂*- (Nom. sg. ved. *pánthās*, jav. *paṅtā*, Akk. Sg. ved. *pánthām*, jav. *paṅtam*) : schwacher Stamm **pṅt-h₂*- (Gen. Sg. ved. *pathás*, gav. Abl. Sg. *paṅō*) : mittlerer Stamm **pṅt-eh₂*- (rigved. *pathe-* < **pṅteh₂i* in *patheṣṭā-* ‘auf dem Wege stehend, Wegelagerer’, nach Schulze 1966: 801 Fn. 5), s. *EWAia* II: 81 ff.

3.2. Das Neutrum **méĝ-h₂* hingegen zeigt im Suffix S(\emptyset) (s. Pinault 1979: 168) in ved. *máhi* ‘gross’, gr. μέγα ‘gross, sehr’¹⁷¹, altheth. [m]e-e-ek ‘viel, gross’¹⁷², hieroglyphenluw. *ma-*, falls die Interpretation von Melchert 1987: 184 Fn. 5 < **meĝh₂* das Richtige trifft. Für arm. մեծ, -ի, -ու *mec*, -i, -aw ‘gross’ ist die Herkunft aus **meĝ-h₂* (s. Olsen 1999: 65, 818, Schmitt 1981: 67, 109) möglich, aber nicht nachweisbar. Die Zugehörigkeit zu den **a/i*-Stämmen kann մեծ *mec* auch dem obliquen geschlechtigen Stamm **meĝ-h₂*- > arm. *meca-* verdanken. Allenfalls spricht die sprachliche Nähe des Armenischen zum Griechischen, wo die Herleitung von μέγα < **méĝh₂* als sehr wahrscheinlich angesehen werden kann, dafür, dass auch das Armenische einen Fortsetzer von **meĝh₂* hat.

4. **-is* ~ **-iō/es-*

4.1. Das primäre Komparativsuffix weist mit seinem Suffixablaut des maskulinen (z. T. auch femininen) Stammes **-iōs-/*-ies-/*-is-* und gleichzeitiger Vollstufe der Wurzel auf eine Flexion nach dem amphikinetischen Muster hin.¹⁷³ Das paradigmatisch zugehörige Neutrum seinerseits geht in mehreren Einzelsprachen auf **-iōs* aus.

171 Das Maskulinum μέγας ist zu μέγα hinzugebildet und ersetzt **megōs*, s. Peters 1980: 164.

172 S. Zucha 1988: 286 ff. Zur Vereinfachung von **-ĝh₂#* > **-ĝ#* s. auch Melchert 1994: 87, Zucha 1988: 288. Einfaches *-k-* in Nom. Pl. c. *me-e-ek-e-es* KBo XXV 23 Rs. 6’ hat nach Rieken 1999: 244 letztlich mit dem Vorhandensein einer Morphemgrenze zu tun. Wie Zucha 1988: 288 zu bedenken gibt, steht *me-e-ek-e-es* im selben Text wie [m]e-e-ek, so dass man auch mit Verschreibung rechnen kann.

173 Rix 1976: 167 bestimmt die Flexionsart des Komparativs als „ursprünglich wohl proterodynamisch“ mit ausgeglichenem Wurzelvokalismus. Da die Alternation R(\acute{e}/\emptyset) sowohl für proterokinetische als auch amphikinetische Stämme typisch ist, kann auf dieser Grundlage nichts entschieden werden. Der Vokalismus des Suffixes S(*o/e/∅*) wäre jedoch für einen proterokinetisch flektierten Stamm höchst untypisch, passt aber genau zum amphikinetischen Muster.

4.1.1. Am eindeutigsten ist das Lateinische mit *-ius* < **-ios*, vgl. *maius* n. ‘größer’ < **mag-ios* vs. m./f. *maiōr* (Fest. *maiosibus*) < **mag-iōs* etc. (Sommer 1900: 1 ff., Leumann 1977: 495 ff., Meiser 1998: 152 ff.); dazu auch osk. *pústiris* ‘posteriorius’ < **posterios*, *fortis* ‘fortius’ < **fortios*.

4.1.2. Das Indoiranische hat in allen nichtstarken Kasus die Suffixform **-ias* durchgeführt (*Ai.Gr.* III: 294 f., ved. *-yas-*, av. *-iiāh-*, s. Hoffmann – Forssman 1996: 154 ff. mit Literatur S. 266), diesen Suffixablaut weist auch das Neutrum im Nom./Akk. Sg. auf: ved. *-yah*, av. *-iiō* < **-ias*. Dieser Ausgang des Nom./Akk. des Neutrums muss nach Jasanoff 1990: 179 Fn. 18 nicht zwingend auf grundsprachliches **-ios* oder **-ies* zurückgeführt werden, da innerhalb des Indoiranischen dem Nom. Sg. der geschlechtigen (adjektivischen) *s*-Stämme auf **(-C)-ās* – zumeist in Komposita – ein neutraler Nom./Akk. Sg. auf **(-C)-as* gegenübersteht, vgl.

- Nom. Sg. m./f. ved. *saprāthās* : Nom./Akk. n. *saprāthas* ‘weite Ausdehnung habend’.

Daran könnte sich der Nom./Akk. Sg. des Komparativs angeglichen haben.

Allerdings spricht die quantitative Bezeugung des adjektivischen Nom./Akk. n. auf *-as* im Rigveda nach Lanman 1888: 558 ff. eine andere Sprache. Bezeugt sind 49 Formen verteilt auf 12 Stämme, wobei allein 31 Formen auf die beiden Stämme *saprāthas* (17x) und *sabādhas* (14x) fallen. 4 Stämme davon fungieren nach Grassmann 1873 ss. vv. ausschliesslich als Adverben (*adveśās* 4x, *tādapas* 1x, *sajośās* 1x, *sabādhas* 14x), und von 7 der 12 Stämme ist jeweils nur eine Form bezeugt.

Daneben kann die Bezeugung von Formen des Nom./Akk. Sg. n. des Komparativs auf *-yas* eine viel breitere Basis verweisen. Nach Lanman 1888: 514 sind davon 82 Formen von 16 Stämmen bezeugt, wovon 7 Stämme jeweils nur eine Form beigesteuert haben.

Diese Distribution spricht auf ersten Blick dafür, dass im Indischen das Verhältnis Nom. Sg. m. *°ās* : Nom./Akk. Sg. n. *°as* vielmehr von den Komparativen auf die anderen Stämme ausstrahlt hat, zumal etliche Formen der nichtkomparativen Adjektiva auf Nom. Sg. *°ās* gegen Grassmann auch als Nom. Sg. des Neutrums interpretiert werden können, s. Lanman 1888: 560. Es scheint deshalb

aufgrund der Bezeugung nicht unwahrscheinlich, dass das Indoiranische ebenfalls einen Ausgang Nom. Sg. n. **-yas* < **-i_o/es* ererbt hat.

Abgesehen davon spricht allerdings das Griechische mit Nom. Sg. m. *-ης* vs. Nom./Akk. Sg. n. *-ες* für ein unabhängig vom Komparativ existierendes grundsprachliches **-ě(/ō?)s* im Nom./Akk. Sg. der neutralen adjektivischen *s*-Stämme. Zudem ist auch mit dem Einfluss des Verhältnisses geschlechtiger substantivischer *s*-Stämme mit **-ōs* im Nom. Sg. zu neutralen substantivischen **s*-Stämmen zum Nom./Akk. Sg. **-os* zu rechnen, ein Muster, das sicherlich schon grundsprachlich existiert hatte, vgl.

- **h₁reud^h-o/es-* n. (gr. ἔρευθος ‘Röte’) : **h₁rud^h-ōs-* m. (lat. *rubor* ‘Röte’).

4.1.3. Die Endung aksl. *-(j)e* im Nom./Akk. Neutrum des Komparativs (*veš^šte* ‘mehr’, *m^bnje* ‘weniger’, *bolje* ‘grösser’) wird als regulärer Fortsetzer von **-i_es* < idg. **-i_os* gedeutet (Aitzetmüller 1978: 132, Arumaa 1985: 97; zum Komparativ im Altslavischen s. auch Gallis 1946; zur Vermischung mit Relationaladjektiva s. Koch 1999). Diese Herleitung ist zwar möglich, aber nicht zwingend, da das Verhältnis zwischen Nom./Akk. n. *-(j)e* und Nom. m. **-(j)^b* des Komparativs genau dem Verhältnis der adjektivischen *-i_o-* Stämme *doblje* n. ‘tapfer’ : *doblb* m. ‘tapfer’ etc. entspricht (in diesem Sinne Jasanoff 1990: 179 Fn. 18).

4.1.4.1 Für das altirische Komparativzeichen *-a* (z. B. *máa* ‘grösser’, *lia* ‘mehr’, *letha* ‘breiter’), das auch von einigen kym. Formen (z. B. mittelkym. *llet* = air. *letha* ‘breiter’) vorausgesetzt wird, und neben dem auch das eindeutig aus dem maskulinen Stamm auf **-i_ōs* herzuleitende air. *-(i)u* (air. *siniu*, kymr. *syn* ‘älter’ < **seniōs*, Positiv air. *sen*, kymr. *hen* ‘alt’ < **senos*) steht, nehmen u. a. auch Pedersen 1913: 120, Lewis–Pedersen 1937: 184, *GOI* 237 neutrales **-i_os* als Quelle an, also *má(a)* < **mā-i_os*.¹⁷⁴

4.1.4.2 Cowgill 1970: 134 ff. hat dieses (*)-*a* jedoch aus dem maskulinen Stamm **pleth₂-i_ōs* ‘breiter’ bezogen, der sich nach Cowgill weiter > **letayūs* > **letaūs* > **letaus* > air. *letha* entwickelt hat, und davon ausgehend hat *-a* laut Cowgill gestreut. Da **-a_u-* wie **-e_u-* und **-o_u-* regelrecht zu **-ō-* geworden sein wird (Lewis–Pedersen 1989: 8, vgl. *mug* < **mugus* ‘Diener’, Gen. Sg. *mogo* < **-o/e_us*),

¹⁷⁴ Ausser in der Verbindung *nammá* ‘nicht mehr’ ist *má* in den Glossen allerdings nur einmal, Sg. 2a 7, bezeugt.

ist sicherlich auch von einer Entwicklung $*-a\ddot{u}s > *-ōh > -o$ auszugehen. Da die Schreibungen dieses $*-o$ Formen mit $-a$ in Nicht-Komparativen aber erst später auftreten, argumentiert Cowgill (1970: 135), dass $-a$ graphisch unter dem Einfluss des Superlativs $-am$ (*letham*) die an sich ältere Form auf $-o$ verdrängt habe, was zwar denkbar ist, aber wenig wahrscheinlich scheint. S. auch Jasanoff 1990: 174 f., der gegen den Vorschlag weiter ins Treffen führt, dass Laryngale gemäss Pinault 1982 in der Position zwischen Konsonant und $*\check{i}$ schon grundsprachlich getilgt worden sind und daher $*pleth_2\check{i}ōs >$ kelt. $*letai\check{u}s$ unwahrscheinlich bleibt. Ganz abgesehen davon, dass Pinaults Laryngaltilgungsregel nicht als erwiesen angesehen werden kann, ist es auch gut möglich, dass im Altirischen $-a-$ bzw. schon früher $*-h_2-$ bei zutreffen der Pinaultschen Tilgungsregel jederzeit aus z. B. dem Positiv air. *lethan* ‘breit, weit’ $< *leta-no- < *pl\check{h}_2-no-$ oder dem Superlativ air. *letham* $< *pleth_2-\check{m}h_2o-$ hätte restituiert werden können.

4.1.4.3. McCone 1994: 124 geht in Anlehnung an Cowgill auch von prototypischen Bildungen zu Wurzeln ultimae laryngalis wie $*pleth_2\check{i}ōs/\check{i}os > *letai\check{u}s/-\check{i}os > *leta\check{u}s/os > *lethās >$ air. *letha*, kym. *llet* aus, und scheint somit eine neutrale $*-\check{i}os$ als Ausgangspunkt a priori nicht auszuschliessen, obwohl es in seinen Ausführungen als Alternative keine Rolle mehr spielt. Unangenehm bleibt auf der lautlichen Seite bei der Kontraktion von $*-a\check{u}- > *-\check{a}-$ die Tatsache, dass etwa im a -Konjunktiv die 1. Sg., die man auf $*-as\check{u}$ zurückführt, mit einer Kontraktion $*-as\check{u} > *-\check{a}h\check{u} > *-\check{a}\check{u}$ zu $*-\check{u}$ gerechnet werden kann, vgl. 1. Sg. Konj. Präs. zu *glenaid* ‘bleibt stecken’ $-gléu < *-\check{g}lei\check{u} < *-\check{g}lei\check{a}\check{u}$ (s. McCone 1994: 155). Dagegen bliebe die Kontraktion im neutralen Stamm des Komparativs $*^o a-\check{i}os > *-\check{a}o- > *-\check{a}-$ wohl widerspruchsfrei, vgl. wiederum im a -Konj. die 3. Pl. des Präsens *berait* $< *berādi < *-\check{a}son\check{t}i$, konjunkt $-berad < *-\check{a}berād < *-\check{a}son\check{t}i$ (McCone 1994: 155), dies unter der Annahme, dass Hiäte, die durch den Schwund von $*\check{i}$ verursacht wurden, eine identische Behandlung erfahren haben wie solche Hiäte, die ihre Existenz dem Schwund von $*s$ verdanken (s. auch McCone 1994: 124).

4.1.4.4. Ein weiteres Indiz für die Existenz von neutralem $*-\check{i}os$ im Keltischen könnte in dem isolierten air. (*h*)*íre* ‘weiter, länger’ vorliegen, das synchron offenbar als Komparativ aufgefasst wurde, wie die durchsichtigen Varianten *ir(ei)u*, *irea* zeigen, s. GOI 237. Die Lautentwicklung $*\check{i}ri\check{i}os > *i\check{r}i\check{i}ah > *i\check{r}e\check{i}ah > i\check{r}e$ ist erwartungsgemäss, vgl. $*\check{a}l\check{i}os > *\check{a}l\check{i}ah > *\check{a}l\check{e}i\check{a}h > \check{a}ile$ ‘anderer’, was

Jasanoff 1990: 184 f. Fn. 28 bei seiner Ablehnung von Thurneysens Vorschlag wohl übersehen hat. Jasanoffs eigene Lösung, dass **īris* unter dem Einfluss von dem in der Bedeutung praktisch identischen **sēs* ‘länger’ (> air. *sía*, Positiv *sír* ‘lang’) zu **sīrēs* umgestaltet worden ist, bleibt trotzdem bedenkenswert.

4.1.5. Im Griechischen wurde die Nom./Akk. Sg.-Endung des Neutrums im Komparativ *-ion* z. T. als Ersatz für **-ios* gedeutet¹⁷⁵, vgl. die Formen mit **-s-* Nom./Akk. Pl. n. ion. $\mu\acute{\epsilon}\zeta\omega$, myk. *me-zo-ha* < **-osa* etc. Dieses Vorgehen ist vom innergriechischen Standpunkt insofern verständlich, als der Ausgang neutraler Adjektiva sonst nirgends *°os* lautet und sehr isoliert gewesen sein müsste.¹⁷⁶

4.1.6. Auf einen Ausgang **-io/es* im Nom./Akk. n. des Komparativs weist also eindeutig das Italische, derweil die Sachverhalte im Keltischen, Slavischen, Indoiranischen und Griechischen jeweils auch anders interpretiert werden könnten. Insgesamt erzeugen die Fakten den Gesamteindruck, dass hier ein Prozess vorliegt, der in einer späten Phase der Grundsprache seinen Anfang genommen hat, und im generellen Umbau der primären Komparation jeweils verschiedenartig Einfluss genommen hat. Im Einklang mit dieser chronologischen Lokalisierung steht auch der Umstand, dass die beiden Sprachen oder Sprachgruppen, die vermutlich als erste sich von der Grundsprache abgetrennt haben, nämlich das Anatolische und das Tocharische, die primäre Komparation mittels des Suffixes **-ios-* noch nicht kannten. Freilich wäre die Annahme, dass diese beiden Sprachgruppen dieses Suffix und die lexikalische Komparation aufgegeben und durch andere Komparationsstrategien ersetzt haben, nicht widerlegbar, doch ist

175 S. Seiler 1950:14, Risch 1974: 89. Anders Rix 1976: 167 mit Lit., Peters 1986: 312 Fn. 36 mit der Annahme von altem **-is-on(-)*, (sc. mit gegenseitiger Beeinflussung von m. **-iōs/n*. **-ios* und **-is-ōn* zu **-iōn* und (obliquem) **-is-os-*), vgl. germ. **-izōn*. Bei letzterem findet sich auch eine Begründung für den mykenischen Befund.

Dass i. ü. das Mykenische gar keine Formen mit *-n-* besessen habe, wie Szemerényi 1968 e silentio behauptet, ist nicht nachweisbar, da es im Mykenischen keine Belege obliquen Kasus gibt, von denen die spätere Überlieferung keine Formen mit **-h-* bietet, und *me-zo* ‘größer’ genausogut für */-ōn/* wie auch für */-ōh/* stehen mag, so auch Risch 1974: 89, der im Prinzip von einer rein innergriechischen Einführung von **-is-on-* ausgeht.

176 Im Armenischen sieht Rasmussen apud Olsen 1999: 186 in $\omega\varrho$, $\omega\varrho\eta\jmath$ *aĵ*, *aĵoy* oder $\omega\varrho\eta\eta$ *aĵow* ‘recht(e) Hand’) einen möglichen Fortsetzer eines Komparativs < **sād^hios-* unter Zusammenstellung mit ai. *sādhú-* ‘gerade, richtig’, gr. $\iota\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ ‘gerade, gerecht’. Etwas anders de Lamberterie 1990: 295.

das gänzliche Fehlen solcher Formen in diesen Sprachen zumindest auffällig.

4.2.1. Neben der eben behandelten Endung Nom./Akk. Sg. **-iō/es* weist das Neutrum des Komparativs noch eine andere Form auf **-is* auf, dessen Fortsetzer in den meisten einzelsprachlichen Belegen auf den adverbialen Gebrauch festgelegt ist, z. B. lat. *magis* < **maġis*¹⁷⁷ ‘grösser’, *plūs* ‘mehr’ < **ploh_iis* (s. u.), *nimis* ‘zu sehr’ < **ne-meġs* ‘nicht zu wenig’ (Meiser 1989: 152: ff., Leumann 1977: 495 ff.), osk. *mais* ‘mehr’ < **meh₂-is*, got. *mais*, ae. *mā* ‘mehr’ < **meh₂is*¹⁷⁸, got. *mins*, ahd. *min* ‘weniger’ < **minniz* < **min_u/H-is*, got. ahd. *ba(z)* ‘besser’ < **batis* etc., s. Bammesberger 1990: 230 ff., Kluge 1913: 247, Krause 1968: 205, Braune – Mitzka 1967: 230; apr. *tālis*, *tāls*, *tals* ‘weiter’, *toūls* ‘mehr’, *mijls* ‘lieber’, s. Stang 1966: 268; das Lettische, wo sich *-āks* < **-āko-* als Komparativsuffix etabliert hat (*labs* ‘gut’ : *labāks* ‘besser’, s. Endzelin 1923: 352), bietet vielleicht noch Reste in der Partikel bzw. Adverb *vaīrs* ‘mehr’, falls nicht eine Verkürzung < **-is* < **-aġis* in „viel gebrauchten Adverbien“ (Endzelin 1923: 355; s. auch *LEV* II: 471) vorliegt.

4.2.2. Das keltische Material bietet ein nicht ganz klares Bild. Nach Sommer 1900: 236 ff. sind die ganz kurzen Komparative air. *sia* ‘länger’, *lia* ‘mehr’ < **sēs*, **lēs* < **seġs*, **pleġs* < **sēġs*, **plēġs* (~ **pleh_i-is*, **seh_i-is*) herzuleiten, dem Nom./Akk. n. des Komparativs. Dass diese Formen zweisilbig sind, findet nach Sommer (1900: 238) seine Begründung darin, dass wegen des Superlativmorphems mit silbischem *-a-* in Fällen wie *siam* < **sēġs_mmo-* (~ **seh_is_mmo-*), *liam* < **plēġs_mmo-* (~ **pleh_is_mmo-*)¹⁷⁹ der Diphthong in *sia*, *lia* zu zweisilbigem *sīa*, *līa* umgestaltet wurde. Thurneysen (*GOI* 236) folgt Sommer in der morphologischen Herleitung, sieht aber die Zweisilbigkeit als Resultat der Tendenz im Altirischen, die auslautenden Diphthonge und Langvokale zweisilbig zu messen, was dazu geführt hat, dass das *-a* dann auch als eigene Endung neben sonstigem *-(i)u* zu Geltung kam.

177 Aus **magjes* tentativ Meiser 1998: 195.

178 S. Jasanoff 1990: 176. Zu osk. *mais* < **magjos* (= lat. *maius*) wieder Meiser 1986: 38, doch s. die Bedenken bei Ernout – Meillet 1932: 550, Walde – Hoffmann 1954: 14.

179 S. dazu Cowgill 1970: 136.

Auch altkymr. *moi*, mittelkymr. *moe* ‘grösser’ können auf **maġs* < **mais* < **mah₂-is* zurückgehen, s. Schrijver 1995:221, Jasanoff 1990:179; ebenso entspricht mittelkymr. *hwy* ‘länger’ wohl genau air. *sia* < **sēs* < **seġs* < **seh₁-is*. In gleicher Weise setzt Sommer 1900:237 ein virtuelles **llwy* ‘mehr’ (< **plēs* < **pleġs* < **pleh₁is*) an, von dem aus er das obige altkymr. *moi* und das seltene mittelkymr. *moe* ‘grösser’ zu *mwy* umgestaltet sein lässt. Allerdings kann *mwy*, mittelkorn. *moy*, altbret. *mui*, mittelbret. *mui*, *mu(y)* ‘grösser’, auch direkt aus **māġūs* (< **meh₂iōs*) hergeleitet werden, s. Jackson 1953:357 f. (hier auch altkymr. *moi*, mittelkymr. *moe* < **māġiōs*), Jackson 1967:235, Schrijver 1995:90, 221, McCone 1994:125. Für mittelkymr. *hwy* setzt McCone 1994:124 als Vorform **seġ-ās* mit **-ās* < **-aġūs* wie air. *letha*, mittelkymr. *llet* ‘breiter’ < **pleth₂iōs* an, das an Stelle des aus **seh₁iōs* zu erwartenden **sġiūs* getreten ist. Das überraschende Allomorph **seġ-* bezieht er aus dem Superlativ **seġ-amo-* (air. *siam*) < **seh₁-m_ho-*, das sein **-ġ-* dann als Hiatusstilger nach dem Laryngalschwund ausgebildet haben müsste, was freilich nicht ganz klar ist. Wahrscheinlicher ist m. E., dass das Allomorph **seġ-* aus einem Superlativ auf **-isamo-* (vgl. altkymr. *hinham*, mittelkymr. *hynaf*, air. *sinem* ‘ältest’ < **sen-isamo-*) stammt, i. e. **seh₁-is-m_ho-* > **seġsamo-*¹⁸⁰, woraus ein neues Allomorph **seġ-* abstrahiert werden konnte. Die dadurch implizierte Segmentierung als **seġ-samo-* war wegen der synchronen Existenz von Paaren mit dem Superlativsuffix **-samo-* wie

- **sās-samo-* (> mittelkymr. *hawssaf* ‘einfachst’) : **sād-* (mittelkymr. *hawd* ‘einfach’),
- **treġ-samo-* (> air. *tressam*, mittelkymr. *trechaf*) : **treġno-* (> air. *trén* ‘stark’)

problemlos möglich. Rückbildungen vom Superlativ aus sind i. ü. auch unabhängig vom eben Gesagten anzunehmen, vgl. air. *messa* ‘schlechter’ nach air. *messam*, gall. Instr. Pl. *mesamobi* (Teller von Lezoux)¹⁸¹ ‘schlechtest’ < **met-tamo-* (zu air. *meth* ‘Niedergang’, s. McCone 1994:124).

4.2.3. Da im Altirischen Komparationsformen nur prädikativ in Nominativkonstruktionen verwendet werden können und da man zudem keine Spuren einer Flexion der primären Komparative findet (*GOI232* f.), liegt die Vermutung nahe,

180 Zur Entwicklung von urkelt. *-VġsV-* s. McCone 1995, Cowgill 1970:136.

181 S. Lambert 1995:146.

dass dieser Zustand vielleicht gemeinkeltisch war, obwohl im Britannischen die attributive Setzung der Komparative durchaus geläufig ist (s. Pedersen 1913: 124f.), was aber seinerseits wiederum eine Neuerung gegenüber dem Gemeinkeltischen sein kann. Wenn tatsächlich im Keltischen der Komparativ nur prädikativ verwendet wurde, müsste man einer Herleitung der Komparativformen aus dem geschlechtigen Nom. Sg. **-ǵōs* unabhängig davon, wie sich die Entwicklung im Detail vollzogen hat, unbedingt den Vorzug geben. Es wäre aber dennoch nicht verwunderlich, wenn zumindest einige ererbte, synchron adverbelle Formen häufigen Gebrauchs wie ‘mehr, weniger, grösser, weiter, länger’ u. ä. m. mit der Endung (des Nom./Akk. Neutrums) **-is* in das System eingebaut worden wären und die geschlechtigen Formen verdrängt hätten, da es sich um zentrale Begriffe der Komparation handelte. Möglicherweise konnten die Komparativadverbien selbst auch prädikativ verwendet werden, da ja auch der altirische Äquativ i. w. auf einen Instrumental in prädikativem Gebrauch zurückzuführen sein wird, s. Jasanoff 1990: 187 Fn. 32.

4.3. Das historische Verhältnis der beiden Endungen **-ǵios* und **-is* hat bereits Johannes Schmidt m. E. richtig gedeutet:

„Wenn eine deklinabele und eine indeklinabel gewordene form neben einander liegen, so hat letztere von vornherein das präjudiz der grösseren altertümlichkeit für sich, in unserm falle also das nur adverbelle *-is*“.

(J. Schmidt 1883: 385)

Das Zustandekommen des geneuerten **-ǵios* sieht Schmidt als Resultat einer Beeinflussung der obliquen Kasus und des Maskulinums mit **-ǵōs-*. Sommer (Sommer 1900: 59) hat dagegen eingewendet, dass im Obliquus das Suffix auch die schwundstufige Form **-is-* aufgewiesen hatte, vom Lok. Sg., den Sommer mit **-ǵes-i* ansetzt, abgesehen, und weiter sei es nicht klar, wie die Formen des Maskulinums mit **-ǵios-* den Nom./Akk. des Neutrums beeinflusst haben sollten. Sommer schlägt deshalb alternativ vor, dass in attributiver Stellung ein **meǵ^(h)is pondos* ‘grösseres Gewicht’ zu **meǵ^(h)ǵios pondos* in der Suffixgestalt angeglichen wurde, während in absolutem Gebrauch – mit Sommers Beispiel gesprochen **plō-ǵis pondesos* ‘mehr Gewicht’ (lat. *plus ponderis*) – sich die Formen auf **-is* hielten und zu Adverbien umfunktioniert wurden.

5. *-ŋ ~ *-o/en-

5.1. Indizien eines möglichen weiteren Beispiels für den Wechsel des Ablautes zwischen geschlechtigem und neutralem Stamm eines Adjektivs hat Peters 1980: 164 (mit Fn. 112) in dem für gr. *n*-Stämme eine besondere Flexionsart aufweisenden gr. μέλαν- (Nom. Sg. m. μέλας, Nom./Akk. Sg. n. μέλαν) ‘dunkelfarbig, schwarz’ vermutet. Falls es sich bei μέλαν- tatsächlich um einen sekundären, entweder individualisierenden *n*-Stamm¹⁸² oder possessiven *Hen*-Stamm (Hoffmann 1955) zu einem thematischen **melo-* n. handelt, das in ai. *mála-* n. ‘Schmutz, Unrat’ und wohl auch in lit. *mēlas* ‘Lüge’ (s. Peters 1980: 163 mit Fn. 108) fortgesetzt ist, so mag die eigentümliche Durchführung der Suffixform *-an-* letztlich auf dem Nom./Akk. n. **melan* beruhen, welches einfach ererbtes **mela* < **melŋ* darstellt mit dem aus dem obliquen Stamm **melan-* bzw. Nom. Sg. m. **melōn* bezogenen *-n* (s. Peters 1980: 164). Der Nom./Akk. n. μέλαν war ja, wie Peters’ Zählung a. a. O. zeigt, noch in historischer Zeit von viel höherer Frequenz als der starke maskuline Stamm (Ho. 25x μέλαν [Il. 16x] : 6x starke Kasusformen des Maskulinums [Il. 3x]), und könnte sich deshalb formal gegen *-ōn- des geschlechtigen Stammes durchgesetzt haben.

Als mögliche mykenische Entsprechung von neutralem μέλαν, das in alphabetischer Zeit auch des öfteren substantivische Geltung aufweist (‘Tinte’ Pl., ‘Iris des Auges’ Arist.; τὸ μέλαν δρυός ‘Kernholz der Eiche’ ξ 12, s. *LSJ* 1095, Peters 1980: 163 Fn. 109), hat Hajnal 1995: 147 f. PY Cn 418.3 *ma-ra-pi /malamp^{hi}/* ins Treffen geführt, das in der Beschreibung eines Ochsen auftritt:

re[-u-]ko , ma-ra-pi , pe-ko , a-ko-ro-we BOS+SI 1.

/malamp^{hi} perknos/ bedeutet nach Hajnal möglicherweise ‘mit Schwarz gesprenkelt’.¹⁸³ Dass hier *malan-* (vgl. auch ark. Μαλαγκόμας, kypr. *ma-la-ni-ja*, μάλαν-τερον· μελανώτερον Hsch.) auftritt gegenüber μελαν(-), beruht nach Hajnal 1995: 147 Fn. 187 auf den verschiedenen Ablauten **m_l(H)ŋ-* vs. **mel(H)ŋ-*.¹⁸⁴

182 Zu individualisierenden *n*-Stämmen im Griechischen, die adjektivisch gebraucht werden, s. Peters 1980: 163 Fn. 109.

183 Sehr gut würde bei instrumentaler Auffassung auch die konkrete Bedeutung von μέλαν ‘black marks about the ears of dogs’ Xen. Cyn. 5.23 (so nach Peters 1980: 163 Fn. 109) passen: ‘mit Flecken gesprenkelt’.

184 Der Ansatz des wurzelschliessenden Laryngals ist problematisch, s. Peters 1980: 162. Katz 1985: 128 schliesst aufgrund der Substitution *-l-* ← *-lh₂-* einer potentiellen Entlehnung ins Finnisch-ugrische auf die Anwesenheit von *h₂*.

Das schwundstufige Allomorph kann dann dem Paradigma des maskulinen Stammes entsprungen sein. Freilich kann *malan-* auch aus *melan-* assimiliert sein (so schon Schwyzer 1936: 255), eine Annahme, die nicht schwer wiegt, vgl. gr. ταναός ‘dünn’ < **tena_o-*.

Alternative Deutungen sind allerdings auch in Betracht zu ziehen (s. Hajnal 1995: 148 Fn. 189 mit Literatur, zuletzt Godart 1999: 249 Fn. 4¹⁸³). Insbesondere die Verbindung mit μάλη ‘Achsel’ ist attraktiv, da dies auch im Zusammenhang im Text vielleicht etwas besser passt als ‘mit Schwarz gesprenkelt’: Der Ochse wird ja als *a-ko-ro-we* ‘einfarbig’ beschrieben, was wenig Sinn ergibt, wenn er gleichzeitig nebst *re-u-ko* ‘weiss’ (grossflächig) schwarz gefleckt ist. Wenn der Ort, an dem der Ochse gescheckt ist, kleinflächiger ist, könnte diese Art der Bezeichnung eher hingenommen werden: ‘1 Ochse, weiss, [nur] an den Schultern gesprenkelt, [sonst] einfarbig’. Da das von Hajnal 1995: 148 ff. als zweites potentiell Beispiel für singularischen Wert von /-*p^{hi}*/ bei einer Farbbezeichnung ins Treffen geführte *e-ru-ta-ra-pi* von ihm selbst als fraglich beurteilt wird (Hajnal 1995: 150), passt die pluralische Interpretation /*malāp^{hi}*/ ‘an den Schultern/Achseln’¹⁸⁶ auch von diesem Standpunkt aus besser. Zur lokativischen Funktion von /-*p^{hi}*/ hier passt im übrigen bestens der Umstand, dass bei Homer -φι in dieser Funktion mit der einzigen Ausnahme ὄρεσφι ausschliesslich bei -αῦ-η- Stämmen Verwendung findet (ἀγέληφι B 480, Φθίηφι T 323, κλίσιηφι N 168, θύρηφι ι 238, χ 220; s. Chantraine 1973: 236, Hajnal 1995: 299), wie auch immer dieser Umstand historisch zu bewerten ist.

5.2. Falls **mela* und **melōn* als Sekundärbildungen zu einem **melo-* zu interpretieren sind, zeigt dies, dass im Griechischen zu einem maskulinen (*n-*) Stamm mit amphikinetischem Ablaut (S(*o*)) prinzipiell ein neues Neutrum mit S(*o*) im Nom./Akk. n. hinzugebildet werden konnte, da bei einem als Derivationsbasis zugrunde liegenden thematischen Stamm prinzipiell lediglich Varianten der Form *-*o/e-ō(n)*, *-*o/e-on-*, *-*o/e-en(-)* oder *-*o/e-n-* (s. Schindler 1976: 351) bei einer individualisierenden *-n-* Ableitung, bzw. *-*o/e-HEn-*, *-*o/e-Hn-* in einer possessiven Ableitung mit dem Suffix *HEn-* vorliegen kann, ein *-C-ŋ* jedoch a priori ausgeschlossen ist. Es muss also im Griechischen oder einer Vorstufe des Griechischen eine morphologische Regel gegeben haben, die es erlaubt hat, von einem

185 „[...] les mots *ma-ra-pi pe-ko* sont sans nul doute à rapprocher de μάλη ‘patte’ et περκνός [...]“.

186 Oder alternativ zu μάρη ‘Hand’, sc. ‘Vorder-, Hinterhand’?

sekundären geschlechtigen Stamm (hier der Form R–S(\check{o})) einen neutralen Stamm der Form R–S(\emptyset) neu hinzuzubilden.

5.2.1. Dass im weiteren das neutrale **mela* nicht wie die neutralen *n*-stämmigen Substantive mit Nom./Akk. Sg. auf **-a* wie ὄνομα : ὀνόματος ‘Name’ nach dem Muster der Partizipien (*φέρρα, -ατ- ‘tragend’ neben φέροντ-, s. die Deutung von J. Schmidt 1889: 187) in die Flexion mit *-a* : *-at-* überführt wurde, wird darin begründet sein, dass **mela* < **melḥ* zu jedem Zeitpunkt eben gerade ein Maskulinum mit durchgängigem *-n-* (**melōn-*) zur Seite stand, so dass nicht ein obliquier Stamm *melat-* eingeführt wurde, sondern vielmehr der Nom./Akk. Sg. **mela* zu **mela+n* erweitert wurde.

6. Akzent

6.1. Nun ist den oben genannten adjektivischen Stämmen auf **-Ent-*, **-h₂-*, **-iEs-* und **-n-* gemein, dass im Nom./Akk. des Neutrums das Suffix in einer von dem geschlechtigen Stamm abweichenden, schwundstufigen Form **-nt*, **-h₂* bzw. **-is* auftritt. Wie o. schon angeführt wurde, ist der Ablaut der geschlechtigen **-Ent-*, **-h₂-*, **-iEs-* und *-n-* Stämme mit einiger Wahrscheinlichkeit als amphikinetisch zu bestimmen, worauf insonderheit der Suffixvokalismus S(*o*) des starken Stammes (**-ōnt-*, **-ōh₂-*, **-iōs-*, **-ōn-*) bei gleichzeitigem (teils zumindest erschliessbarem) R(*e*) hinweist. Die reduzierte Suffixform im starken Stamm des Neutrums kann als Indiz dafür aufgefasst werden, dass der Ablaut hier nicht mit dem Ablaut des geschlechtigen Stammes identisch ist. Die Abweichung im Ablaut ihrerseits ist aufgrund der Reduktion im Suffix so zu interpretieren, dass der Ablaut sich „weiter vorne im Wort“ abgespielt hat, wobei die Form des Ablautes noch genauer zu bestimmen sein wird.

Hinweise auf eine unterschiedliche Akzentuierung geschlechtiger und neutraler adjektivischer Stämme liefert, wenn auch in weniger umfangreicher Form, der Akzent.

6.2.1. Der Nom. Sg. des Komparativs von av. *vahu-* ‘gut’ lautet im Maskulinum gav. *vaḥiiā*, jav. *vaḥhā* ‘besser’, im Neutrum gav. *vahiiō*, jav. *vaḥhō* ‘besser’. Auffällig ist dabei die unterschiedliche Vertretung der uriranischen Inlautgruppe **-h₂-* im Altavestischen. Gav. *vaḥiiā* m. setzt, wenn man die Lautgesetze anwendet, eine Form **uahiāh* fort mit Akzentsitz unmittelbar nach der Gruppe

*-h_i-¹⁸⁷, gav. *vahiiō* n. hingegen muss auf **uáh_iah* zurückgeführt werden. Demnach bestand im Uriranischen offenbar ein akzentueller Unterschied zwischen dem Neutrum und dem Maskulinum. Da nun gav. *vahiiō*, jav. *vaḥhō* < **uáh_iah* sowohl in der Akzentstelle als auch in der Lautgestalt exakt mit ai. *vásyah* n. ‘besser’ übereinstimmt, wird man vorerst vermuten, dass im Maskulinum gav. *vaxiiā* < **uah_iáh* gegenüber ai. *vásyān*¹⁸⁸ ‘besser’ den Akzent verschoben, oder sonst irgendwie geneuert hat. Hoffmann – Narten 1989: 54 sehen denn auch in gav. *vaxiiā* eine rein äussere Angleichung an av. *maxiiā*, Genitiv Sg. von *ma-* ‘meinig’, av. *θβaxiiā*, Genitiv Sg. von *θβα-*, ‘deinig’, av. *χ^vaxiiā*, Genitiv Sg. von *χ^va-* ‘eigen’, die nach Hoffmann – Narten a. a. O. den pseudogelehrten Aktivitäten der Gatha-Diaskeuasten anzukreiden ist.

Das Wirken der Diaskeuasten zeichnet sich im Einzelnen sicherlich nicht durch luzides Auseinanderhalten von sinnvollen und sinnlosen Eingriffen in den Avestatext aus, weshalb der Vorschlag von Hoffmann–Narten im Bereich des Möglichen liegt. Auf der anderen Seite gibt es keinen ersichtlichen Grund, warum der Nominativ Sg. m. des Komparativs an den Genitiv Sg. von thematischen Possessivadjektiven lautlich hätte angeglichen werden sollen. Solange die Möglichkeit besteht, die Form mitsamt der Schreibung sinnvoll zu interpretieren, sollte diese Möglichkeit ausgeschöpft werden.

6.2.2.1. Die Komparative sind im Indischen barytoniert (*Ai.Gr.* III: 458 f.) und weisen keinen Wechsel der Akzentstelle auf, der Akzent ist also kolumnal; ebenso im Griechischen, sofern die Regeln der griechischen Akzentuierung nicht eine Verschiebung vorschreiben (s. die Zusammenfassung der Formen bei Seiler 1950: 126 f.). Das Germanische stimmt damit überein, vgl. got. *juhiza* < **junhiz-*, afr. *lēssa*, ae. *lāssa* ‘weniger’ < **laisiza-* etc. (Kluge 1913: 242, Bammesberger 1990: 231). Wie oben schon ausgeführt wurde, deutet für das Indogermanische aufgrund der Konstellation R(e)–S(*ǝ*/e/ø) alles daraufhin, dass der (geschlechtige) Komparativ nach dem amphikinetischen Muster flektiert wurde. Damit einher geht auch die prizipielle Beweglichkeit des Akzentes zwischen Wurzel, Suffix und Endung. Die kolumnale Akzentuierung auf dem Wurzelsegment in den Ein-

187 S. die Argumente in Hoffmann – Forssman 1996: 107, Hoffmann – Narten 1989: 53 f., Morgenstierne 1942: 62 ff.; anders Kuryłowicz 1925: 6, der die Entwicklung *-h_i- > -xii- als durch den unmittelbar vor der Gruppe stehenden Akzent bedingt sieht, wozu Morgenstierne 1942: 63.

188 Der Nasal ist eine innerindische Neuerung, im Rigveda sind noch zwei maskuline Vok. Sg. mit nasallosem -yas bezeugt (*jyāyah* VII 32, 24, *ójyah* X 120, 4), s. *Ai.Gr.* III: 296.

zelsprachen muss also nicht zwangsläufig bedeuten, dass (spät-)grundsprachlich der Akzent nicht noch mobil gewesen sein kann. Zwar sind Beispiele für erhaltenen Akzentwechsel bei amphikinetischen Stämmen in den Einzelsprachen nur mehr spärlich vorhanden (vgl. etwa ai. Nom. Sg. *púmān* ‘Mann’ << **púm-ōs*, Akk. *púmāmsam* < **púm-os-ŋ*, Gen. Sg. *pumsáh* < **pum-s-és*), aber die Akzentstelle kann durchaus verschieden festgelegt werden (vgl. etwa ai. *ātmán-* ‘Atem, Hauch’ < **étmon-*, aber ai. *nápat-* ‘Enkel’ < **népot-*), wobei der Akzentsitz auf dem Suffix aus dem Lokativ Sg. mit S(é) stammen kann oder durch die Akzentregel von Klingenschmitt¹⁸⁹ bedingt ist:

- *é-o-x* → *e-ó-x*.

Dies besagt in Worten ausgedrückt, dass in der Abfolge dreier Silben mit den Vokalen *é-o-x* der Akzent von der ersten Silbe um eine Silbe nach rechts verschoben werden kann zu *e-ó-x*. Anhand des Beispiels **k^uétuores* ‘vier’ > **k^uetuóres* (ai. *catvārah*, vgl. auch got. *fidwor*) wird diese Regel auch „**k^uetuóres*-Regel“ genannt. Damit lassen sich die Akzente von Nominativen der Struktur R(*e*)–S(*ó*) wie ai. *ušáh* ‘Morgenröte’, *ātmá*, gr. εἰδώς ‘wissend’ als Verallgemeinerungen aus dem Akkusativ Sg. der Struktur R(*e*)–S(*ó*)-*ŋ* (< R(*é*)–S(*o*)-*ŋ*) interpretieren.¹⁹⁰ Mit dieser Regel wird die Existenz von Komparativformen mit Suffixalaccent wie das hier fragliche durch gav. *vaḫiiā* vorausgesetzte **uāhǰāh* a priori wahrscheinlich, und es gibt dann keinen Grund, die Lautung *-ḫiiā* den Avesta-Diaskeuasten anzulasten.

6.2.2.2. Im Kontrast zu **uāhǰāh* m. verweist gav. *vahiiō* n., wie schon gesehen, auf eine Vorform **vāhǰah*, und es stellt sich – immer unter der Voraussetzung, dass gav. *vaḫiiā* ernst genommen wird – die Frage, wie die unterschiedliche Akzentuation zustande gekommen ist. Es lässt sich spekulieren, dass der Nom./Akk. Sg. n. des Komparativs in der Betonung dem Vorbild des Maskulinums nicht gefolgt ist, weil der Akzent im Neutrum – anders als im amphikinetischen

189 Zuerst, m. W. Anfangs der 70er Jahre, postuliert in Klingenschmitt Ms: 43, s. auch *EWAia* I: 527 mit Lit. und zuletzt Klingenschmitt 1994: 389 f. Fn. 131.

190 In anderen Fällen kann auch der normale Nominativ-Akzent in den Akkusativ vorgedrungen sein, vgl. ai. *svāsā* ‘Schwester’, Akk. Sg. *svāsāram*. In einigen Fällen von Oxytonese wie in gr. χειμῶν ‘Winter, Wintersturm’ geht die Akzentstelle wohl auf die besondere Art der Ableitung zurück (**ǰ^hiem-* ‘Winter’ ⇒ **ǰ^heǰm-én* ‘im Winter (sich abspielend o. ä.)’, daraus sind neue Stämme abstrahiert, vgl. gr. **k^heǰmón-* m. und **k^heǰmen-* n. > χειμῶν) etc.

Maskulin – nie mobil gewesen ist, sondern von alters her einer akrostatischen Klasse angehört hatte. Allerdings können auch andere Faktoren in die Festlegung des Akzentes im Iranischen hineingespielt haben, etwa die formal dem Neutrum des Komparativs sehr nahe stehenden neutralen *s*-Stämme, die wohl schon grundsprachlich einen kolumnalen Akzent auf dem Wurzelsegment aufgewiesen haben, obwohl die Reste des Ablautes suggerieren, dass hier dereinst – zumindest in der grossen Hauptmasse – ein mobiles Ablautmuster vorgeherrscht haben muss (s. Schindler 1975b). Da die altiranischen Sprachen nur in sehr eingeschränktem Masse Informationen zum Akzent freigeben, und speziell die Akzentuierung des Komparativs nur aus den wenigen erwähnten Reflexen besteht, bleibt die o. vorgeschlagene Interpretation freilich vorerst nicht weiter erhärtbar.

6.3. Pedersen 1933:44 Fn. 1 hat bereits klar gesehen, dass beim Adjektiv die unterschiedliche Akzentuierung von barytoniertem Neutrum gegenüber oxytoniertem Maskulinum auf eine unterschiedliche Flexionsklassenzugehörigkeit zurückzuführen ist:

„Il est vrai qu'on entrevoit les traces d'une règle selon laquelle dans les classes athématiques les nom.-acc. sing. du neutre était protérodyname à côté d'un paradigme hystérodyname; ainsi dans l'adjectif 'grand': sanskr. acc. sing. masc. *mahá-m*, gén. *mah-ás*, mais au neutre *máhi*.“

Daran unmittelbar anschliessend nimmt er Bezug auf die Verhältnisse bei den litauischen *a*-Adjektiven:

„Mais il n'est certainement pas permis d'expliquer *gēra* à côté de *geràs(-is)* comme imitation de ce modèle, qui sans doute avait cessé d'exister avant le commencement de la révolution accentuelle du slavo-baltique“.

(Pedersen 1933:44 Fn. 1)

In einem Addendum (Pedersen 1933: 58) hat Pedersen den Problemkreis nochmals in Kürze aufgegriffen und bemerkt:

„En parlant de sanskr. *mahám* : *máhi* j'aurais dû mentionner le type lituanien *skaudùs* : neutre *skaūdu*, *gardùs* : *gar̃du*, *įdomùs* : *įdõmu*, *patogùs* : *patõgu*,

malonùs : *malõnu*, qui, il faut l'admettre, a toute l'apparence d'un héritage indo-européen.“

6.3.1. Dieser Bogenschlag, so schön er für unsere Belange auch sein mag, ist jedoch mit nicht geringen Unsicherheitsfaktoren belastet. Zum einen sind im Speziellen *u*-Adjektive im Baltischen eine produktive Kategorie, die teilweise alte **o*-Stämme ersetzt haben, und speziell die Stämme mit lit. $R(a) < *o$ können das Produkt komplexer Ableitungsprozesse sein, deren Akzentuierung dann kaum die Verhältnisse der indogermanischen Betonungsarten unmittelbar reflektieren wird. Des weiteren sind die Betonungs- und Intonationsverhältnisse im Litauischen sehr komplex, bei *tamsus* 'dunkel' etwa, das etymologisch gut Anschluss findet an die Wurzel **temh₁* 'dunkel sein', ist wechselnde Flexion nach drei Akzentmustern (Akzentparadigma 1, 3 und 4) bezeugt (s. die Zusammenstellung bei Derksen 1996: 162 mit Lit.), und auch schon Daukša hat hier sowohl *tamsús* als auch *támsus*. Hinzu kommt lett. *tùmšs*, das einem lit. **taĩm-* entsprechen würde (Endzelin 1923: 24), also *métatonie douce* aufweist.

6.3.2. Bei der Bestimmung der ursprünglichen Akzentuation im Baltischen und deren Verhältnis zu den indogermanischen Verhältnissen kommt hinzu, dass auch ausserhalb der *u*-Stämme eine Retraktion des Iktus von einer offenen Auslautsilbe auf die nächstgelegene Silbe (schon im Baltoslavischen) stattgefunden haben kann, wie dies Ebeling 1963 (für das Verbum im Slavischen) festgestellt hat und von Kortland 1977: 322 f. allgemeiner behandelt wurde. Das durch diese Akzentretraktion entstandene Verhältnis der *a*-stämmigen Adjektive wie zwischen

- lit. *gēra* n. 'gut' : **geràs*¹⁹¹ m.

kann dann die *u*-Stämme auch beeinflusst haben. Unter dem Strich bleibt der Aussagewert von Pedersens Feststellung nicht überprüfbar.

191 Nach Kortland a. a. O. war Ebelings Gesetz im Baltoslavischen gültig, so dass bei Zutreffen dieser zeitlichen Zuordnung bis in baltische Zeit hinein das hier vorgebrachte Verhältnis Bestand gehabt hat. Erst dann wurden mit dem Wirken von Nieminens Gesetz zwei- oder dreisilbige, ursprünglich oxytonierte maskuline Nominative Sg. von urbaltischen *ǎ*-Stämmen barytoniert (Nieminen 1922: 155). Immerhin blieb auch dann noch der Akzentunterschied zu *gēra* n. in der bestimmten Form des Nom. Sg. m. *geràs-is* bestehen.

6.4. Ein isoliertes Beispiel für das Nebeneinander von barytoniertem neutralem und oxytoniertem maskulinem Adjektiv findet sich auch in ai. (RV) *vṛṣṇi-* n. ‘mannhaft, stark’ und (RV+) *vṛṣṇí-* m. ‘widerartig, Widder’. Im Avestischen entspricht letzterem jav. *varšni-* m. ‘Widder’ (auch als Eigennamen, s. *EWAia* II: 576 mit Literatur). Das in seinem Vorkommen auf den Rigveda beschränkte *vṛṣṇi-* n. (*vṛṣṇi śávah* V 35, 4, VIII 3, 10; *vṛṣṇi páums̥yam* VIII 7, 23) ist jeweils adjektivisch aufzufassen.

Die Barytonierung von *vṛṣṇi-* n. schreibt J. Schmidt 1889: 247 (so auch Lubotsky 1988: 39) dem Einfluss von *vṛṣan-* ‘männlich, kräftig, zeugungsfähig, Mann, männliches Tier (Bulle, Hengst u. ä.)’ zu. Dabei bleibt freilich auffällig, dass ausschliesslich das Neutrum von dieser Umakzentuierung betroffen war, das Maskulinum *vṛṣṇí-* dieser hingegen entgangen ist, obwohl es sich in der Bedeutung ‘Widder, Leithammel’ (vgl. RV I 10, 2 *yūthéna vṛṣṇír ejati* ‘Als Leithammel setzt er sich mit der Herde [= die Maruts] in Bewegung’) mit dem substantivischen Bedeutungsspektrum von *vṛṣan-* ‘männliches Tier (Bulle, Hengst u. ä.)’ deutlicher überschneidet, als dies *vṛṣṇi-* n. tut. Und umgekehrt verbleibt *vṛṣan-* stets ein Maskulinum, auch wenn es sich als Apposition einem neutralen Substantiv zugesellt, (vgl. *vṛṣā vānam* IX 64, 2). Freilich mag diese merkwürdige Distribution einfach so begründet werden, dass *vṛṣṇi-* „vom sprachgefühl näher zu *vṛṣhan-* gezogen [war] als sein zugehöriges masc.“ (J. Schmidt 1889: 247), aber zwingend scheint dies nicht zu sein, s. auch *Ai.Gr.* III: 16, Kuiper 1942: 10. Attraktiver scheint es deshalb, darin einen Reflex einer alten Akzent- und Flexionsverschiedenheit zwischen neutralem und geschlechtigem Adjektiv zu sehen. Da für die Grundsprache anhand des Materials keine eigens ausgeprägte Klasse von *i*-Adjektiven angenommen werden kann (oder zumindest muss), in deren Fortsetzung *vṛṣṇi-* vs. *vṛṣṇí-* eine alten Zug in der Flexion fortsetzen könnten, und zudem die derivationelle Vorgeschichte von *vṛṣṇi-* nicht mit Bestimmtheit eruiert werden kann, muss man davon ausgehen, dass der Akzent hier nach dem Vorbild einer anderen Adjektivklasse festgesetzt wurde, in der ein akzentueller Unterschied zwischen dem neutralen und dem maskulinen Stamm bestand. So ist *vṛṣṇi-* zumindest ein indirekter Zeuge für einen Akzentunterschied zwischen neutralem und geschlechtigem Adjektivstamm.

6.5. Zusammenfassend geht aus dem o. Gesagten hervor, dass in einigen athematischen Stammklassen der Adjektive zwischen Neutrum und Maskulinum ein Unterschied in Ablautverhalten und Akzentuierung besteht. Derweil der masku-

line Stamm i. w. auf eine Flexion nach dem amphikinetischen Muster hinweist, deuten die reduzierte Suffixgestalt und der Akzent darauf hin, dass der Ablaut sich weiter vorne im Wort abgespielt hat.

VII Ablaut neutraler Adjektiva

Der Ablaut des neutralen Stammes eines Adjektivs, der in der oben besprochenen Art mit der Akzentuierung „weiter vorne im Wort“ und der reduzierten Suffixform vom Ablaut des geschlechtigen Stammes abweicht, kann folglich im Ausschlussverfahren als entweder proterokinetisch oder *o/e-* bzw. *ē/e-*akrostatisch angesetzt werden. Das beweiskräftige Material für dessen Bestimmung soll im folgenden vorgebracht werden.

1. **még^(h)-h₂*

1.1.1. Was die Flexion von **még-h₂*- ‘gross’ anbelangt, hatte Pedersen 1933: 41 Fn. 1 anhand von ai. *máhi* ‘gross’ schon festgestellt, dass

„dans les classes athématiques le nom.-acc. sing. du neutre était protérodyname“,

was gegenüber *Ai.Gr.* III: 16 („[...] Neigung des Neutrums zur Barytonese [...]“; hier auch ältere Literatur) einen wesentlichen Fortschritt bedeutet.¹⁹² Pedersen hatte dies dem damaligen Wissensstand entsprechend einem „paradigme hystérodynamie“ gegenübergestellt. Pinault 1979: 168 mit Fn. 24 hat, einer im Unterricht von J. Schindler vorgebrachte Hypothese folgend, Pedersens Feststellung nur hinsichtlich des Ablautes des geschlechtigen Stammes modifiziert:

„«grand» avait en indo-européen une double flexion – animé amphikinétique **még-oa₂*- / **még-a₂*- et neutre protérokinétique **még-a₂* / **még-éa₂*- [...]“

Der Bestimmung des geschlechtigen Stammes als amphikinetisch wird man vorbehaltlos zustimmen. Dass das Neutrum aber proterokinetisch gewesen sein soll, wie Pinault annimmt, ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich.

¹⁹² Kuiper ist fast zehn Jahre später trotz der Kenntnis von Pedersens Feststellung nicht über die Feststellung in *Ai.Gr.* III: 16 hinausgegangen: „[...] general tendency to throw back the accent of a neuter, standing alongside of an oxytone masculine or feminine [...]“ (Kuiper 1942: 10).

1.1.2. Für R(\emptyset) in $*\eta\hat{g}-h_2-$, das für den schwachen Stamm vorauszusetzen ist, gebricht es innerhalb wie ausserhalb des Paradigmas an Evidenz, und auch wenn verschiedene Szenarien es plausibel zu machen vermögen, dass R(\emptyset) etwa durch einfache Durchführung von R(e) ersetzt worden ist, oder dass im Indoiranischen der Fortsetzer der Schwundstufe $*a\acute{j}-$ durch erneutes Präfigieren des stammanlautenden $m-$ zu durchsichtigerem $*ma\acute{j}-$ ergänzt wurde (so etwa Klingenschmitt 1994: 389), so bleibt das Material doch den Nachweis einer paradigmatischen schwundstufigen Form $*\eta\hat{g}-h_2-$ schuldig. Die Schwundstufen des von $*me\hat{g}-h_2-$ abgeleiteten Stammes $*me\hat{g}-oh_2-ont-$ ‘gross’ (ved. Nom. Sg. *mahān* (z. T. dreisilbig), Akk. Sg. m. *mahāntam* etc., jav. Nom. Sg. m. *maza*, Akk. Sg. m. *mazāṅtəm* etc., lat. *ingent-*) in gr. (posthomerisch) ἄγαῶν ‘(zu) viel’ und lat. *ingent-*, auf die Pinault nach Meier-Brügger 1979 rekurriert, vermögen diesem Mangel keinen Abbruch zu leisten. Es kann ja nicht a priori davon ausgegangen werden, dass die Ablautstufen von $*me\hat{g}-oh_2-ont-$ den Ablaut von dessen Derivationsbasis $*me\hat{g}-h_2-$ kopieren oder übernommen haben. Dass Ablaute bisweilen von der Derivationsbasis in ein Derivat verschleppt werden, ist zwar ein bekanntes Phänomen, doch berechtigt dies sicher nicht zur Umkehrung dieser Feststellung, nämlich dass ein Derivat automatisch und zudem noch zuverlässig Auskunft gibt über Ablaute der Derivationsbasis, zumal im vorliegenden Fall auch die genaue Derivationsgeschichte vom funktionalen Standpunkt aus nicht aufgeklärt ist.¹⁹³ Zudem weist $*me\hat{g}-oh_2-ont-$ mit den Wechseln R(e) (indoir. $*ma\acute{j}-$) : R(\emptyset) (lat. *ingent-*, gr. ἄγαῶν), $S_{1/2}(o)$ (Akk. Sg. m. ai. *mahāntam*, jav. *mazāṅtəm*, Akk./Nom. Sg. n. jav. *mazāt* < $*me\hat{g}oh_2\eta t$) : $S_{1/2}(\emptyset)$ (ai. Gen. Sg. m. *mahatāḥ*) eindeutig amphikinetische Züge auf, auch wenn die Struktur R– S_1 – S_2 – von $*me\hat{g}-oh_2-ont-$ keine spezifischen Aussagen über die Zugehörigkeit zu einer Flexionsklasse zulassen, da diese per definitionem auf Stämme der Struktur R–S–E mit drei Ablautstellen zugeschnitten sind.¹⁹⁴ Die morphologische und ablauttypologische Analyse von Tertiärbildungen steht noch aus.

193 Das Urteil Mayrhofers „[...] $*ma\acute{j}^{(h)}aH-\acute{a}nt-$ [...] ist Erweiterung nach $*b^h\eta\acute{j}^{(h)}-\acute{a}nt-$ ‘groß, hoch’ für ein archaisches ablautendes Adj. iir. $*ma\acute{j}^{(h)}aH-$ [...]“ in *EWAia* II: 337, lässt die Existenz der lateinischen und griechischen Formen ausser Betracht. Zumindest lat. *ingent-* passt so hervorragend zum indoiranischen Befund, dass man schwerlich von Zufall wird sprechen können; es spricht nichts gegen eine bereits grundsprachliche Existenz von $*me\hat{g}-oh_2-ont-$.

194 Meier-Brüggers Analyse ist überhaupt in einigen Punkten zu beanstanden, s. Peters 1980: 310 Fn. 254a. Des weiteren bleibt ein Nom./Akk. Sg. n. $*\eta\hat{g}\acute{e}h_2\eta t$, wie ihn Meier-Brügger ansetzt, wegen der singulären Struktur des Stammes und auch wegen des Nom./Akk. Sg. n. jav. *mazāt* < $*me\hat{g}o/eh_2\eta t$ vorerst Untersuchungsgegenstand.

Ebensowenig lässt das von Pinault a. a. O. angeführte griechische Kompositionsvorderglied ἄγα- noch das in ἄγαθός ‘gut’ steckende ἄγα- – wie auch immer dieses Wort zu analysieren ist – auf den Ablaut von **meġ-h₂*- schliessen, da man in erster Linie von Reduktion, bzw. Tilgung von Vollstufen in Kompositionsvordergliedern und in Ableitungen – je nach Akzentuierung – ausgehen wird.¹⁹⁵

Es gibt somit keinen unzweideutigen Hinweis darauf, dass dem Neutrum **méġ-h₂* zwangsläufig Flexion nach dem proterokinetischen Muster eigen gewesen sein muss. Die Akzentuierung der Wurzelsilbe in Verbindung mit der schwundstufigen Suffixform lässt auch den Schluss zu, dass genauso gut auch von einem akrostatischen Paradigma ausgegangen werden kann.

1.2. Da die akrostatischen Paradigmen durch den Ablaut R(*o/e*) (*o/e*-akrostatisch) bzw. R(*ē/e*) (*ē/e*-akrostatisch) charakterisiert sind, müssen zwecks Nachweis akrostatischer Flexion Formen beigebracht oder wahrscheinlich gemacht werden, die auf **mēġ-h₂*- oder **moġ-h₂*- zurückgehen.

Ohne den Umstand überbewerten zu wollen, muss man vorerst auch noch zu bedenken geben, dass ai. *máhi* nicht nur auf **méġh₂*, sondern auch auf **móġh₂* zurückgeführt werden kann.¹⁹⁶ Die Brugmannsche Dehnung von **o* in offener Silbe geht dem Verlust der Laryngale chronologisch voraus, wie etwa die 1. Sg. Indikativ Akt. des Perfekts von *kar* ‘tun, machen’ im Rigveda z. T. noch mit Kürze *cakara* < **k^(u)ek^(u)orh₂e*, aber die 3. Sg. mit Dehnung *cakāra* < **k^(u)ek^(u)oro/e*,

195 S. Schindler 1987: 345 f. zum avestischen Kompositionsvorderglied *aš-* < **mġs-* zu **méġ(H)es-* ‘Grösse’.

196 Von der Möglichkeit, dass ein Stamm **mo/eġh₂-i-* vorliegen kann, worauf mich Salvatore Scarlata aufmerksam gemacht hat, sehe ich hier ab. Es ist angesichts der Existenz des geschlechtigen Stammes **meġ-ōh₂*- in den o. angeführten Sprachen ökonomischer, einen solchen Stammansatz auch für das offensichtlich dazugehörige Neutrum diesen Stammansatz anzusetzen. Innerhalb des Indischen sehe ich derzeit auch keine Möglichkeit, einem **meġ-h₂-i-* eine überzeugende Derivationsgeschichte zu geben. Nicht weiter hilft mittel- und neuheth. *mekki-* ‘viel, zahlreich, gross’, da der Konsonantenstamm *mekk-* nur in althethitischen Texten und Abschriften von althethitischen Texten vorkommt, s. Rieken 1999: 244. Heth. *mekki-* wird also füglich als jüngere, innerhethitisch entstandene Form zu beurteilen sein, eine Annahme, die angesichts der *i*-stämmigen Adjektive im Hethitischen (s. die Beispiele in Zucha 1988: 275 ff.) wie etwa *palhi-* ‘breit’, *daluki-* ‘lang’, *nakki-* ‘schwer, stark’ und speziell natürlich *salli-* ‘gross’, unter deren Einfluss *mekk-* zu *mekki-* umgebildet werden konnte, sicher nicht schwerfällt.

deutlich zeigen.¹⁹⁷ Eindeutige Fälle von Brugmannscher Dehnung, die durch die Öffnung einer Silbe durch Sprossvokale entstanden sind, i. e. $(-)oCHC(-)^{198} > (-)oCbHC(-) > *(-)āCi(H)C(-)$, konnten bisher m. W. nicht vorgebracht werden. Ai. *máhi* kann deshalb füglich auch auf **majHb* und eben gar **majbH < *moĝh₂* beruhen.

1.3. Hilfestellung bei der Beurteilung des ursprünglichen Ablautes von **meĝh₂* n. ‘gross’ leistet das Tocharische mit toch. B *māka* Adjektiv ‘viel’, als Adverb ‘sehr, viel’, toch. A *māk* Adjektiv ‘viel’, Adverb ‘sehr’, toch. A *mākamāk* ‘viel bei viel’ (s. Thomas 1964: 219; 124). Seit Meillet in Meillet–Lévi 1914: 114 wird */mākā/* mit gr. μέγας verbunden, blieb jedoch nicht unwidersprochen. Krause 1961: 68 Fn. 3 brachte es, ebenfalls ansprechend, mit gr. μακρός ‘lang’ in Verbindung, Van Windekens seinerseits rekurriert auf ein **moq-ā/ə* (Van Windekens 1962: 512 f.), was zwar vom Wurzelansatz her nicht weiterführt, aber im Vokalismus eine interessante Alternative einbringt.¹⁹⁹

1.3.1. Toch. B *māka* birgt bei der Verbindung mit idg. **meĝ-h₂-* die Schwierigkeit, dass der Wurzelvokalismus nicht mit dem von **meĝ-h₂* vereinbar ist. Aus **meĝ-* wäre *mik-* oder vielleicht *māk-* zu erwarten gewesen, vgl. etwa *mit* ‘Honig’ < **med^{hu}*. Die *māka* unterliegende Form ist jedoch */mākā/*, gut erkennbar in den MQ-Schreibungen²⁰⁰ toch. B *mākā* B 35 b1, B 273 b3, b4 etc. und in den Komposita toch. B *makā-y(ä)kne* ‘vielfältig’ (gut bezeugt) und *makā-pew* ‘vielfüssig’ (*makāppewāṃ* H.149.add. 8 b3, s. Broomhead 1964: 97).

/māk-/ kann unmittelbar nur auf **maK-* oder **mōK-* zurückgeführt werden. Krauses (1961: 68 Fn. 3) Verbindung mit **mak-* in gr. μακρός ‘lang’, lat. *macer* ‘mager’ etc. wird diesen Voraussetzungen gerecht, unabhängig davon, ob die

197 Wenn im Rigveda bisweilen Laryngale noch Position bilden können (s. zuletzt Gippert 1999), so ist dies nicht unbedingt darauf zurückzuführen, dass die Dichter bei der Zusammenstellung des Korpus die Laryngale noch gesprochen haben. Verschiedene Formen und Lexeme werden vielmehr als dichterische Lizenz verschiedene Wertigkeiten gehabt haben, die im einzelnen einer langen mündlichen Tradition entstammen.

198 In diesem Kontext konnten Laryngale überhaupt getilgt werden, s. Peters 1980: 10, Nussbaum 1997: 181 ff. mit Literatur, doch mögen durch diverse Umstände einige Laryngale dieser grundsprachlichen Tilgung entgangen bzw. restituiert worden sein.

199 Dieser Lösungsvorschlag wird in Van Windekens 1976: 238 nicht mehr erwähnt, dafür ein anderer Anschluss vorgeschlagen; *ibid.* auch zu weiteren etymologischen Versuchen.

200 S. Krause 1952: 1 ff.

Wurzel als laryngalhaltig **meh₂k̂-* (sc. wegen langvokaligen Formen wie gr. dor. μᾶκος n. ‘Länge’, bzw. weil man prinzipiell kein R(*a/ā*) akzeptiert, s. die Bedenken vornehmlich der Leidener Schule etwa in Beekes 1981: 107, Lubotsky 1989²⁰¹) oder laryngallos als **mak̂-* angesetzt wird. Obwohl in **mak̂-* eher die Notion ‘lang, hochgeschossen, dünn, schlank’ realisiert ist, vgl. noch gr. μηκεδανός ‘schlank’, heth. *maklant-* ‘mager’ u. ä. m. (s. *IEW* 669), und die Bedeutung von **meĝ-* ‘gross’ besser zu toch. */mākā/* ‘viel, sehr’ passt, lässt sich auf Grund der Semantik freilich nicht ausschliessen, dass trotzdem irgendwie **mak̂-* darin fortgesetzt ist.

Da toch. */mākā/* im Vokalismus, wenn auch nicht unmittelbar, so doch indirekt auf **meĝ-* bzw. auf eine ablauttheoretisch motivierbare Ablautform davon zurückgeführt werden kann, und zudem die Stammbildung mit dem nicht-produktiven *-ā* direkt aus dem auch im Indogermanischen singulären Suffix **-h₂-* problemlos herleitbar ist, ist es höchst unwahrscheinlich, dass es sich bei dieser Übereinstimmung um ein reines Produkt des Zufalls handelt.²⁰²

1.3.2. Vom Vokalismus der Wurzelsilbe aus gesehen kann in */mākā/*, wie Van Windekens 1962: 512 f. auch schon dargelegt hat, der Reflex eines idg. R(*o*) vorliegen, und auf denkbar einfache Art geht dann A *māk*, B *māka* */mākā/* mit *a*-Umlaut direkt auf **mæka* < **moĝ-h₂* n. zurück, worauf auch Ringe 1996: 161 hingewiesen hat. Wenn ich Ringe richtig verstehe, meint er a. a. O. mit

„PIE **méĝx-* ‘big’ (Gk. μέγας) → (?) pre-PT o-grade deriv. **mēk-á-* ‘much, many’ > PT **maká*“²⁰³,

201 Für **meh₂k̂-* kann in gewissen Kontexten Verlust des Laryngals durch die „Wetter-Regel“ (s. Peters 1999) angesetzt werden, d.h. **mah₂k̂ro-* > **mak̂ro-*, von wo aus **a* auch auf andere Mitglieder des Caland-Verbandes (vgl. av. *mas-* ‘lang’, *masah-* n. ‘Länge, Grösse, Mass’ gestreut haben könnte). Dass sich – immer unter der Annahme einer Wurzelform **meh₂k̂-* – **mh₂k̂-* zu gr. *mak-* entwickelt hätte, scheint weniger wahrscheinlich, nach Ausweis von *νωθρός* ‘matt, träge’, das wie ai. *ādhra-* ‘matt, träge’ am besten aus **ḡh₃d^hró-* herzuleiten ist (Peters 1999: 448 Fn. 6), erwartete man **mākro-*. Doch darf hier nicht ausgeblendet werden, dass sich idg. **m(-)* bisweilen in von **n(-)* abweichender Manier verhält, (s. Schindler bei Dressler–Grosu 1972: 22).

202 Zusätzlich wird dies gestützt durch toch. B *moko*, toch. A *mok* ‘alt; gross’, s. weiter unten im Text.

203 Ringe notiert *h₂* im Gefolge von Cowgill mit *x*; *ë* ist der urtocharische Reflex von idg. **o*, der nach Ringe noch im Urtocharischen von **e* < idg. **ē* geschieden war.

dass /*mākā*/ eine vorurtocharische Ableitung ist, was jedoch nicht notwendigerweise sein muss; die direkte Herleitung aus idg. **moǵh₂* kommt ohne weitere Implikationen aus.

1.3.3. Ein Problem stellt der *a*-Umlaut dar, da nach der geläufigen Auffassung (Cowgill 1967: 176f.) in toch. A nur unbetontes **æ*²⁰⁴ von einem **a* der Folgesilbe zu *a* umgelautet worden ist. Falls dies generell zutrifft, muss wegen toch. A *māk* die Vorform als **mæká* angesetzt werden. Wie diese Akzentuierung sich dann mit dem für ein indogermanisches **mó/éǵ-h₂* n. zu postulierenden Akzent vereinbaren lässt, bleibt zu klären. Über die Akzentuierung des Urtocharischen gibt es nur wenige unabhängige Erkenntnisse, so dass es möglich ist, dass **mó/éǵ-h₂* direkt oder durch irgendwelche Analogien innerhalb des tocharischen Eigenlebens seinen Akzent auf die zweite Silbe abgegeben hat. Systematische Akzentumschichtungen auf verschiedenen historischen Ebenen sind für Tocharisch B mit Sicherheit anzusetzen, so die Akzentretraktion von einer Endsilbe auf die unmittelbar vorausgehende Silbe²⁰⁵, und vielleicht auch das „accent throwing“ von einer Erstsilbe auf die nächstfolgende Silbe (Ringe 1987: 258).²⁰⁶ Für das Osttocharische sind jedoch keine schlüssigen Angaben vorhanden.

Der *a*-Umlaut kann historisch nicht genau eingeordnet werden. Die unterschiedlichen Bedingungen für den Umlaut in Tocharisch A und B lassen vermuten, dass es sich um unabhängige Prozesse in den beiden Idiomen handelt (Cowgill a. a. O.), doch hat Ringe dies bezweifelt (Ringe 1996: 160 ff.), und darauf aufmerksam gemacht, dass man den *a*-Umlaut in zwei Prozesse aufspalten kann, nämlich einen urtocharischen Prozess, der nur unbetontes **æ* (Ringe **ë*) erfasste, und in einen einzelsprachlichen Prozess in Tocharisch B, wo dann auch betontes **æ* (Ringe **ë*) umgelautet wurde. Freilich lässt sich der Sitz des urtocharischen Akzentes nicht unabhängig davon bestimmen. Und zusätzliche Unklarheiten bringt das Fehlen des Umlautes in Formen mit betontem **-o-* wie der Plural von toch. B *āke* ‘Ende’ *ākenta* < **akanta* < **h₂eǵkont-h₂* etc., oder im medialen Parti-

204 Nach Ringe 1987: 262, Ringe 1996: 160 ff. affizierte ein *a* der Folgesilbe generell nur **ë* (< **o*).

205 S. Maggraf 1970: 15 f., Definition S. 16: „Eine oxytonierte Morphemsequenz wie z. B. |taká| muß demnach ihren Akzent zurückziehen, wenn sie in den absoluten Auslaut tritt (|taká| + # → /táka/).“

206 „We must recognize a regular sound change that shifted the accent from initial syllables to the syllables immediately following. I shall call this sound change «accent throwing».“

zip von *āk akemane* < **akæmanæ* < **h₂aĝomh₁no-*(?) ‘führend’, wo unklar bleibt inwiefern Akzentuierung, Morphemgrenze und paradigmatischer Ausgleich sich auf den Umlaut ausgewirkt haben. Allerdings ist, was das letztere der beiden obigen Beispiele anbelangt, die Zurückführung der Endung des Partizips des Mediums gemeintoch. **-mānæ* > toch. A *-mām*, toch. B *-mane* auf idg. **-mh₁no-* (Klingenschmitt 1975a: 161 ff.) wohl nur schwer zu halten, sofern die hieroglyphenluwischen Infinitive auf /-*mina*/ (vgl. KULULU, Str. 2, 1.6 DARE-*mi-na* < **-men-* hierher gehören (so Melchert bei Hajnal 1995a: 244, wo Hajnal auch den lykischen Infinitivtypus auf -(*ñ*)*ne* hier anschliesst), was auf jeden Fall verführerisch ist. Es dürften in den diversen infiniten Bildungen auf **-men*[°], **-m(n)*[°]/**-mōn*[°] dann am ehesten verschiedene auf *men*-Stämmen basierende Bildungen vorliegen. Für das Tocharische ist in diesem Fall idg. **-mōn-* anzusetzen.

Es ist auch immer noch möglich, dass toch. A *māk* aus Tocharisch B entlehnt worden war zu einer Zeit, als in Tocharisch B auch betontes **æ* bereits umgelautet worden war, und bevor in Tocharisch A auslautende Vokale apokopiert wurden.

1.3.4.1. Ein weiterer Hinweis auf ein urtoch. **mæk-ā* < **moĝ-h₂* ist in toch. A *mok*, All. Sg. *moknac* ‘alt, gross’, toch. B *moko*, Obl. Sg. *mokoṃ* ‘alt; Vorsteher, Ältester’ zu sehen. Sieg – Siegling – Schulze 1931: 456 verbanden toch. A *mok*, toch. B *moko* mit der Wurzel toch. A *muk*, toch. B *mauk* ‘nach-, ablassen’ im Sinne von ‘schwächer werden, verfallen’, was von den meisten Forschern übernommen wurde (Van Windekens 1976: 301, Hilmarsson 1986: 39 f.).

Ringe 1996: 163 hat freilich eine viel attraktivere Alternative aufgezeigt, indem er toch. A *mok*, toch. B *moko* mit idg. **moĝ-h₂* zusammenstellte. Die Verbindung mit toch. A *muk*, toch. B *mauk* ‘nach-, ablassen’ ist insofern unattraktiv, als in toch. A *mok*, toch. B *moko* nicht die Komponente der nachlassenden Kraft im Alter im Vordergrund steht (s. Adams in DTB 473 f.), sondern das Erwachsen- und Grossein. So erzählen in dem Berliner Text 108 a3 die beiden jüngeren Kāśyapa wie sie in Bewunderung dem Beispiel ihres grossen, älteren Bruders Urbilvakāśyape folgen, und nennen ihn *mokoṃ protār* ‘grosser Bruder’ (*lyakām mokoṃ protar wes* ‘wir sahen unseren grossen Bruder’, s. Sieg – Siegling – Thomas 1983: 128). Die Schwächlichkeit steht sicher auch nicht im Vordergrund, wenn toch. B *moko* als Titel eines höheren Funktionärs Verwendung findet. Die Beispiele für diese spezielle Verwendung von *moko* sind erst in jüngerer Zeit an

diversen Stellen breiteren Kreisen zugänglich gemacht worden, so dass sich hier eine kleine Zusammenstellung lohnt. Folgende Belege sind mir bekannt:

In Verbindung mit einem Eigennamen:

- LP 33 a2 *moko perñik* ‘der Moko P.’ (Pinault 1986: 95)
- LP 95 a2 // *ttsaiñe moko* ‘der Moko (Yure)tsaiñe’ (Pinault 1986: 111)
- ? LP 1122 ·i·*še m[o]ko* (Pinault 1986: 116)
- SI B Toch./92 *moko ñuwetak* • *ccakāre* • *sañkatāse* ‘die Mokos Ñ., CC. und S.’ (Pinault 1998: 4)
- Otani 19.12 *moko puttawarme* ‘Moko P.’ (Pinault 1998a: 364)

In Verbindung mit *y(a)poy* ‘Land’ und ggf. mit einem Eigennamen:

- SI B Toch./99 *ypay-moko ratkakullentse* ‘dem Land-Vorsteher R.’ (Pinault 1998: 4, Couvreur bei Bernhard 1958: 168)
- SI B Toch./11 14 *ypoy-mo[k](o)*// (Pinault 1998: 10)
- SI B Toch./13 1 f. *ypay-moko ratkakulentse* (Pinault 1998: 6)
- PK DA M.507 (37) 2 *ypoy-mokonta* ‘Land-Vorsteher’ (Pl.; Pinault 1998: 6, bereits Pinault 1984: 27)
- SI P/117 1 *ypoy-moko* (Pinault 1998: 13).

Weitere Belege für beide Amtsbezeichnungen dürften in den noch unpublizierten Texten vorhanden sein.²⁰⁷

1.3.4.2. Es ist bemerkenswert, dass in Tocharisch B nur der eine Obliquus-Beleg von *moko* (*mokoṃ protar* ‘grosser Bruder’) B 103 a3 wirklich als Adjektiv aufgefasst werden kann. Alle anderen Belege weisen als Bedeutung für *moko* eine säkulare Amtsbezeichnung aus. Pinault fasst die Funktion der Beamten mit dieser Bezeichnung wie folgt zusammen:

„*ypoy-moko* et *moko* sont souvent employés au pluriel, ce qui implique que ces «anciens» (angl. *elder*) appartiennent à une sorte de «conseil» ou «sénat», qui agit collectivement. Leur pouvoir semble de type juridique, et notre

207 S. Pinault 1999: 317, eine Übersicht über den Bestand an „comptabilité sur papier de PK DA M. 507“ bietet Pinault 1994a: 91 ff.

document ajoute une touche décisive à leur portrait, car le *yoy-moko* est concerné par la sécurité du territoire, et par l'exécution des corvées militaires“ (Pinault 1999: 317, ähnlich bereits 1998: 16).

Es ist also durchaus denkbar, dass *mokom* in B 108 a3 nicht speziell den 'älteren' Bruder meint, sondern mit einem an sich weltlichen Begriff ausdrückt, dass dem Bruder würdevoll entgegengetreten wird. 'Alt' im Sinne von 'betagt' wird sonst durch toch. B *śrān-* (Nom. Pl. *śrāy*) ausgedrückt, s. DTB 644²⁰⁸, oder durch toch. B *ktsaitse* 'alt', s. DTB 242. Letzteres erscheint als Lehnwort *kitsaitsa* im Kroraina-Prakrit (Pinault 1998: 12 mit Literatur), das dem Gebrauch und der Funktion von *moko* sehr nahe steht.

1.3.4.3. Wie Ringe 1996: 163 treffend ausführt, geht toch. A *mok*, toch. B *moko* mit *o*-Umlaut (s. Ringe 1996: 163 ff. mit Literatur) auf **mæk-o-*, in Ringes Notation **mëk-o-*, zurück, wobei Ringe offen lässt, wie **mæk-o-* sich zu **mæk-a(-)* < **moĝ-h₂* verhält.

Bei **mæk-o* handelt es sich m. E. um eine als Maskulinum markierte Form, die in der tocharischen Sprachgeschichte zustande gekommen ist. Es ist ein bekanntes Muster, dass neben Feminina auf urtoch. **-a* Maskulina auf **-o* stehen, vgl. toch. B *mewiya* f. 'Tigerin' : *mewiyo* m. 'Tiger', *oñkolma* f. 'weiblicher Elefant' : *oñkolmo* m. 'Elefantenbulle', das sicherlich nicht nur zufällig dem Nebeneinander von griechischen Paaren wie ταμίης m. 'Ausgeber, Wirtschaftler' : ταμίη f. 'Ausgeberin, Wirtschaftlerin' sehr nahe kommt, s. Peters 1991: 242, und der Ausgang des nom. Sg. *-o* kann dann problemlos als regulärer Fortsetzer von **-ās* angesehen werden, so wie es unabhängig von **mæko* in ganz anderen Kategorien etwa für toch. A *käntu*, toch. B *kantwo* 'Zunge' < **-uās*, toch. B *tāno* 'Korn' < **d^hōnās* (Pl.), sowie EN *Kwemtoko*, falls die an sich einleuchtende Deutung als Kompositum des *vojevoda*-Typs richtig ist (Pinault 1987a: 91), geboten erscheint, s. Peters 1991.

Es kann freilich nicht ausgeschlossen werden, dass der Ausgang des Nom. Sg. auf **-o* in **mæko* auf *-ōn* basiert, und der (einmal bezeugte) Obliquus *mokom* lässt dies sogar angeraten erscheinen. Doch muss *mokom* nicht zwangsläufig auf einen alten *n*-Stamm weisen: *mokom* in der singulären Verwendung als Attribut in toch. B 108 a3 könnte sich ganz einfach an *n*-stämmigen Bildungen wie

208 Der merkwürdige Nom. Pl. *śrāy* (B 47 a8), in dem Adams DTB: 644 einen Verschreiber für *śrāñ* vermutet, wird bestätigt durch SI B Toch./12 1, 5 (Pinault 1998: 16).

klyomo ‘edel’, Obl. Sg. *klyomom*, *śaumo* ‘Mensch’, Obl. Sg. *śaumom* etc. (Krause – Thomas 1960: 153 f.) orientiert haben. Möglich ist auch, dass bei einer Stammbildung wie urtoch. **mokon-* eine Kontamination zwischen maskulinen **ā*-Stämmen mit sigmatischem Nom. Sg. (**-ās*) und individualisierenden *n*-Stämmen (Nom. Sg. **-ō(-)n* > urtoch. **-o*; indogermanischer Typus lat. *catus* ⇒ *caton-*) stattgehabt hat, nachdem im Nom. Sg. **-ās* und **-ōn* in urtoch. **-o* zusammengefallen waren, s. dazu Hilmarsson 1987: 39 f. Fn. 13 mit Literatur. Es wäre i. ü. verführerisch anzunehmen, dass im Tocharischen die *n*-stämmigen Nomina mit historischem Ausgang toch. B Nom. Sg. **-o* zumindest in einigen Fällen direkt auf **-ān* zurückgehen, und dass hier eine in nuce vielleicht (spät)grundsprachliche Kategorie von Bildungen vorliegt, die mittels **(H)n-* zu femininen oder vielleicht gar maskulinen *ā*-Stämmen Singulativa gebildet hat, z. T. vergleichbar mit den griechischen maskulinen **-ān*-Stämmen, s. Peters 1989: 250 Fn. 68 („[...] νεᾶν ‘Jüngling’ ursprünglich *n*-Erweiterung eines **neuās* ‘einer von der **neuā*, der Jungmannschaft’ [...]“). Eine Vermengung von **ā*- und **n*-Stämmen hat im Tocharischen auf jeden Fall stattgefunden.

Die Bildung von **mæko* m. zum neutralen ererbten **mæka* < **moĝ-h₂* im Urtocharischen wurde formal letztlich dadurch ermöglicht, dass **mæka* in seinem Stammauslaut mit den Feminina auf urtoch. **-a* (< **-a#* < **-ah₂#*, vgl. *mewiya* ‘Tigerin’, bzw. **-ja* < **-ih₂*, z. B. toch. B *lariya* f. ‘lieb’ etc.) lautlich zusammengefallen war, und so als Basis für einen maskulinen individualisierenden Stamm auf **-o* hergenommen werden konnte.

1.3.4.4. Das Tocharische weist demnach mit **mæka* ‘gross, viel’ und indirekt mit **mæko* ‘Alter, Würdiger’ auf ein idg. **moĝ-h₂*. Für das Indogermanische bedeutet dies, dass das Neutrum von **meĝ-h₂*- als *o/e*-akrostatisches Nom./Akk. Sg. **móĝ-h₂* (> toch. **mæka*, ? ai. *máhi*), schwacher Stamm **méĝ-h₂*- angesetzt werden darf.

2. Lat. *plūs*

2.1. Die altlateinische Überlieferung bietet für klass. *plūs* n., *plūris* ‘mehr’, Pl. *plūra*, m./f. *plūrēs*, Superlativ *plūrimus* etc. die Formen

- *plous* (S. C. d. Bacch., *CIL* I² 581, Zeile 19, 20; Wachter 1987: 289 ff.)

- *pleores* (Car. Arv., *CIL* I² 2; Ernout 1973: 107 ff.)²⁰⁹,
- Superlativ *plourime* (= *plūrimī*; Scipionenelog *CIL* I² 9; Wachter 1987: 301 ff.),
- *plouruma* (*CIL* I² 1861; Wachter 1987: 416 ff.),
- *plusima* bei Varro (LL 7, 27) und
- *plisima* bei Festus (222, 8),

s. Ernout – Meillet 1932: 745 f., Leumann 1977: 496 f., Meiser 1989: 153: f. jeweils mit Literatur.

2.2.1. Aufgrund von *plous* *CIL* I² 581 wurde bisweilen vermutet, dass klass. *plūs* auf einen **u*-Diphthong zurückgeht (s. Leumann 1977: 496 f. mit Lit.). Benveniste 1935: 54 f. legt *plous* einen *s*-Stamm **plo/eu-es*- ‘abondance, grande quantité’ zu Grunde, der sich mit dem „comparatif **plīs* (dans *plīsima*)“ so kontaminiert habe, dass **plous* einerseits zum Komparativ wurde, und **plīs* nach **plous* einen Diphthong eingeführt hat (**plōis*), der dann wiederum auf den Superlativ *plourime* ausgestrahlt habe. Die einzelnen Formen (**plīs*, **plīs* gleichzeitig neben *plous*?) sind jedoch schwer zu rechtfertigen.

2.2.2. Meiser 1989: 154 sieht den Komparativ im Stadium von **plēos*/**plēs*-/**pleis* (< **pleh_i-ios*-/**pleh_i-ies*-/**pleh_i-is*) beeinflusst von einem virtuellen Positiv **palu* (< **pl_hu*-) oder **pelu*- (mit dem Verweis auf got. *filu*, air. *il* ‘viel’), so dass **plēos*/**plēs*-/**pleis* durch **pleu-os*/**pleues*-/**pleu-is* ersetzt wurde, was formal im wesentlichen dem Rekonstrukt von Benveniste a. a. O. entspricht. Die Weiterentwicklung zu **plou-os*/**ploues*-/**plou-is* und zu (**plous* > *plūs*) stellt dann kein Problem mehr dar.

Nun ist aber von **pl_hu*- oder auch **pel_hu*- im Italischen keine Spur (mehr) vorhanden, was diese Annahme nicht sehr attraktiv macht, auch wenn eingestanden werden muss, dass dieses Fehlen auf Zufall beruhen könnte. Der eigentliche Grund, weswegen Meiser auf einen **o/eu*-Diphthong zurückgreift, liegt jedoch darin, dass das direkt zu *plūs* führende **plōis*- nach ihm nicht begründbar wäre (Meiser 1998: 154; doch s. weiter unten im Text). Zusätzlich stünde

209 Falls diese Form wirklich hierher gehört; zudem überrascht der Rhotazismus (vgl. *lases* in derselben Inschrift), s. Ernout – Meillet 1932: 764. – Cicero, leg. 3, 6 *ploeres* ist künstlich archaisierend, s. etwa Leumann 1977: 469.

diesem Ansatz auch altlat. *plous* (CIL I² 581, Zeile 19, 20) im Weg, das auf einen * μ -Diphthong weist.

2.2.2.1 Was letzteres anbelangt, kann *plous* aber einfach eine inverse Schreibung beinhalten (s. Leumann 1977: 497). Das S. C. de Bacch. enthält auch sonst künstliche Archaismen, vgl. *duelonai* = *bellonae*, derweil die altlateinischen Dichter stabreimendes *b-* voraussetzen (Pl. Men. 626 *bellus blanditur tibi* u. a. m., s. Wachter 1987: 293 mit Fn. 705, Ernout 1973: 62), *comoine[m]*, aber Plautus verwendet bereits ein Wortspiel EN *Lyde* [lūde] – *lūdō* < **lojdo-* ‘Spiel’, das Kontraktion von **oĭ* > *ū* voraussetzt (s. Meiser 1989: 59, ablehnend Leumann 1977: 65) etc., und weiter auch inverse Schreibungen, vgl. *oquolto* = *oculto* < **-kel-* (Wachter 1987: 291 f.).²¹⁰ Speziell für bereits vollzogene Monophthongierung von **ou* > *ū*, die für eine inverse Schreibung als Voraussetzung gelten muss, spricht der früher überlieferte EN *lucius* CIL I² 7, *luciom* CIL I² 9 < **louk-*. Wachter 1987: 316 f. erwägt zwar die Wirkung des *iuppiter*-Gesetzes, i. e. /*lūk-*/ > /*lukk-*/ (Leumann 1977: 183), das sich jedoch wegen der generellen Einfachschreibungen in diesen Inschriften CIL I² 7, 9 nicht beweisen liesse, wie er selbst einräumt. Überhaupt scheinen Beispiele für das *iuppiter*-Gesetz mit Inputformen, die auf eine alte Sequenz Diphthong + Konsonant zurückgehen, zu fehlen, und so setzt denn Leumann 1977: 183 das *iuppiter*-Gesetz konsequenterweise auch nach der Wirkung der Monophthongierung an.

2.2.2.2. Auch *plouruma* CIL I² 1861 (Wachter 1987: 416 ff.) dürfte demnach kein allzugrosser Wert beizumessen sein, es handelt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um einen Pseudoarchaismus, s. Leumann 1977: 497, Wachter 1987: 419.

2.3.1. Die einfache direkte Herleitung von *plūs* < **plois* (s. Leumann 1977: 497) < **plois* < **ploh_iis* wurde von Rasmussen 1987: 149, Rasmussen 1989: 45 und zuletzt Klingenschmitt 2000: 204 Fn. 41 aufgegriffen.

Das grundlegende Problem in diesem Ansatz liegt auf erste Sicht im Wurzelvokalismus R(*o*). Rasmussen 1987: 149 bringt zwar **ploh_iis* mit akrostatischem Ablaut in Verbindung, beurteilt dieses aber als „analogical *o*-grade substitute“, ohne zu spezifizieren, nach welchem Vorbild **ploh_iis* analogisch substituiert worden sei. In Rasmussen 1989: 45 beurteilt er R(*o*) in **ploh_iis* als unklar, verweist

210 Zu dem von Wachter 1987: 292 ebenfalls als inverse Schreibung gewerteten *neiquis* Zeile 3 s. vielmehr Ernout 1973: 63, Vine 1993: 255 f.

dabei aber auf an. *fleiri* ‘mehr’, *fleistr* ‘meist’ (Superlativ), die ebenfalls auf R(o) weisen.

Weiterführend ist Klingenschmitt 2000: 204 Fn. 41. Den in Meiser 1998: 154 wegen R(o) als unbegründbar abgelehnten Ansatz **plois* hat Klingenschmitt m. E. in den richtigen Kontext gerückt: R(o) steht nach ihm mit dem Neutrum in Zusammenhang, und er bringt als Beispiel dafür auch gr. πολύ.

Innerlateinisch ergeben sich aus diesem Ansatz keine Widersprüche, wenn man *plous* und *plouruma*, wie oben bereits erläutert wurde, als inverse Schreibungen betrachtet: *plūs* < **plohis*, wobei auf *plū-/ploj-* auch der geschlechtige Stamm des Komparativs *plūr-* und der Superlativ *plūrimus* aufgebaut sind. Auch *plourume* CIL I²9 dürfte in diesen Kontext gehören, allerdings mahnt das direkt vor *plourume* stehende *oino* ‘ūnus’ zur Vorsicht, in diesem Gegensatzpaar ‘der eine – die vielen’ könnte *oino* seinen Gegenüber beeinflusst haben, was die Bedeutung dieses ältesten Beleges von *plūs/plūrimus* etwas relativiert.

2.3.2. Der geschlechtige amphikinetische Stamm **plējor-* < **pleh_ior-* ist weitergeführt in *pleores* CIL I²2 (Carm. Arv.) < **pleh_ior-es* unter der Bedingung, dass diese Form tatsächlich hierher gehört. Auf dem regulären Superlativstamm **pleh_i-* basiert sicherlich *plisima* (Festus; < **plehisamo-*, vgl. gr. πλεῖστος, av. *fraēšta-* < **pleh_isto-*).

3. Germ. **flaiz-*

3.1. In Zusammenhang mit potentiell lat. **plois-* < **plohis* wird zurecht auch germ. **flaiz-* < **plois-* < **plohis-* gestellt, das in an. *fleire* ‘mehr’ (AEW 130, Bammesberger 1990: 236) und davon abhängig auch im Superlativ *fleistr* ‘meist’ < **ploisto-* fortgesetzt ist, s. Rasmussen 1989: 45, Meiser 1998: 154, Klingenschmitt 2000: 204 Fn. 41.

3.1.1. Germ. **flaiz-*, bzw. an. *fleir-*, könnte freilich seinen Vokalismus auch einfach von dem praktisch gleichbedeutenden germ. **maiz-an-* Adj. ‘grösser, mehr’ (got. *maiza* ‘grösser’, ae. *māra* ‘mehr’, ahd. *mēro* ‘mehr’, an. *meiri* ‘mehr, grösser’), Adv. **maiz* (got. *maiz*, ae. *mā*, ahd. *mēr*, an. *meir* ‘mehr’) übernommen haben, doch spricht die Existenz von lat. **plois* < **plohis* eher dafür, dass germ. **flaiz-* ererbt und ernst zu nehmen ist.

3.1.2. Germ. **maiz*(-) seinerseits hat einen guten aussergermanischen Anknüpfungspunkt in osk. *mais* und kymr. *moe* ‘mehr’, die man am einfachsten aus **mah₂is* herleiten wird, s. Jasanoff 1990: 179. Die Herleitung von osk. *mais* aus **magios* ist zwar auf den ersten Blick wegen lat. *maius* attraktiv, doch ist die implizierte uritalische Lautentwicklung *-*gi*- > *-*ji*- (so Meiser 1986: 38 mit Literatur, Rix 1999: 253) nicht unproblematisch, s. Jasanoff 1990: 179 mit Literatur. Rix 1999: 235 setzt denn auch wegen des bereits uritalischen Ansatzes für *-*gi*- > *-*ji*- noch einen zweiten, historisch nachgeordneten Wandel *-*gi*- > *-*ji*- eigens für das Oskische an.

Die ganze Problematik kann umgangen werden, wenn man in osk. *mais* eine Entsprechung von germ. **maiz* und kelt. **majs* sieht. Diese Formen wiederum müssen ja nicht, wie Rix 1999: 253 Fn. 71 annimmt, auf **mh₁-is* (*mə-is* in Pokornys Notation, *IEW704*) zurückgeführt werden, was nach Rix ***a/emis* ergeben hätte²¹¹, sondern einfach auf **mah₂is*. Zwar wäre für das Germanische ein auch für unsere Zwecke – sc. wegen *R(o)* – verwertbares **moh₁is* bedenkenswert (so Rix 1999: 253 Fn. 71), doch müsste dann kymr. *moe*, das regelrecht wohl nur aus **maĵ-* hergeleitet werden kann²¹², von dem oskischen und germanischen Material getrennt werden, was seinerseits wenig attraktiv erscheint.

Für **maĵs-* kann im übrigen noch altpr. *muisieson* ‘grösser’ (*sen stauwīdsmu adder muisieson grīkans* ‘mit solcher oder grösseren Sünden’) ins Treffen geführt werden, das nach Stang 1966: 268 als Weiterbildung eines **māis* zu deuten sein wird, was seinerseits wiederum auf **maĵs-* aufgebaut sein dürfte, und auf idg. **meh₂-* weist.

3.2. Zusammenfassend kann für germ. **flaiz-* gesagt werden, dass diese Form für sich alleine nicht beweiskräftig ist, da Beeinflussung seitens von **maiz-* nicht ganz ausgeschlossen werden kann; Gegen eine Zusammenstellung mit lat. **plois-* kann jedoch nichts eingewendet werden. **maiz-* geht mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht auf (seinerseits akrostatische Flexion suggerierendes) **moh₁/h₂-is* zurück, sondern auf **meh₂-is*.

211 **amis* hätte freilich nach zugehörigen Formen mit dem Anlaut *m-* wiederum zu **ma-* umgeformt werden können.

212 Vgl. **oĵno-* ‘eins’ > kymr. *un*, aber **kaĵko-* (lat. *caecus* ‘blind’, got. *haihs*, air. *cáech* ‘einäugig’) > mittelkymr. *coeg* ‘leer’, s. Schrijver 1995: 192 ff.

4. *plois im Griechischen?

4.1. In den griechischen Komparativen kommt generell als Endung des Nom. Sg. des Neutrums $\text{-}\iota\omicron\upsilon\upsilon$ zum Zuge (Schwyzer 1939: 536 ff.). Die einzige neutrale Komparationsform, die im Nom. Sg. n. auf ein $\text{-}s$ ausgeht, ist ark. $\text{\pi}\lambda\omicron\varsigma$ ‘mehr’ ($\text{\pi}\lambda\omicron\varsigma$ $\alpha\mu\epsilon\rho\alpha\upsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\nu\upsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$, *IG V/2*, 3.16, Tegea, um 400^a, s. Dubois 1986 II: 20 ff. mit Literatur, Dubois 1986 I: 215 f. zur Syntax). Auffällig ist, dass in der um einige Jahrzehnte jüngeren Inschrift *IG V/2*, 6.22 (Tegea, zweite Hälfte des IV. Jh.s, s. Dubois 1986: 39 ff. mit Literatur) $\text{\pi}\lambda\epsilon\omicron\upsilon$ gebraucht wird ($\text{\pi}\lambda\epsilon\omicron\upsilon$ η $\delta\upsilon\omega$), vgl. auch $\text{\pi}\lambda\epsilon\omicron\upsilon$ *IG V/2*, S. XXXVI, Zeile 14 (Tegea, um 324^a, s. Dubois 1986 II: 61 ff. mit Literatur), weshalb $\text{\pi}\lambda\omicron\varsigma$ doch sicherlich als alte Form gelten darf. Diese äusserst bemerkenswerte Ausnahme $\text{\pi}\lambda\omicron\varsigma$ verlangt nach einer Erklärung, die unter Zuhilfenahme einiger Argumente, die schon weiter oben eingebracht wurden, vielleicht erbracht werden kann.

4.2.1. Wenn ark. $\text{\pi}\lambda\omicron\varsigma$ auf **plohis* zurückgeführt werden soll, so ist dies unmittelbar nicht möglich. **plohis* hätte sicherlich ein urgr. **plois* ergeben. Da es im Urgriechischen aber sonst keine vergleichbaren neutralen Formen mit einem Ausgang Nom. Sg. **-ois* gegeben hat, scheint es aber durchaus nachvollziehbar, dass diese Form umgestaltet wurde.

Für das Urgriechische ist im Komparativ wohl auch ein Nom. Sg. des Neutrums auf **-ios* anzusetzen, wie die komparative Evidenz sowieso nahelegt (vgl. iir. **-ias*, lat. *-ius*), und die neutralen (wie z. T. auch die geschlechtigen) Pluralformen, die auch sonst noch z. T. im Attischen (Nom./Akk. Pl. $\text{-}(\iota)\omega < \text{*-(i)oha}$; neben $\text{-}\iota\omicron\upsilon\alpha$) und Mykenischen ($\text{-}o\text{-}a_2$, $a\text{-}ro_2\text{-}a < \text{*}o\text{-}ha$) auf der Basis eines *s*-Stammes gebildet werden, vermuten lassen. Es ist durchaus denkbar, dass das neutrale **plois* < **plohis*, das bevorzugt als Adverb in Gebrauch war wie andere vergleichbare Bildungen auch (vgl. lat. *magis* etc.), zwar noch als Nom./Akk. eines neutralen Stammes erkannt wurde, aber den formalen Anschluss an den zugehörigen geschlechtigen Stamm **plēion-/*pleih-on-* und an die anderen Komparative mit den neutralen Formen auf **-on* verloren hatte. In der Folge wurde die Umgestaltung der synchron gänzlich isolierten neutralen Form **plois* zu **plos* unter dem Einfluss des Nom./Akk. Sg. der neutralen *s*-Stämme mit dem Ausgang **-os* vorgenommen.

4.2.2. Es kommen aber durchaus auch andere Szenarien für die Erklärung von ark. $\text{\pi}\lambda\omicron\varsigma$ in Frage.

So lässt das Arkadische die Möglichkeit offen, in $\pi\lambda\omicron\varsigma$ das Kontraktionsresultat aus **pleos* zu sehen. Letzteres wiederum kann dann mit Kürzung der Folge **-ēo-* auf **plēios* < **pleh_iios* zurückgehen (s. Schwyzer 1939: 537 Anm. 1 mit Literatur). Freilich hätte in diesem Szenario der formale Grund gefehlt, der wie im Fall des oben angenommenen **plois* es ermöglicht hätte, der ansonsten durchgeführten Restrukturierung des Neutrums des Komparativs zu Nom./Akk. $-(i)ov$ zu entgehen. Aber auch wenn diese formale Isolation als Motivation für die Verschonung von dem Umbau wegfällt, kann es trotzdem sein, dass aus irgendeinem derzeit nicht aufdeckbaren Grund **plēios* in dieser Form belassen wurde.

Schwyzer 1939: 537 Anm. 1 erwähnt auch die Möglichkeit, dass $\pi\lambda\omicron\varsigma$ (= $\pi\lambda\omega\varsigma$) aus **πλωις* entstanden sein kann. **plōis* weist in diesem Fall ebenfalls auf die Existenz von $R(o)$, mit der zusätzlichen Annahme, dass **plohi-* in antevokalische Stellung (**ploh_i-V* > **plō_i-*) verschleppt worden war.

4.3. Als Unterstützung für ein akrostatisches **plohis*/**plehis-* könnte man att. $\pi\lambda\epsilon\hat{\iota}\nu$ ‘mehr’ anführen, das man dann einfach als Ersatz für ein **pleis* < **plehis* zu interpretieren hätte. Vom Vokalismus her kann **plehis* dann als schwacher (sc. *o/e*-akrostatischer) Stamm von **plohis* gewertet werden, bzw. alternativ als vom geschlechtigen **pleh_i-is-* bezogen betrachtet werden.²¹³ Es hat jedoch schon Wackernagel (1897: 18 ff.) darauf hingewiesen, dass $\pi\lambda\epsilon\hat{\iota}\nu$ bevorzugt als $\pi\lambda\epsilon\hat{\iota}\nu$ ῆ vor Zahlenangaben mit der Bedeutung ‘mehr als x’ vorkommt, und dass in dieser Funktion und Position verstärkt Schwächungsprozesse greifen können, wie sie für informellere Schnellsprechstile charakteristisch sind.²¹⁴ $\pi\lambda\epsilon\hat{\iota}\nu$ kann dann einfach aus **pleion* (> $\pi\lambda\acute{\epsilon}ov$) verkürzt sein, vielleicht über eine Zwischenstufe **plejin*, was seinerseits einfach eine Antizipation des späteren in der Koine auftretenden Lautwandels $-Cij\omicron-$ > $-C\bar{i}-$ (vgl. hell. $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\iota\varsigma$ = *Lucius*) sein mag.²¹⁵

5. Zusammenfassung

5.1. Das Lateinische und Germanische und mit Abstrichen das Griechische zeigen m. E. mit einiger Sicherheit, dass im Komparativ neben einem amphikineti-

213 Zu anderen Vorschlägen s. *DELG* 913 f.

214 S. auch *DELG* 913 („p.-ê. familier“).

215 So Martin Peters (Unterricht). Mit etwas anderen Argumenten (Synkope des \omicron in $\pi\lambda\epsilon\hat{\iota}\nu$) äussert sich dahingehend auch Szemerényi 1964: 255 f.

schen geschlechtigen **pleh₁ios-* mit einem neutralen starken Stamm **plo_his(-)* zu rechnen ist.

Für die Bestimmung des Ablautes kann man angesichts von R(*o*) zusammen mit S(\emptyset) davon ausgehen, dass *o/e*-akrostatische Flexion vorliegt.²¹⁶ Der zugehörige schwache Stamm mit R(*e*) **pleh₁is-* kann prinzipiell direkt in kelt. **le₁is* > **lēs* > air. *lia* gesehen werden. R(*e*) kann seinerseits in diesem und anderen potentiellen Fällen auch letztendlich auf dem Einfluss des geschlechtigen starken Stammes mit R(*e*)–S(*o*) beruhen. Für die Bestimmung des Ablautes ist auf jeden Fall allein R(*o*) massgebend.

5.2. Die relevanten Formen suggerieren, wie oben gesehen, dass das Nebeneinander von geschlechtigem und neutralem Adjektivstamm so aussieht, dass dem neutralen *o/e*-akrostatischen Stamm ein geschlechtiger amphikinetischer Stamm gegenübersteht:

- neutral akrostatisch R(*o/e*)–S(\emptyset) ~ geschlechtig amphikinetisch R(*e*)–S(*o*).

Dieses Muster kann direkt auf jeden Fall für die Adjektivsuffixe **-i_o/es-* (Komparativ) und **-h₂-* angenommen werden:

- **plo/eh₁-is-* n. ~ **pleh₁-ios-* m.
- **mo/eĝ-h₂* n. ~ **meĝ-oh₂-* m.

Indirekt sprechen auch die anderen oben angeführten Adjektivstämme für ein zugrundeliegendes Muster dieser Art, wobei vor allem die reduzierte Suffixform auf einen rezessiven, i. e. sich „weiter vorne im Wort“ befindenden, grundsprachlichen Akzent hindeutet.

216 Auch wenn man hier im Sinne von Rasmussen 1989: 255, Schindler 1994: 98 und Nussbaum 1989b: 150 Fn. 179 mit dem Vorkommen von R(\bar{e}) und R(*o*) in ein und demselben akrostatischen Paradigma rechnen will, spricht e silentio das Fehlen von R(\bar{e}) im neutralen Stamm eher gegen den Ansatz eines solchen $\bar{e}/o/e$ -akrostatischen Ablautes.

VIII Neutrum und Abstraktum

Es darf also, um zur Ausgangsfragestellung zurückzukehren, Nussbaums Ansatz, dass die prinzipiell auf akrostatische Flexionsweise hindeutenden $R(o)$ – bzw. mit geringerer Beweiskraft auch $R(e)$, soweit dies nicht die Vollstufe des proterokinetischen Adjektivstammes ist – in den bei Nussbaum 1998b: 148 ff. angeführten adjektivischen u -Stämmen aus der akrostatischen substantivischen Derivationsbasis (qua Abstrakta) einfach verschleppt worden sind, angesichts des oben Gesagten entgegengehalten werden, dass in anderen prototypischen Adjektivstämmen das Neutrum eine o/e -akrostatische Flexion voraussetzt, derweil der geschlechtige Stamm nach einer anderen, in der Flexionsklassenhierarchie der o/e -akrostatischen Klasse nachgeordneten Klasse angehört. Speziell die Tatsache, dass in den in Kapitel VI angeführten Beispielen der jeweilige geschlechtige Stamm von der Flexion her zur amphikinetischen Klasse gehört, verunmöglicht die Annahme, dass in diesen Fällen Verschleppungen von Ablauten des Neutrums in den geschlechtigen Stamm vorliegen, da $S(o)$ in den o/e -akrostatischen Stämmen keinerlei Existenzberechtigung hat, und füglich im geschlechtigen Stamm genuin sein muss. Dabei kann vorerst offenbleiben, ob zwischen dem Neutrum und dem geschlechtigen Stamm ein Derivationsverhältnis besteht oder nicht.

1. Bestand

Wenn man das Bild, das sich bei den u -Adjektiven wie oben Kapitel IV ff. dargestellt ergeben hat, mit den Folgerungen aus dem eben Gesagten kollationiert, ergibt sich folgender Bestand:

1.1.1. Die prototypisch von Abstrakta abgeleiteten u -Adjektive des Typs

- akrostatisches Abstraktum $*kró/étu-$ \Rightarrow proterokinetisches Adjektiv
 $*krétu-$ / $*krtéu-$
- akrostatisches Abstraktum $*h_2ó/éju-$ n. \Rightarrow proterokinetisches Adjektiv
 $*h_2éju-$ / $*h_2jéu-$

und anderes mehr, vgl. Kapitel IV 6.

1.1.2. In den oben in Kapitel VI 3.–4. beschriebenen adjektivischen Klassen sieht das postulierte prototypische Nebeneinander folgendermassen aus:

- neutrales akrostatisches Adjektiv **mó/éĝ-h₂(-)* ~ geschlechtiges amphikinetisches Adjektiv **méĝ-oh₂-*
- neutrales akrostatisches Adjektiv *R(ó/é)-is(-)* ~ geschlechtiges amphikinetisches Adjektiv *R(e)-ios-*

1.1.2.1. Potenziell gehören wegen der schwundstufigen Form des Suffixes im Neutrum auch die folgenden Stämme hierher, auch wenn für sie keine unzweideutige Evidenz für eine Flexion nach der *o/e*-akrostatischen Klasse im Neutrum vorliegt. Die Parallelität im Ablautverhalten des Suffixes mit den beiden oben angeführten Stammtypen ist m. E. ausreichend (Kapitel VI 2., 5.):

- neutrales akrostatisches Adjektiv *R(x)-nt* ~ geschlechtiges amphikinetisches Adjektiv *R(e)-ont-*
- neutrales akrostatisches Adjektiv *R(x)-n̄* ~ geschlechtiges amphikinetisches Adjektiv *R(x)-on-*.

1.1.3. In einer weiteren Gruppe weist allein der Akzent auf eine grundlegende Differenz im Ablautverhalten zwischen geschlechtigem und neutralem Stamm (Kapitel VI 6., ai. *vřŝni-* n. : *vřŝní-* m. u. ä. m.):

- neutrales akrostatisches Adjektiv *R(ǰ)-S* ~ geschlechtiges Adjektiv *R(x)-S(ǰ)-*.

1.2. Da eine Untermenge der angeführten Stämme letztendlich eine potentiell komplexe Suffixform *S₁-S₂* aufweist (sc. *-n-t-*, *-i-s-*), könnte eingewendet werden, dass diesen fraglichen Stämmen eine gänzlich andere derivationelle Vorgeschichte zugrunde liegen muss als bei *-u*-Stämmen. So könnte man versucht sein, die adjektivischen *-nt*-Partizipien als mit **-t-* extern abgeleitete possessive Adjektiva²¹⁷ von Verbalabstrakta auf **(r/-)n-* zu interpretieren in der Art von

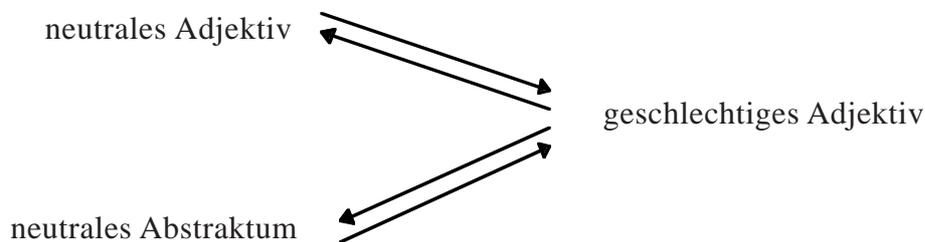
217 Bzw. hypostasierte Instrumentale auf **-t-*, s. Hollifield 1980: 24; für eine vorläufige Zusammenstellung solcher Formen Pinault 1980: 31 ff.

- av. *huzāmi-* ‘gute Geburt’ ⇒ *huzāmit-* ‘gute Geburt habend’.

Für **-ues-* und **-ies-* bestünde bei der Segmentierung **-u/i-* + *-s-* potentiell die Möglichkeit, darin von *u/i*-Stämmen abgeleitete *s*-Stämme zu sehen, deren Funktion man dann mit solchen Beispielen wie iran. **ač-ur-na-s-* ‘mit Spitze versehen o. ä.’ > jav. *aspərnah-* in der Interpretation von Klingenschmitt 2000: 193 f. Fn. 7, verbinden könnte. Die Evidenz dafür ist freilich äusserst schmal, und wenn tatsächlich diese Derivationsgeschichten postuliert werden dürfen, so müssen sie in einer Zeit stattgefunden haben, an die man mit herkömmlichen Mitteln der Rekonstruktion wohl kaum hinreicht, die Daten werden mithin von diesem möglichen Einwand nicht tangiert.

2. Neutrales Adjektiv als Abstraktum

2.1. Das Verhältnis der oben angeführten adjektivischen bzw. substantivischen neutralen akrostatischen Stämme zu ihrem adjektivischen geschlechtigen Konterpart ist nun formal so ähnlich, dass kaum davon ausgegangen werden kann, dass diese Ähnlichkeit auf Zufall beruht:



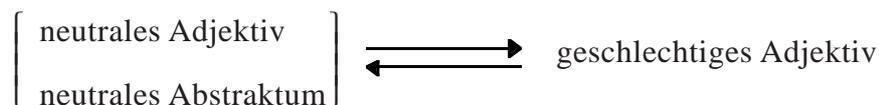
Das interne Verhältnis zwischen neutralem akrostatischem Adjektiv und neutralem akrostatischem Abstraktum kann noch genauer gefasst werden. Es ergibt sich, dass diese ablauttypologisch identischen Formen sich auch funktional so nahe stehen, dass man sie als wesensverwandt ansehen muss. Dies zeigt sich daran, dass das neutrale Adjektiv gleichzeitig auch als Abstraktum fungiert. Derweil in Beispielen wie

- akrostatisches Substantiv heth. *āssu*, *-uw-* ‘Gut’ ~ proterokinetisches substantiviertes Adjektiv *āssu*, *-aw-*

im Sinne von Nussbaum 1998b: 148 argumentiert werden kann, dass das neutrale Substantiv vom substantivierten neutralen Adjektiv nicht mehr zu unterscheiden war und deshalb gegenseitig flexivische Eigenheiten eingedrungen sind, so versagt dieses Argument in den Fällen, die zwischen dem geschlechtigen Adjektiv einerseits und dem neutralen Adjektiv bzw. Substantiv andererseits Schwebelaut aufweisen wie

- adjektivisches/substantivisches neutrales **pó/élh₁u-* n. ~ adjektivisches geschlechtiges **pléh₁u-/p!h₁éu-*
- substantivisches neutrales **pélth₂u-* ~ adjektivisches geschlechtiges **pléth₂u-/p!th₂éu-*.

Das Bemerkenswerte dabei ist eben gerade, dass auf der formalen Seite die Grenze hier zwischen geschlechtigem Adjektiv auf der einen Seite und schwebelautendem neutralen Adjektiv bzw. Abstraktum auf der anderen Seite verläuft:



2.2.1. Im wesentlichen bedeutet dies, dass in diesem Verhältnis das neutrale Adjektiv zugleich das Abstraktum ist. Diese Möglichkeit tritt auch in anderen Adjektivklassen zutage. Das Neutrum des denominalen Suffixes *-(i)*io-* etwa kann nebst seiner adjektivischen Funktion auch die Funktion des dazugehörigen Abstraktums übernehmen. Ein gutes voreinzelsprachliches Beispiel dafür ist *(H)*rēġ-(i)io-* ‘königlich, dem König eigen, zum König gehörig’, eine Ableitung vom Wurzelnomen *(H)*rēġ-* ‘König’. Derweil das Lateinische in *rēgius*, -a, -um ‘königlich, des Königs’ ein weites Spektrum von ‘prächtig’ bis ‘tyrannisch’ als Adjektiv ausfüllt, ist die entsprechende neutrale Form *(H)*rēġ-(i)iom* n. im Altirischen (*ríge* n. ‘Königtum, Herrschaft’) auf die Funktion als Abstraktum festgelegt. Das Germanische (Substantiv **rīk(i)ja-* > got. *reiki*, Gen. Sg. *reikjis* n. ‘Reich, Obrigkeit, Herrschaft, ἀρχή’, ahd. *rīhhi*, as. *rīki* ‘Königreich, Herrschaft’; adjektivisch *reikeis* ‘mächtig’, ahd. *rīhhi*, as. *rīki* ‘reich’ etc.) macht daneben für das Keltische, aus dem diese germanische Sippe bekanntlich entlehnt ist, auch ein adjektivisches **rīg-(i)io-* < *(H)*rēġ-(i)io-* wahrscheinlich. Das Vedische seinerseits verfügt mit *rājyá-* n. ‘Herrschaft’ und dem Adjektiv *rājyá-*

‘königlich’ ebenfalls über Fortsetzer sowohl des Adjektivs als auch des Substantivs (s. *Ai.Gr.* II, 2: 809). Das Nebeneinander lautet also hier

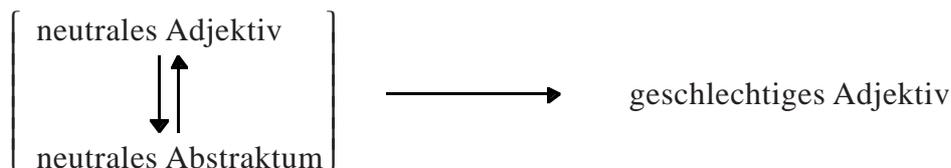
- $*(H)r\bar{e}\hat{g}-(i)\dot{i}o-$ n. ‘Königtum, Herrschaft’ : ‘königlich’ ~ $*(H)r\bar{e}\hat{g}-(i)\dot{i}o-$ m. ‘königlich’.

Gekreuzt wird dieser Zustand zwar von der Möglichkeit, Adjektivstämme zu substantivieren, doch sind diese Prozesse m.E. nicht zusammengehörig, da in letzterem Falle nicht Adjektivabstrakta sondern zumeist Konkreta daraus hervorgehen. Im wesentlichen wird von elliptischen Ausdrücken auszugehen sein etwa in der Gestalt, wie im Fall von lat. *regia*, -ae f. ‘Schloss, Palast, königliche Wohnung’ von einer ursprünglichen Fügung *regia domus* auch anzunehmen ist. Der Gebrauch als Abstraktum hingegen scheint vielmehr systemimmanent an das Neutrum gekoppelt zu sein.

2.2.2. Das Tocharische kennt ganz analog den Gebrauch des alten Neutrums von denominalen adjektivischen $*-i\dot{o}$ -Stämmen als Abstraktum, ein Muster, das es im Tocharischen sogar zu einer beschränkten Produktivität gebracht hat, vgl.

- Toch. B *lantuññe* a. ‘Königswürde’ ~ Adj. *lantuññe* ‘königlich’
- Toch. B *onuwaññe* a. ‘Unsterblichkeit’ ~ Adj. *onuwaññe* ‘unsterblich’
- Toch. B *lykuññe* (a.) ‘Diebstahl’ ~ Adj. *lykuññe* ‘Diebes-’
- Toch. B *ṣaṇṇāññe* a. ‘Eigenheit, Charakter’ ~ Adj. *ṣaṇṇāññe* ‘eigen’
- Toch. B *ṣamāññe* a. ‘Mönchtum’ ~ Adj. *ṣamāññe* ‘mönchisch’.

2.3. Der Unterschied in der Flexion zwischen dem geschlechtigen Adjektiv und dem neutralen Adjektiv bzw. Abstraktum besteht darin, dass das geschlechtige Adjektiv proterokinetisch oder amphikinetisch ist, das neutrale Adjektiv bzw. neutrale Abstraktum hingegen *o/e*-akrostatisch. Da das Verhältnis dieser drei Flexionsklassen typisch ist für Derivationsbasis und Derivat bei interner Ableitung, wird man nicht zögern, folgende Korrelation anzunehmen:



Damit gut vereinbar ist auch, dass das potentielle Derivat einerseits proterokinetisch und andererseits amphikinetisch flektiert – es sind dies die zwei Ablautklassenwechsel, die in interner Derivation von einer *o/e*-akrostatischen Derivationsbasis erwartet werden können. Ein

- $*h_2\acute{o}/\acute{e}\grave{i}u-$ n. ‘Leben, Lebenskraft’ $\Rightarrow *h_2\acute{e}\grave{i}u-/ *h_2\grave{i}e\grave{u}-$ ‘lebendig’
- $*m\acute{o}/\acute{e}\grave{g}-h_2-$ n. ‘(Grösse;) gross’ $\Rightarrow *m\acute{e}\grave{g}-oh_2-$ m. ‘gross’

unterscheidet sich im wesentlichen nicht von

- $*\grave{g}\acute{o}/\acute{e}nu-$ ‘Knie’ $\Rightarrow *x-\grave{g}enu-, *x-\grave{g}ne\grave{u}-$
- $*\grave{u}od\grave{r}/*\grave{u}edn-$ ‘Wasser’ $\Rightarrow *\grave{u}edor-/ *ud-n-$ ‘Wasser’ etc., s. Kapitel III 3.

Da das neutrale Adjektiv bzw. Abstraktum *o/e*-akrostatisch flektiert, sind die derivierten Stämme gemäss den Vorgaben entweder nach der in der Klassenhierarchie unmittelbar nachgeordneten Klasse proterokinetisch oder sie gehen nach der amphikinetischen „Sammelklasse“.

3. Ambiguität

3.1. Das eben gennate Derivationsverhältnis ist im Falle unseres Ausgangspunktes $*pitu-$ ‘Korn’ und seinem potentiellen internen Derivat $*p\acute{o}/\acute{e}\grave{i}tu-$ ‘Korn tragend, Korn habend’ direkt nicht anwendbar, s. Kapitel V 4. Ihm steht entgegen, dass die Derivationsrichtung formal nicht den oben gegebenen Beispielen entspricht. Vielmehr scheint die Derivationsrichtung gerade in die entgegengesetzte Richtung zu laufen:

- akrostatisch $*p\acute{o}/\acute{e}\grave{i}tu-$ ‘Korn tragend’ \Leftarrow proterokinetisch $*pitu-$ ‘Korn’.

Hinzu kommt, dass $*pitu-$ kein Adjektiv ist, sondern ein Konkretum. Dass der akrostatische Stamm ein Adjektiv ist, ist dabei gut vereinbar mit der eben thematisierten Polyfunktionalität des so flektierenden Stammes im Verhältnis zu dem geschlechtigen proterokinetischen (oder gegebenenfalls amphikinetischen) Stamm.

3.2. Wie bereits in Kapitel V 4. erwähnt wurde, kann man eine Gruppe von (neutralen) akrostatischen *u*-Stämmen, die offenbar gleichzeitig Abstraktum und Adjektiv sind und neben sich einen geschlechtigen proterokinetischen Stamm haben, aufgrund ihres Schwebeablautes als Sekundärbildungen einstufen. Als Derivationsbasis kann dabei der geschlechtige adjektivische Stamm angesehen werden:

- adjektivisches/substantivisches neutrales **pó/élh₁u-* n. \Leftarrow adjektivisches geschlechtiges **pléh₁u-/p!h₁éu-*
- substantivisches neutrales **pó/élth₂u-* \Leftarrow adjektivisches geschlechtiges **pléth₂u-/p!th₂éu-*.

Wegen des Schwebeablautes ist davon auszugehen, dass nicht einfach Rückbildungen nach dem prototypischen Muster

- *u*-Abstraktum/neutrales Adjektiv \Rightarrow *u*-Adjektiv

vorliegen, sondern eine Inversion stattgehabt hat, nach der vom Adjektiv ein neues Abstraktum/neutrales Adjektiv gebildet wurde, das als Sekundärbildung auch gekennzeichnet war: In beiden obigen Fällen existierten ja synchron die „normalen“ Vollstufen **pleh₁-* und **pleth₂-*.

3.3. Wenn man – wie hier in dieser Arbeit – auf Grund der formalen Gegebenheiten der Ablautklassenhierarchie und der funktionalen Gegebenheit, dass zumindest eine Untermenge der *u*-Adjektive als Possessivderivate von Abstrakta gedeutet werden können, davon ausgeht, dass die eigentliche Ableitungsrichtung Abstraktum \Rightarrow (geschlechtiges) Adjektiv war, so erheischt der Interpretationsansatz, dass diese Ableitungsrichtung wie oben beschrieben invertiert werden konnte, eine zusätzliche Annahme. Es muss angenommen werden, dass die prototypische Ableitungsrichtung

Adjektiv n./Abstraktum \Rightarrow (geschlechtiges) Adjektiv

ambig geworden ist. Demnach muss aus diesem Ableitungsmuster im Sprecherbewusstsein wenigstens teilweise ein ganz einfaches Nebeneinander

Adjektiv n./Abstraktum : (geschlechtiges) Adjektiv

geworden sein, ohne dass im Einzelnen bewusst ist, welches Derivationsverhältnis sich im Einzelnen dahinter verbirgt. Eine solche Ambiguierung der Derivationsrichtung ist sicher nichts Unerhörtes. Ein rigvedisches Beispiel innerhalb der *u*-Stämme hierfür ist

- rigved. *sádhu*- n. ‘Heil, Segen’ : *sādhú*- ‘gerade, richtig’.

Synchron und wohl auch diachron lässt sich nicht bestimmen, wie das potentielle Derivationsverhältnis zwischen den beiden Stämmen zu deuten ist, zumal auch die formale Möglichkeit zur Markierung einer Sekundärableitung, der Schwebelaut, hier nicht vorhanden ist. Es ist i. ü. interessant festzustellen, dass im Griechischen das zu ai. *sādhú*- < **seHd^hu*- zu stellende ἰθύς ‘gerade, gerecht’ < **siHd^hu*-²¹⁸ seinerseits das zugehörige Abstraktum ἰθύς f. ‘gerade Richtung, Streben, Vorhaben, Unterfangen’ < **siHd^hu-h₂*- mittels externer Derivation bildet. Man hat also zwei Arten der Abstraktbildung, so dass man versucht ist, das geschlechtige Adjektiv in einer zentralen Stellung zu sehen:

**seH(i)d^hu*-

**seHd^hu*-

**siHd^hu-h₂*-

Bemerkenswert ist im Vedischen auch die Tatsache, dass das rigvedische hapax *sádhu* n. ‘Recht, Heil, Segen’ VIII 32, 10c *sádhu kṛṇvántam ávase* ‘(wir rufen Indra,) der Heil vollbringt, zu Hilfe’ im Sāmaveda in einer sonst identischen Formel unzweideutig durch ein anderes (i. ü. etymologisch verwandtes) Abstraktum *sádhas*- n. substituiert wird, vgl. SV I 217c *sádhaḥ kṛṇvántam ávase*, s. Bloomfield 1906: 1006.

3.4. Ein weiteres, bisher nicht behandeltes Beispiel zeigt deutlich, wie der Verlust der prototypischen Derivationsbasis, sofern sie einmal existiert hat, zur

218 S. zu **seH-i-d^h*- ~ **seH-d^h*- Schindler 1972: 7, Peters 1980: 86. S. auch *EWAia* II: 722 f. mit anderen Interpretationsansätzen.

Neubildung eines (gegebenenfalls schwebeablautenden) akrostatischen neutralen polyfunktionalen Stammes (Adjektiv/Abstraktum) geführt hat.

3.4.1. Germanisch **hardū-* ‘hart, streng, fest’ (got. *hardus*, an. *harþr*, ae. *heard*, afr. *herd*, as. *hard*, ahd. *hart* < **kortú-* wird gemeinhin mit gr. κρατύ- ‘kräftig, überlegen’ und weiter mit ai. *krátu-*, av. *χratu-* ‘Kraft, Stärke’ zusammengestellt (s. *IEW* 531, *EWAia* I: 407 f.²¹⁹; Bammesberger 1990: 262). Diese Zusammenstellung bleibt trotz aller Bedenken, die in Strunk 1975 mit Literatur und Strunk 1976 geäußert worden sind, semantisch über jeden Zweifel erhaben. Die formalen Schwierigkeiten, auf die Strunk (Strunk 1976) hingewiesen hat, sind hingegen ernst zu nehmen: Dass germ. **hardū-* und gr. κρατύς unmittelbar als verschiedene Allomorphe auf ein **kortú-* bzw. **krtú-* zurückzuführen sind, ist sehr unwahrscheinlich, da ein solches Paradigma „jedenfalls bei den *u*-Stämmen nicht in Sicht“ ist, wie Strunk treffend moniert (Strunk 1976: 169).

3.4.2. Freilich ist dies nicht der einzige Weg, um germ. **hardū-* und gr. κρατύς miteinander historisch in Verbindung zu bringen. Einen anderen Ansatz lässt auch schon der Umstand als angebracht erscheinen, dass in germ. **hardū-* gegenüber indoir. **krátu-* und gr. äol. κρέτος n. (hom. ion.-att. etc. κράτος) ‘Kraft, Sieg’, Komparativ κρε(ι)σσων ein Schwebeablaut besteht.

Dieser Schwebeablaut reiht germ. **hardū-* genau in die Reihe mit **pélth₂u-* und **po/elh₁u-* ein, worin auch der Schlüssel zu seiner Interpretation verborgen liegt. M.E. ist **hardū-* der Fortsetzer eines adjektivischen/substantivischen **ko/ertu-* n., das wie **po/elh₁u-* und **pelth₂u-* eine Neubildung zum geschlechtigen Adjektiv **krétu-/krtéu-* ist, also so wie

- **pó/élth₂u-* n. ‘Fläche; flach’ ← **p_lth₂ú-* m. ‘flach’
- **pó/élh₁u-* n. ‘Vielheit, Menge; viel’ ← **p_lh₁u-* m. ‘viel’

ist auch

- **ko/ertu-* n. ‘Festigkeit; fest’ ← **kretu-/krtéu-* m. ‘fest’

219 Mayrhofer trennt freilich wie auch Strunk den adjektivischen Stamm nicht vom substantivischen: „Idg. **krétu-*, dessen mobiles Paradigma Ablautvarianten wie **krtú-*, **krtu-* enthielt; vgl. gr. κρατύς ‘überlegen, magisch kräftig’, primär vielleicht (wie *krátu-*) ‘magische Kraft’“ (*EWAia* a. a. O.). In unserem Sinn interpretiert diese Stämme Nussbaum 1998b: 147.

aus einer solchen Neubildung herleitbar. Dabei hat sich hier von der Doppelfunktion des neutralen akrostatischen Stammes die Adjektivfunktion alleine durchgesetzt, genauso wie in gr. πολυ < **po/elh₁u-*, aber im Unterschied zur bewahrten Doppelheit in germ. **fe(/o)lu-* ‘Menge; viel’. Der Akzent in **hardū-* < idg. **kortú-* auf dem Suffix ist sicherlich nach den kanonischen *u*-Adjektiva vom Wurzelsegment an diese Stelle versetzt worden in der Art, wie auch bei gr. πολύ- sekundär die Akzentuation der *u*-Adjektive übernommen hat (so schon Brugmann 1906: 177). Und wie im Griechischen sind die geschlechtigen Formen von der ursprünglich der neutralen Form vorbehaltenen Stammform ausgehend neu gebildet worden, vgl. auch gr. μέγας m. ‘gross’, das am einfachsten als Neucharakterisierung μεγα + ς zu dem regulären neutralen Stamm μέγα < **mégh₂* zu interpretieren ist, s. o.

3.4.3. Das interessante an diesem Beispiel ist, dass hier neben dieser eben beschriebenen inversen Ableitung auch die prototypische Derivation eines *u*-Adjektivs vorhanden ist:

* <i>kró/étu-</i> ‘Kraft, Stärke’	⇒	<i>*krétu-/*</i> kr̥t̥éu- ‘kräftig, fest’ ↓ <i>*ko/ertu-</i> n. ‘Festigkeit; fest’ ↓ <i>*ko/ertu-</i> m. ‘fest’. ²²⁰
-----------------------------------	---	---

220 Mit dieser Nebeneinanderstellung wird nicht impliziert, dass es sich dabei um Prozesse handelt, die historisch gleichzeitig produktiv gewesen sind.

IX Konkretum und Adjektiv

1. **pitu-* ⇒ **pejtu-*

1.1. Damit können wir zur anfänglichen Fragestellung, der Frage nach dem Verhältnis von **pejtu-* n. ‘Land’ (< ‘Korn tragend’) zu seiner Derivationsbasis **pitu-* ‘Korn, Nahrung’, zurückkehren.

Durch welche Art Prozess **pejtu-* n. ‘Land’ (< ‘Korn tragend’) geschaffen werden konnte, kann auf der Basis des o. Gesagten nunmehr nachgezeichnet werden. Die Ableitungsrichtung ist in diesem Fall durch die Semantik vorgegeben, wie oben, Kapitel II 3., ausgeführt worden ist. Es ist davon auszugehen, dass das akrostatische **pejtu-* ‘Land’ (< ‘Korn tragend’) vom proterokinetischen **pitu-* aus gebildet worden ist:

- **pejtu-* n. ‘Korn tragend, habend, gebend’ ⇐ **pitu-* ‘Korn’.

Dies entspricht für das Derivat formal genau der derivationellen Vorgeschichte der oben beschriebenen akrostatischen Stämme **kortu-*, **po/elh₁u-* und **pelth₂u-*, die ebenfalls von einer proterokinetischen Derivationsbasis aus gebildet worden sind, und sowohl adjektivische Geltung als auch substantivische Geltung haben, wobei je nach Sprache beide Geltungen vorhanden sind oder eine der beiden alleine vorkommt.

1.2. Ein weiterer Unterschied dazu besteht im Falle von **pejtu-* jedoch darin, dass die Derivationsbasis **pitu-* kein Adjektiv ist, sondern ein konkretes Substantiv. Da sonst die formale und funktionale Derivationsgeschichte von **kortu-*, **po/elh₁u-* und **pelth₂u-* bis auf diesen einen Unterschied mit der von **pejtu-* identisch ist, wird man **pejtu-* doch auch mit ersteren verbinden wollen.

Die Voraussetzung dafür ist, dass die Bestimmung der Derivationsbasis als geschlechtiges Adjektiv wie bei **krtu-*, **plh₁u-* und **plth₂u-* nicht exklusiv ist. Dies ist nun insofern vertretbar, als durch eine einfache Konkretisierung des (geschlechtigen) Adjektivs in eben diese Position der Derivationsbasis auch ein Substantiv zu stehen kommen konnte. Dadurch kann neu zwischen dem substan-

tivischen Konkretum und dem potentiell derivierten Adjektiv eine Relation entstehen, die die Merkmale des Verhältnisses zwischen Substantiv und deriviertem possessiven Adjektiv enthält, mit anderen Worten: Die Relation

- geschlechtiges Adjektiv ~ akrostatisches neutrales Adjektiv/Abstraktum

wird abgelöst durch die Relation

- geschlechtiges Konkretum ~ akrostatisches neutrales Adjektiv.

Wenn also das geschlechtige Adjektiv substantiviert wird, rückt damit das zugehörige neutrale Adjektiv an die Stelle eines zugehörigen Adjektivs, das formal den Eindruck erwecken kann, als ob es zum Konkretum in einem Derivationsverhältnis steht. Dadurch ist generell auf der formalen Ebene die Möglichkeit gegeben, zu einem proterokinetischen Konkretum intern ein akrostatisches – in erster Instanz neutrales – Adjektiv abzuleiten, das in einem typischen possessiven Verhältnis zu seiner Derivationsbasis steht.

1.3. Auf unseren Fall umgemünzt bedeutet dies, dass von dem Konkretum **pitu-* ein Adjektiv gebildet werden konnte, das in einem für interne Ableitungen typischen possessiven Verhältnis zu seiner Derivationsbasis steht:

- proterokinetisch **pitu-* ‘Korn’ ⇒ akrostatisch Adjektiv **peitu-* n. ‘Korn habend, gebend’ > ‘Feld’.

Der Umstand, dass kelt. **ētu-* (< **peitu-*) ein neutraler Stamm ist, sollte dabei zwar nicht überbewertet werden, zumal das andere wichtige Lexem für ‘Getreide, Korn’ im Altirischen, *arbur* n., ebendieses Genus aufweist, doch passt es nahtlos in das vorgegebene Bild, das für diese Bildung neutrales Geschlecht voraussagt.

Dieser Prozess ist nicht ganz so isoliert, wie seine Komplexität vermuten liesse. Er lässt sich auch in einigen anderen Fällen anwenden.

2. **uid^hu-* ~ **ueid^hu-*

2.1. Ein weiteres mögliches gemeinkeltisches Beispiel ist **uēdu-* (air. ^{2,3}*fíad u* m. ‘Wild-, Wald-’; Subst. ‘Wild, unkultiviertes Land’, mittelkymr. *gwyd*, neu-

kymr. ³*gŵydd* ‘wild, untamed, savage, untilled, uncultivated, woody, overgrown, desolate, desert’, altbret. *guoid*, *guoed*, neubret. *gouez* ‘wild’, altkorn. *guit-fil* gl. *fera* (*fil* ‘Tier’) und **uidu-* (air. *fid* ‘Baum, Holz, Wald’, kymr. *gŵydd* ‘Baum, Holz, Wald’, altkorn. (Singul.) *guiden* gl. *arbor*; mittelkorn. *gueyth*, altbret. *guid*, mittel- und neubret. *gwez* ‘Bäume, Holz’, gall. (Stammesname) *Vidu-casses*, *vidubium* < **uidu-bio-* ‘qui coupe le bois’), s. Pedersen 1909: 41, 112, *GPC* 1753 f., *DIL* 303, Jackson 1967: 94, 212, Campanile 1974: 306, Lambert 1995: 200.

2.2. Diese Formen weisen auf ein Nebeneinander von idg. **uejd^hu-* ~ **uid^hu-*, und dass zwischen diese Formen ein Zusammenhang besteht, ist evident und auch schon zeitig erkannt worden, s. Pedersen 1909: 112.²²¹ Campanile hat in einer kleinen Notiz darauf hingewiesen, dass das adjektivische air. *fíad*, mittelkymr. *gwyd*, neukymr. ³*gŵydd*, altbret. *guoid*, *guoed*, neubret. *gouez* ‘wild’, altkorn. *guit* als Vriddhiableitung zu **uid^hu-* interpretiert werden kann (Campanile 1975: 306). Dabei geht er von einer Vorform **uejd^ho-* aus und verweist für die Semantik wie auch schon Pedersen 1909: 112 auf lat. *silva* : *silvaticus* und lit. *medinis* ‘wild’ : *mėdas* ‘Baum’. Hamp hat dies aufgegriffen und in einen weiteren Rahmen gesetzt, in dem nach Hamp generell zu einem *u*-Stamm im Wurzelsegment aufgestufte thematische Adjektive (Typus R(e)-o/e-) gebildet werden können (Hamp 1983: 128 ff.), wobei das Stammsuffix *-u-* der Derivationsbasis getilgt, bzw. durch das Suffix **-o/e-* substituiert wird:

- **uid^hu-* ⇒ **uejd^ho-* (Hamp 1983: 129).²²²

2.3. Gegen den Ansatz einer solchen Vorgeschichte lassen sich jedoch gewichtige Argumente ins Treffen führen. Zuallererst ist air. *fíad* ein *u*-Stamm und kein *o*-Stamm, was Hamp allerdings als sekundär ansieht (Hamp 1983: 128). Gewichtiger ist dagegen das Argument von Darms 1978: 436 f.: Dass, wie dies Campanile und Hamp annehmen, das Vriddhisuffix **-o/e-* unter Tilgung des Stammformans des Grundwortes an den derivierten Stamm tritt, ist für die Vriddhibildungen gänzlich unerwartet. Schon aus diesem Grund scheidet eine Vriddhibildung, wie sie sich Campanile und Hamp vorstellen, aus. Und auch wenn Paare wie gr.

221 *IEW* 1177 trennt diese beiden Stämme wegen des unterschiedlichen Wurzelvokalismus und stellt air. *fíad* etc. vielmehr zu einer Wurzel **uejd^h-*.

222 S. noch Hamp 1983: 128: „it [sc. **uejdo-*] must be, from the IE viewpoint, no other than a simple guṇa, or normal-grade thematization, such as OIr. *día* ‘god’“.

δασός vs. lat. *densus* ‘dicht’, ai. *tṛṣú-* vs. **terso-* ‘trocken’ (lat. *terra*) ein prototypisches Nebeneinander von hochstufigem R(e)-o/e- und schwundstufigem R(ϕ)-u- suggerieren, so ist doch für **u̯id^hu-* nur substantivische Geltung auszumachen. Die derivationelle Vorgeschichte von **d̥ṣu-* : **denso-* etc. ist grundsätzlich von der hier thematisierten verschieden.²²³

2.4. Darms 1987: 436 f. hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Interpretation als Vriddhibildung zu retten ist, wenn man annimmt, dass in kelt. *u̯ēduo-* < **u̯e̯id^huo-* die Lautfolge **-d̥u-* in der Position nach einem Langvokal sich nicht zu air. *-db-* (vgl. air. *fedb*, mittelkymr. *gwedw* ‘Witwe’ < **u̯id^huā*) entwickelt hat, sondern in dieser Position ohne Reflex bleibt. In der Tat gibt es keine positive Evidenz für diese Lautgruppe, was a priori jedoch noch nicht als Beweis gelten muss. Die inselkeltische Gruppe **(-)d̥u-* erfährt eine etwas speziellere Entwicklung als andere Gruppen mit stimmhaften Konsonanten + **-u̯-*, wo **-u̯-* sonst zu **-v-* wurde (s. McCone 1996: 103, 120). Inlautend wird nach McCone 1996: 103 **-d̥u-* > **-d-* vereinfacht, wenn die Gruppe am Silbenbeginn steht (vgl. air. *ard*, mittelkymr. *ard* ‘hoch’ < inselkelt. **ardos* < **arduos*, vgl. lat. *arduus*²²⁴). Desgleichen wird im absoluten Wortanlaut **d̥u-* > **d-* (vgl. air. *dorus* ‘Tür’, altbret. *dor*, altkorn. *darat* ‘Tür’ < **d^(h)uor*²²⁵). Ob allerdings dabei als auslösendes Moment die Silbengrenze ausgemacht werden kann, bleibt sehr unsicher, da bezüglich der Silbenbildung im Inselkeltischen nur wenig bekannt ist.²²⁶ Alternativ kann man spekulieren, dass in **-rd̥u-* eine Klusterreduktion zu **-rd-* stattgefunden hat. Da es auch kein unabhängiges Beweismaterial für **-V̄d̥u-* > **-V̄d-* gibt im Sinne von Darms 1978: 436 f. – mit oder ohne Einwirkung der Silbengrenze –, bleibt der Rekurs auf die Tatsache, dass wegen des *u*-stämmigen air. *fíad* die Stammform ganz einfach als **u̯ēdu-* < **u̯e̯id^hu-* angesetzt werden sollte, die einfachste Lösung und widerspruchsfrei.

Formal liegt dann eine genaue Entsprechung vor zwischen

- proterokinetisches **pitu-* ⇒ akrostatisches Adjektiv **pe̯itu-*

223 S. auch Balles 1999: 14 f.

224 Das Festlandkeltische bewahrt **-u̯-* in gall. *Arduenna*.

225 Anders wiederum das Festlandkeltische, vgl. gall. *Dvorico*.

226 S. immerhin Hermann 1923: 264 f. Zu **u̯* im Keltischen weiter auch de Bernardo Stempel 1990.

und

- proterokinetisches $*\underline{u}id^hu-$ \Rightarrow akrostatisches Adjektiv $*\underline{u}e\dot{i}d^hu-$.

2.5. Auf der funktionalen Seite bildet dieses Paar auch eine passende Entsprechung zu $*pitu-$ \sim $*pe\dot{i}tu-$. $*\underline{u}id^hu-$ bedeutet nach Aussage der Einzelsprachen primär ‘Holz, Baum’, s. die Bedeutungsbestimmungen oben. Ein breiteres Spektrum an Bedeutungen kann für $*\underline{u}e\dot{i}d^hu-$ festgestellt werden. Im Altirischen weist nur noch im Kompositionsvorderglied die adjektivische Bedeutung ‘wild’ auf, und zwar in Wörtern mit meist ruralem Hintergrund (s. *DIL* 303, Kelly 2000: 88, Fn. 172, 260, 282, 306 jeweils zu einzelnen Begriffen). Als Substantiv hat es die Bedeutung ‘Wild, Hirsch’ (2fiad) und ‘unbebautes Land’ (3fiad). Diese Substantive können ohne Probleme als Substantivierungen des Adjektivs angesehen werden. Ganz eindeutig adjektivisch sind die britannischen Formen mittelkymr. *gwyd*, neukymr. $^3g\hat{w}ydd$, altbret. *guoid*, *guoed*, neubret. *gouez* ‘wild’, altkorn. *guit-fil* gl. *fera* (*fil* ‘Tier’), von denen $^3g\hat{w}ydd$ ‘wild, untamed, savage, untilled, uncultivated, woody, overgrown, desolate, desert’ (*GPC* 1753b) das breiteste Spektrum aufweist. Es empfiehlt sich, angesichts der Bedeutung der Derivationsbasis $*\underline{u}idu-$ ‘Holz, Baum’ für das Derivat die im Kymrischen und im Altirischen vorhandenen Notionen ‘überwachsen, unkultiviert, unbebaut (jeweils vom Ackerland)’ als die ursprünglichen anzunehmen. Das Derivat kann demnach ohne weiteres als ‘mit Holz, Bäumen versehen, Holz, Bäume aufweisend, habend’ angesetzt werden und fügt sich so funktional und formal als Possessivbildung nahtlos in das von $*pitu-$ \sim $*pe\dot{i}tu-$ vorgezeichnete Muster ein:

- proterokinetisch $*pitu-$ ‘Korn’ \Rightarrow akrostatisch $*pe\dot{i}tu-$ n. ‘Korn habend’

und

- proterokinetisch $*\underline{u}id^hu-$ ‘Holz, Baum’ \Rightarrow akrostatisch $*\underline{u}e\dot{i}d^hu-$ ‘mit Baumwuchs, Wald versehen: woody, uncultivated, overgrown, wild, savage etc.’

Die weitere semantische Entwicklung zu ‘unbebaut, überwachsen, verlassen, wild, ungezähmt’ und davon als substantivierte Begriffe weiter ‘Wild, unbebautes Land’ stellt kein Problem dar.

2.6. Damit sind zwei *u*-Stämme mit identischer Vorgeschichte nachgezeichnet, deren Verbreitung zwar auf das Keltische beschränkt ist. Aber aufgrund der implizierten Prozesse, die auf eindeutig indogermanischen Vorgaben basieren und zu komplex sind, als dass das Keltische sie selbständig hätte entwickeln können, muss der Bildungsmechanismus älter als das Keltische sein. Da die implizierten Vorgaben wie Ablautklassenhierarchie und prototypische Derivationsmuster schon in der ältesten Bezeugung der indogermanischen Sprachen nurmehr fragmentarisch vorhanden sind, und zudem die hier thematisierte Inversion der Ableitungsrichtung eindeutig eine Weiterentwicklung von prototypischen Prozessen voraussetzt, dürfte es sich um einen Vorgang handeln, der erst spätindogermanisch eine (marginale) Produktivität entwickelt hat, also dem Spätindogermanischen angehören dürfte. Evidenz dafür liefern die folgenden Deutungsansätze von Derivationsverhältnissen, die über das Keltische hinausgehen.

3. **h₁u_o/esu-* ⇒ **h₁u_ēsu-*

3.1. Über das Keltische hinaus zieht ein anderer *u*-Stamm seine Kreise, der auch in diesem hier entworfenen Muster untergebracht werden kann, nämlich idg. **h₁u_ē/osu-*. Das Keltische hat mögliche Fortsetzer von **h₁u_ēsu-* in air. *fíu* ‘wert, würdig, passend; Wert’, kymr. *gwiw* ‘wert, würdig, passend’, korn. *gwyw* ‘passend, wert’, bret. *gwiv* ‘fröhlich’ (s. Pedersen 1909: 74, *DIL* 309, *GPC* 1672, Jackson 1953: 356 ff.), **h₁uosu-* seinerseits ist in air. *fó* ‘gut’²²⁷ (*DIL* 311) fortgesetzt, zur Etymologie s. Bader 1969: 13 ff.

3.1.2. Die lautliche Herleitung dieser Formen aus **h₁u_ēsu-* bzw. **h₁uosu-* ist allerdings nicht endgültig geklärt, und es wurden auch Zweifel an ihrer Sicherheit angemeldet.

Schrijver 1995: 386 hat, was air. *fíu* anbelangt, vermutet, dass dies nicht aus **u_īsu-* < **h₁u_ēsu-* herzuleiten sei, sondern ganz einfach auf **u_īhu-* mit zu *i* gehobenem *e* vor *u* der Folgesilbe. Die Länge in *í* sei historisch nichtssagend, da im Hiat die Quantitätsopposition im Irischen aufgegeben worden ist (*GOI* 33). Die Entwicklung sieht nach Schrijver 1995: 386 implizit folgendermassen aus: **uesu-* > **uehu-* > **u_īhu-* > **u_īu* > *fíu*.

227 Air. *2fó* m. ‘König, Herr, Prinz’ (*DIL* 311) ist sicher eine Substantivierung von *fó* ‘gut’, wie auch schon *DIL* a. a. O. vermutet.

3.1.2.1. Schrijvers Herleitung birgt jedoch einige Probleme in sich. Es gibt beachtliche Gründe anzunehmen, dass der Schwund von intervokalischem *-h- (< *-s-) recht früh erfolgt ist:

„there are no grounds for believing in the survival of any reflex of intervocalic *-s- by the end of the Primitive Irish period, except in cases like *ríched* (**Ri:γa-heδ-*). In other words, the pattern was very like that of British, where Jackson (1953: 313) would place the loss of non-junctural intervocalic -s- in the second half of the first century AD“ (Greene 1976: 27).

Im Ogam-Irischen ist intervokalisches *h* (< *-s-) denn auch nicht vorhanden, vgl. *IARNI* < **īsarnī* (McManus 1991: 84), derweil die Hebung von *e* zu *i* vor *u* der Folgesilbe in der Sprache der frühen Ogam-Inschriften noch nicht durchgeführt war, vgl. ogamir. *BROCI* etc. (McManus 1991: 94). Es fehlt dementsprechend dem Ogam-Irischen auch die Senkung von *i, u* zu *e, o* vor *ǎ, ǒ* der Folgesilbe, die chronologisch der Hebung von *e, o* zu *i, u* vor *ĩ, ũ* der Folgesilbe nachgeordnet ist²²⁸, vgl. *GRILAGNI* (air. *Grelláin*), *IVA-* (air. *éo-*) etc. (McManus 1991: 87 f., 93 ff.).

3.1.2.2. Fraglich bleibt, ob überhaupt mit einer Hebung in diesem Kontext gerechnet werden muss. Ein prominentes Gegenbeispiel ist die 1. Sg. Konj. Präs. des verbi substantivi *beu, beo, ·béo* < **beū* < **besō* < **b-esō*, eine Kreuzung der Stämme **b^huh₂-* und **h₁es-* (*GOI*482, Klingenschmitt 1982: 8 Fn. 10, vgl. lat. *erō*, gr. *ἔω* < **esō*). Andere Beispiele wie air. *siur* ‘Schwester’ < **siūr* < **s₁uesōr* sprechen wiederum für eine Hebung in diesem Kontext²²⁹ (s. auch McCone 2001: 177), doch könnte in der fraglichen 1. Sg. *beu, beo, ·béo* das Stammallomorph **b(w)e-* (vgl. 3. Sg. *beith, ·bé* < **bet(i)*) wie auch in der 1. Pl. *beimmi, ·bem* < **bemohi/be-*v*ah*, 3. Pl. *beit, ·bed* < **bed(i)*) das zu erwartende Allomorph **bwo-* ganz einfach verdrängt haben, s. McCone 1994: 156 („*be-ū* in áit **bū* < **bw-ū*“). Mittelkymr. 1. Sg. *bwyf* < **behī + mi* lässt es als wahrscheinlich erscheinen, dass der Stamm **be-* schon im Inselkeltischen durchgeführt worden war, so dass die Frage wohl nicht entschieden werden kann.

228 S. McCone 1996: 110.

229 S. McCone 1996: 109.

Im übrigen scheint es von *fíu* – anders als etwa von *siur* ‘Schwester’ (vgl. *siur* Féil. 6. Juli, 14. Dezember, Stokes 1905: 161 bzw. 251; in Féil. keine einsilbige Form des Nom. Sg.) – keine zweisilbigen Formen zu geben (vgl. einsilbiges *fíu* Féil. Prol. 111, Stokes 1905: 21); ob aus diesem Umstand etwas gefolgert werden kann, muss offen bleiben.

3.1.2.3. Eine Entwicklung **uesu-* > **uehu-* > **üü-* (oder mit Hiatusstilger **üü(ǵ?)u-*) > **üü* > *fíu* unter Neutralisierung der Quantitätsopposition in einsilbigen Wörtern mit auslautendem Vokal oder Diphthong lässt sich nicht widerlegen. Auf der anderen Seite ist bei einem Ausgangspunkt **uēs-* die Entwicklung auch nicht genau verfolgbar. Aus **üühu-* könnte man **üühu-* > **üü(ǵ?)u-* > **üü* > *fíu* hinnehmen, dies lässt sich jedoch nicht von der Entwicklung eines **uesu-* unterscheiden. Das Argument, dass die Dehnstufe aus indogermanischer Sicht nur schwer zu erklären wäre (Schrijver 1995: 386), ist dabei freilich kein Kriterium.

3.1.2.4. Nicht in Betracht gezogen worden ist von Schrijver die Existenz eines Genitivs Sg. *fíu* in den Eigennamen *Fer Fíu*, *Imlech Fíu* (s. *DIL* 309) und in der Fügung *a forbthib fíu*, das Stokes 1905a: 16 als ‘from perfections of goodness’ auffasst. Die Verbindung von *fer* ‘Mann’ + ein Begriff im Genitiv ist eine geläufige Art der Eigennamenbildung, s. *DIL* 299 s. v. *fer*. Insonderheit der Name *Fer Febe* ‘Mann von Rang, von Würde’ (*feb* f. *ā* (Nom. Sg. altirisch nicht bezeugt) ‘Wert, Reichtum, (sozialer) Rang’ etc., s. *DIL* 295) bildet auch semantisch eine passende Parallele.

Sofern nun in *fíu* ein Genitiv zu *fíu* in der Bedeutung ‘Gut’ o. ä. vorliegt, zeigt sich darin, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit von einem *-u*-Stamm ausgegangen werden kann, da in dieser Stammklasse *-o* die reguläre Endung des Genitivs ist. *Fíu* (sc. *fíu*) lässt sich dabei ohne Probleme direkt auf **üüōh* < **uēs-ou-s* zurückführen. **uēs-ou-s* kann als direkte Vorform wohl ausgeschlossen werden, da die ungestörte Entwicklung von **-e(h)o-* so wie in air. *eo*, *eu*, *é* ‘Lachs’ < **ehoss* < **esoks*²³⁰ (gallo-lat. *esox*) anzusetzen ist.

Lautlich steht also der Herleitung *fíu* < **üüōs* < **uēs-ou-s* nichts im Wege, doch muss andererseits auch damit gerechnet werden, dass so wie nach der obi-

230 S. McCone 2001: 176: „*é* would be the expected outcome of pre-apocope nom. sg. **eah* < **eoss* < **esoxs* (or < **ioss* < **isoxs* by lowering) [...]“. Hier auch zu den Schreibungen *eo*, *eu* ‘Lachs’.

gen Annahme in einer Vorstufe des Keltischen das starke Allomorph $*\underline{u}\bar{e}s-$ in den schwachen Stamm eingedrungen ist (hier in den Genitiv Sg.), oder noch später der gut bezeugte Stamm $*\underline{f}\check{i}-$ des Nominativs ($f\acute{i}u$) auch den nach grundsprachlichen Vorgängen zu erwartenden Genitiv einfach verdrängt hat. Ein Ansatz $*\underline{u}\bar{e}su-$ ist darum nicht mit letzter Sicherheit nachweisbar.

3.1.3. Derweil also im Irischen keine eindeutige Entscheidung zwischen $*h_1\underline{u}\bar{e}su-$ und $*h_1\underline{u}esu-$ möglich zu sein scheint, weist das Britannische (kymr. *gwiw* ‘wert, würdig’, korn. *gwyw* ‘passend, wert’, bret. *gwiv* ‘fröhlich’) auf $*\underline{u}\bar{i}su-$ < $*\underline{u}\bar{e}su-$ (Jackson 1953: 375 ff.). Doch hat Schrijver 1995: 386 ff. darauf hingewiesen, dass $*\underline{u}esu-$ gleichermaßen urbrit. $*Wiw$ hätte ergeben können: Demnach wäre nach der Hebung von $*e > *i$ im Hiatt vor folgendem Hintervokal bzw. noch vor dem Schwund des $*-h-$ (< $*-s-$) vor $-hV-$ dieses $*i$ in $*\underline{u}i(h)u-$ gedehnt worden zu $*\underline{u}\bar{i}(h)u-$, woraus die britannischen Formen herleitbar sind. Ob diese von Schrijver angesetzte Längung tatsächlich stattgefunden hat, bleibt allerdings sehr unsicher, zumal mittelkymr. *nei* ‘Cousin’ < $*ne\acute{i}h$ < $*nep\bar{o}s$ diese Längung nicht aufweist, obwohl Schrijver selbst davon ausgeht, dass die Hiate nach dem Schwund von idg. $*p$ und $*s$ gleich behandelt werden (1995: 86). Dass dann Schrijver a. a. O. 389 von dieser Position gleich wieder zurücktritt, ist „a case of wanting to have his cake and eat it“ in den Worten von McCone 1996: 47.

Nach McCone a. a. O. 47 f. ist in diesem Kontext (sc. $*-io-$ in mittelkymr. *chwioryd* ‘Schwestern’ < $*hwior-$ < $*hweor-$ < $*s\underline{u}esor-$) lediglich $*i$ im Hiatt (oder vor $*h$) + V im Britannischen der Wandel $*i > *i$ unterblieben, was für unsere Belange bedeutet – unabhängig davon, wie es um die von Schrijver angenommene Dehnung im Hiatt bestellt ist –, dass de facto in diesem Kontext / $-hV-$ altes $*e$ und $*\bar{e}$ nicht auseinanderzuhalten sind.

3.1.4. Andere mögliche Evidenz für $*\underline{u}\bar{e}su-$ aus dem Gallischen ist wohl nicht beweiskräftig. Beachtenswert ist immerhin der Eigenname *Visurix* (IEW1174), der trotz germ. *Wisurih* (s. Schrijver 1995: 386) keltischer und dann füglich gallischer Provenienz sein kann, da das darin enthaltene *-rih* auf jeden Fall als keltische Entlehnung zu beurteilen ist und somit auch das Vorderglied *Wisu-* ohne weiteres als keltisch angesehen werden könnte. Ein weiterer möglicher Kandidat ist EN *Visuuius* (*visuiius* CIL XIII4406), doch mag hier auch der lateinische Name *Vesu(v)ius* vorliegen, s. Schulze 1904: 256, Lambert 1995: 127.

3.2. Für air. *fó* ‘gut’ (*DIL* 311) < **h₁uosu-* seinerseits ist die lautliche Entwicklung ohne Implikationen, wenn man von den Schritten **u₁osus* > **u₁ohuh* > **u₁ou* > **u₁ou₁* > *fó* ausgeht, vgl. **g^hous* > **bouh* > *bó* ‘Rind, Kuh’. Zu beachten ist hier die unterbliebene Hebung von *o* zu *u*. Dieser Umstand sollte aber wohl nicht überbewertet werden, da das aus der Hebung resultierende **uu₁* in seiner Lautung sehr speziell und singulär gewesen wäre.

3.3. Die Konsequenz aus alledem ist, dass sich im Keltischen ein **h₁uēsu-* nicht endgültig erweisen lässt, die Daten aber auch nicht dagegen sprechen, die fraglichen Formen unter diesem Rekonstrukt zu vereinigen. Gegen *fó* < **h₁uosu-* spricht nichts Essenzielles.

3.4. Zu diesen keltischen Formen gehören auch die indoiranischen Formen ai. *vásu-* ‘gut, herrlich, trefflich; Gut, Habe’, av. *vohu-* ‘gut, trefflich; Gut’ < **h₁uesu-* (**h₁uosu-*?), s. *EWAia* II: 533 f., und im Anatolischen pal. *wasu-* ‘gut; Gut’, keilschriftl. *wāsu-*, hieroglyphenl. *wa/i-su-* ‘gut; Gut’ < **h₁uosu-*, s. Bossert 1954, Laroche 1959, Watkins 1982: 256 ff., Melchert 1993: 266.²³¹

3.5.1. Nussbaum geht davon aus, dass **h₁uēsu-* ‘gut’ und **h₁uosu-* ‘gut’ letztendlich von einem Substantiv **h₁uē/o/esu-* intern deriviert worden sind (Nussbaum 1998b: 150f.). Da auch Nussbaum für solche intern derivierte Adjektive von akrostatischen Substantiva ursprünglich proterokinetische Flexion voraussetzt, muss er annehmen, dass adjektivisches **h₁uēsu-* und **h₁uosu-*

„may be explained essentially as outcomes of proterokinetic **h₁u(e)sú-* that have analogically adopted features of an acrostatic substantival **h₁uēsu-/ *h₁uósu-* [...]“ (Nussbaum 1998b: 151).

Unbestritten bleibt in dieser Bestimmung der Derivationsgeschichte, dass Verschleppungen von Ablauten in Derivate möglich sind. Nussbaums theoretischer Ansatz freilich, dass akrostatische Flexion genuin auf substantivische Paradigmen beschränkt gewesen sei, kann so nicht gelten. Wie o. Kapitel VIII 2. gezeigt

231 Nussbaum (1998b: 130 ff. mit Literatur) hat mit einer detaillierten Argumentation deutlich gemacht, dass gr. ἄγος ‘gut’, ἔδος ‘gut, edel’ und ἑάων Gen. Pl. ‘der Güter’ mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit aus **h₁ēsu-* stammt als aus dem bisweilen vermuteten **h₁uesu-*, so dass von dieser Seite keine Auskunft erwartet werden kann; zu **h₁ēsu-* s. unten.

wurde, scheint vielmehr das neutrale Adjektiv, das dann formgleich ist mit dem abstrakten Substantiv, ebenfalls akrostatisch zu flektieren.

Das Adjektiv **h₁u̯ēsu-* letztlich auf ein Substantiv zurückzuführen ist auch deshalb nicht attraktiv, weil die möglichen keltischen Fortsetzer von **h₁u̯ēsu-* primär eindeutig adjektivisch aufzufassen sind, und weil die auf das Altirische beschränkte marginale substantivische Geltung als inneririsches Resultat einer Substantivierung des Adjektivs (zu einem Konkretum) angesehen werden kann: ‘wertvoll, gut’ > ‘das Wertvolle, das Gut’.

3.5.2. In Anlehnung an das o. skizzierte Szenario, aus dem hervorgeht, wie zu dem substantivischen proterokinetischen **pitu-* gegen die normale Richtung des Ablautklassenwechsels bei interner Derivation ein adjektivisches akrostatisches Adjektiv **pe̯itu-* gebildet worden ist, bietet es sich an, hier ein analoges Szenario anzusetzen. Wenn von einem proterokinetischen Substantiv ausgehend ein *o/e*-akrostatisches Adjektiv intern deriviert werden kann, so ergibt sich daraus, so denn der darin enthaltene Prozess abstrahiert werden darf, für ein *o/e*-akrostatisches Substantiv, dass ein davon intern deriviertes Adjektiv entgegen der allgemein gültigen Derivationsrichtung in die Klasse überführt werden kann, die der Klasse der Derivationsbasis in der Ablautklassenhierarchie unmittelbar vorausgeht, d. h. nach der *ē/e*-akrostatischen Klasse:

- **h₁u̯ó/ésu-* n. ‘Güte, Gut, Wert’ ⇒ **h₁u̯ēsu-* ‘wertvoll, gut, reich’.

Dieser Vorgang erklärt ohne Zusatzannahme, warum **h₁u̯ēsu-* primär deutlich adjektivisch ist, und belässt zudem **h₁u̯ó/ésu-* n. ‘Güte, Gut, Eigentum’ in dem wohlbekannten Rahmen *u*-stämmiger meist neutraler Abstrakta bzw. Konkreta mit dem für sie typischen *ó/é*-akrostatischen Ablaut.

4. **h₁o/esu-* ⇒ **h₁ēsu-*

Mit diesen Formen haben wir dem Keltischen den Rücken gekehrt, was für die chronologische Einordnung des ganzen hier thematisierten Komplexes von Bedeutung ist: Der Wortbildungsprozess muss spätestens spätgrundsprachlich geriffen haben.

4.1. Für gr. ἡύ- ‘gut’ < *ēhu- < *ēsu- < *h₁ēsu- entwirft Nussbaum (1998b: 151 f.) ein ähnliches Szenario wie für *h₁uēsu-, indem er annimmt, dass *h₁ēsu- ‘good thing’ „at some stage“ als substantiviertes neutrales Adjektiv aufgefasst wurde und daher eine rein adjektivische Bedeutung für *h₁ēsu- ‘gut’ rückgebildet wurde:

„For ἡύ-, an acrostatic neuter substantive *h₁ēsu > *ēsu > *ēhu ‘good thing’ that was reanalysed at some stage as a substantivized neuter adjective would make a purely adjectival neuter ἡ(h)ύ ‘good’ immediately possible.“

(Nussbaum 1998b: 151)

Wiederum fehlt aber wie bereits im Falle von *h₁uēsu- der klare Hinweis darauf, dass ein Substantiv *h₁ēsu- existiert hat. Dieser Umstand ist zumindest auffällig. Substantivische Geltung ist dagegen für das ó/é-akrostatische *h₁osu-/ *h₁esu- sicher ansetzbar: Für *h₁osu- ‘Gut, Reichtum’ mit R(o) vgl. gr. οὔρος ‘günstiger Fahrtwind’ < *ohu-ro- < *h₁osu-ro- ‘bringing prosperity’ in der Deutung von Nussbaum 1998b: 152, und weiter auch heth. āssu, āssuw- ‘Gut’ < *h₁osu- (oder *h₁esu-²³²).

4.2. Angesichts dieser Tatsachen liegt der Rekurs auf die oben vorgeschlagene Inversion auf der Hand, bei der die substantivische ó/é-akrostatische Derivationsbasis den Ausgangspunkt für ein adjektivisches é/é-akrostatisches Derivat bildet:

- ó/é-akrostatisches *h₁ó/ésu- n. ‘Güte, Gut, Eigentum’ ⇒ é/é-akrostatisches *h₁ēsu- ‘Güte, Gut, Reichtum habend, gebend, bewirkend’.

232 Im Anatolischen ist in bestimmten Kontexten *e und *o zusammengefallen. Nach Melchert 1994: 63 wird *#é.C₁V zu *#á.C₁.C₁V.

X Zusammenfassung

Das Aufspüren von Kohärenz und Interaktion zwischen Form und Funktion von Wortformen – hier insonderheit Stämmen mit diskreten Stammformantien – ist im wesentlichen abhängig von der Verfügbarkeit von bestimmten Informationen. Form und Funktion von derivierten Stämmen in Abhängigkeit von der anzunehmenden Derivationsbasis lassen sich dann optimal relationieren, wenn von der Derivationsbasis ausgehend mit einer funktionalen Veränderung eine formale Veränderung einhergeht und das Derivat insofern minimal von der Derivationsbasis unterschieden ist. In sehr vielen Fällen führt der historisch bedingte Wegfall der formalen und inhaltlichen Unterscheidungsmöglichkeiten dazu, dass von Stämmen, die potentiell in einem Derivationsverhältnis stehen, die ursprüngliche Relation nicht mehr hergestellt werden kann.

Z. B. weist der Unterschied im Akzentsitz zwischen rigved. *pásu-* n., germ. **féhu-*, lit. *pėku* ‘Vieh, Tier’ und dem gleichbedeutenden geschlechtigen ai. *pasú-* m. (s. *EWAia* II: 108 ff. mit Literatur) im Verein mit dem Wechsel des Genus, der es als sehr unwahrscheinlich scheinen lässt, dass einfach verschiedene Akzentfestsetzungen innerhalb eines kinetischen Paradigmas verschiedene diskrete Stämme hervorgerufen haben, darauf hin, dass zwischen diesen Stämmen ein Derivationsverhältnis besteht, so implizit wohl auch Weiss 1993: 106 Fn. 23²³³. In Ermangelung einer Bedeutungsunterscheidung zwischen beiden Stämmen ist es jedoch unmöglich, ohne Zuhilfenahme von arbiträren Zusatzargumenten das funktionale Verhältnis zu präzisieren.²³⁴

Umgekehrt kann das gänzliche Fehlen einer formalen Differenzierung zwischen zwei potentiell in einem Derivationsverhältnis stehenden Stämmen eine eindeutige Relationierung verunmöglichen, vgl. z. B. ai. *vásu-* ‘gut, herrlich, trefflich;

233 „Ved. Skt. and Avestan also have the masculine endocentric derivative *pasúh*, *pasu-* m.“

234 Pinault 1997: 206 ff., zusammenfassend S. 211, rekonstruiert im übrigen in der Folge von Kuipers **pekēu-s/*pkū-ós* (Kuiper 1942: 10, 52 (hier **pekēu-s*)) als Ausgangspunkt von toch. **śā* in toch. B *śānta* (Pl. zu *śaiyye*) ‘Schafe’ ein „collectif élargi I neutre **pkēw-h₂*“, und als Ausgangspunkt von toch. A *śós* ‘Schaf’ (< **pkēu-d-*) ein „collectif élargi II animé **pkēw-d-*“ (Pinault 1997: 211).

n. Gut, Habe, Reichtum' und *Vásu-* m. 'Vasu, Bezeichnung einer Götterklasse' (EWAia II: 533 f.). Die Götterklasse der *Vásus* könnte in dieser Zusammenstellung sinnvollerweise als 'Gut, Habe, Reichtum verschaffend' o. ä. als Ableitung von *vásu-* n. 'Gut, Habe, Reichtum' interpretiert werden, doch fehlen formale Merkmale, die es nahelegen würden, diese Interpretation anderen Möglichkeiten²³⁵ vorzuziehen. Das Derivationsverhältnis, so denn zwischen den beiden Stämmen einmal eines bestanden hat, ist vorerst nicht greifbar.

Das eingangs als Problem thematisierte akrostatische **peġtu-* 'Korn habend, Korn gebend' (> air. *íath* 'Land, Feld, Acker') ist eine interne Ableitung von dem proterokinetischen Konkretum **pitu-* 'Nahrung, Korn, Getreide' (> kelt. **itu-* > air. *ith* etc.). Der derivierte Stamm steht auf der funktionalen Seite zu seiner Derivationsbasis in einem für interne Ableitungen typischen Possessivverhältnis.

Die formale Ableitungsrichtung von einer proterokinetischen Derivationsbasis zu einem akrostatischen Derivat entspricht nicht dem Wechsel der Ablautklasse, der normalerweise bei intern derivierten Possessivableitungen festgestellt werden kann, vgl. akrostatische Derivationsbasis **kro/etu-* ⇒ proterokinetisches Derivat **kr̥teu-* etc. Die Ableitungsrichtung ist vielmehr genau invertiert.

Diese Inversion hat ihre Wurzeln darin, dass innerhalb der Adjektivparadigmen eine formale Trennung zwischen proterokinetischem oder amphikinetischem geschlechtigem auf der einen und akrostatischem neutralem Stamm auf der anderen Seite existierte, wie auch andere Stammklassen zeigen (**mo/eġ-h₂(-)* n. : **meġ-oh₂-* m., **R(o/e)-is(-)* n. : **R(e)-ġos-* m.). Das neutrale Adjektiv entspricht dabei gleichzeitig auch dem neutralen Abstraktum, das als solches potentiell die Derivationsbasis darstellt für das geschlechtige Adjektiv.

Beispiele wie

- adjektivisches/substantivisches neutrales **pó/élh₁u-* n. 'Menge; viel' ⇐ adjektivisches geschlechtiges **pléh₁u-/pl̥h₁éu-* 'viel'
- (adjektivisches/) substantivisches neutrales **pó/élth₂u-* n. 'Fläche (flach)' ⇐ adjektivisches geschlechtiges **pléth₂u-/pl̥th₂éu-* 'flach'

235 Etwa einfache Substantivierung von *vasu-* '*gut' zu 'der Gute', oder in der Art von ai. *bhága-* m. 'Wohlstand, Glück, Besitz, Vermögen; Name eines Âditya', gav. *baga-* 'Gott', jav. *baġa-* 'Gott, Zuteilung', s. EWAia II: 240 f. („Idg. **b^hág-o-* 'Zuteilung' (> 'Gott Zuteilung', Gott)) mit Literatur. Oder gar eine Possessivableitung **b^hág-o-* 'Zuteilung' ⇒ **b^hag-ó-* 'Zuteilung habend, gebend'. Im Iranischen sind die Akzentunterschiede unkenntlich; die Barytonese im Indischen kann durch die Substantivierung erfolgt sein.

- adjektivisches (/substantivisches neutrales) **kortu-* ‘stark o. ä. (Stärke)’
 ⇐ adjektivisches geschlechtiges **krétu-/krtéu-* ‘stark’

lassen am Schwebelaut der Derivate ersehen, dass dabei das prototypische Derivationsverhältnis

- akrostatisches neutrales Abstraktum = neutrales Adjektiv ⇒ geschlechtiges (possessives) Adjektiv

durch Ambiguierung offenbar auch in

- geschlechtiges Adjektiv ⇒ akrostatisches neutrales Abstraktum = neutrales Adjektiv

hatte umgedreht werden können. Wird nun in dieser Konstellation ein geschlechtiges Adjektiv substantiviert, kann der Eindruck entstehen, das neutrale akrostatische Adjektiv stehe in einem Derivationsverhältnis zu dem proterokinetischen geschlechtigen Adjektiv, womit die Bildungen

- proterokinetisches **uid^hu-* ‘Holz, Baum’ ⇒ akrostatisches **ueid^hu-* ‘mit Baumwuchs, Wald versehen: bewaldet, unbebaut, überwachsen, wild, etc.’
- proterokinetisches **pitu-* ‘Nahrung, Korn, Getreide’ ⇒ akrostatisches **peitu-* ‘Korn habend, Korn gebend’

möglich werden, in denen die formale Ableitungsrichtung umgedreht erscheint. Die Beispiele

- *ó/é*-akrostatisches **h₁úó/ésu-* n. ‘Güte, Gut, Wert’ ⇒ *é/é*-akrostatisches **h₁úēs_u-* ‘wertvoll, gut, reich’
- *ó/é*-akrostatisches **h₁ó/ésu-* n. ‘Güte, Gut, Eigentum’ ⇒ *é/é*-akrostatisches **h₁ēs_u-* ‘Güte, Gut, Reichtum habend, gebend, bewirkend’

können in analoger Weise gewertet werden. Der Unterschied zu den obigen Beispielen besteht darin, dass die Derivationsbasis hier nach der *ó/é*-akrostatischen Klasse flektiert und das Derivat nach der *é/é*-akrostatischen Klasse. Da normaler-

weise interne Derivate von \acute{o}/\acute{e} -akrostatischen Stämmen, sofern sie nicht in die amphikinetische Klasse wechseln, in die proterokinetische Klasse übertreten, ist der hier beobachtbare Wechsel von der \acute{o}/\acute{e} -akrostatischen in die \acute{e}/\acute{e} -akrostatische Klasse bemerkenswert. Da die \acute{e}/\acute{e} -akrostatische Klasse aufgrund von anderen Indizien bereits direkt links neben der \acute{o}/\acute{e} -akrostatischen Klasse angesetzt wurde, liegt es nahe, in diesem Wechsel \acute{o}/\acute{e} -akrostatisch \Rightarrow \acute{e}/\acute{e} -akrostatisch wie bei dem Wechsel proterokinetisch \Rightarrow \acute{o}/\acute{e} -akrostatisch eine gegenüber der normalen Richtung invertierte Ableitungsrichtung zu sehen, lediglich in der Derivationskette um eine Stelle nach links verschoben. Es könnte hier die Abstrahierung der bei den obigen Stämmen vollzogenen Umstrukturierungen der Derivationsregeln vorliegen im Sinne einer neuen ganz marginalen Regel, die besagt, dass bei interner Derivation von einer beliebigen Klasse auch in die auf der linken Seite benachbarte Klasse gewechselt werden konnte. Die genauen Hintergründe sind aber noch unklar.

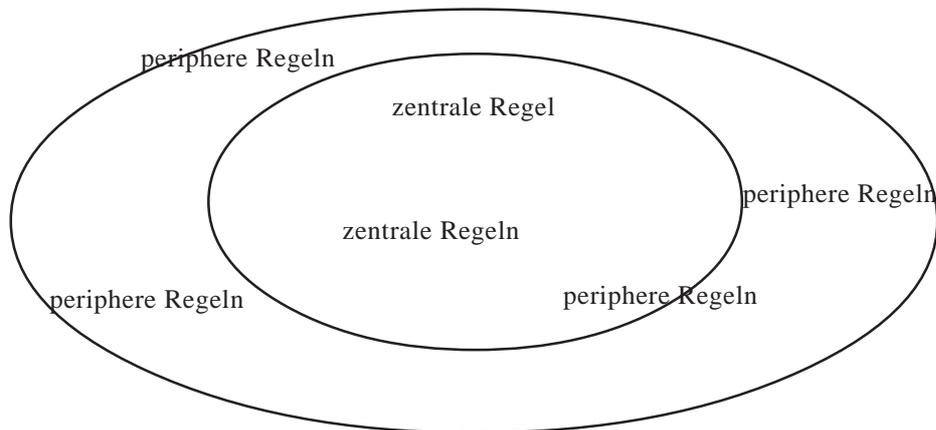
Trifft diese Einordnung zu, dann folgt daraus für die Konstitution der Ablautklassen in der Derivationskette, dass wegen der Inversion der Ableitungsrichtung die \acute{e}/\acute{e} -akrostatische Klasse unmittelbar links vor der \acute{o}/\acute{e} -akrostatischen Klasse anzusetzen ist, und zweitens, dass sich diese beiden Klassen am linken Rand des Spektrums befinden, so wie dies bereits eingangs anhand von anderen Indizien vermutet wurde:

\bar{e}/e -akrostatisch	o/e -akrostatisch	proterokinetisch	hysterokinetisch
R(\acute{e})–S(ϕ)–			
R(\acute{e})–S(ϕ)– \Rightarrow ?	R(\acute{o})–S(ϕ)–		
	R(\acute{e})–S(ϕ)– \Rightarrow	R(\acute{e})–S(ϕ)–	
		R(ϕ)–S(\acute{e})– \Rightarrow	R(ϕ)–S(\acute{e})–
			R(ϕ)–S(ϕ)–D(\acute{e})

Durch die Existenz von einigen marginalen Beispielen, die der sonst feststellbaren Ableitungsrichtung nicht folgen, sondern in die entgegengesetzte Richtung laufen, wird die Existenz dieser Derivationskette nicht in Frage gestellt. Die Beispiele, anhand derer eine Inversion der Ableitungsrichtung festgestellt werden kann, sind zahlenmässig zu gering, und zudem können diese Beispiele von dem Konzept der Derivationskette ausgehend unter Zuhilfenahme einiger Argumente, die unabhängig von diesem Problemkreis existieren, verständlich gemacht

werden. Dass das Regelwerk der internen Derivation mitsamt der Derivationskette durch Neubezug und Neuinterpretation von Komponenten umgemodelt werden konnte, spricht an sich für die Anwesenheit ebendieses Regelwerkes oder zumindest dafür, dass es eine solche Kategorie innerhalb der Wortbildung gegeben haben muss, wenn es auch den Zenit seiner Produktivität sicherlich zum Zeitpunkt der Inversion bereits überschritten hatte.

Bemüht man sich um eine systemische Einordnung der Stammbildungsregel, die bei der Ableitung von **pitu-* ‘Korn’ \Rightarrow akrostatisch **pejtu-* (n.) ‘Korn habend’ zur Anwendung gekommen ist, so lässt sich dies gut veranschaulichen, wenn man davon ausgeht, dass es neben zentralen auch periphere Stammbildungsregeln innerhalb der Stammbildungsregeln einer Sprache gibt:



Die Unterscheidungen peripher und zentral sind kernprägnant und gegenseitig durchlässig. Das wesentliche Kriterium zur Unterscheidung zwischen peripher und zentral ist dabei die Produktivität und die prototypische Prägnanz. Was dabei die Produktivität anbelangt, muss jedoch hervorgehoben werden, dass sie hier nicht als Kriterium herangezogen kann, um die Existenz der Wortbildungsregel an sich zu verifizieren, vgl. die Ausführungen von Frans Plank:

„Demnach muss als entscheidende bzw. theoretisch überhaupt zulässige Frage nicht angesehen werden, ob eine Wortbildungsregel unabhängig von syste-

matischen Beschränkungen als mehr oder weniger produktiv (oder aktiv u. dgl.) zu qualifizieren ist, sondern ob eine Wortbildungsregel, ganz gleich wie stark systematisch beschränkt, existiert. Wenn eine existiert, wird sie – so unsere Grundhypothese – stets regelhaft genutzt“ (Plank 1981: 184).

Mehrere in der oben dargestellten Weise interagierende Regelsets bilden zusammen polyzentristische vernetzte Makroparadigmen, in denen einzelne Sets sich gegenseitig beeinflussen und die Regeln in mehr als einem Set sowohl als zentrale als auch als periphere Einheiten Einfluss nehmen können.

Die Bestimmung, welche Regeln peripher und welche zentral sind, hat in einer stark diachron orientierten Betrachtung, wie das die Indogermanistik erfordert, für jeden Zeitpunkt neu zu erfolgen. So ist für den Zeitpunkt der Ableitung des hier thematisierten **pitu-* ‘Korn’ \Rightarrow **peĭtu-* (n.) ‘Korn habend’ die prototypische Stammbildungsregel akrostatisches neutrales *u*-Abstraktum \Rightarrow proterokinetisches *u*-Adjektiv sicher nicht mehr von grosser Produktivität gewesen, doch wird die prototypische Prägnanz noch vorhanden gewesen sein. Periphere Regeln können durchaus marginale Produktivität entwickeln zu einem Zeitpunkt, zu dem die damit verbundenen zentraleren Regeln als Vorbild noch verankert, aber nicht mehr übermässig produktiv sind.

Periphere und zentrale Regeln sind dabei insofern als gleichwertig anzusehen, als sie dieses Netzwerk nur im Verbund zusammenzuhalten in der Lage sind. Die zentralen Regeln sind dabei eher in die Nähe der „prototype peaks“ in den Worten von Seiler 1989: 8 zu rücken, derweil periphere Regeln eher im Bereich der „non-prototypical or atypical manifestations“ (Seiler 1989: 8, einen Ansatz von Givón 1986: 94 ff. aufgreifend) anzusiedeln sind.

Das Bild, das sich daraus ergibt, ist ein Geflecht von Regeln mit unterschiedlichem, variierendem Status, die untereinander interagieren und auch die Herausbildung neuer Stammbildungsregeln und damit konkreter Wörter begünstigen können.

So werden neue Lexeme gebildet im Sinne des „enrichissement verbal“, „i. e. forming new words, thus serving the cognitive function of language“ (Dressler 1987: 99).

Wortbildung und Wortbildungsmustern kann man freilich mit lautlichen und semantischen Vergleichen allein nicht gerecht werden, sie sind ständig internen

und externen Kräften ausgesetzt. Die Aufgabe der Wort- und Stammbildung ist deshalb nicht auf die Bildung neuer Lexeme beschränkt, es erhalten dadurch auch bereits vorhandene Lexeme eine Daseinsberechtigung; die Interaktion von Regeln und Lexemen vollzieht sich auch unter Rückbezug auf bereits existierende Lexeme, sie dienen der

„Morphotactic and semantic motivation of existing words, thus facilitating the communicative function of language as well as storage in memory“

(Dressler 1987: 99),

vgl. in diesem Zusammenhang auch bereits Plank 1981: 185, der die relative Restriktioniertheit von Wortbildungsmustern im Vergleich mit Satzbildungsregeln hervorhebt:

„Und wenn Wortbildungsregeln im allgemeinen restringierter sind als Satzbildungsregeln, liegt es ausserdem nahe, einen Grund dafür auch darin zu sehen, dass die Bildung möglicher Wörter nicht unbeeinflusst von dem Inventar der tatsächlichen Wörter, dem Lexikon, erfolgt, während eine analoge Unterscheidung von möglichen und tatsächlichen Sätzen für die Regeln der Satzbildung ziemlich irrelevant ist.“

Damit konstituieren sich aus einer prozessorientierten Verbindung von Form und Funktion der jeweiligen Derivationsbasen und Derivaten zusammen mit dem Lexikon vernetzte Grossparadigmen, deren Regeln und Formen systematisiert darin ihren Platz finden.

Die peripheren und zentralen Bestandteile des Regelwerkes sind dabei den prototypischen Operationen vergleichbar, die Seiler als „prototypization“ versteht:

„A prototype is the result of operations that go on in the minds of participants of language communication. The primary goal of the analyst must be to reconstruct these operations. Emphasis is therefore laid not on the result, the «thing», «*the* prototype», but on the operations, which we shall subsume under the term of *prototypization*“ (Seiler 1989: 2).



Aristoteles hat in seiner Zweiten Analytica bestimmt, dass man nur dann etwas wissen kann, wenn man den Grund erkennt, warum es so ist und damit die Gewissheit hat, dass es nicht anders sein kann. Dieser Grad an Gewissheit wird in der Wissenschaft und speziell in der Indogermanistik gar nicht erreicht werden können; es lassen sich nur Hypothesen und Modelle formulieren und überprüfen im Wissen, dass der Mensch immer dem Fallibilismus unterliegen wird. Die Derivationskette und die Flexionsklassenhierarchie gehören in diese Kategorie von Hypothesen und Modellen und sie müssen sich u. a. daran messen lassen, wie umfassend sie die vorhandenen Sachverhalte erfassen, und wie darin auch neu aufgedeckte Aspekte eingebettet werden können. Mit der Weiterentwicklung der Derivationskette anhand der hier vorgebrachten Zusätze ist für das Konzept der internen Ableitung und der Ablautklassenhierarchie gezeigt worden, dass es geeignet ist, auch marginale Phänomene zu inkorporieren: Innerhalb des existierenden Konzepts sind neue Elemente, die sonst nicht kohärent beschrieben worden sind, einem kompatiblen Verständnis zugeführt worden.

Literaturverzeichnis

- AEW* = Jan de Vries. *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. Zweite verbesserte Auflage. Leiden 1974.
- Ai.Gr.* = Jacob Wackernagel, Alfred Debrunner. *Altindische Grammatik*. Bd. I *Lautlehre*. 1896 (von J. W.), ²1957 mit einer Einleitung von L. Renou und Nachträgen von A. Debrunner; Bd. II, 1 *Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition*. 1905 (von J. W.), ²1957 mit Nachträgen von A. Debrunner; Bd. II, 2 *Die Nominalsuffixe*. 1954 (von A. D.); Bd. III *Nominalflexion – Zahlwort – Pronomen*. 1930 (von J. W. und A. D.). Göttingen.
- Aitzetmüller, Rudolf 1978. *Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavische Sprachwissenschaft*. (Monumenta linguae slavicae dialectis veteris, fontes et dissertationes, 12.) Freiburg i. Br.
- AIW* = Christian Bartholomae. *Altiranisches Wörterbuch*. Strassburg 1904.
- Akten Berlin I* = Bernfried Schlerath (Hg.). *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Berlin, 20.–25. Februar 1983*. Wiesbaden 1985.
- Akten Berlin II* = Bernfried Schlerath (Hg.). *Tocharisch. Akten der Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*. (TIES, Supplementary Series, 4.) Reykjavík 1994.
- Akten Bonn* = Stefan Zimmer, Rolf Ködderitzsch, Arndt Wigger (Hgg.). *Akten des zweiten deutschen Keltologen-Symposiums (Bonn, 2.–4. April 1997)*. (Buchreihe der Zeitschrift für celtische Philologie, 17.) Tübingen 1999.
- Akten Brno* = Antonín Bartonek, (Hg.). *Studia Mycenaea. The Mycenaean Symposium Brno April 1966*. Brno 1968.
- Akten Erlangen* = Bernhard Forssman, Robert Plath (Hgg.). *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*. Wiesbaden 2000.
- Akten Eugene* = Colette Craig (Hg.). *Noun Classes and Categorization. Proceedings of a Symposium on Categorization and Noun Classification. Eugene, Oregon, October 1983*. (Typological studies in language, 7.) Amsterdam – Philadelphia 1986.

- Akten Freiburg* = Jürgen Untermann, Béla Brogyányi (Hgg.). *Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft. Freiburg 26.–27. Februar 1981.* (Amsterdam Studies in Theory and History of Linguistic Science, 22.) Amsterdam – Philadelphia 1984.
- Akten Kopenhagen* = Jens E. Rasmussen (Hg.). *In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen. Unter Mitwirkung von Benedicte Nielsen herausgegeben von J. E. R.* Wiesbaden 1994.
- Akten Madrid* = Emiliano Crespo, José Luis García-Ramón (Hgg.). *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft Madrid. 21–24 septiembre de 1994.* Madrid – Wiesbaden 1997.
- Akten Paris* = Fukui Fumimasa, Gérard Fussmann (Hgg.). *Bouddhisme et cultures locales. Actes du colloque franco-japonais de sept. 1991.* Paris 1994.
- Akten Regensburg* = Helmut Rix (Hg.). *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Regensburg 9.–14. September 1973.* Wiesbaden 1975.
- Akten Salzburg* = Sigrid Deger-Jalkotzy, Stefan Hiller, Oswald Panagl (Hgg.). *Floreat Studia Mycenaea. Akten des X. internationalen mykenologischen Colloquiums in Salzburg vom 1.–5. Mai 1995.* (ÖAW, philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, 274.) Wien 1999.
- Akten Tvärminne* = Jarl Gallén (Hg.). *Suomen väestön esihistorialliset juuret. Tvärminnen symposiumi 17.–19.1. 1980.* (Bidrag till kännedom av finlands natur och folk, 131.) Helsinki 1984.
- Akten Wien* = O. Pfeffer et al. (Hgg.). *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der V. Fachtagung der Idg. Gesellschaft.* Wiesbaden 1980.
- AL* = W. N. Hancock et al. (Hgg.). *Ancient Laws of Ireland.* 6 Bände. Dublin 1865–1901.
- Anttila, Raimo 1969. *Proto-Indo-European Schwebeablaut.* Berkeley and Los Angeles.
- Arumaa, Peeter 1964–85. *Urslavische Grammatik.* Band 1 *Einleitung, Lautlehre* 1964; Band 2 *Konsonantismus* 1976; Band 3 *Formenlehre* 1985. Heidelberg.
- Bader, Françoise 1969. *Études de composition nominale en mycénien. I. Les préfixes mélioratifs du grec.* Rom.

- Bailey, Charles-James N. 1970. *Inflectional pattern of Indo-European Nouns*. (Working Papers in Linguistics, 2, 1.) Honolulu.
- Balles, Irene 1997. Griechisch ἄφ(ε)νος „Reichtum“. *HS* 110. S. 215–232.
- 1999. Zu den britannischen **jo*-Stämmen und ihren idg. Quellen. *Akten Bonn*. S. 4–22.
- 2000. Die altindische Cvikonstruktion: Alte Deutungen und neue Wege. *Akten Erlangen*. S. 25–36.
- Bammesberger, Alfred 1990. *Die Morphologie des urgermanischen Nomens*. (Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen, 2.) Heidelberg.
- Beekes, Robert S. P. 1969. *The Development of Proto-Indo-European Laryngeals in Greek*. (Janua Linguarum, series practica, 42.) The Hague – Paris.
- 1972. The Nominative of the Hysterodynamic Noun-Inflection. *KZ* 86. S. 30–63.
- 1981. Rezension von Peters 1980. *Kratylos* 26. S. 106–115.
- 1985. *The Origins of the Indo-European Nominal Inflection*. (IBS, 46.) Innsbruck.
- Benveniste, Emile 1935. *Origines de la formation des noms en indo-européen*. Paris.
- 1960. «Être» et «avoir» dans leur fonctions linguistiques. *BSL* 55. S. 113–134.
- 1967. Fondements syntaxiques de la composition nominale. *BSL* 67. S. 15–31.
- Bergaigne, Abel 1963. *La religion védique d'après les hymnes du Rig-Veda*. 4 Bände. (Bibliothèque de l'École des hautes études, sec. 4, sciences historiques et philosophiques, 36, 53, 54, 117.) Paris.
- Bernardo Stempel, Patrizia de 1987. *Die Vertretung der indogermanischen liquiden und nasalen Sonanten im Keltischen*. (IBS, 54.) Innsbruck.
- 1990. Einige Beobachtungen zu indogermanischem /w/ im Keltischen. *FS Hamp*. S. 26–46.
- 1999. *Nominale Wortbildung des älteren Irischen: Stammbildung und Derivation*. (Buchreihe der Zeitschrift für celtische Philologie, 15.) Tübingen.
- Bernhard, Franz 1958. *Die Nominalkomposition im Tocharischen*. (Unveröffentlichte Göttinger Dissertation.) Göttingen.

- Bielmeier, Roland 1977. *Historische Untersuchung zum Erb- und Lehnwortanteil im ossetischen Grundwortschatz*. (Europäische Hochschulschriften, 27, Asiatische und Afrikanische Studien, 2.) Frankfurt – Bern – New York.
- Bloomfield, Maurice 1906. *A Vedic Concordance*. (Harvard Oriental Series, 10). Cambridge, Mass. Reprint Delhi 1990.
- Bossert, Helmut 1954. Untersuchungen hieroglyphen-hethitischer Wörter. 1. das Wort 'gut' in den kleinasiatischen Sprachen. *MIO* 2. S. 78–103.
- Braune, Wilhelm – Mitzka, Walther 1967. *Althochdeutsche Grammatik*. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe, Nr. 5) 12. Auflage. Tübingen.
- Broomhead, J. W. 1964. *A Textual Edition of the British Hoernle Stein and Weber Kucheian Manuscripts. With Transliteration, Translation Grammatical Commentary and Vocabulary*. 2 Bände. (Unveröffentlichte Trinity College Dissertation.) Cambridge.
- Bronze Age = Victor Mair (Hg.). *The Bronze Age and Early Iron Age Peoples of Central Asia*. (JIES, Monograph 26.). Washington 1998.
- Brugmann, Karl ²1906. *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Zweiter Band *Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch*. Erster Teil *Allgemeines. Zusammensetzung (Komposita). Nominalstämme*. Strassburg.
- Buddruss, Georg 1974. Neuiranische Studien. *MSS* 32. S. 9–40.
- Bugge, Sophus 1889. Beiträge zur etymologischen Erläuterung der armenischen Sprache 2. *KZ* 32. 1–87.
- Burger, A. 1938. A propos du nom grec de l'aurore. *REIE* 1. S. 447–451.
- Campanile, Enrico 1974. *Profilo etimologico del cornico antico*. (Biblioteca dell'Italia dialettale e Studi e saggi linguistici, 7.) Pisa.
- 1975. Two Morphological Archaisms. *BBCS* XVI/3. S. 305–308.
- Campbell, Alistair. 1959. *Old English Grammar*. Oxford.
- Chantraine, Pierre 1973. *Grammaire homérique*. Band I *Phonétique et morphologie*. Cinquième tirage revu et corrigé. (Tradition de l'humanisme, 11.) Paris.
- CHD* = Hans G. Güterbock, Harry A. Hoffner (Hgg.). *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*. Chicago 1980–.
- CIH* = Daniel A. Binchy. *Corpus iuris hibernici ad fidem codicum manuseriptorum recognovit D. A. B.* 6 Bände. Dublin 1978.
- CIL* = *Corpus Inscriptionum Latinarum*. 16 Bände.

- Clackson, James 1994. *The Linguistic Relationship between Armenian and Greek*. (Publications of the Philological Society, 30.) Oxford.
- Cowgill, Warren 1960. Greek ου and Armenian ու՛. *Language* 36. S. 347–350.
- 1970. Italic and Celtic Superlatives and the Dialects of Indo-European. *Indo-European and Indo-Europeans*. S. 113–153.
- Darms, Georges 1978. *Schwäher und Schwager, Hahn und Huhn. Die Vrddhiableitung im Germanischen*. (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft 9, Neue Folge.) München.
- De Lamberterie, Charles 1986. Arménien *barjraberj* «très haut». *GS Berbérien*. S. 469–476.
- 1990. *Les adjectives grecs en -υς*. 2 Bände. Louvain-La Neuve.
- DELG = Pierre Chantraine. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Band 1 A-K; Band 2 Λ-Ω. Paris 1968–1980.
- Derksen, Rick 1996. *Metatony in Baltic*. (Leiden Studies in Indo-European, 6.) Amsterdam – Atlanta, GA.
- DKS = Harold W. Bailey. *Dictionary of Khotan Saka*. Cambridge 1979.
- Dressler, Wolfgang U. 1977. *Grundfragen der Morphologie*. (SbÖAW, 315.) Wien.
- 1984. Subtraction in word formation and its place within a theory of natural morphology. *Quaderni di Semantica* 5. S. 78–85.
- 1987. Word formation as part of natural morphology. *Leitmotifs*. S. 99–126.
- Dressler, Wolfgang Ulrich – Grosu, Alexander 1973. Generative Phonologie und indogermanische Lautgeschichte. *IF* 77. S. 19–72.
- DTB = Adams, Douglas Q. *A Dictionary of Tocharian B*. (Leiden Studies in Indo-European, 10.) Amsterdam – Atlanta, GA 1999.
- Dubois, Laurent 1986. *Recherches sur le dialecte arcadien*. Band I *Grammaire*; Band II *Corpus dialectal*; Band III *Notes – index – bibliographie*. (Bibliothèque des cahiers de l'institut de linguistique de Louvain, 33, 34, 35.) Louvain – La-Neuve.
- Dunkel, E. George 1999. On the origins of nominal composition in Indo-European. *GS Schindler*. S. 48–68.
- Dutch contributions = Dutch contributions to the Seventh International Congress of Slavists, Sofia 1963*. (Slavistic printings and reprintings, 45.) The Hague 1963.
- Ebeling, C. L. 1963. Questions of relative chronology in Common Slavic and Russian phonology. *Dutch contributions*. S. 27–42.

- Egli, Jakob 1954. *Heteroklisie im Griechischen mit besonderer Berücksichtigung von Gelenkheteroklisie*. Zürich.
- Eichner, Heiner 1973. Die Etymologie von heth. *mehur*. *MSS* 31. S. 53–107.
- 1978. Die urindogermanische Wurzel **H₂reu* ‘hell machen’. *Die Sprache* 24, 2. S. 144–162.
- 1985. Das Problem des Ansatzes eines urindogermanischen Numerus ‘Kollektiv’ (‘Komprehensiv’). *Akten Berlin I*. S. 134–169.
- 1991. Rez. von Weitenberg 1984. *ZA* 81/1. S. 155–157.
- Eichner, Heiner – Frei-Stolba, Regula 1989. Interessante Einzelobjekte aus dem Rätischen Museum Chur. I. Teil: Das oskische Sprachdenkmal VETTER Nr. 102. *Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 119. Jahresbericht*. S. 67–119.
- Endzelin, Jan 1923. *Lettische Grammatik*. Heidelberg 1923.
- Ernout, Alfred 1973. *Receueil des textes latins archaïques*. Vierte Auflage. Paris.
- Ernout, Alfred – Meillet, Antoine. 1932. *Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots*. Paris.
- Evans, D. Ellis 1967. *Gaulish personal names*. Oxford.
- EWAia* = Manfred Mayrhofer. *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*. Erster Teil *Ältere Sprache*. 2 Bände. Heidelberg 1986–1997.
- Fabian, Erich 1931. *Das exozentrische Kompositum im Detschen*. (Form und Geist. Arbeiten zur germanischen Philologie, 20.) Leipzig.
- FICHL* = Anders Ahlquist (Hg.). *Papers from the Fifth International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam 1982.
- Forssman, Bernhard 1983. Rezension von Peters 1980. *KZ* 96. S. 290–292.
- Francis, Eric David 1970. *Greek Disyllabic Roots: The Aorist Formations*. (Yale University Dissertation.) New Haven.
- FS Beekes* = Alexander Lubotsky (Hg.). *Sound Law and Analogy. Papers in honor of Robert S.P. Beekes on the occasion of his 60th birthday*. Amsterdam – Atlanta, GA 1997
- FS Beeler* = Kathryn Klar, Margaret Langdon (Hgg.). *American Indian and Indo-European studies. Papers in honor of Madison S. Beeler*. (Trends in linguistics, Studies and Monographs, 16.) The Hague – Paris – New York 1980.
- FS Coseriu* = Horst Geckeler (Hg.). *Logos Semantikos. Studia linguistica in*

- honorem Eugenio Coseriu 1921-1981*. 2 Bände. Berlin – New York – Madrid 1981.
- FS Forssman* = Jürgen Habisreiter, Robert Plath, Sabine Ziegler (Hgg.). *gering und doch von Herzen. 25 indogermanistische Beiträge Bernhard Forssman zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden 1999.
- FS Hamp* = A. Matonis, D. Melia (Hgg.). *Celtic Language, Celtic Culture. A Festschrift for Eric P. Hamp*. Van Nuys, Calif. 1990.
- FS Hoenigswald* = George Cardona, Norman H. Zide (Hgg.). *Festschrift for Henry Hoenigswald. On the Occasion of his Seventieth Birthday*. (Ars Linguistica, 15.) Tübingen 1987.
- FS Humbach* = Rüdiger Schmitt, Prods Oktor Skjærvø (Hgg.). *Studia grammatica iranica. Festschrift für Helmut Humbach*. (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft 13, Neue Folge.) München.
- FS Knobloch* = Hermann Ölberg, G. Schmidt (Hgg.). *Sprachwissenschaftliche Forschungen. Festschrift für Johann Knobloch*. (Innsbrucker Beiträge zu Kulturwissenschaft, 23.) Innsbruck 1985.
- FS Lane* = Walter W. Arndt et al. (Hgg.). *Studies in Historical Linguistics in Honor of George Sherman Lane*. Chapel Hill 1967.
- FS Lejeune* = *Etrennes de septantaine. Travaux de linguistique et de grammaire comparée offerts à M. L. par un groupe de ses élèves*. (Etudes et commentaires, 91.) Paris 1978.
- FS Meid II* = Peter Anreiter, Erzsébet Jerem (Hgg.): *Studia Celtica et Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag*. (Archaeolingua, 10.) Budapest 1999.
- FS Morgenstierne* = Georges Redard (Hg.). *Indo-Iranica. Mélanges présentés à Georg Morgenstierne à l'occasion de son soixante-dixième anniversaire*. Wiesbaden 1964.
- FS Ó Fiannachta* = Kim McCone, Damian McManus, Cathal Ó Háinle, Nicholas Williams, Liam Breatnach (Hgg.). *Stair na Gaeilge in ómós do Pádraig Ó Fiannachta. Maigh Núad* 1994.
- FS Pagliaro* = *Studia Classica et Orientalia Antonino Pagliaro Oblata*. 3 Bände. Rom 1969
- FS Pallottino* = G. Colonna et al. (Hgg.). *Gli Etruschi e Roma. Incontro di studio in onore di Massimo Pallottino, Roma, 11–13 dicembre 1979*. Rom 1981.
- FS Palmer* = Anna Morpurgo Davies, Wolfgang Meid (Hgg.). *Studies in Greek*,

- Italic, and Indo-European Linguistics. Offerd to L. R. Palmer.* (IBS, 16.) Innsbruck 1976.
- FS Risch* = Annemarie Etter (Hg.). *o-o-pe-ro-si. Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag.* Berlin – New York 1986.
- FS Strunk* = Heiner Hettrich (Hg.). *Verba et Structurae. Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag.* (IBS, 83.) Innsbruck 1995.
- FS Szemerényi* = Béla Brogyányi (Hg.). *Studies in diachronic, synchronic, and typological linguistics. Festschrift for Oswald Szemerényi on the occasion of his 65th birthday.* 2 Bände. (Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science, Serie 4.) Amsterdam 1979.
- FS Watkins* = Jay Jasanoff, Craig Melchert, Lisi Oliver (Hgg.). *Mír Curad. Studies in honor of Calvert Watkins.* (IBS, 92.) Innsbruck.
- Gallis, Arne 1946. *Etudes sur la comparaison slave: la syntaxe de la comparaison d'inégalité en vieux-slave ecclésiastique et dans les autres dialectes slaves méridionaux du Moyen Age* (Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, 2. Hist.-Filos. Klasse, 1946, 3.) Oslo.
- Geldner, Karl F. 1884. *Drei Yasht aus dem Zendavesta übersetzt und erklärt.* Stuttgart.
- 1951. *Der Rig-Veda. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen.* 3 Bände. (Harvard Oriental Series, 33, 34, 35.) Cambridge, Massachusetts.
- Gershevitch, Ilja 1954. *A Grammar of Manichean Sogdian.* Oxford.
- 1959. *The Avestan Hymn to Mithra.* Cambridge.
- GGB = Gearrfhoclóir Gaeilge-Béarla. Baile Átha Cliath 1981.
- Gippert, Jost 1993. *Iranica Armeno-Iberica. Studien zu den iranischen Lehnwörtern im Armenischen und Georgischen.* 2 Bände. (SbÖAW, 606.) Wien.
- 1999. Neue Wege zur sprachwissenschaftlichen Analyse der vedischen Metrik. *GS Schindler.* S. 97-125.
- GIRPh* = Wilhelm Geiger, Ernst Kuhn (Hgg.). *Grundriss der iranischen Philologie.* Band I 1 1895–1901, Band I 2 1898–1901, Band II 1896–1904. Strassburg.
- Givón, Talmy 1986. Prototypes: Between Plato and Wittgenstein. *Akten Eugene.* S. 78–102.
- Godart, Louis 1999. Les sacrifices d'animaux dans les textes mycéniens. *Akten Salzburg.* 249–256.
- GPC* = *Geiriadur Prifysgol Cymru.* Cardiff 1950 ff.

- Grassmann, Hermann 1873. *Wörterbuch zum Rig-Veda*. Leipzig.
- Greene, David 1976. The Diphthongs of Old Irish. *Ériu* 27. 26–45.
- Griepentrog, Wolfgang 1995. *Die Wurzelnomina im Germanischen und ihre Vorgeschichte*. (IBS, 82.) Innsbruck.
- GS *Berbérian* = D. Kouymjian (Hg.). *Armenian Studies in Memoriam Haig Berbérian*. Coïmbra 1986.
- GS *Cowgill* = Calvert Watkins (Hg.). *Studies in Memory of Warren Cowgill (1929–1985). Papers from the Fourth East Coast Indo-European Conference, Cornell University, June 6–9, 1985*. (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, Neue Folge 3.) Berlin – New York 1987.
- GS *Katz* = Heiner Eichner, Peter-Arnold Mumm, Oswald Panagl, Eberhard Winkler (Hgg.). *fremd und eigen. Untersuchungen zu Grammatik und Wortschatz des Uralischen und Indogermanischen in memoriam Hartmut Katz*. Wien 2001.
- GS *Klíma* = Petr Vavroušek (Hg.). *Iranian and Indo-European Studies. Memorial Volume of Otakar Klíma*. Prag 1994.
- GS *Kronasser* = Neu, Erich (Hg.). *Investigationes Philologicae et Comparativae. Gedenkschrift für Heinz Kronasser*. Wiesbaden 1982.
- GS *Kuryłowicz* = Wojciech Smoczyński (Hg.). *Kuryłowicz Memorial Volume. Part One*. (Analecta Indoeuropaea Cracoviensia, 2.) Krakau.
- GS *Nyberg* = Jacques Duchesne-Guillemin (Hg.). *Monumentum H. S. Nyberg*. 4 Bände. (Acta Iranica, Hommages et opera minora, 4–7.) Teheran – Lüttich – Leiden.
- GS *Schindler* = Heiner Eichner, Hans Christian Luschützky (Hgg.). *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Prag 1999.
- GS *Sebestyén* = Pusztay, János (Hg.). *Gedenkschrift für Irén N. Sebestyén (1890–1978)*. (Specimina sibirica, III.) Szombathely 1990.
- Hajnal, Ivo 1995. *Studien zum mykenischen Kasussystem*. (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, Neue Folge, 7.) Berlin – New York.
- 1995a. *Der lykische Vokalismus. Methode und Erkenntnisse der vergleichenden anatolischen Sprachwissenschaft, angewandt auf das Vokalsystem einer Kleincorpussprache*. (Arbeiten aus der Abteilung „Vergleichende Sprachwissenschaft“ Graz, 10.) Graz.
- 1997. Definite nominale Determination im Indogermanischen. *IF* 102. S. 38–73.

- 1999. Ablaut in der Flexion mykenischer \check{a} -Stämme? *Akten Salzburg*. S. 265–276.
- Hale, Mark 1999. *ha*: so-called ‘metrical lengthening’ in the Rigveda. *GS Schindler*. S. 143–151.
- Hamp, Eric P. 1979. Indo-European ‘duck’. *KZ* 89. S. 29–31.
- 1980. A morphological law. *Lingua* 61. S. 1–8.
- 1983. Welsh *gŵydd* ‘wild’ and IE *guṇa*. *SC* 18/19. S. 128–134.
- Harðarson, Jón Axel 1987. Zum urindogermanischen Kollektivum. *MSS* 48. S. 71–113.
- 1993. *Studien zum urindogermanischen Wurzelarist*. (IBS, 74.) Innsbruck.
- Heusler, Andreas 1950. *Altisländisches Elementarbuch*. 4. Auflage. Heidelberg.
- Hermann, Eduard 1923. *Silbenbildung im Griechischen und in den andern indogermanischen Sprachen*. (Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen, 2.) Göttingen.
- Hilmarrsson, Jörundur 1986. *Studies in Tocharian Phonology, Morphology and Etymology, with special emphasis on the o-vocalism*. (Unveröffentlichte Leidener Dissertation.) Reykjavík.
- 1987. The element *-ai(-)* in the Tocharian nominal flexion. *Die Sprache* 33. S. 34–55.
- 1989. *The dual forms of nouns and pronouns in Tocharian*. (TIES supplementary series, 1.) Reykjavík.
- Hoffmann, Karl 1955. Ein grundsprachliches Possessivsuffix. *MSS* 6. S. 35–40.
- Hoffmann *Aufsätze* = Karl Hoffmann. *Aufsätze zur Indoiranistik*. Band I, II hg. von J. Narten. Wiesbaden 1975, 1976. Band III hg. von S. Glauch, R. Plath und S. Ziegler. Wiesbaden 1992.
- 1986. Avestisch \check{s} . *FS Humbach*. S. 163–183.
- Hoffmann, Karl – Forssman, Bernhard 1996. *Avestische Laut- und Flexionslehre*. (IBS, 84.) Innsbruck.
- Hoffmann, Karl – Narten, Johanna 1989. *Der Sasanidische Archetypus. Untersuchung zu Schreibung und Lautgestalt des Avestischen*. Wiesbaden.
- Hollifield, Patrick H. 1980. The Phonological Development of Final Syllables in Germanic. *Die Sprache* 26. S. 19–53; 145–178.
- Humbach, Helmut 1957. Gathisch-avestische Verbalformen II. *MSS* 11. S. 34–44.

- 1961. Textkritische und sprachliche Bemerkungen zum Nirangistān. *KZ* 77. S. 106–111.
- 1991. *The Gāthās of Zarathushtra and the Other Old Avestan Texts. In collaboration with Josef Elfenbein and Prods O. Skjærvø. Band 1 Introduction – Text and Translation; Band II Commentary.* Heidelberg.
- Humbach, Helmut – Elfenbein, Josef 1990. *Ērbedestān. An Avesta-Pahlavi text.* Edited and translated by H. H. in cooperation with J. E. (Münchener Beiträge zur Sprachwissenschaft, Beiheft 15, Neue Folge.) München.
- Indo-European and Indo-Europeans* = George Cardona, Henry Hoernigswald, Alfred Senn (Hgg.). *Indo-European and Indo-Europeans.* (Haney Foundation Series, 9.) Philadelphia 1970.
- Insler, Stanley 1972. On Proterodynamic Root Present Inflection. *MSS* 30. S. 55–64.
- Isebaert, Lambert 1980. *De indo-iraanse bestanddelen in de tocharische woordenschat.* Leuven.
- Jackson, Kenneth H. 1953. *Language and History in Early Britain.* Edinburgh.
— 1967. *A Historical Phonology of Breton.* Dublin.
- Jamaspa, Kaikhusroo M. 1991. *The Avesta Codex F1. (Niyāšins and Yašts).* Wiesbaden.
- Jasanoff, Jay 1978. *Stative and middle in Indo-European.* (IBS, 23) Innsbruck.
— 1980. The nominative singular of *n*-stems in Germanic. *FS Beeler.* S. 375–382.
— 1981. A rule of final syllables in Slavic. *JIES* 11. S. 139–149.
— 1989. Old Irish *bé* ‘woman’. *Ériu* 40. S. 135–141.
— 1990. The Celtic Comparative Type OIr. *tressa*, MW *trech*. *Die Sprache* 34. S. 171–189.
- Joachim, Ulrike 1978. *Mehrfachpräsentien im Rgveda.* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 21, Phonetik und Phonologie, 4) Frankfurt/M. – Bern – Las Vegas.
- Joseph, Lionel 1982. The Treatment of CRH- and the Origin of CaRa- in Celtic. *Ériu* 33. S. 32–57.
- Karsten, T[orsten] E[vert] 1902–03. Germanisches im Finnischen. *Finnisch-ugrische Forschungen* 2. S. 192–197.
- Katz, Hartmut 1985. *Studien zu den älteren indoiranischen Lehnwörtern in den uralischen Sprachen.* (Unveröffentlichte Münchener Habilitationsschrift.)

- München.
- 1990. Zum Flussnamen *Ob. GS Sebestyén*. S. 93–95.
- Kellens, Jean 1974. *Les noms-racines de l’Avesta*. (Beiträge zur Iranistik, 7.) Wiesbaden.
- 1977. Une représentation trifonctionnelle de l’adolescence. *MSS* 36. S. 53–57.
- 1994. *Le Panthéon de l’Avesta ancien*. Wiesbaden.
- 1995. *Liste du verbe avestique. Avec un appendice sur l’orthographe des racines avestiques par Eric Pirart*. Wiesbaden.
- Kellens, Jean – Pirart, Eric V. 1988–91. *Les textes vieil-avestiques*. Band I *Introduction, texte et traduction* 1988; Band II *Répertoires grammaticaux et lexicque* 1990; Band III *Commentaire* 1991. Wiesbaden.
- Kelly, Fergus 2000. *Early Irish Farming, a study based mainly on the law-texts of the 7th and 8th centuries AD*. Reprint with minor revisions and corrections. (Early Irish Law Series, 4.) Dublin.
- Kiparsky, Paul 1967. Sonorant clusters in Greek. *Lg.* 43. S. 619–635.
- Klingenschmitt, Gert 1968. *Farhang-i ōīm*. Edition und Kommentar. (Unveröffentlichte Erlanger Dissertation.) Erlangen – Nürnberg.
- 1975. Altindisch *śásvat-*. *MSS* 33. S. 67–78.
- 1975a. Tocharisch und Indogermanisch. *Akten Regensburg*. S. 148–163.
- 1994. Das Tocharische in indogermanistischer Sicht. *Akten Berlin II*. S. 310–414.
- 1994a. Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen. *Akten Kopenhagen*. S. 235–251.
- 2000. Mittelpersisch. *Akten Erlangen*. S. 191–229.
- Ms. *The Albanian Numerals*. (Unveröffentlichtes Manuskript.)
- Kluge, Friedrich 1913. *Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte*. (Grundriss der germanischen Philologie, 2.) Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Strassburg.
- 1926. *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*. Dritte Auflage bearbeitet von Ludwig Sütterlin und Ernst Ochs. Halle (Saale).
- Kluge, Friedrich – Götze, Alfred 1948. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 14. unveränderte Auflage. Berlin.
- Kluge, Friedrich – Seebold, Elmar 1989. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Auflage unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von E. S. Berlin – New York.

- Koch, Christoph 1999. Weiterungen des relativen Attributkonnexes. *Zeitschrift für Slawistik* 44. S. 455–475.
- Koivulehto, Jorma 1984. Itämerensuomalais-germaaniset kosketukset. *Akten Tvärminne*. S. 191–205.
- Korhonen, Mikko 1981. *Johdatus lapin kielen historiaan*. (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran toimituksia, 370.) Helsinki.
- Kortland, F. H. H 1977. Historical laws of Baltic accentuation. *Baltistica* 13. S. 319–330.
- Kranzmayer, Eberhard 1956. *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes, mit 27 laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe*. Wien.
- Krause, Wolfgang 1952. *Westtocharische Grammatik*. Band I *Das Verbum*. Heidelberg.
- 1961. Zum Namen des Lachs. *NAWG, philosophisch-historische Klasse* Nr. 4. S. 83–98.
- 1968. *Handbuch des Gotischen*. Dritte neubearbeitete Auflage. München.
- 1971. *Die Sprache der urnordischen Runeninschriften*. Heidelberg.
- Krause, Wolfgang – Thomas, Werner 1960. *Tocharisches Elementarbuch*. Band I *Grammatik*. Heidelberg.
- Krisch, Thomas 1999. Zur Reziprozität in altindogermanischen Sprachen. *GS Schindler*. S. 273–297.
- Kuiper, Franciscus B. J. 1942. *Notes on Vedic Noun-Inflection*. (Mededeelingen der nederlandse akademie van wetenschappen, afdeeling letterkunde, nieuwe reeks, deel 5, No. 4.) Amsterdam.
- 1955. *Shortening of Final Vowels in the Rigveda*. (Mededeelingen der nederlandse akademie van wetenschappen, afdeeling letterkunde, nieuwe reeks, deel 18, No. 11.) Amsterdam.
- Kuryłowicz, Jerzy 1925. *Traces de la place du ton en gathique*. Paris.
- 1927. Les effets du *a* en indoiranien. *Prace filologiczne* 11. S. 201–243.
- 1968. *Indogermanische Grammatik*. Band 2 *Akzent, Ablaut*. (Indogermanische Bibliothek, Reihe 1, Lehr- und Handbücher.) Heidelberg.
- Laanest, Arvo 1982. *Einführung in die ostseefinnischen Sprachen*. Autorisierte Übersetzung aus dem Estnischen von Hans-Hermann Bartens. Hamburg.
- LÄGLOS = A. D. Kylstra., Sirkka-Liisa Hahmo, Tette Hofstra, Osmo Nikkilä. *Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen*. Bd. I A–J, Bd. II K–O. Amsterdam – Atlanta, GA. 1991–.
- Lambert, Pierre-Yves 1978. Restes de la flexion hétéroclitique en Celtique. *FS*

- Lejeune*. S. 115–122.
- 1995. *La langue gauloise*. 2. Auflage. Paris.
- 1999. Gloses celtiques à Isidore de Séville. *FS Meid II*. 187–200.
- Lanman, Charles R. 1888. A Statistical Account of Noun-inflection in the Veda. *JAOS* 10. S. 325–601.
- Laroche, Emmanuel 1959. *Dictionnaire de la langue louvite*. (Bibliothèque archéologique et historique de l’Institut Français d’Archéologie d’Istanbul, 6.) Paris.
- Laryngaltheorie* = Alfred Bammesberger (Hg.). *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg 1988.
- Leitmotifs* = Wolfgang U. Dressler (Hg.). *Leitmotifs in natural morphology*. (Studies in language companion series, 10.) Amsterdam – Philadelphia 1987.
- Leskien, August 1891. *Die Bildung der Nomina im Litauischen*. (Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, 12, 3.) Leipzig.
- Leukart, Alex 1994. *Die frühgriechischen Nomina auf -tās und -ās*. (SbÖAW, 558.) Wien.
- Leuman, Manu 1977. *Lateinische Laut- und Formenlehre*. (Handbuch der Altertumswissenschaft, II, 2, 1.) München.
- LEV* = Konstantīns Karulis. *Latviešu etimoloģias vārdnīca*. Band I A-O; Band II P-Z. Riga 1992.
- Lewis, Henry – Pedersen, Holger 1989. *A Concise Comparative Celtic Grammar*. Dritte Auflage 1961, 2. Nachdruck. Göttingen.
- Litscher-Stirling, Roland W. 2001. *Griechisch κρέας, κρέα und indoeuropäisch *(e)h₂: Implikationen einer Entgleichung*. (Unveröffentlichte Zürcher Lizenziatsarbeit.) Zürich.
- Lohmann, Johannes 1932. *Genus und Sexus. Eine morphologische Studie zum Ursprung der indogermanischen nominalen Genus-Unterscheidung*. (Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, 10.) Göttingen.
- LSJ* = Henry George Lidell, Robert Scott. *A Greek-English Lexicon*. Compiled by H. G. L. and R. S. Revised and augmented throughout by Sir Henry Stuart Jones. With a Supplement 1968. 9. Auflage. Oxford 1992.
- Lubotsky, Alexander M. 1988. *The system of nominal accentuation in Sanskrit and Proto-Indo-European*. (Memoirs of the Kern Institute, 4.) Leiden – New

- York – København – Köln.
- 1989. Against a Proto-Indo-European Phoneme **a*. *New Sound*. S. 53–66.
- Lühr, Rosemarie 1984. Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen: zu ‘sein’ und ‘tun’. *Akten Freiburg*. S. 25–90.
- 1999. Das slavische Imperfekt. Chronologie einer Periphrase mit dem Instrumental. *FS Forssman*. S. 167–182.
- 2000. *Die Gedichte des Skalden Egill*. (Jenaer indogermanistische Textbearbeitungen, 1.) Dettelbach.
- Mayrhofer, Manfred 1977. *Zum Namengut des Avesta*. (SbÖAW, 308, 5; Veröffentlichungen der iranischen Kommission, 3.) Wien.
- 1979. *Die altiranischen Namen*. (Iranisches Personennamenbuch, 1.) Wien.
- 1986. *Indogermanische Grammatik*. Band I 2. Halbband *Lautlehre [Segmentale Phonologie des Indogermanischen]*. Heidelberg.
- McCone, Kim 1991. Oir. *-ic* ‘reaches’, *ithid* ‘eats’, *rigid* ‘stretches, directs, rules’ and the ‘Narten’ present in Celtic. *Ériu* 42. S. 1–11.
- 1991b. The PIE Stops and Syllabic Nasals in Celtic. *Studia Celtica Japonica* 4. S. 37–69.
- 1992. OIr. *aub* “river” and *amnair* “maternal uncle”. *MSS* 53. S. 101–111.
- 1994. An tSean-Ghaeilge agus a Réamhstair. *FS Ó Fiannachta*. S. 61–219.
- 1995. Oir. *senchae*, *senchaid* and Preliminaries on Agent Noun Formation in Celtic. *Ériu* 46. S. 1–10.
- 1996. *Towards a relative chronology of ancient and medieval celtic sound change*. (Maynooth Studies in Celtic Linguistics, I.) Maynooth.
- 2001. Basque *saio* „attempt, try“: a Celtic loanword? *GS Katz*. S. 175–181.
- McManus, Damian 1991. *A Guide to Ogam*. (Maynooth Monographs, 4.) Maynooth.
- Meier-Brügger, Michael 1979. (μηδέν) ἄγαῶν. *MSS* 38. S. 155–163.
- 2000. *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 7., völlig neubearbeitete Auflage. Berlin – New York.
- Meillet, Antoine 1903. De quelques archaïsmes remarquables de la déclinaison arménienne. *ZArmPh* 1. S. 139–148.
- 1937. *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*. 8. Auflage. Paris
- Meillet, Antoine – Lévi, Sylvain 1914. Un Fragment tokharien du Vinaya des Sarvastivadins (Collection Hoernle, No 149.4). *JA* 19. S. 101–116. (Observations linguistiques par M. A. Meillet S. 111–116.)

- Meiser, Gerhard 1986. *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*. (IBS, 51.) Innsbruck.
- 1998. *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt.
- Melazzo, Lucio 2000. Nachtmilch. *Akten Erlangen*. S. 349–359.
- Melchert, Craig H. 1987. PIE velars in Luvian. *GS Cowgill*. S. 182–204.
- 1993. *Cuneiform Luvian Lexicon*. Chapel Hill.
- 1994. *Anatolian Historical Phonology*. (Leiden Studies in Indo-European, 3.) Amsterdam – Atlanta, GA.
- Morgenstierne, Georg 1940. ‘Pashto’, ‘Pathan’ and the treatment of *r* + Sibilant in Pashto. *Acta Orientalia* 53. S. 138–144.
- 1942. Orthography and sound-system of the Avesta. *NTS* 12. S. 30–82.
- 1974. *Etymological Vocabulary of the Shughni group*. Wiesbaden.
- Narten, Johanna 1964. *Die sigmatischen Aoriste im Veda*. Wiesbaden.
- 1969. Griech. πίμπλημι und RV *ápiprata*. *FS Pagliaro* III. S. 139–155.
- 1986. *Der Yasna Haptañhāiti*. Wiesbaden.
- NBHL = Avetik‘ean, G., Siwrmêlean, X., Awgerean, M. Նոր բառգիրք հայկազգեսն լեզուի. [Nor baġirk‘ haykazean lezowi]. Band I ա-դ, Band II չ-ֆ. Venedig 1836–37 (Repr. Erevan 1979–81.).
- New Sound = Theo Vennemann (Hg.). *The New Sound of Proto-Indo-European. Essays in Phonological Reconstruction*. (Trends in Linguistics, 41.) Berlin – New York 1989.
- Nieminen, Eino 1922. *Der urindogermanische Ausgang -ǎi des Nominativ-Akusativ Pluralis des Neutrums im Baltischen*. Helsinki.
- Normier, Rudolf 1977. Idg. Konsonantismus, germ. “Lautverschiebung” und Vernersches Gesetz. *KZ* 91. S. 171–218.
- 1980. Tocharisch *ñkät/ñakte* ‘Gott’. *KZ* 94. S. 251–281.
- Nowicki, Helmut 1976. *Die neutralen s-Stämme im indo-iranischen Zweig des Indogermanischen*. (Unveröffentlichte Würzburger Dissertation.) Würzburg.
- Nussbaum, Alan J. 1976. *Caland’s “law” and the Caland System*. (Unveröffentlichte Harvard University Dissertation.) Cambridge, MA.
- 1986. *Head and Horn in Indo-European*. (Untersuchungen zur Indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, Neue Folge, 2.) Berlin – New York.
- 1997. The “Saussure Effect” in Latin and Italic. *FS Beekes*. S. 181–203.
- 1998a. Severe Problems. *FS Watkins*. S. 521–538.

- 1998b. *Two Studies in Greek and Homeric Linguistics*. (Hypomnemata, 120.) Göttingen.
- 1999. **Jocidus*: An Account of the Latin Adjectives in *-idus*. *GS Schindler*. S. 377–419.
- Oettinger, Norbert 1980. Die *n*-Stämme des Hethitischen und ihre indogermanischen Ausgangspunkte. *ZvS (KZ)* 94. S. 44–63.
- 1995. Griechisch ὄστέον, heth. *kulēi* und ein neues Kollektivsuffix. *FS Strunk*. S. 211–227.
- 1999. Der Ablaut des *i*-Kollektivums oder: idg. **méli-t* ‘Honig’, gr. *ἄλφι-τ ‘Gerste’, heth. **péri* ‘Haus’. *FS Forssman*. S. 207–214.
- 2000. Die Götter *Pūšan*, *Pan* und das Possessivsuffix **-h₃en*. *Akten Erlangen*. S. 393–400.
- Oldenberg 1888. *Metrische und textgeschichtliche Prolegomena zu einer kritischen Rigveda-Ausgabe*. Wiesbaden.
- Olsen, Birgit Anette 1999. *The Noun in Biblical Armenian. Origin and Word-Formation – with special emphasis on the Indo-European heritage*. Berlin – New York. (Trends in Linguistics, Studies and Monographs, 119.)
- Panaino, Antonio 1990. *Tištrya*. Part I *The Avestan Hymn to Sirius*. Rom. (Serie orientale Roma, 63, 1.)
- Pedersen, Holger 1905. Zur armenischen sprachgeschichte. *KZ* 38. S. 194–240.
- 1906. Armenisch und die nachbarsprachen. *KZ* 39. S. 334–485.
- 1909–13. *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*. Erster Band *Einleitung und Lautlehre* 1909; Zweiter Band *Bedeutungslehre (Wortlehre)* 1913. Göttingen.
- 1926. *La cinquième déclinaison latine*. (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, XI, 5.) Copenhagen.
- 1933. *Études lituaniennes*. (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, XIX, 3.) Copenhagen.
- 1982. *Kleine Schriften zum Armenischen*. Herausgegeben von Rüdiger Schmitt. (Collectanea, XL.) Hildesheim – New York.
- Peters, Martin 1980. *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*. (SbÖAW, 377.) Wien.
- 1986. Zur Frage einer ‘achäischen’ Phase des griechischen Epos. *FS Risch*. S. 303–319.
- 1988. Zur Frage strukturell uneinheitlicher Laryngalreflexe in idg. Einzelsprachen. *Laryngaltheorie*. S. 373–381.

- 1989. *Sprachliche Studien zum Frühgriechischen*. (Unveröffentlichte Wiener Habilitationsschrift.) Wien.
 - 1991. Ein tocharisches Auslautproblem. *Sprache* 34. S. 242–244.
 - 1994. Griech. γῆ, γαῖα, armen. *erkir*. *GS Klíma*. S. 203–213.
 - 1999. Ein tiefes Problem. *GS Schindler*. S. 447–456.
- Pinault, Georges-Jean 1979. Grec ἀγαθός. *MSS* 38. S. 165–170.
- 1980. Instrumental et adverbe prédicatif (en marge de “Genetiv und Adjektiv”). *LALIES* 1. S. 31–33.
 - 1982. A Neglected Phonetic Law: the Reduction of the Indo-European Laryngeals in Internal Syllables before Yod. *FICHL*. S. 265–272.
 - 1984. Une lettre de monastère du fonds Pelliot Koutchéen. *Revue de la Bibliothèque Nationale* 11. S. 21–33.
 - 1986. Épigraphie Koutchéenne. *Sites divers*. S. 64–197.
 - 1987. Védique *jírvi-/jívri-*. *Indologia Taurinensia* 14. S. 314–338.
 - 1987a. Notes d’onomastique koutchéenne. *TIES* 1. S. 77–97.
 - 1990. Notes sur les manuscrits de *Maitreyasamit*. *TIES* 4. S. 119–202.
 - 1994. Lumières tokhariennes sur l’indo-européen. *Akten Kopenhagen*. S. 365–396.
 - 1994b. Aspects du bouddhisme pratiqué au nord du désert du Taklamakan, d’après les documents tokhariens. *Akten Paris*. S. 85–113.
 - 1995. Préhistoire de tokharien B *yṣuwar*. *GS Kuryłowicz*. S. 191–205.
 - 1997. Terminologie du petit bétail en tokharien. *SEC* 2. S. 175–218.
 - 1998. Economic and administrative documents in Tocharian B from the Berezovsky and Petrovsky Collections. *Manuscripta Orientalia* 4, 4. S. 3–20.
 - 1998a. Tocharian Languages and Pre-Buddhist Culture. *Bronze Age*. S. 358–371.
 - 1999. Tokharien B *ārtar*: une désignation de la frontière. *FS Meid II*. S. 315–324.
- Pirart, Eric Victor 1986. Le traitement des laryngales intervocaliques en vieillaveistique métrique. *MSS* 47. S. 159–191.
- Plank, Frans 1981. *Morphologische (Ir-)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie*. (Studien zur deutschen Grammatik, 13.) Tübingen.
- Pokorny, Julius 1918. Zur Chronologie der Umfärbung der Vokale im Altirischen. *ZCP* 12. S. 415–426.
- pw* = Otto von Böhtlingk. *Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung*. 7 Bände. St. Petersburg 1883–1886.

- Rasmussen, Jens Elmegård 1978. Zur Morphophonemik des Urindogermanischen. *Collectanea Indoeuropaea* I. S. 59–143.
- 1987. On the status of the aspirated tenues and the Indo-European phonation series. *ALHaf.* 20. S. 81–109.
- 1987b. Miscellaneous morphological problems in Indo-European languages IV. *APILKU* 6. S. 145–156.
- 1989. *Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache.* (IBS, 55.) Innsbruck.
- Reichelt, Hans 1987. *Awestisches Elementarbuch.* 3. Auflage. (Indogermanische Bibliothek, Erste Reihe, Grammatiken, 5.) Heidelberg.
- Reichert, Hermann 1987. *Lexikon der altgermanischen Namen.* 1. Teil *Text.* (Thesaurus palaeogermanicus, 1.) Wien.
- Renou, Louis 1960. *Etudes védiques et paninéennes* 7. Paris.
- Rieken, Elisabeth 1999. *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen.* (StBoT, 44.) Wiesbaden.
- Ringe, Don Jr. 1996. *On the Chronology of Sound Changes in Tocharian.* Band 1 *From Proto-Indo-European to Proto-Tocharian.* (American Oriental Series, 80.) New Haven, Connecticut.
- 1987. On the prehistory of Tocharian B accent. *GS Cowgill.* S. 254–269.
- Risch, Ernst 1974. *Wortbildung der homerischen Sprache.* 2. Auflage. Berlin.
- Rix, Helmut 1976. *Historische Grammatik des Griechischen.* Darmstadt.
- 1978. Umbr. *ene ... kupifiaia.* *MSS* 37. S. 151–164.
- 1981. Rapporti onomastici fra il panteon etrusco e quello romano. *FS Pallottino.* S. 104–126.
- 1979. Abstrakte Komplemente im Urindogermanischen. *FS Szemerényi.* S. 725–747.
- 1999. Oskisch *vereia* à la Mommsen. *FS Forssman.* S. 237–257.
- Scarlata, Salvatore 1999. *Die Wurzelkomposita im Rg-Veda.* Wiesbaden.
- Schindler, Hans Jochem 1967. Zu hethitisch *nekuz.* *KZ* 81. S. 290–303.
- 1970. Rezension von Anttila 1969. *Kratylos* 15. S. 146–152.
- 1972. *Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen.* (Unveröffentlichte Würzburger Dissertation) Würzburg.
- 1975a. Zum Ablaut der neutralen *s*-Stämme des Indogermanischen. *Akten Regensburg.* S. 259–267.
- 1975b. L'apophonie des thèmes indo-européens en *-r/n.* *BSL* 70. S. 1–10.
- 1976. On the Greek type *ἰππεύς.* *FS Palmer.* S. 349–352.

- 1980. Zur Herkunft der altindischen *cvi*-Bildungen. *Akten Wien*. S. 386–393.
 - 1982. Zum Nom. Sing. der *nt*-Partizipien im Jungavestischen. *FS Kronasser*. S. 168–209.
 - 1986. Zu den homerischen $\rho\omicron\delta\omicron\delta\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ -Komposita. *FS Risch*. S. 393–401.
 - 1987. Zur avestischen Kompositionslehre: *aš*.- ‘groß’. *FS Hoenigswald*. S. 337–348.
 - 1991. Rezension von Humbach – Elfenbein 1990. *Die Sprache* 34. S. 427.
 - 1991a. Rezension von Kellens – Pirart 1988–91, Band II. *Die Sprache* 34. S. 428–429.
 - 1994. Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen. *Akten Kopenhagen*. S. 397–400.
 - 1997. Zur internen Syntax der indogermanischen Nominalkomposita. *Akten Madrid*. S. 537–540.
- Schmidt, Johannes 1883. Das suffix des participium perfecti activi. Das primäre comparativsuffix. *KZ* 26. S. 377–400.
- 1889. *Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*. Weimar. Reprint Hildesheim 1980.
- Schmidt, Karl Horst 1953. Die Komposition in gallischen Personennamen. *ZCP* 26. S. 33–301.
- 1996. Rezension von *Akten Kopenhagen*. *Kratylos* 41. S. 96–101.
- Schmitt, Rüdiger 1981. *Grammatik des Klassisch–Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen*. (IBS, 32.) Innsbruck.
- Schrader, F. O. – Nehring, A. 1917–1928. *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*. 2. Auflage, herausgegeben von A. Nehring. 2 Bände. Berlin.
- Schrijver, Peter 1991. *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*. (Leiden Studies in Indo-European, 2.) Amsterdam–Atlanta, GA.
- 1995. *Studies in British Celtic Historical Phonology*. (Leiden Studies in Indo-European, 5.) Amsterdam – Atlanta, GA.
- Schulze, Wilhelm 1904. *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*. (Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, Band V, Nr. 5.). Göttingen.
- 1966. *Kleine Schriften*. Zweite Auflage mit Nachträgen (¹1934). Göttingen.

- Schwyzler 1913. μέλισσα. *Glotta* 6. S. 84–86.
- 1939. *Griechische Grammatik*. Erster Band *Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion*. (Handbuch der Altertumswissenschaft, I, 1.) München.
- Seebold, Elmar 1985. das Benennungsmotiv der Wörter für “Fisch” in den idg. Sprachen. *FS Knobloch*. S. 443–451.
- Seiler, Hansjakob 1983. *Possession as an operational dimension of language*. Language universals series, 2.) Tübingen.
- 1989. *A functional view on prototypes*. (Arbeiten des Kölner Universalien-Projekts, 77.) Köln.
- Sieg, Emil – Siegling, Wilhelm – Schulze, Wilhelm 1931. *Tocharische Grammatik*. Göttingen.
- Sieg, Emil – Siegling, Wilhelm – Thomas, Werner 1983. *Tocharische Sprachreste, Sprache B. Teil I Die Texte, Band 1 Fragmente der Berliner Sammlung*. Herausgegeben von E. S.† und W. S.†, neubearbeitet und mit einem Kommentar nebst Register versehen von W. Th. (AAWG, philologisch-historische Klasse, dritte Folge, Nr. 133.) Göttingen.
- Sievers, Eduard 1898. *Angelsächsische Grammatik*. Dritte Auflage. Halle.
- Sites divers* = Ho Huashan, Simone Gaulier, Monique Maillard, Georges Pinault (Hgg.). *Sites divers de la région de Koutcha*. (Mission Paul Pelliot, Documents conservés au Musée Guimet et à la Bibliothèque Nationale, Documents Archéologiques, VIII.) Paris 1986.
- SKES II* = Y. H. Toivonen, Erkki Itkonen, Aulis J. Joki. *Suomen kielen etymologinen sanakirja*. Band II. Helsinki 1958. (Lexica societatis fenno-ugricae, XII, 2)
- Solmsen, Felix 1909. *Beiträge zur griechischen Wortforschung*. Strassburg.
- Sommer, Ferdinand 1900. Die Komparationssuffixe im Lateinischen. *IF* 11. S. 1–98, 205–266.
- 1914a. *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*. Heidelberg
- 1914b. *Kritische Erläuterungen zur lateinischen Laut- und Formenlehre*. Heidelberg.
- 1915. Das Femininum der *u*- und *i*-Adjektiva im Rgveda und im Altiranischen. *IF* 36. S. 165–232.
- SSA* = E. Itkonen, U.-M. Kulonen. *Suomen sanojen alkuperä. Etymologinen sanakirja*. 2 Bände. Helsinki 1992–1995.
- Stang, Christian S. 1966. *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen*.

- Oslo – Bergen – Tromsø.
- Starke, Frank 1990. *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens*. (STBoT, 31.) Wiesbaden.
- Stokes, Whitley 1894. *Urkeltischer Sprachschatz*. Göttingen.
- 1905. *Féilire Óengusso céli De. The Martyrology of Oengus the Culdee*. London.
- Stokes 1905a: The colloquy of the two sages. *RC* 26. S. 4–64.
- Stokes, Whitley – Strachan, John 1901–03. *Thesaurus Paleohibernicus. A Collection of Old-Irish Glosses Scholia Prose and Verse*. Band I *Biblical Glosses and Scholia* 1901; Band II *Non-biblical Glosses and Scholia, Old-Irish Prose, Names of Persons and Places, Inscriptions, Verse* 1903. Cambridge.
- Streitberg, Wilhelm 1981. *Gotische Syntax*. Herausgegeben von Hugo Stopp. Heidelberg.
- 1965. *Die gotische Bibel*. Vierte Auflage. Darmstadt.
- Strunk, Klaus 1969. Verkannte Spuren eines weiteren Tiefstufentyps im Griechischen. *Glotta* 47. S. 1-8.
- 1970. Über tiefstufige set-Wurzeln im Griechischen. *MSS* 28. S. 109-127.
- 1975. Semantisches und Formales zum Verhältnis von indoiran. *krátu-/xratu-* und gr. κρατύς. *GS Nyberg*, Band II. S. 265–296.
- 1976. Gr. κρατύς und germ. **χardūs*. Nachtrag zu einer fragwürdigen Etymologie. *MSS* 34. S. 169–170.
- 1981. Stammbaumtheorie und Selektion. *FS Coseriu*, Band II. S. 159-170.
- 1999. “(Ver)weilen” und “übernachten”. *FS Forssman*. S. 271–279.
- Stüber, Karin 1998. *The historical morphology of n-stems in Celtic*. (Maynooth Studies in Celtic Linguistics, 3.) Maynooth.
- 2001. Urindogermanisch **h₁nóm-n̥* ‘Name’, **h₂ónǵ^h-n̥* ‘Salbe’ und der Ablaut der neutralen *n*-Stämme. *Die Sprache* 39. S. 74–88.
- Szemerényi, Oswald 1964. *Syncopé in Greek and Indo-European and the Nature of Indo-European Accent*. Neapel.
- 1968. The Mycenaean and the historical Greek comparative and their Indo-European background. *Akten Brno*. S. 25–36.
- 1987. *Scripta Minora. Selected Essays in Indo-European, Greek and Latin*. 3 Bände. (IBS, 53.) Innsbruck.
- Thomas, R. J. 1937. Enwau afonydd â’r ôloddodiad -wy. *BBCS* 8. S. 27–43.
- Thomas, Werner 1964. *Tocharisches Elementarbuch*. Band II *Texte und Glossar*.

- Unter Mitwirkung von Wolfgang Krause. Heidelberg.
- Thomsen, Wilhelm 1870. *Über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Aus dem Dänischen übersetzt von E. Sievers und vom Verfasser durchgesehen.* Halle.
- Thurneysen, Rudolf 1933. Altirisch *canait* 'Sängerin'. *ZCP* 19. S. 189–190.
- Tichy, Eva 1985. Avestisch *pitar-/ptar-*. Zur Vertretung der interkonsonantischen Laryngale im Indoiranischen. *MSS* 45. S. 229–244.
- Tremblay, Xavier 1996. Un nouveau type apophonique des noms athématiques suffixaux de l'indo-européen. *BSL* 91, 1. 97–145.
- 1996a. Zum suffixalen Ablaut o/e in der athematischen Deklination des Indogermanischen. *Die Sprache* 38. S. 31–70.
- 1998. Sur *parsui* du Fahang-i-Ôim, *ratu-*, *pəratu-*, *pitu-* et quelques autres thèmes avestiques en *-u*. *StIr.* 27. S. 187–204.
- UEW = Rédei, Károly (Hg.). *Uralisches etymologisches Wörterbuch.* 3 Bände. Budapest – Wiesbaden. 1988–1991.
- Van Windekens, Albert Joris 1962. Etudes de phonétique tokharienne III. *Orbis* 11, 2. S. 504–513.
- 1976. *Le Tokharien confronté avec les autres langues indo-européennes.* Volume I *La phonétique et le vocabulaire.* (Travaux publiés par le Centre International de Dialectologie Générale de l'Université catholique néerlandaise de Louvain, 11.) Louvain.
- Vine, Brent 1993. *Studies in Archaic Latin Inscriptions.* (IBS, 75). Innsbruck.
- Vogel, Petra M. 1996. *Wortarten und Wortartenwechsel. Zur Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen.* (Studia Linguistica Germanica, 39.) Berlin – New York.
- Wachter, Rudolf 1987. *Altlateinische Inschriften.* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 15, 38.) Bern – Frankfurt – New York.
- Wackernagel, Jacob 1897. *Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde.* Basel.
- Walde, A. – Hofmann, J. B. 1938–1954. *Lateinisches etymologisches Wörterbuch.* Band I A–L, 1938; Band II M–Z, 1954. Heidelberg.
- Waldschmidt, Ernst – Lentz, Wolfgang 1933. *Manichäische Dogmatik aus den chinesischen und iranischen Texten.* (SPAW, Philologisch-historische Klasse, 13.) Berlin.
- Watkins, Calvert 1967. Latin *sōns*. *FS Lane.* S. 186–194.
- 1978. *Varia* III. *Ériu* 29. S. 155–165.

- 1982. Notes on the Plural Formations of the Hittite Neuters. *GS Kronasser*. S. 250–262.
- Weiss, Michael L. 1993. *Studies in Italic nominal morphology*. (Cornell University Dissertation.) Ithaca, NY.
- Weitenberg, Joseph Johannes Sicco 1984. *Die hethitischen u-Stämme*. (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur.) Amsterdam.
- Widmer, Paul 1997. Zwei keltische *t*-Stämme. *HS* 110. S. 122–127.
- 2001. *Air. tál* ‘Zimmermannsaxt’. *GS Katz*. S. 293–302.
- Zucha, Ivo 1988. *The Nominal Stem Types in Hittite*. (Unveröffentlichte Trinity College Dissertation.) Cambridge.
- ЭССЯ* = Этимологический словарь славянских языков. Под редакцией члена-корреспондента АН СССР О.Н. Трубачева. Москва 1974–.
- СРНГ* = Словарь русских народных говоров. Ленинград 1965–.

Wortindex

Altenglisch

āst 57
feolu 74
folde 105
heard 161

Altfriesisch

fel(l) 60
ful(l) 60

Althochdeutsch

amban 90
ba(z) 124
feld 104
filu 74
hart 161
rīhhi 156
uochta 101

Altindisch

agnídūta- 28
apít- 13 f.
abhrá- 89
anudhán- 50
apít- 14
ápas- 20, 47
apás- 20, 47
ámhas- 89
árjuna- 55
ādhra- 140
āyu- 78, 82
āyú- 78
āyus- 88
ukthín- 27
útsa- 27, 81
úras- 62
urú- 109
urvará- 34
usánt- 116
uṣar- 97
uṣás- 91

ūtī bhū 30
ūdhar 50
ogaṇá- 95
ójas- 95
ṛtú- 40
kṛṣṇa- 21
kṛṣṇá- 21
krátu- 78
kraviṣ- 94
kṣétra- 23
kṣáitra- 23
giri- 62
gurú- 59
gúhā bhū, dhā, kṛ 30
cakrá- 22
gyá- 21
tanú- 80
Tarantá- 106
tṛṣú- 166
tryudhán- 50
tvátpitāraḥ 51
dákṣa- 57
dákṣas- 57
dārīman- 87
dāman- 95
dāmán- 95
dáru 82
dirghá- 60
duhitár- 61
deví- 90
dhārīman- 87
dharmán- 95
nábhas- 89
patheṣṭá- 119
pārīṇas- 87
pārīman- 86
parṇín- 26
pásu- 175
paśú- 175
pārthiva- 105
pitár- 51, 62
pitú- 12, 14

pívan- 34, 51
púr- 65
purú- 59
pūrṇá- 60, 87
pṛthú- 59, 105
prátha- 105
práthas- 105
práthīyas- 105
básri 96
bāhvòjas- 29
bṛhádrayi- 46
bṛhánt- 109
bhārīman- 87
bhárvasi 14
bhānú- 109
mádhu- 82, 113
marútvant- 28
mahán 137
máhi 136, 138
mūrdhán- 62
rajatá- 106
rátna- 41
rájan- 49
rājyá- 156
rāṣṭrá- 49
rāṣṭrī- 49
laghú- 79
vakrá- 18
vánkri- 18
vatsá- 82
várivás- 109
vārīman- 87
vasantá- 96
vasar- 102
vasarhán- 96
vásu- 113, 172
vásyān 130
vāvasānā- 45
vṛṣṇi- 134
vṛṣṇí- 134
vajrín- 27
suklī kṛ 30

śulā kṛ 30
śāvīra- 62
sārīman- 87
sādādyoni- 117
sādhu- 160
sādhu- 160
sutāsoma- 28
sunīthā- 28
śvār 21
stārīman- 87
syūman- 47
śvāsā 131
hēman- 90

Altirisch

á 96
arbar 32, 33
argat 106
ben 42
bibdu 53
birít 117
bán 109
dám 23
éc 50, 53
eo 170
eu 170
ér 70
fíd 165
fío 170
fíad 164
fíu 47, 168
fó 47, 168, 172
(h)íre 122
íath 15
íith 13
il 67
ilar 70, 72
ith 12
ith 13
ithe 13, 14
ithid 14
Letha 105
letha 121
lia 121, 124
messa 125
máa 121
oíntu 53
ríge 156

sia 124
sia 124
siam 125
talam 53

Altkirchenslavisch

kolo, -ese 22
korę 48
lěto 41
nebo, -ese 89
piti 14
pitomŭ 13
pišta 13
pro-dil'jō 63
sěmę 47
vesna 96

Altnordisch

fjöl 74, 76
fjörðr 17
fleire 148
fleistr 148
harþr 161
kunimu(n)diu 77

Altarmenisch

azn 51
anjn 51
aĵ 123
ard 40
barjr 65, 109
-berj 109
garown 97
diwc'azn 51
iž 45
harawownk' 33, 34
hełow- 85
hiwt' 12
holim 66
holonem 66
holov 66
mec 119
metr 65
mełow 25
metr 25
mianjn 51
yolov 65
olořn 66

olor 66
o-č' 78
ĵermn 25
ser 21

Altsächsisch

ambo 90

Alt- und Jungavestisch

aiiān 19
aiiarə 19
aiiārā 19
aiiu- 78
aβra- 89
aspərnah- 155
āiiu- 78
usa- 81
ušah- 100
ušah- 91
aogarə 95
aojah- 95
əwəzata- 106
əwəzušqm 79
upa.naxturušu 101
uruuarā- 34
karšō.rāzah- 49
gouru- 59
tanū- 80
tafnah- 47
təmaŋha- 82
darəga- 60
dāuru 82
daeui- 90
drājah- 88
druuō.staora- 29
dugədar- 62
nabah- 89
nasāum 50, 53
pauru- 59
parənaŋuhant- 87
parənin- 26
parsui 41
pašnuu-āh- 29
pəšu- 17
pitu- 12, 14
pəwətu- 17
pəwətu- 59, 105
pəwəna- 60, 87

ptar-, *fəðr-*, *piðr-* 63
baoruua- 14
barəzəman- 109
barəzah- 109
bānu- 109
x-bāzāuš 51
bāzu- 51
bāšar- 39
bərazənt- 109
bərazi- 109
fraθa.sauuah- 105
maðu- 82
manō 19
manā 19
maza 96, 137
mazāt 137
miiezdin- 27
yauua- 24
yauuan- 27
yāk- 46
yārə 96
yāh- 96
yəuuin- 24, 26
ratu- 40
rā- 41
rāzarə 49
rāštarə.vayənti- 49
vauuazāna- 45
vasō/ə 116
vahiiō 129, 131
vañhuuqm 45
vañri 97
vañhō 129
vañhā 129
vañiiā 129, 131
vohu- 30, 114, 172
saχ^vārə 19
stauuas 116
ziiā 50, 90
zušqm 79
haca 92
haiš 92
haoma yō gauua 30
huuarə 21
Bretonisch
ankou 50, 53
arc'hant 106

ed 12
gouez 165
guid 165
guoid 165
gwez 165
gwiou 47
gwiv 168

Chwaresmisch

δγd 62

Enzisch

fod'eme 75

Estnisch

palju 75

pōld 104

Finnisch

paljo(n) 75

pelto 104

Gallisch

elu- 71

? *Visuuius* 171

Visurix 171

vidubium 165

Gotisch

agluba 77

baurg- 109

filaus 73

filu 72

fulls 60

hardus 161

mais 124

reiki 156

uhtwo 101

Griechisch

ἄγᾶν 137

ἄεσαι 98

ἄήρ 97

ἄκροσ- 57

ἄκρος 57

ἀναίμων 51

ἀνώδυνον 29

ἄργυρος 55

ἄρτύς 40

ἄρουρα 32

ἄφενος 88

ἄφρός 89

αἰεί 78

αἶμα 51

βαρύ- 59

βαθύς 79

βίός 21

δασύς 166

δίᾱ 90

δηρίς 39

δολιχός 21, 60, 63

δόλιχος 21

δοντ- 117

(F)ἔαρ 97

εἴωθα 45

εὐπάτωρ 51

γῆ 25

γένος 47

έκών 116

έλαχύς 79

ἦπαρ 46

ἦυ- 46, 174

ἦώς 92

θεντ- 117

θέρμασσα 25

θυγάτηρ 61

ιθύς 160

ιθύς 160

κρατύς 161

κρέας 94

κρέτος 161

λαθικηδής 29

μάλη 128

myk. *ma-ra-* 127

μάρη 128

μέγα 119

μέλας 127

μέλισσα 24, 27

μέθυ 82

μηλέη 24

μηλον 24

νεκρός 54

νέκῦς 54

νέφος 89

νωθρός 140

οὐ 78
 οὔθαρ 50
 ὄφις 46
 πατήρ 51
 πῖαρ 34, 50
 πίων 34, 50
 Πλαταιαί 105
 πλατύ- 59
 πλεον 150
 πλεῖν 151
 πλος 150
 πολύ 64
 πολύ- 59, 60
 σθένος 88
 σίτος 24
 σιτών 24
 σκῶρ 50
 σταντ- 117
 ταμίη 144
 ταμίης 144
 ταναός 79
 τέκμαρ 48
 τεκμήρ-ιον 48
 τέρμων 94
 ὕβος 21
 ὑβός 21
 ὕδωρ 19, 43
 ὑμήν 47
 χεῖμα 90, 131
 χειμών 90, 131
 ψευδής 20, 47
 ψεῦδος 20, 47
 ὦρη 96

Hethitisch

āssu- 114, 155
daluki- 63
hasduēr 48
kisser- 43
mēk- 119, 138
mekki- 138
nakkus- 88
nekuz 52, 101
nekuzzi 101
parku- 109
sakkar 50
watar 19
wi/edār, wi/eten- 19, 43

Hieroglyphenluwisch

DARE-mi-na 142
ma- 119
wa/i-su- 172

Keltiberisch

ankios 50
esankios 50
arkato- 106

Khotansakisch

rūtā- 40

Kornisch

ancow 50, 53
guaintoin 96
gueyth 165
guiden 165
guit 165

Kymrisch

angheu 50, 53
argant 106
breeint 10
breenhin 10
gwiw 47, 168
gŵydd 164, 165
gwyw 168
it 12
les 105
Llydaw 105
lled 105
llet 121
moe 125, 149
moi 125
yd 12
ys 12

Lateinisch

acus 70
aequor 107
aequus 107
aestus 57
angustus 56
argentum 106
artus 40
augustus 95

aurora 93
calefaciō 30
calefio 30
Cerēs 21, 29, 47
cruor 94
densus 166
hiems 50
hiēms 90
iecur 46
imber 89
magis 124
maius 120, 149
Minerva 32
neiquis 147
plous 147
plūs 145
pītuīta 13
rubefaciō 30
rubor 121
rēgius 156
sēmen 21, 47, 50
Sēmō 21, 50, 95
sevērus 48
sōl 21, 95
termo 94
umbo 90
ver 97

Lettisch

ass 70
tūmšs 133
vaīrs 124

Litauisch

armuō 33
augestis 95
ausas 93
duktē 63
gēra 133
geràsis 133
leñgvas 79
perpilti 59
perpilu- 59
piētūs 12, 15
pilus 59
platūs 105
tamsus 133
tėvas 79

vāsara 97

Lykisch

-(ñ)ne 142

Nenzisch

palʔ 75

Neupersisch

duxt 62

ǰigar 46

Oskisch

fortis 120

mais 124, 149

perakis 42

perkiūm 42

pústiris 120

Ostjakisch

lät 41

Pehlevi

ld 40

pʰlwk 41

ykl 46

Russisch

долѣна 63

лето 41

логук 57

логика 57

математик 57

математика 57

Sogdisch

ʿrwrh 34

ʿwšʹy 93

mδw 83

pyt 13

rtw- 40

Tocharisch

A *ārki* 55

A *oñk* 54

A *kukäl* 22

A *tpär* 55

A *nakcu* 100

A *nokte* 100

A *noktiṃ* 100

A *-pärkānt* 109

A *pärkär* 55, 109

A *-mām* 142

A *māk* 139, 141

A *mākamāk* 139

A *mok* 142

A *wṣe* 98

A *swār* 55

A *tsar* 43

B *akwatse* 55

B *ārkwī* 55

B *eñkwe* 54

B *oñkolma* 144

B *oñkolmo* 144

B *käst(u)wer* 101

B *kokale* 22

B *klyomo* 145

B *tapre* 55

B *nekcīye* 100

B *pärkare* 55, 109

B *-mane* 142

B *māka* 139

B *māla* 83

B *mit* 82

B *mewiya* 144

B *mewiyo* 144

B *moko* 142

B *mot* 82

B *yšīye* 98

B *śrān-* 144

B *śānta* 175

B *ṣar* 43

B *swāre* 55

B *käst(u)wer* 101

Tscheremissisch

pü·lä 75

Umbrisch

UTUR 19

termnom 94

Waxi

yiš-iṣ 93

yiš-iṣiken 93

Wogulisch

löät 41

pšl' 75